89. Sitzung

am Dienstag, dem 29. November 2011, 14.00 Uhr, in München

	Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER) 8020	
Geschäftliches7987	Dr. Florian Herrmann (CSU)8021	
	Reinhold Perlak (SPD)8022	
	Christine Kamm (GRÜNE)8022 8024	
Regierungserklärung des Leiters der Staatskanz-	Jörg Rohde (FDP)8023 8023 8024	
lei	Staatssekretär Gerhard Eck8024	
"Bundeswehrstrukturreform: Bayern lässt die		
Betroffenen nicht allein"	Verweisung in den Kommunalausschuss 8024	
Staatsminister Thomas Kreuzer7987		
Markus Rinderspacher (SPD)7990	Abstimmung	
Johannes Hintersberger (CSU)7992	über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Ge-	
Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER)	schäftsordnung nicht einzeln beraten werden	
Ludwig Hartmann (GRÜNE)7998 8000	(s. a. Anlage 1)	
Eberhard Rotter (CSU)8000	,	
Tobias Thalhammer (FDP)8001	Beschluss vorab zum SPD-Antrag 16/9607 (Nr. 14	
Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD) 8004 8006	der Anlage 1) in der Ursprungsfassung 8025	
8006	Beschluss vorab zum SPD-Antrag 16/9607 (Nr. 14	
Ministerpräsident Horst Seehofer8006	der Anlage 1) in der Fassung auf Drs. 16/10397	
	8026	
Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vor-		
schlag der Fraktion FREIE WÄHLER	Beschluss zu den übrigen Anträgen der Anlage 1	
"Das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz gefähr-	8026	
det funktionsfähige Strukturen der Müllentsor-		
gung - zu Lasten der Bürger und Kommunen."	Bestellung	
_	eines neuen Mitglieds für den Landesdenkmal-	
Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER) 8011	rat	
Dr. Otto Hünnerkopf (CSU) 8013		
Reinhold Perlak (SPD)8014	Beschluss8026	
Dr. Christian Magerl (GRÜNE)8016		
Jörg Rohde (FDP)8017		
Markus Blume (CSU)8017	Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a.	
Staatsminister Dr. Marcel Huber 8019	und Fraktion (FREIE WÄHLER)	
	Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonven-	
Gesetzentwurf der Abgeordneten Hubert Aiwan-	tion im bayerischen Schulwesen - Finanzielle	
	1	

ger, Florian Streibl, Mannfred Pointner u. a. und

zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes

Fraktion (FREIE WÄHLER)

(Drs. 16/10380)

- Erste Lesung -

Auswirkungen für die bayerischen Kommunen

Beschlussempfehlung des Kommunalausschusses

prüfen (Drs. 16/9261)

(Drs. 16/10306)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures u. a. und Fraktion (SPD) Finanzielle Auswirkungen der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im baye- rischen Schulwesen (Inklusion) für die Kom- munen evaluieren (Drs. 16/9275)
Beschlussempfehlung des Kommunalausschusses (Drs. 16/10307)
Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER) 8027 Helga Schmitt-Bussinger (SPD) 8027 Georg Eisenreich (CSU) 8029 Thomas Gehring (GRÜNE) 8029 Jörg Rohde (FDP) 8030 Staatssekretär Bernd Sibler 8031 Christine Kamm (GRÜNE) 8031
Beschluss zum Dringlichkeitsantrag 16/9261 der FREIEN WÄHLER 8031
Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeits- antrag 16/92758032
Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung 16/9275 (s. a. Anlage 2)
Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Bildungspolitisches Gesamtkonzept - frühkindliche Bildung (Drs. 16/9402)
Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/10317)
Claudia Jung (FREIE WÄHLER)
Renate Ackermann (GRÜNE)
Renate Ackermann (GRÜNE) 8034
Renate Ackermann (GRÜNE)
Renate Ackermann (GRÜNE)

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER)....... 8037

Thomas Mütze (GRÜNE)
Beschluss
Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt- Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (II) hier: Endbericht der Projektgruppe "Entwick- lung der Staatlichen Feuerwehrschulen" (Drs. 16/8952)
Beschlussempfehlung des Kommunalausschusses (Drs. 16/9969)
und
Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt- Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (III) hier: Stellenbesetzung - Ausnahme von der Wiederbesetzungssperre nach Art. 6 Abs. 2 Satz 4 Haushaltsgesetz (Drs. 16/8953)
Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 16/10188)
und
Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt- Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (IV) hier: Adäquate Entlohnung des Lehrpersonals (Drs. 16/8954)
Beschlussempfehlung des Dienstrechtsausschusses (Drs. 16/10296)
und
Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt- Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (V) hier: Neue Lehrpersonalstellen (Drs. 16/8955)
Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 16/10189)

החו

Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (VI)
(SPD)
Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a.
Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-
uiu

hier: Lehrgangsprogramm (Drs. 16/8956)

Beschlussempfehlung des Kommunalausschusses (Drs. 16/9968)

Staatssekretär Gerhard Eck.......... 8049 8049 8050

Namentliche Abstimmung zum Antrag 16/8953... 8052

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) **Frauenarmut (1)**

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Mindestlohn (Drs. 16/8509)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/10194)

und

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) Frauenarmut (2)

Mit gezielter Wohnbauförderung günstigen Wohnraum für Frauen, insbesondere Alleinerziehende, schaffen (Drs. 16/8510)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/10195)

und

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD)

Frauenarmut (3)

Mit konsequentem Ausbau der Kinderbetreuung und Ganztagsschule die Erwerbsmöglichkeiten von Frauen steigern (Drs. 16/8511)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/10313)

und

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) **Frauenarmut (4)**

Erholungsmaßnahmen für Frauen fördern (Drs. 16/8512)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/10196)

und

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) Frauenarmut (5)

Netzwerke für Notfälle stärken (Drs. 16/8513)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 16/10197)

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Energiewende jetzt! - Ökologischer Fußabdruck der Bayerischen Staatsverwaltung (Drs. 16/9399)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 16/10288)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER))	8066
	8067	8071
Markus Blume (CSU)		8067
Ludwig Wörner (SPD)		8068
Ludwig Hartmann (GRÜNE)	8069	8070
Tobias Thalhammer (FDP)		8069
Staatsminister Dr. Marcel Huber 8070	8070	8071
		8071
eschluss		8071

mung

Antrag der Abgeordneten Hubert Alwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Verbot von Phthalat-Weichmachern (Drs. 16/8721)
Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 16/10092)
und
Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Schutz der Verbraucher und Verbraucherinnen und der Umwelt vor gesundheitsschädlichen Weichmachern (Phthalaten) (Drs. 16/9689)
Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 16/10369)
und
Antrag der Abgeordneten Sylvia Stierstorfer, Markus Blume, Johannes Hintersberger u. a. (CSU), Dr. Andreas Fischer, Tobias Thalhammer, Dr. Otto Bertermann u. a. und Fraktion (FDP) Weichmacher in Kindertagesstätten (Drs. 16/9786)
Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 16/10368)
Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER) 8072 8076 Anne Franke (GRÜNE) 8073 Sylvia Stierstorfer (CSU) 8074 8075 8076 Dr. Otto Bertermann (FDP) 8076 8076 8078 Sabine Dittmar (SPD) 8076 8077 8077 8078
Namentliche Abstimmung zum Antrag 16/8721 der FREIEN WÄHLER 8078
Beschluss zum GRÜNEN-Antrag 16/9689 8078
Namentliche Abstimmung zum CSU/FDP-Antrag 16/97868078
Erklärung gem. § 133 Abs. 2 GeschO zur Abstim-

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER) 8079
Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung 16/8721 (s. a. Anlage 4) 8079
Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung 16/9786 (s. a. Anlage 5)
Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Glyphosathaltige Pflanzengifte verbieten (Drs. 16/9688)
Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 16/10366)
Beschluss
Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Perspektiven des Bildungswesens durch Öffnungsklausel ermöglichen (Drs. 16/8363)
Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 16/10381)
Beschluss
Antrag der Abgeordneten Christa Steiger, Diana Stachowitz, Angelika Weikert u. a. (SPD) Bayern ist bunter als man denkt: Landesaktionsplan gegen Homo- und Transphobie vorlegen! (Drs. 16/8946)
Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 16/10370)
Beschluss
Schluss der Sitzung

(Beginn: 14.02 Uhr)

Präsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, die Plätze einzunehmen, damit wir beginnen können.

Ich darf die 89. Vollsitzung des Bayerischen Landtags eröffnen. Presse, Rundfunk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Sie ist wie immer vorab erteilt worden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, bevor ich in die Tagesordnung einsteige, darf ich einen Ehrengast auf der Ehrentribüne begrüßen. Ich darf den Konsul der Tunesischen Republik, Herrn Nasr Ben Soltana, ganz, ganz herzlich begrüßen. Herr Soltana, Sie halten sich heute zu Gesprächen im Bayerischen Landtag auf. Herzlich willkommen! Gute Gespräche und guten Aufenthalt. Alle guten Wünsche des Hohen Hauses begleiten Sie.

(Allgemeiner Beifall)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

Regierungserklärung des Leiters der Staatskanzlei

"Bundeswehrstrukturreform: Bayern lässt die Betroffenen nicht allein"

Ich darf dazu Herrn Staatsminister Kreuzer das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Thomas Kreuzer (Staatskanzlei):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, meine Damen und Herren! Die Veränderungen in der Bundeswehr haben weitreichende Folgen für Bayern. Ich möchte das Hohe Haus und die Menschen in Bayern heute darüber informieren. Zwei wichtige Botschaften gleich zu Beginn: Erstens. Die Bayerische Staatsregierung unterstützt die Reformen für eine zukunftsfähige Bundeswehr. Zweitens. Wir werden keinen Standort mit den Folgen allein lassen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die Bundeswehrstrukturreform trifft viele Menschen in Bayern. Die Soldatinnen und Soldaten und die Zivilbeschäftigten der Bundeswehr müssen sich umorientieren. Vom Bäcker bis zum mittelständischen Unternehmer und Handwerksmeister fehlen Kunden, brechen Aufträge weg. Bürgermeister und Landräte blicken mit Sorge auf die Standorte, die geschlossen oder erheblich verkleinert werden. Ich kenne diese Sorgen und Nöte aus vielen Gesprächen, die ich mit Landräten und Bürgermeistern vor Ort führe.

Ich sage im Namen der Staatsregierung aber auch: Wer zur Bundeswehrreform und zur Aussetzung der allgemeinen Wehrpflicht steht, muss auch die Folgen, auch die Umstrukturierung, akzeptieren und mittragen. Wir alle haben gewusst, dass die Reform für den Freistaat schmerzliche Einschnitte mit sich bringt. Daher dürfen wir heute über die konkrete Ausgestaltung nicht überrascht sein.

Bundesverteidigungsminister de Maizière hat Ende Oktober entschieden: Von 2013 bis 2017 wird die Stationierung der Bundeswehr grundlegend umgestaltet. Die Kreiswehrersatzämter werden möglicherweise bereits 2012 geschlossen. Bayern ist einer der größten Bundeswehrstandorte in ganz Deutschland und ist daher von der Reform stark betroffen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Bundesweit werden 31 Standorte aufgelöst. Auch wir in Bayern müssen auf Standorte ganz verzichten: Kaufbeuren mit 880 Dienstposten, Fürstenfeldbruck mit 1.240 Dienstposten und Penzing mit 2.350 Dienstposten. Zu Penzing erspare ich mir nicht zu erwähnen: Die Auflösung des Lufttransportgeschwaders 61 in Penzing hat schon SPD-Verteidigungsminister Struck bei der letzten Bundeswehrreform beschlossen.

(Zuruf von der SPD: Das ist nichts, was ihr jetzt macht!)

Schwaben und Oberbayern sind durch Standortschließungen und Standortverkleinerungen besonders belastet. Gerade für die schwäbischen Standorte Donauwörth, Füssen, Kaufbeuren, Kempten und Sonthofen hätte ich mir eine andere Lösung gewünscht. Wir werden hier besonders auf Ausgleich drängen. Ich bin in persönlichen Gesprächen mit den Verantwortlichen aller betroffenen Standorte. Am ersten Tag in meinem neuen Amt habe ich Penzing und Kempten besucht, danach Kaufbeuren, Sonthofen und Fürstenfeldbruck.

Die Staatsregierung kämpft besonders um den Standort Kaufbeuren. Hier sind wir mit Berlin in Gesprächen. Das Bundesverteidigungsministerium will sich um eine zivil-militärische Nachnutzung des Geländes bemühen. Diese Ankündigung verfolgen wir sehr genau.

Bei allen Kürzungen haben wir auch positive Nachrichten. Folgende bayerische Forderungen wurden erfüllt: Die Bundeswehr wird auch in Zukunft in der Fläche Präsenz zeigen. Damit erhalten wir die Verbindung von Bundeswehr und Gesellschaft in Bayern auch nach Aussetzung der Wehrpflicht. Der Bundesverteidigungsminister hat unserem Wunsch in vie-

len Fällen entsprochen, zum Beispiel in Niederbayern, in der Oberpfalz und in Unterfranken. Reduzierung vor Schließung - dieses Ziel haben wir voll erreicht.

Drei Standorte in Bayern wachsen: Pöcking von 320 auf 640 Dienstposten, Weiden von 470 auf 1.110 Dienstposten und Cham von 730 auf 800 Dienstposten. Zwei hochwertige Kommandobehörden konnten gehalten bzw. nach Bayern geholt werden: Die Sanitätsakademie bleibt in München und wird zum Zwei-Sterne-Kommando aufgewertet. Die 10. Panzerdivision kommt aus Sigmaringen nach Veitshöchheim. Lagerlechfeld bleibt. In Lagerlechfeld ist damit der Flugbetrieb gesichert, auch für die Teileproduktion des Airbus-Zulieferers Premium AERO-TEC.

(Harald Güller (SPD): Aber durch den Abzug sind es über 1.000 Dienstposten weniger! Das können Sie doch wohl nicht als Erfolg bezeichnen! 1.000 Personen weniger!)

Das sind 3.000 Arbeitsplätze im Raum Augsburg. -Herr Kollege Güller, regen Sie sich doch nicht auf. Das sind 3.000 Arbeitsplätze im Raum Augsburg.

(Harald Güller (SPD): Abzug von 1.000 Dienstposten!)

Dies war ein wichtiges Anliegen. So halten wir die Arbeitsplätze in der Region.

Roth bleibt. Zwar wird Roth in Zukunft kein Hubschrauberstandort mehr sein, aber die Offiziersschule der Luftwaffe wird von Fürstenfeldbruck nach Roth verlegt. Dieses Zukunftspotenzial in Mittelfranken liegt uns sehr am Herzen.

Besonders wichtig ist uns, dass strukturschwächere Gebiete in der Oberpfalz, Niederbayern und dem östlichen Oberbayern relativ gut weggekommen sind. Dies gilt insbesondere für die beiden Großverbände des Heeres, die in Bayern bestehen bleiben: die Panzerbrigade 12 in der Oberpfalz und Niederbayern und die Gebirgsjägerbrigade 23 im Oberland. Damit ist der Freistaat zukünftig das einzige Land mit zwei vollständigen Heeresbrigaden. Dillingen war zur Schließung vorgesehen und bleibt jetzt bestehen. Die Wehrverwaltung ist auch weiterhin in Bayern vertreten. In München wird ein regionales Kompetenzzentrum Infrastruktur eingerichtet.

Ich weiß: Diese positiven Nachrichten sind für die von Kürzungen und Schließungen Betroffenen kein Trost. Die Staatsregierung wird daher alles tun, um für die Standorte und Kommunen neue Perspektiven zu schaffen. Härter als die Großstädte trifft die Bundeswehrreform die Menschen im ländlichen Raum. Die

Bayerische Staatsregierung wird den Strukturwandel dort selbst aktiv und offensiv unterstützen. Meine Damen und Herren, zunächst muss aber festgestellt werden: Der Bund als Verursacher dieser Reform trägt zunächst die Verantwortung für die negativen Folgen von Standortschließungen und Standortverkleinerungen in den betroffenen Regionen. Sie können sich darauf verlassen: Wir werden in Berlin diese Verantwortung für unsere Gemeinden deutlich einfordern. Wer seiner Zukunftsverantwortung für die Bundeswehr gerecht werden will, muss diese Zukunftsverantwortung auch für die betroffenen Standorte leisten.

Am 12. Januar 2012 bin ich im Kanzleramt auch für die bayerischen Kommunen im Einsatz: Mit Kanzleramtsminister Roland Pofalla werde ich über Kompensationsleistungen für unsere betroffenen Kommunen reden.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Da bin ich aber gespannt!)

In Berlin werde ich auch Gespräche führen mit Verkehrsminister Peter Ramsauer, mit Staatssekretär Hartmut Koschyk aus dem Bundesministerium der Finanzen und mit Staatssekretär Christian Schmidt aus dem Bundesministerium für Verteidigung.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das wird alles nichts bringen!)

Unsere Kommunen brauchen für die Nachnutzung der Flächen Planungssicherheit und Informationen zur Liegenschaft. Und die Kommunen müssen die Möglichkeit haben, die Liegenschaften schnell und günstig zu erwerben - in Anlehnung an die Verbilligungsgrundsätze aus den Neunzigerjahren, die in Bayern ein großer Erfolg waren.

Der Bund muss für jeden Standort einen genauen Zeitplan aufstellen und den Kommunen so früh wie möglich Zugang zum Gelände ermöglichen. Hier darf keine unnötige Zeit verstreichen. Ich werbe beim Bund für den schnellen und direkten Dialog mit den Beteiligten.

Die Bayerische Staatsregierung fordert vom Bund ein mehrjähriges Konversionsprogramm, vorzugsweise im Rahmen bestehender Förderprogramme, wie zum Beispiel der Städtebauförderung. Hier ist der Bund als Verursacher der Bundeswehrreform in der Pflicht.

Die betroffenen Kommunen stehen vor großen Herausforderungen wie dem demografischen Wandel, und nun kommt die Militärkonversion noch hinzu. Deshalb ist die Aufstockung der Städtebauförderung mindestens auf das Niveau von bundesweit 535 Milli-

onen Euro notwendig. Dies ist eine Forderung, die alle Bundesländer gemeinsam erhoben haben.

In Bayern gilt: Wir lassen unsere Kommunen mit diesen Problemen nicht allein. Mit der Kabinettsklausur in St. Quirin vor zwei Wochen und dem Kabinettsausschuss "Demografischer Wandel" haben wir konkrete Maßnahmen zur Stärkung der betroffenen Kommunen entwickelt. Wir denken in erster Linie an Förderprogramme wie Regionalförderung, Dorferneuerung und Städtebau, aber auch an die Möglichkeit von Behördenverlagerungen und an Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte von unmittelbar betroffenen Unternehmen und Dienstleistern. Im Einzelfall stehen auch die Ansiedlung von Technologietransferzentren und besondere Hochschulkooperationen zur Abfederung der Bundeswehrreform zur Debatte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Staatsregierung setzt auf den engen Dialog mit allen Beteiligten. Ich stehe persönlich für den Dialog vor Ort - als neuer Leiter der Bayerischen Staatskanzlei ganz besonders. Ich bin in ganz Bayern unterwegs und rede mit den Bürgermeistern aller betroffenen Gemeinden. Am 1. Dezember treffe ich die Bürgermeister von Hammelburg und Wildflecken. Am 9. Dezember bin ich in Füssen und Altenstadt, am 16. Dezember in Amberg. Schließlich werde ich am 21. Dezember den Oberbürgermeister von Donauwörth treffen und Eurocopter besuchen. Wir bleiben dran. Zu Beginn des Jahres werde ich zusammen mit Staatssekretär Schmidt die Standorte Roth und Lagerlechfeld aufsuchen. Die Bürgermeister vor Ort munitionieren mich bestens für meine Gespräche in Berlin.

Ich weiß: Planungssicherheit und passgenaue Lösungen für die Kommunen sind oberstes Gebot. Dazu sage ich: Als erfolgreich hat sich in der Vergangenheit vor allem die Entwicklung städtebaulicher und regionaler Gesamtkonzepte erwiesen.

Die Planungshoheit liegt bei den Kommunen. Ich habe allen betroffenen Kommunen empfohlen, Struktur- und Entwicklungskonzepte über die Verwendungsmöglichkeiten der Gelände und die Entwicklung der Kommunen insgesamt in Auftrag zu geben. Vorbehaltlich der Zustimmung dieses Hauses zum Nachtragshaushalt werden wir dafür sorgen, dass die Kosten für entsprechende Gutachten zu 60 bis 80 % von den Förderprogrammen übernommen werden. Dies habe ich den betroffenen Bürgermeistern und Oberbürgermeistern garantiert.

Es gibt Beispiele in Bayern für gut genutzte Konversionsflächen nach dem Abzug der US-Truppen. Die ehemalige US-Kaserne in Würzburg gehört jetzt zum Campus der dortigen Universität. Auf dem Gelände

der US-Kaserne in Schwabach ist ein neues Wohngebiet entstanden - mit Kinderkrippe, Kindergarten, Mehr-Generationen-Wohnen, Museum und Freizeiteinrichtungen. In Augsburg haben wir heute ein neues Wohngebiet mit Freizeitflächen auf dem ehemaligen Gelände der US-Streitkräfte.

Diese Beispiele zeigen, meine Damen und Herren: Wenn alle Beteiligten Hand in Hand arbeiten, dann können wir viel erreichen für die Menschen vor Ort. Was wir zusammen mit den Kommunen für Konversionsflächen der US-Armee erreicht haben, muss unser Ziel erst recht für die Flächen unserer eigenen Armee sein. Wir werden alles tun, damit die Folgen der Truppenreduzierung abgefedert werden. Wir werden alles tun, damit auch die neu entstehenden Konversionsflächen der Bundeswehr zu Zukunftsflächen in den Kommunen werden. Das ist Politik ganz im Sinne unserer Zukunftsstrategie "Aufbruch Bayern".

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir in Bayern sind stolz auf unsere wehrtechnische Industrie. Jedes dritte wehrtechnische Unternehmen aus Deutschland hat seinen Sitz in Bayern. Die Wehrtechnik ist ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, gerade im ländlichen Raum. Wir profitieren vom Know-how unserer heimischen Unternehmen, von unseren international führenden Weltfirmen und unseren innovativen Mittelständlern.

Die Bundeswehrreform hat auch Folgen für unsere wehrtechnischen Betriebe. Unsere wehrtechnische Industrie muss sich auf Einbußen einstellen. Einsparungen im Verteidigungshaushalt bedeuten weniger Aufträge bzw. gekürzte Aufträge durch die Bundeswehr.

Die Entscheidung zur Reform ist reine Bundessache. Aber wir machen gegenüber der Bundesregierung unsere Position deutlich. Unsere Unternehmen brauchen Planungssicherheit. Bestehende Verträge sind einzuhalten. Eventuelle Vertragsanpassungen müssen durch in die Zukunft gerichtete Kompensationsaufträge ersetzt werden, und zwar möglichst mit demselben Unternehmen. Die Bundesregierung muss unsere Wirtschaft auf den Exportmärkten nach Kräften unterstützen und sich für den Abbau internationaler Wettbewerbsverzerrungen einsetzen. Für die Staatsregierung ist entscheidend: Die Bundeswehrreform darf nicht zum Verlust technologischer Kernkompetenz in Bayern führen. Unser technologischer Vorsprung sichert Arbeitsplätze, ist ein Motor für weitere Innovationen und ein starkes Argument auch für Standortentscheidungen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Technologieförderung ist Zukunftsförderung. Wir in Bayern wissen das besonders gut. Unseren Vorsprung in Forschung und Entwicklung werden wir auch in Zukunft fördern und ausbauen. Unsere wehrtechnischen Unternehmen stehen auf der ganzen Welt für höchste Qualität und Innovation. Sie sind international wettbewerbsfähig und haben beste Aussichten, auf den Zukunftsmärkten, zum Beispiel in der Wachstumsbranche zivile Sicherheit, Fuß zu fassen.

Wir in Bayern stehen auch in Zukunft an der Seite unserer wehrtechnischen Betriebe. Deshalb haben wir in unserer Haushaltsklausur am 19. November beschlossen, den Aufbau eines Forschungs- und Kompetenzzentrums in Ottobrunn im Rahmen des Nachtragshaushalts finanziell zu unterstützen, und hoffen hierzu auf Zustimmung durch das Hohe Haus. Die Staatsregierung fördert den "Bavarian International Campus Aerospace and Security".

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Schöner bayerischer Ausdruck!)

- Das ist kein bayerischer, sondern ein niederbayerischer Ausdruck, Herr Kollege Aiwanger.

Für die Entwicklung neuer und alternativer Technologien setzen wir auf die Zusammenarbeit der bayerischen Luft- und Raumfahrtindustrie mit den besten Hochschulen und Forschungseinrichtungen des Landes. Wir wollen unseren Unternehmen zusätzliche Marktchancen im militärischen und zivilen Bereich eröffnen. Die Wehrtechnik ist Innovationstreiber für das Hightech-Land Bayern. Das soll auch in Zukunft so bleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist unsere gemeinsame Aufgabe, das Sicherheitsbewusstsein der Bevölkerung zu erhalten und auch einer künftigen Freiwilligenarmee den notwendigen inneren und gesellschaftlichen Rückhalt zu geben.

Unsere Botschaft ist klar: Freiheit und Sicherheit gibt es nicht zum Nulltarif. Wachsamkeit wird auch künftig der Preis für Sicherheit und Freiheit sein. Der Schutz unserer Freiheit geht uns alle an.

Äußere wie innere Sicherheit, friedliches Zusammenleben, Hilfen bei Notfällen und Katastrophen sowie Hilfen für Menschen, die sich selbst nicht mehr helfen können - all das muss von einer aktiven Bürgergesellschaft getragen werden. Es geht deshalb nicht allein um eine grundlegende Strukturreform der Bundeswehr. Es geht um unsere Sorge für ein Leben in Frieden, Freiheit und Sicherheit und zugleich für eine gute Zukunft von Stadt und Land. Die Bayerische Staatsregierung ist sich ihrer Verantwortung für unsere Heimat, für Bayern und für Deutschland bewusst, dies heute und auch in Zukunft.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. - Ich eröffne jetzt die allgemeine Aussprache. Im Einvernehmen mit den Fraktionen wurde hierzu im Ältestenrat eine Redezeit von 20 Minuten vereinbart. Ich darf jetzt für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Rinderspacher das Wort erteilen. Bitte schön.

Markus Rinderspacher (SPD): Vielen Dank. - Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD hat bereits zu Jahresbeginn betont, dass wir auch im Zusammenhang mit der Bundeswehrreform zu unserer gesamtstaatlichen Verantwortung stehen und dass wir eine Bundeswehrreform mittragen, die in wesentlichen Zügen früheren Parteitagsbeschlüssen unserer Partei Rechnung trägt. Wir haben auch betont, dass ein neues Stationierungskonzept mit Truppenreduzierung in Bayern und mit dem Abbau von Bundeswehrstandorten verbunden sein würde, ja unweigerlich verbunden sein muss.

Ich lege deshalb so großen Wert auf die Feststellung der gesamtstaatlichen Verantwortung, weil die CSU dies bei der Reform von Peter Struck vor einigen Jahren ganz anders gehandhabt hat. Damals wurde dem SPD-Verteidigungsminister seitens der CSU quasi Vaterlandsverrat vorgehalten und gefragt, wie man nur dazu kommen könne, eine der weltpolitischen Situation angepasste Truppenreduzierung zu planen. Die SPD hat in gesamtstaatlicher Verantwortung zusammen mit Christian Ude sogar eigene Vorschläge unterbreitet, so unter anderem, dass wir in der Landeshauptstadt München auf zwei Kasernenflächen verzichten könnten. Vorrang muss der ländliche Raum haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir bedauern, dass unsere Vorschläge nicht aufgegriffen wurden und der schwarz-gelbe Kahlschlag nun mit voller Wucht in strukturschwächeren Gebieten stattfindet.

Es ist ein bisschen verkehrte Welt: Die Landtagsopposition kündigt an, wesentliche Grundzüge der Bundeswehrreform mitzutragen. Die CSU hingegen betreibt ihr übliches Doppelspiel: In Berlin verkündet ein CSU-Politiker eine Reform, und in Bayern macht die gleiche Partei dagegen Front und damit Fundamentalopposition gegen sich selbst.

(Georg Schmid (CSU): Das ist doch ein Schmarrn!)

Um jeden Dienstposten werde gekämpft, hatte der Parteichef in fragwürdiger Distanz zu seiner Politik in Berlin ausgegeben. Das Ergebnis, gemessen an den eigenen Vorgaben und Ansprüchen, war kein gutes. In keinem anderen Bundesland werden mehr Dienstposten abgebaut als in Bayern. Bayern ist von fast einem Viertel der bundesweiten Kürzungen betroffen.

Wir dürfen heute noch einmal an den Ursprung erinnern: Es war Karl-Theodor zu Guttenberg - nach eigenen Angaben zurzeit Mitglied der CSU, einer Partei, der er den Charakter einer Volkspartei abspricht, was wir nie tun würden -, der mit großem Glockengeläut und lauten Böllerschüssen eine Bundeswehrreform in Gang gesetzt hat.

(Georg Schmid (CSU): Scheinheilig!)

Herr Ministerpräsident, Sie als CSU-Parteichef haben sich in den letzten Tagen nicht gerade angestrengt, verbergen zu wollen, dass Sie zu den 62 % unserer Bevölkerung gehören, die Herrn zu Guttenberg seit seinem Rücktritt gar nicht vermisst haben.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben nach eingehender Analyse charakterliche Defizite festgestellt. Ich sage Ihnen hier und heute: Wenn wir Ihnen ein bisschen Argumentationsgrundlage liefern können, wenn Sie das Comeback Ihres Jungstars verhindern wollen, dann sagen Sie doch einfach, was politisch Sache ist. Herr zu Guttenberg hat als CSU-Minister keinen guten Job gemacht. Das war handwerklich nicht gut auf die Strecke gebracht.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der SPD: Bravo!)

Herr de Maizière, der jetzige Verteidigungsminister, hat alle Hände voll zu tun, das vom Freiherrn angerichtete Durcheinander im Verteidigungsministerium wieder einigermaßen zu ordnen.

Wir hatten uns heute von der ersten Regierungserklärung von Herrn Staatsminister Kreuzer neue Informationen erwartet. Aber das, was zu hören war, war in den letzten Tagen und Wochen bereits in jeder bayerischen Tageszeitung zu lesen. Insofern ist es augenscheinlich, dass diese Regierungserklärung nur ein einziges Motiv hatte, nämlich Handlungsfähigkeit zu demonstrieren, wie bereits in den letzten Wochen, wie bereits im Oktober.

Wir erinnern uns noch an die stundenlangen intensiven Gespräche des Ministerpräsidenten vor dem Plenarsaal mit Journalisten am Vortag der Entscheidung

durch den Bundesverteidigungsminister. Der Regierungschef als oberster Informationsspekulant flüstert, er habe diesen oder jenen Standort gerettet. Keine Halbwahrheit war zu halbseiden und keine Spekulation zu verwegen, als dass die Staatsregierung davor zurückgeschreckt wäre, sie zu verkünden, einzig und allein, um Handlungsfähigkeit zu demonstrieren. 24 Stunden später war davon nichts mehr haltbar.

Wir erinnern uns noch gut, wie Staatskanzleichef Huber noch in der Woche vor der Entscheidung öffentlich kundgetan hat, er habe die Information, Bayern müsse mit einem Abbau von ungefähr 10.000 bis 12.000 Dienstposten rechnen. Am Ende waren es dann 20.000, also fast doppelt so viele. Das zeigt: Selten zuvor war die CSU bei einem solchen Großprojekt im Bund so weit außen vor wie beim Standortkonzept für die Bundeswehr.

(Beifall bei der SPD)

In Bayern werden nicht etwa nur drei Standorte geschlossen, sondern 20 Standorte werden signifikant reduziert. Deshalb finde ich es schon bemerkenswert, dass Herr Staatsminister Kreuzer heute das Prinzip "Reduzierung vor Schließung" für gut hält, müssen wir doch feststellen, dass von vielen bayerischen Standorten außer der Türklingel und dem Briefkasten nicht mehr viel übrig geblieben ist: Kempten wird von 870 auf 6 Dienstposten reduziert. Bamberg hat nur noch 6 Dienstposten, Deggendorf 6 Dienstposten, Regens-Dienstposten, Bayerisch Eisenstein burg 10 20 Dienstposten und Münchsmünster 30 Dienstposten. Man könnte dies beliebig fortsetzen. Bei diesen "Minifilialen", meine Damen und Herren, bleibt von militärischer Sinnhaftigkeit oder gar von der viel beschworenen Kaufkraft in der Region doch nun wirklich überhaupt nichts mehr übrig. Was bleibt, ist Bürokratie.

(Beifall bei der SPD)

Leider müssen wir auch feststellen, dass die Hängepartie für die eigentlich Betroffenen nach der heutigen Regierungserklärung weitergeht. Soldaten und Zivilbeschäftigte sowie deren Familien haben aber ein Recht darauf, zeitnah Informationen zu bekommen, wie es weitergeht. Die Betroffenen müssen weitreichende Entscheidungen für ihr weiteres Leben treffen: Wohnortwechsel, Suche nach einer Arbeitsstelle, Kindergarten- und Schulbesuch der Kinder - all das ist jetzt vorzubereiten. Ihre Ausführungen, Herr Minister Kreuzer, haben heute keinerlei neue Fakten geliefert und die Betroffenen nicht einen Millimeter vorangebracht. Ich finde, es wäre besser gewesen, heute zu schweigen oder die Regierungserklärung erst einige Wochen später bei Vorliegen fundierter Erkenntnisse

und ausgearbeiteter Konzepte abzugeben, als heute kurz nach dem Amtsantritt mit einer Nicht-Erklärung zu glänzen.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Kommunen bekommen durch diese Regierungserklärung nicht mehr Planungssicherheit. Sie verteilen heute hier Beruhigungspillen und Trostpflaster. Aber es gibt kein Konzept; das ist deutlich geworden. Es freut uns, dass Sie am 1. Dezember Ihre Bereisungen starten, um mit den Kommunalpolitikern ins Gespräch zu kommen. Sie wollen nach Hammelburg, Altenstadt, Amberg und Donauwörth. Die SPD-Fraktion war bereits Anfang November dort. Die Gespräche lohnen sich. Ich mache Ihnen überhaupt nicht zum Vorwurf, Herr Kreuzer, dass es da einen kleinen Zeitvorsprung aufseiten der Opposition gibt, hatte die Bayerische Staatsregierung doch viel mit der Kabinettsumbildung zu tun. Sie sind ja noch nicht so lange im Amt.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern Sie jetzt auf, beim Bund tatsächlich darauf hinzuwirken, die betroffenen Kommunen durch Mittel aus dem Städtebauförderungsprogramm des Bundes bei notwendigen Konversionen zu unterstützen. Zu diesem Zwecke sollen die Mittel im Bundeshaushalt signifikant erhöht werden. Gleichzeitig fordern wir die Staatsregierung auf, im Bundesrat tätig zu werden, damit es nicht nur bei Lippenbekenntnissen und bei Gesprächen mit Ihren Parteifreunden bleibt, die, wie wir wissen, ergebnislos enden.

(Beifall bei der SPD)

Die Staatsregierung muss beim Bund darauf hinwirken, die Bundesimmobilienagentur BImA anzuweisen, den betroffenen Kommunen frei werdende Immobilien altlastenfrei und zu Preisen anzubieten, die Konversionsmaßnahmen ermöglichen.

Aber auch die Landespolitik ist gefordert. Wir brauchen einen Konversions-, Struktur- und Förderplan. Dieser ist dem Landtag vorzulegen. Das ist bis heute nicht geschehen. Aber wir gehen davon aus, dass dies zeitnah passieren wird.

Das alles lässt heute die Bayerische Staatsregierung in der Regierungserklärung links liegen. Es werden einige wenige Selbstverständlichkeiten angekündigt wie etwa Gespräche mit den Kommunen. Wir begrüßen das. Aber hierfür hätte es keiner Regierungserklärung so dünn wie Hechtsuppe bedurft. Für diese Selbstverständlichkeiten hätte eine dreizeilige Presseerklärung gereicht.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich darf jetzt für die CSU-Fraktion Herrn Kollegen Hintersberger das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

(Georg Schmid (CSU): Der Johannes versteht etwas davon!)

Johannes Hintersberger (CSU): Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! Zunächst danke ich besonders Herrn Staatsminister Thomas Kreuzer für diese umfangreiche Regierungserklärung.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Ich bedanke mich, weil er nicht mit einem kleinkarierten, schmalbrüstigen parteipolitischen Hickhack geendet hat, Herr Rinderspacher, sondern weil er aufgrund der aktuellen Situation mit einem Maßnahmenpaket sehr wohl konkrete Vorstellungen dargelegt hat, wie die Bayerische Staatsregierung insbesondere den betroffenen Kommunen hier an die Hand gehen will und wird.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Auf euch selber hättet ihr schimpfen können!)

Ich bedanke mich für das persönliche Engagement sehr.

Herr Kollege Rinderspacher, Sie können dies ins Lächerliche ziehen. Das ist Ihr Thema. Ich halte es für einen entscheidenden Punkt, mit den betroffenen Kommunen konkrete Gespräche zu führen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das haben wir schon!)

- Herr Kollege Rinderspacher, das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Fahren Sie einmal mit dem Bus vor Ort. Fragen Sie einmal den Kollegen Professor Dr. Gantzer, wie oft Sie nicht dabei waren, und fragen Sie unsere Kollegen im Arbeitskreis. Dazu brauchen wir Ihre siebengescheiten Belehrungen nicht. Also hören Sie damit auf!

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Lieber Herr Kollege Rinderspacher, hören wir damit auf.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Er war immer dabei!)

Ich halte es deshalb für so wichtig, dass der Staatsminister diese Gespräche vor Ort führt, weil sich jeder

Standort unterschiedlich darstellt und aus den Entscheidungen der Bundeswehrreform eine spezielle Konsequenz für seine Entwicklung zieht. Es ist wichtig, diese Aspekte und differenzierten Themen vor Ort mit den kommunal Verantwortlichen wie den Bürgermeistern konkret zu besprechen. Herr Kollege Kreuzer, daher vielen Dank!

Lassen Sie mich aber grundsätzlich nochmals auf die Aspekte der Bundeswehrreform eingehen: Diskussionen zur Bundeswehr sind im Bayerischen Landtag nicht neu. Diese Diskussionen wurden vielfältig mit großem Engagement geführt. Ich darf daran erinnern, dass in den Fünfzigerjahren im Bayerischen Landtag um die Notwendigkeit der Bundeswehr in Bayern hart gerungen wurde. Herr Kollege Rinderspacher, Ihre Partei, die Sozialdemokraten, waren damals über die Stationierung der Bundeswehr alles andere als glücklich. Sie haben sich hier in Bezug auf die Bundeswehr alles andere als positiv ausgesprochen. Gott sei Dank haben sich die Zeiten geändert. In den Achtzigerjahren haben unsere Vorgänger im Landtag über den NATO-Doppelbeschluss intensiv diskutiert und hart gerungen. Auch auf diesem Gebiet war Ihre Partei tief gespalten. Auch die GRÜNEN waren strikt gegen jedes Militär in Bayern.

(Zuruf von den GRÜNEN: Gegen den NATO-Doppelbeschluss!)

Die Debatte gehört einer anderen Zeit an. Die Bedrohungslagen durch den Warschauer Pakt sind genauso Geschichte wie die Mauer und der Eiserne Vorhang,

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD))

nicht zuletzt durch die wehrhafte Präsenz unserer Bundeswehr und unserer NATO-Verbündeten; Gott sei Dank. Dies möchte ich an diesem Ort deutlich unterstreichen.

Die CSU hat auf diese Veränderungen stets reagiert und so hat sie auch auf die neuen Bedrohungslagen reagiert, die die unterschiedlichen Auslandseinsätze vom westlichen Balkan nach Afrika bis nach Afghanistan mit sich gebracht haben. Unser Land braucht heute bestens ausgebildete, einsatzfähige Soldaten und Expertenwissen sowie eine bestmögliche Ausrüstung. Wir brauchen eine schlanke, leistungsstarke und schnell einsatzfähige Truppe. Das war der Punkt, bei dem der damalige Verteidigungsminister zu Guttenberg angesetzt hat. Auch das ist sein Verdienst, nicht weiter gewurschtelt zu haben, wie es mancher seiner Vorgänger getan hat, sondern die Dinge deutlich anzusprechen, vor allem die Ausrichtung einer pla-

nungssicheren Finanzierung unserer neu aufgestellten Bundeswehr.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD))

Eine Verschlankung und Verkleinerung der Bundeswehr führt unweigerlich zu Strukturveränderungen. Dies zu leugnen oder hier abzutun, ist unehrlich.

Herr Kollege Rinderspacher, 2008 hat sich der SPD-Parteitag für die Aussetzung der Wehrpflicht ausgesprochen. Es ist alles andere als ehrlich und glaubhaft, wenn jetzt Ihr Herr Pronold die Schließung von Kreiswehrersatzämtern mit Krokodilstränen beweint.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die Leitlinien der Wehrpolitik der CSU sind klar; sie haben sich in der Grundstruktur nicht verändert. Die CSU war und ist die Partei der Bundeswehr.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das glaubt ihr doch selber nicht!)

Herr Rinderspacher, auch hier sind wir froh, dass wir die Vorschläge von Herrn Ude nicht umgesetzt haben. Wir wollen nicht, dass die Landeshauptstadt München bundeswehrfrei wird, sondern wir wollen, dass die Bundeswehr in der Landeshauptstadt Bayerns nach wie vor einen gebührenden Platz einnimmt. Das ist gut so. Hier haben wir uns durchgesetzt.

(Beifall bei der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): Das ist völliger Quatsch! - Weitere Zurufe von der SPD)

Lassen Sie mich auch Folgendes nochmals deutlich machen: Die Grundstrukturen in Bezug auf die zukünftige Aufstellung unserer Bundeswehr gliedern sich in folgende Punkte:

Erstens. Die Sicherheit hat Vorrang. Die Bundeswehr hat der äußeren Sicherheit zu dienen. Das ist ihr entscheidender politischer Auftrag.

Zweitens. Bayern ist ein Bundeswehrland. Wir wollen und werden der Bundeswehr und ihren Angehörigen in Bayern auch weiterhin Heimat sein.

Drittens. Die Bundeswehr ist eine Bürgerarmee.

Viertens. Bayern hat für die Sicherheit, insbesondere was die wehrtechnischen Technologien und die Industrie anbelangt, gute Ideen.

Lassen Sie mich diese wichtigen Aspekte vertiefen. Erstens: Sicherheit hat Vorrang. Auch wenn es uns immer wieder zu Diskussionen anregt und natürlich fordert, hat die Bundeswehr nicht zuvorderst die Aufgabe, regionale Strukturpolitik zu leisten. Die Aufgaben der Bundeswehr sind klar definiert: Die Bundeswehr hat den Auftrag, Deutschland und seine Bevölkerung zu schützen, internationale Konfliktverhütung und Krisenbewältigung zu betreiben, Bündnispartner zu unterstützen und bei Katastrophen und schweren Unglücksfällen zu helfen. Die Bundeswehr hat ferner die Aufgabe, die außenpolitische Handlungsfähigkeit der Bundesrepublik zu sichern, einen Beitrag zur Stabilität im europäischen und globalen Rahmen zu leisten und für die nationale Sicherheit und Verteidigung zu sorgen. Das sind die Aufgaben der Bundeswehr. Hier ist es nicht angebracht, kleinkariert parteipolitische Aspekte so, wie Sie es gemacht haben, Herr Rinderspacher, zu einem großen politischen Thema hochzuspielen. Dies entspricht nicht der entscheidenden Aufgabe, die wir mit dieser Bundesreform für unser Land für morgen und übermorgen sicherstellen müssen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Aufgabe der Politik ist es, die Bundeswehr einsatzfähig aufzustellen, sie sicher auszurüsten, sie planungssicher zu machen und mit Haushaltsmitteln auszustatten. Auch dies ist ein wichtiger Aspekt und ein wichtiger Faktor bei dieser gesamten Thematik. Richtig ist es, sich dabei auf die entscheidenden Aufgaben zu konzentrieren. Durch die Aussetzung der Wehrpflicht fallen viele Aufgaben weg. Hier wird immer viel mit Zahlen operiert. Zum Beispiel werden die Kampftruppen des Heeres auch nach der Reform circa 56.000 Berufs- und Zeitsoldaten zählen. Durch das Aussetzen der Wehrpflicht werden aber rund 10.000 Dienstposten, die früher mit der Betreuung und Ausbildung der Wehrpflichtigen befasst waren, für andere Aufgaben frei. Auch dies ist beim Umbau unserer Bundeswehr ein wichtiger Aspekt für die Einsatzfähigkeit.

Ein zweiter Punkt. Bayern bleibt Bundeswehrland. Der Auftrag für die Landespolitik lautet: Bayern ist und bleibt eine gute Heimat für unsere Bundeswehr, übrigens auch für die amerikanischen Streitkräfte und unsere NATO-Verbündeten. Ich möchte dies hier bewusst unterstreichen. Nur Forderungen an Berlin zu richten, ist zu wenig.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das war der Minister, nicht wir!)

Bayern muss sich bei diesen Entscheidungen aufstellen, damit der Freistaat auch für die Freiwilligenarmee Heimat bleibt. Dies ist durch die Ausführungen des Staatsministers deutlich geworden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, ich kenne keine Fraktion, die hier im Landtag eine umfassende Stellungnahme zum Bundeswehrland Bayern erarbeitet hat, die sich außer flapsigen Bemerkungen die Mühe gemacht hat - -

(Markus Rinderspacher (SPD): Wir schicken es Ihnen gerne!)

- Das ist Ihr Taskforce-Papier. Dieses ist aber nicht einmal diesen Namen wert.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Aber besser als Ihres!)

Die CSU-Fraktion hat auf ihrer Klausur in Banz eine Stellungnahme zum Bundeswehrland Bayern erarbeitet und darüber diskutiert.

Meine Damen und Herren, es wird gar nicht bestritten, dass wir mit der Verwirklichung der Bundeswehrreform schmerzliche Eingriffe zu erwarten haben. Das ist in der Regierungserklärung deutlich geworden. Dies betrifft zum Beispiel Kaufbeuren, aber auch Kempten, wobei beide Fälle sehr unterschiedlich gelagert sind. Das wissen Sie sehr gut. Dennoch muss betont werden, dass die Bundeswehr auch nach Durchführung der Reform im Bundesvergleich in Bayern überdurchschnittlich stark stationiert ist und bleibt. Künftig wird es in Bayern 2,5 Dienstposten pro 1.000 Einwohner geben. Dies ist zugegebenermaßen deutlich weniger gegenüber dem Status quo und daher auch schmerzlich. Dennoch liegen wir damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Mit Niedersachsen hat Bavern die meisten Dienstposten in Deutschland, 31,000 Männer und Frauen stehen bei uns im Dienst der Bundeswehr. Auch dies muss im Gesamtzusammenhang einmal gesagt werden.

Trotz schmerzlicher Einschnitte in der Fläche zeigt die Bundeswehr nach wie vor eine insgesamt gute Präsenz in Bayern. Herr Rinderspacher, tun Sie doch nicht so, als wäre der Erhalt dieser Standorte selbstverständlich gewesen. Vor der Entscheidung des Bundesverteidigungsministeriums hat kein Mensch mehr auch nur einen Pfifferling auf den Standort Roth oder viele andere Standorte gesetzt. Auch in Lagerlechfeld war die Alternative nicht die Ausweitung des Standortes, sondern seine totale Auflösung. Vor diesem Hintergrund ist es ein Erfolg, dass wir in Lagerlechfeld den Standort für die Flugplatzsicherung mit ihren Beziehungen zur Industrie gehalten haben und auch halten werden. Es ist ein Erfolg, dass der Standort Roth nicht geschlossen, sondern "nur" reduziert werden musste und damit erhalten werden konnte. Auch aus militärfachlicher Sicht ist es wichtig, dass diese militärische Infrastruktur erhalten und weiterentwickelt werden kann. Dies können Sie doch nicht abtun und sagen, es sei falsch, dass wir reduzieren, bevor wir schließen. Das war richtig so und auch gut so. Damit erhalten wir die militärfachliche Kompetenz in Bayern aufrecht.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich bin dafür dankbar, dass sich der Ministerpräsident und der vormalige Leiter der Staatskanzlei, Kollege Dr. Marcel Huber, zwar nicht groß in der Öffentlichkeit, aber doch sehr intensiv hinter den Kulissen für den Erhalt dieser Standorte stark gemacht haben. Dies lassen wir nicht kleinreden. Trotz aller schmerzlicher Einschnitte sage ich Ihnen hierfür herzlichen Dank.

Ich danke auch unserer Landtagspräsidentin, Frau Kollegin Stamm, die beim vergangenen Sommerempfang Soldatinnen und Soldaten eingeladen hat. Aus vielen Gesprächen, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, wahrscheinlich auch geführt haben, weiß ich, dass gerade Soldaten, die im Auslandseinsatz waren, entscheidend auf die gesellschaftliche Anerkennung angewiesen sind.

Noch kurz ein dritter Aspekt, nämlich das Potenzial der Reservisten. Im Bundeswehrland Bayern sind unsere Bundeswehr und unsere Reservisten besonders stark verwurzelt. In keinem anderen Land leben so viele Reservisten wie in Bayern. Zwei Drittel aller freiwilligen Mitglieder des Reservistenverbandes sind in Bayern daheim. Es gilt, dieses große Potenzial an engagierten Reservisten künftig noch stärker zu nutzen. Sie wissen, dass wir zusammen mit unserem Innenminister die Aufstellung eines Heimatschutzregiments mit vier Bataillonen in den verschiedenen Landesteilen vorgeschlagen haben, um damit die bayerischen Katastrophenschutzkräfte bei großen Schadens-, Unglücks- und Katastrophenfällen zu unterstützen. Auch dies ist eine wichtige Antwort auf die Bundeswehrreform.

Ein vierter Punkt. Ich darf noch einmal betonen, was schon Staatsminister Thomas Kreuzer gesagt hat: Die tiefgreifenden Reformen hatten schwierige Standortentscheidungen als logische Konsequenz. Wir müssen unsere Kommunen, und dabei jede Kommune für sich mit ihren spezifischen regionalen Problemen, unterstützen. Das Maßnahmenpaket hat der Staatsminister dargestellt. Es wird von unserer Fraktion nachhaltig unterstützt.

Ein letzter Punkt. Die wehrtechnische Industrie muss bei uns ganz besonders im Blickpunkt stehen. Gerade die wehrtechnische Industrie ist von den Veränderungen in der Bundeswehr betroffen. Tausende Hightech-Arbeitsplätze in Bayern sind bei der wehrtechnischen Industrie und deren mittelständischen Zulieferern angesiedelt. Viele Männer und Frauen und deren Familien, die sich um ihren Arbeitsplatz, um ihr Familieneinkommen oder die Zukunft ihres Familienunternehmens sorgen, haben eine Unterstützung nötig. Die wehrtechnische Industrie ist ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Sie leistet einen wichtigen Beitrag für den Schutz unserer Soldatinnen und Soldaten im Einsatz. Es ist wichtig, dass wir unseren Soldatinnen und Soldaten, unseren Kindern und Enkeln, die wir in den Einsatz schicken, egal ob in Afghanistan oder auf dem Balkan, die bestmögliche Ausrüstung mitgeben. Dies ist unsere Verantwortung und unsere Pflicht.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Das tut ihr aber nicht!)

Von daher bitte ich um nachhaltige Unterstützung für den weiteren Erhalt und die Entwicklung dieser Wehrtechnik aus Bayern, da in Bayern weltweit die besten wehrtechnischen Entwicklungen und Produkte hervorgebracht werden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, die Wehrtechnik besteht aus mehr als Panzern und Kampffliegern. Die Wehrtechnik in Bayern ist mit ihrem Schwerpunkt Herzstück des Erfindergeistes und eine unverzichtbare Technologietreiberin für viele innovative und kreative Entwicklungen - auch und gerade im zivilen Bereich. Mit Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Höhe von 19 % des Umsatzes ist gerade diese Branche Innovationsmotor. Sie kennen die vielen wehrtechnischen Produkte, die Impulse für innovative zivile Produkte lieferten. Der Airbag ist auf der Grundlage der Entwicklung von Raketenmunition entstanden. Windkraftanlagen hätten nicht ihre heutige Qualität, wenn es nicht die Entwicklung der Hubschrauberrotoren im Militärsektor gegeben hätte. Es gibt noch viele andere Beispiele, die Sie kennen.

Vor diesem Hintergrund ist die Wehrtechnik eine wichtige Industrie; sie ist für die Bundeswehr sowie die Technologiekompetenz und die Wirtschaftskraft in Bayern von großer Bedeutung. In diesem Zusammenhang gilt es, diese Aspekte in den Bundeshaushalt im Rahmen der Forschungsförderung oder des Sicherheitsforschungsprogramms stärker als bisher einzubringen. Auf Landesebene werden wir den Bavarian International Campus Aerospace and Security unterstützen. Damit ist ein erster wichtiger Schritt für den optimalen Schutz unserer Männer und Frauen im Einsatz und für Hightech made in Bavaria getan.

Ich komme zum Schluss: Die Bundeswehrreform war und ist richtig. Wir unterstützen die Bundeswehrreform und tragen sie mit. Wir lassen die betroffenen Kommunen nicht allein. Vor allem im Falle von Katastrophen und großen Unglücksfällen setzen wir auf den Schutz und die Sicherheit in Bayern. Wir bieten der Bundeswehr und unseren befreundeten Streitkräften aus der NATO eine Heimat in Bayern. Bayern ist und bleibt Bundeswehrland.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zum Schluss von hier aus einen herzlichen Gruß an die Soldatinnen und Soldaten unserer Bundeswehr richten, die dieses Weihnachtsfest nicht daheim bei ihren Familien feiern können. Den Soldaten im Einsatz, egal ob in Afrika, Afghanistan oder auf dem Balkan, gilt unser Dank, unser Respekt und unsere Anerkennung.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

In diesem Sinne bitte ich um eine konkrete und konstruktive Begleitung der Bundeswehrreform in Bayern.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER erteile ich Herrn Kollegen Pohl das Wort

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bundeswehrreform hat Teile Bayerns wie ein Tornado getroffen. Traditionsstandorte wie Kaufbeuren oder Fürstenfeldbruck, die Wiege der Luftwaffe, werden von der militärischen Landkarte gefegt. Insbesondere Schwaben, aber auch Teile Oberbayerns sind von der Reform bis ins Mark getroffen.

Bayern und die Bundeswehr gehörten jahrzehntelang zusammen. Die Streitkräfte waren immer willkommen - anders als in anderen Teilen Deutschlands, wo man gegen die Bundeswehr demonstriert hat und verantwortliche Politiker die Durchführung öffentlicher Gelöbnisse als Provokation der Gesellschaft angesehen haben. Das hat es in Bayern nicht gegeben. Die Bundeswehr war immer ein starker Teil unseres Freistaats. Die Wehrpflicht war ebenfalls aus gutem Grund über Jahrzehnte hinweg ein Teil unseres demokratischen Konsenses. Keine Bundesregierung, egal ob christdemokratisch oder sozialdemokratisch, hat sie je infrage gestellt.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie die FDP im letzten Bundestagswahlkampf ein Fragezeichen hinter die Wehrpflicht gesetzt hat. Die CDU/CSU hat empört regiert: Mit uns ist die Abschaffung der Wehrpflicht nicht zu machen. - Das war der einhellige Tenor aus den Reihen Ihrer Partei. Schließlich kommt ein CSU-Verteidigungsminister daher und verkündet ganz lo-

cker die Abschaffung der Wehrpflicht - einfach so im Handstreich. Die Bundesregierung folgt ihm. Auch die CSU erhebt nur höchst zaghaft Einwände. Zu Guttenberg verkündet eine Jahrhundertreform der Bundeswehr, ohne seine eigene Partei einzubeziehen. Es handelt sich um eine Partei, die auf Kreisebene einen wehrpolitischen Arbeitskreis hat. Schließlich startet er mit seiner Jahrhundertreform. Plötzlich ist er weg. Er tritt als Verteidigungsminister zurück, geht nach Amerika und lässt die Bundeswehr sowie seine Partei ratlos zurück.

(Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Er kommt ja wieder!)

Da muss man die Frage stellen: Was haben Sie als CSU und als Staatsregierung in dieser Phase der Bundeswehrreform, in der zu Guttenberg noch da war, für die bayerischen Standorte getan? Wie haben Sie sich eingebracht? Zu Guttenberg ist zurückgetreten, und es ging um die Frage, wer neuer Verteidigungsminister wird. Sie hatten keinen geeigneten Kandidaten. Sie haben es nicht fertiggebracht, einen eigenen Verteidigungsminister zu stellen, obwohl dies für die bayerischen Standorte elementar wichtig gewesen wäre. Sie haben an dieser Stelle der Bundeswehr in Bayern und anderen Standorten einen Bärendienst erwiesen.

Wie ging es weiter? Eine Reform, die als geheime Verschlusssache behandelt wurde, ist völlig intransparent abgelaufen und hat den Betroffenen überhaupt keine Chance gegeben, sich mit sachlichen Argumenten einzubringen, um Entscheidungen sachgerecht und im Interesse der bayerischen Standorte zu treffen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dabei ist das herausgekommen, was wir heute vor uns haben: ein Scherbenhaufen, die Zerschlagung gewachsener Strukturen, notleidende Kommunen und fassungslose Bürgermeister. Sie haben entweder tatenlos zugesehen oder nicht die Kraft und den Einfluss gehabt, um für Bayern gute Ergebnisse zu erzielen.

Meine Damen und Herren, diese Bundeswehrreform schadet Bayern, der Bundeswehr und der bayerischen Wirtschaft, die in einem nicht unerheblichen Maß mit der Bundeswehr zusammenarbeitet und von ihr lebt.

Herr Kollege Hintersberger, Sie haben die Wehrtechnik angesprochen. Jawohl, die Wehrtechnik ist wichtig in Bayern. Erklären Sie mir bitte, warum zugelassen wird, dass die Technische Schule der Luftwaffe nach Faßberg und Erndtebrück verlagert wird. Ist das im In-

teresse der bayerischen Wehrtechnik? In Bayern besteht unsere Aufgabe jetzt darin, die Scherben zusammenzukehren, die andere angerichtet haben. Wir müssen Lösungen für die betroffenen Regionen und Kommunen suchen, die sich völlig zu Recht alleingelassen fühlen. Das ist in der Tat eine Herkulesaufgabe. Die FREIEN WÄHLER sind der Meinung, dass diese Aufgabe nur gemeinsam mit Bund, Land, den Kommunen und den Akteuren vor Ort bewältigt werden kann. Sehr geehrter Herr Ministerpräsident wenn er einmal zuhören könnte -, wir bieten Ihnen seitens der FREIEN WÄHLER unsere Zusammenarbeit in dieser Frage an. Die notwendige Hilfe für die Betroffenen darf nicht an Parteigrenzen scheitern.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Herr Ministerpräsident, dafür ist es notwendig, dass Sie uns an den Prozessen beteiligen und das Gespräch mit uns suchen. Das ist keine Aufgabe, die in den Hinterzimmern von der CSU entschieden werden darf. Arbeiten Sie mit uns zusammen. Lassen Sie uns gemeinsam Lösungen für dieses Dilemma finden. Wenn Sie uns in die Staatskanzlei einladen, kommen wir herzlich gerne. Wir sind im Interesse der Betroffenen und im Interesse der Kommunen zur Zusammenarbeit bereit; denn die Landräte, Oberbürgermeister und Bürgermeister, die Bürger und Unternehmer vor Ort werden es kaum verstehen, wenn jeder in eine andere Richtung springt und jeder an einem anderen Seil zieht. Suchen wir gemeinsam nach Lösungen, und setzen wir diese um.

Das bedeutet zunächst, dass wir alle den Bund in die Pflicht nehmen müssen. Zunächst geht es um ein vernünftiges Konversionsprogramm. Die Kommunen müssen die nicht mehr benötigten militärischen Liegenschaften unbürokratisch und zu einem fairen Preis erhalten. Der Bund darf sich nicht seiner Verantwortung für die Altlasten entziehen. Die gängige Klausel, wonach es beiden Vertragspartnern bekannt ist, dass die Grundstücke Altlasten aufweisen und trotzdem jede Gewährleistung und Haftung des Veräußerers ausgeschlossen wird, darf kein Thema sein. Der Bund muss sich seiner Verantwortung als Verursacher stellen

Wir müssen den Bund auch in die Pflicht nehmen, was die Verkehrsinfrastruktur benachteiligter Regionen betrifft. Städte und Gemeinden, die unzureichend an das nationale und insbesondere internationale Straßennetz angebunden sind, müssen bevorzugt behandelt werden.

(Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Zum Beispiel Werdenfels!)

Der Bund muss zusätzliches Geld für Straßenprojekte in die Hand nehmen. Ein Flächenstaat wie Bayern ist besonders auf eine gute Verkehrsanbindung angewiesen. Das sind rentable Investitionen. Das ist praktische Hilfe zur Selbsthilfe, meine Damen und Herren.

Gleiches gilt für die Städtebauförderungsmittel. Sie wissen, dass jeder Euro, den der Staat dafür ausgibt, acht Euro privates Kapital nach sich zieht. Wir fordern für die von Standortschließungen und Standortreduzierungen betroffenen Kommunen zusätzliche Mittel aus der Städtebauförderung. Lassen Sie uns gemeinsam beim Bund dafür kämpfen.

Gemeinsame Anstrengungen müssen wir auch unternehmen, wenn es um das einzige noch offene Thema der Bundeswehrreform geht, nämlich die Möglichkeit einer zivil-militärischen Kooperation bei der Technischen Schule der Luftwaffe in Kaufbeuren. Herr Staatsminister Kreuzer. Sie haben das dankenswerterweise angesprochen. Ich setze darauf, dass Sie diesem Projekt höchste Priorität einräumen und dieses Projekt gemeinsam mit uns in der Ihnen eigenen Hartnäckigkeit zum Erfolg führen. Wir werden Sie und die Bayerische Staatsregierung daran messen. Die FREIEN WÄHLER haben zu diesem Thema bereits am 9. Februar dieses Jahres sehr frühzeitig in einem Dringlichkeitsantrag im Bayerischen Landtag die Staatsregierung aufgefordert, wegen einer zivil-militärischen Kooperation bei den Bundeswehrschulen in Bayern beim Bund vorstellig zu werden. Der Dringlichkeitsantrag wurde damals leider abgelehnt. Gleichwohl hat der Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Christian Schmidt, diese Idee nur wenige Tage später beim Truppenbesuch in Kaufbeuren als gute Chance für den Erhalt des Bundeswehrstandorts bezeichnet und die Verantwortlichen aufgefordert, in dieser Richtung tätig zu werden.

Mir ist es anlässlich einer Delegationsreise mit Staatsminister Zeil, der nicht mehr hier ist, gelungen, einen Unternehmer aus Bayern für dieses Projekt zu gewinnen, und wir haben mehr als eine realistische Chance, dass diese zivil-militärische Kooperation mit einer ganz starken zivilen Komponente zustande kommt. Hierbei kann die Bundeswehr sogar Geld verdienen. Ich danke Herrn Staatsminister Zeil für seine Bemühungen in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart. Wir haben eine Lösung. Sie liegt auf dem Tisch. Der Ball liegt förmlich auf dem Elfmeterpunkt. Nun sind der Bund und die Bayerische Staatsregierung am Zug, diese einmalige Chance zu nutzen.

Meine Damen und Herren, auch der Freistaat Bayern ist gefordert, den Kommunen bei der Bewältigung der Folgen der Bundeswehrreform unter die Arme zu greifen. Wir müssen aus Verlierern von heute Sieger von morgen machen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir brauchen passgenaue Lösungen für die betroffenen Standortkommunen. Das kann im Einzelfall eine schnelle Internetverbindung sein, im anderen Fall sind es Einrichtungen der Forschung und der Hochschulen. Hier wird auch Wissenschaftsminister Dr. Heubisch gefragt sein; denn gerade im Bereich der Hochschulen ist in den kommenden Jahren ein erheblicher zusätzlicher Bedarf zu erwarten. Ich denke, es ist nicht nur sinnvoll und wichtig, sondern es ist auch notwendig, die betroffenen Standortkommunen bevorzugt zu behandeln. Ich denke, auch Behörden müssen in diese Regionen, in diese Kommunen verlagert werden, um die Verluste auszugleichen, die durch den Verlust der Kaufkraft und der Arbeitsplätze und den Wegzug von Menschen entstanden sind.

Herr Ministerpräsident, Sie haben betont, dass die Bundeswehrreform, auch wenn sie schmerzliche Auswirkungen für Bayern hat, gleichzeitig auch eine Chance darstellt. Momentan sehen wir diese Chance noch nicht. Aber es kann in der Tat eine Chance werden, wenn wir einen offenen Dialog führen, dass in Bayern endlich gleichwertige Lebensverhältnisse entstehen, dass wir keine benachteiligten Regionen haben, indem wir denen auf die Beine helfen, die hinterherhinken, und denen wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten nicht die gleichen Chancen eingeräumt haben wie den Metropolen, die teilweise überguellen. Ich habe es nicht verstanden, warum man bei der Bundeswehrreform für München gekämpft hat, obwohl die Münchner gesagt haben, sie hätten andere Möglichkeiten und Verwendungen. Das ist Geschichte. Aber wir müssen jetzt eine Strukturpolitik in die Wege leiten, die aus den Verlierern von heute Sieger von morgen macht. Wir müssen heute den Städten und Gemeinden die Chance geben, zu Lokomotiven im Freistaat zu werden und die wirtschaftliche Entwicklung im Freistaat voranzubringen. Sie haben an manchen Standorten im Freistaat bewiesen, dass sie es können.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Horst Seehofer)

- Ich meine nicht Sie in Person. Sie waren damals noch in Berlin.

Ich erinnere an die Ansiedlung von BMW in Ostbayern. Ich erinnere daran, dass in Wackersdorf sehr viel Positives gelaufen ist. Das müssen wir auf ganz Bayern ausdehnen, damit wir gleichwertige Verhältnisse von Oberfranken bis in das Allgäu bekommen und damit alle Teile des Freistaats Bayern Impulse für das Gesamte geben. Wir sind ein Flächenstaat mit leistungsstarken Regionen. Wir dürfen uns nicht auf Metropolen reduzieren lassen. Wir dürfen nicht der Ideologie des Zukunftsrats folgen.

Wenn die missglückte Bundeswehrreform, die Bayern so hart trifft, der Auftakt dafür ist, dass wir jetzt umdenken und unseren Fokus auf die benachteiligten Regionen richten und ihnen Hilfe zur Selbsthilfe geben, dann ist diese schmerzliche Reform für den Freistaat Bayern und für die Betroffenen in der Tat mit einer doch noch positiven Aussicht auf die Zukunft verbunden.

Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Mitglieder der Staatsregierung, wir FREIEN WÄHLER wollen Lösungen und keine Ankündigungen, Beschwichtigungen und Vertröstungen. Wir wollen, dass jetzt Fakten für die Betroffenen geschaffen werden. Sie haben während der Phase der Bundeswehrreform lange genug gezittert und gebangt und haben am Ende zum Teil große Enttäuschungen hinnehmen müssen. Der K.o.-Schlag des 26. Oktober 2011 muss jetzt in einen Aufbruch umgewandelt werden, den wir gemeinsam mit Ihnen für die Menschen in den Städten und Gemeinden, in den betroffenen Kommunen, einleiten wollen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Hartmann das Wort.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich vorab ganz kurz eine Geschichte aus meiner Heimatstadt erzählen. Ich bin in Landsberg am Lech geboren, einer Stadt, die bis in die Neunzigerjahre als Garnisonsstadt bekannt war. Im Großraum Landsberg und in der Stadt selbst gab es insgesamt fünf Kasernen. In den Neunzigerjahren wurden faktisch zeitgleich drei Kasernen, zwei direkt im Stadtgebiet und eine am Rand, geschlossen. Damals hat der amtierende Oberbürgermeister der "Augsburger Allgemeinen" gesagt, die Konversion werde eine Jahrhundertaufgabe werden, der sich Landsberg stellen müsse. Zehn Jahre nach dieser "Jahrhundertaufgabe" schreibt die "Augsburger Allgemeine": "Wo ein Jahrhundert zehn Jahre dauert". In zehn Jahren hat man geschafft, wovon man glaubte, dass man dafür hundert Jahre brauchen würde.

Mir ist es in diesem Zusammenhang wichtig, dass wir nicht anfangen, den Standorten nachzutrauern, so tragisch deren Schließung für die Betroffenen ist. Wir müssen erst einmal das Positive sehen, dass wir nämlich in Zeiten leben, in denen wir abrüsten und die Truppenstärke reduzieren können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Beispiel Landsberg und viele andere Beispiele haben gezeigt: Der Umbau ist zügig vorangegangen. Landsberg hat davon gewaltig profitiert. Die Stadtkämmerei sagt jetzt, da das Gelände der dritten Kaserne bereits zur Hälfte verkauft ist, dass man sich für den weiteren Abverkauf Zeit lassen könne, um die richtigen Firmen zu finden, da die Mehrkosten für die Grundstücke längst eingespielt seien und die Stadt sogar noch Geld verdient habe. Diese Politik hat trotz des Abbaus der Truppen gut funktioniert. Damals bestand im Vergleich zum jetzigen Zeitpunkt ein gewaltiger Unterschied. In den Neunzigerjahren kam der Truppenabzug alles andere als erwartet. Er kam sehr spontan. Gott sei Dank hat er stattgefunden. Wir haben positive Beispiele aus anderen Teilen Bayerns und Deutschlands. In Bayern sind unter anderen die Standorte Ansbach, Augsburg, Neu-Ulm und München zu nennen. Hier wurden die Kommunen mitgenommen, sodass alles funktioniert hat. Wir sollten die Angst vor einer Reduzierung der Truppe nicht schüren, sondern sie als Chance sehen, die den Kommunen jetzt gegeben wird.

Allgemein ist von unserer Seite zur Bundeswehrreform zu sagen: Wir waren von jeher für eine Verkleinerung der Streitkräfte. Wir haben auf Bundesebene ein Konzept mit dem Ziel vorgelegt, auf 160.000 Soldaten herunterzugehen. Eine weitere Verkleinerung wäre sicherheitspolitisch und haushaltspolitisch angemessen. Wir könnten noch einen Schritt weiter gehen. Die Aussetzung der allgemeinen Wehrpflicht ist von uns seit jeher begrüßt worden. Heute war zu beobachten, dass dieser Wunsch von allen Parteien geteilt wird. Eines muss jedoch jedem klar sein: Eine kleinere Truppe bedeutet weniger Standorte. Das ist selbstverständlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Kreuzer hat vorhin die drei Standorte genannt, die komplett aufgelöst werden. Diese Standorte sind Penzing in der Nähe von Landsberg am Lech, Fürstenfeldbruck und Kaufbeuren. Zu den Standorten Penzing und Fürstenfeldbruck ist zu sagen: Das Magazin "Focus" hat im letzten Jahr ein bundesweites Landkreis-Ranking veröffentlicht, welche Landkreise die stärkste Wirtschaftskraft haben. Der Landskreis Landsberg in Bayern taucht dabei auf Platz 13, bundesweit auf Platz 19 auf. Wir müssen uns also nicht ganz so viele Sorgen machen. Fürstenfeldbruck liegt bayernweit auf Platz 14, bundesweit auf Platz 20. Insgesamt wurden über 300 Landkreise untersucht.

Der einzige Landkreis, über den wir uns Gedanken machen müssen und bei dem es schwieriger wird, ist unumstritten der Landkreis Kaufbeuren. Er liegt bei diesem Ranking bayernweit auf Platz 83 und bundesweit auf Platz 269. Hier werden wir genauer hinschauen müssen. Das ist richtig.

Der Landkreis Donauwörth, bei dem eine deutliche Reduzierung erfolgt, liegt hinsichtlich seiner Wirtschaftskraft und seiner Zukunftsperspektive bundesweit auf Platz 7. Die dortige Truppenreduzierung sollte uns keine Sorgen machen. Hier wird man eine vernünftige Nachnutzung finden; davon bin ich überzeugt.

(Georg Schmid (CSU): Entschuldigung, Sie haben keine Ahnung! Wir haben zusätzliche Probleme mit "Eurocopter"! So was Dummes habe ich noch gar nicht gehört! Entschuldigung, Sie haben null Ahnung!)

- Sie können nachher gerne noch eine Frage stellen. Ich möchte gerne fortfahren. Es wäre nett, wenn Sie mich fortfahren lassen würden.

(Georg Schmid (CSU): Ich kenne mich besser aus, als Sie glauben! So ein Schmarrn!)

- Es ist erstaunlich, wie Sie als Fraktionschef dem Chef der Staatskanzlei aus Ihrer eigenen Partei in den Rücken fallen. In diesem Hause war es bei den Vorrednern Ihrer Fraktion unumstritten, dass es in erster Linie um die Sicherheit der Soldaten im Ausland und deren Ausrüstung geht. Es geht nicht um eine verkappte Strukturförderung über den Wehretat. Wenn Sie jetzt anfangen, einzelne Standorte herauszunehmen, führen Sie eine Diskussion, die Ihre Kollegen gar nicht wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich muss ganz offen sagen: Wir GRÜNEN sind alles andere als Fans der Bundeswehr. Das ist bekannt.

(Georg Schmid (CSU): Ich muss daheim einmal bekannt machen, was Sie hier für einen Schmarrn erzählen!)

Wenn wir Soldatinnen und Soldaten in Auslandseinsätzen haben, gilt es, diese Soldatinnen und Soldaten mit den finanziellen Mitteln, die wir im Wehretat haben, bestmöglich zu schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte in diesem Zusammenhang mit einem Thema fortfahren, das von Herrn Kreuzer angesprochen worden ist. Er hat angekündigt, dass sich die Staatsregierung für eine Anhebung der Städtebauför-

derung einsetzen werde. - Herr Kreuzer, es wäre sehr nett, wenn Sie ganz kurz zuhören würden.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Nicht schwätzen, zuhören!)

- Herr Kreuzer, es wäre nett, wenn Sie ganz kurz zuhören würden. Ich gehe auf Ihre Regierungserklärung ein. Ich habe dazu noch ein oder zwei Fragen. Der Anstand in diesem Hause gebietet es, anzuhören, was Angehörige anderer Fraktionen dazu zu sagen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben in Ihrer Regierungserklärung angekündigt, dass sich die Staatsregierung dafür einsetzen werde, dass die Städtebauförderung wieder angehoben wird, was auch richtig und wünschenswert ist. Sie haben von 535 Millionen Euro gesprochen, die Sie in Zukunft wieder haben möchten. Ich begrüße es, dass Sie gleichzeitig gesagt haben, Sie wollten die bestehenden Förderinstrumente verwenden, also die Regionalförderung, die Dorferneuerung usw. Mir erschließt sich aber beim besten Willen nicht, warum die Regierungsfraktionen am 9. November 2011 den Antrag abgelehnt haben, keine Kürzung bei der Städtebauförderung vorzunehmen. Jetzt wollen Sie diese Mittel erhöhen. Am 9. November haben Sie die Erhöhung der Mittel für die Städtebauförderung abgelehnt.

(Maria Noichl (SPD): Aha!)

Bei einem weiteren Punkt, auf den ich kurz eingehen möchte, war ich erstaunt. Sie haben richtig und gut argumentiert, warum die Bundeswehrreform kommen muss. Sie haben jedoch auch einen Ausflug in die Wehrtechnik unternommen und gesagt, Sie wollten sich für die Unterstützung der Wirtschaft auf den Exportmärkten nach Kräften einsetzen. Außerdem wollen Sie sich für den Abbau internationaler Wettbewerbsverzerrungen einsetzen. Ich frage mich, von welchen Wettbewerbsverzerrungen Sie eigentlich sprechen. Ist Deutschland leider nicht wieder der drittgrößte Waffenexporteur auf dieser Welt geworden? In der letzten Woche wurden die Zahlen öffentlich gemacht. Die Rüstungsexporte sind 2010 im Vergleich zum Jahr 2009 um circa 50 % angestiegen. Wo sind da die Hemmnisse? Wir verkaufen faktisch gerade viel mehr Waffen als in den letzten Jahren. Zwei Drittel der Waffen gehen in die EU-Länder und zu den NATO-Partnern. Das letzte Drittel geht dagegen unter anderem nach Afrika und in die Golfstaaten.

Ich finde es sehr gefährlich, zu argumentieren, dass wir die Rüstungsindustrie und den Export ankurbeln sollten. Sie müssen auch sagen, wohin die Waffen gehen sollen. Ich erinnere daran, dass in der letzten Woche in mehreren Medien berichtet wurde, dass das deutsche Sturmgewehr G 36, das nach Ägypten geliefert worden ist, in Libyen aufgetaucht ist. Wir können nicht akzeptieren, dass Waffen aus Deutschland an Länder geliefert werden, die diese Waffen an Konfliktländer weiterreichen, in denen diese Waffen definitiv nichts zu suchen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deutschland ist dabei, etwas abzurüsten. Um die Welt ein wenig friedlicher zu machen, gehört es dazu, auch bei den Rüstungsexporten abzurüsten und sie nicht noch auszuweiten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Rotter hat eine Zwischenbemerkung angemeldet. Herr Kollege, kommen Sie bitte ans Mikrofon.

Eberhard Rotter (CSU): Herr Kollege Hartmann, ich möchte kurz zu Ihren Behauptungen zur Städtebauförderung Stellung nehmen. Sie haben gesagt, der Landtag habe abgelehnt, dass der Bund die Kürzungen zurücknimmt. Sie haben das von der Staatsregierung verlangt, und wir haben darauf hingewiesen, dass Herr Minister Herrmann und die gesamte Staatsregierung hier bereits aktiv geworden sind. Ich kann Ihnen sagen: Das ist auch erfolgreich gewesen, weil der Bund die Kürzungen tatsächlich zurückgenommen hat.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP - Harald Güller (SPD): Erfolgreich?)

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Kollege, da muss man sich die Zahlen anschauen. Im Jahr 2010 gab es 535 Millionen für die Städtebauförderung. Im Haushalt 2012 sind 445 Millionen dafür vorgesehen. Das ist zwar keine komplette Rücknahme; man hat etwas nachgebessert, wie es so oft gemacht wird. Der Entwurf sah 410 Millionen vor. Dann hat der Landtag Bedenken angemeldet, und man hat einen Teil bekommen, damit man ruhig ist. Entscheidend wäre doch gewesen, dass der Landtag diesen Antrag unterstützt hätte, um ein deutliches Zeichen zu setzen, dass man die Städtebauförderung nicht gekürzt haben möchte. Sie ist 2012 nicht auf dem Stand von 2010, und das ist faktisch eine Kürzung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD - Harald Güller (SPD): Die Frage ging nach hinten los, Herr Kollege Rotter!)

Präsidentin Barbara Stamm: Danke schön. Jetzt darf ich Herrn Kollegen Thalhammer für die FDP-Fraktion das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Tobias Thalhammer (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie sind es gewohnt, von mir eine sachliche und fundierte Rede zu hören.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich werde Ihre Erwartung bestätigen. Ich muss allerdings noch etwas zu den Reden der Opposition von vorhin sagen. Lieber Herr Kollege Hartmann, was Sie hier alles zur wehrtechnischen Industrie und zur Bundeswehr erzählt haben, muss ich deutlich und scharf zurückweisen.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

- Herr Pfaffmann, zu Ihnen komme ich gleich noch.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Oh, oh!)

Lieber Herr Kollege Hartmann, Sie stellen Ihren Heimatort Landsberg am Lech so hin, als wäre er wegen des Abzugs der Bundeswehr aufgeblüht. Damit tun Sie nicht nur der Bundeswehr, sondern auch Landsberg am Lech großes Unrecht an. Ich bitte Sie, das zurückzunehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, lieber Kollege Rinderspacher - ich sage nicht, dass er nicht anwesend ist; denn das wäre unfair -, Sie haben die Regierungserklärung von Herrn Kreuzer als "dünn wie Hechtsuppe" beschrieben. Dann muss ich sagen: Ihr Auftritt hier war wie eine versalzene, kalte Rindssuppe.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Zurufe von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Staatsminister Kreuzer, ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zu Ihrer Rede.

(Unruhe)

Wir beschäftigen uns hier im Rahmen einer Regierungserklärung mit der Bundeswehrreform. Ich schätze es sehr, dass Sie Ihre Rede ehrlich und sachlich angelegt haben, mehr im Stil von de Maizière als im Stil von zu Guttenberg. Das war genau der richtige Ton.

(Lachen bei der SPD - Harald Güller (SPD): Jetzt wäre ein Beifall bei der CSU angesagt! - Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Frau Zacharias, ich freue mich auch über einen ehrlich gemeinten Applaus von der Opposition.

(Zurufe von der SPD - Unruhe)

Ich werde auf München gleich noch zu sprechen kommen. Schön, dass wieder Stimmung im Saal herrscht, wenn ich am Redepult bin.

Jede Reform hat ihre Schattenseiten, und bei jeder Reform gibt es Gewinner. Es war richtig, dass bei der Bundeswehrreform der FDP-Forderung Nachdruck verliehen wurde, dass vor allem Standorte in strukturschwächeren Regionen, zum Beispiel entlang der tschechischen Grenze in der Oberpfalz, verstärkt wurden, zum Beispiel Weiden und Cham. Herr Kollege Kreuzer, ich rechne es Ihnen sehr hoch an, dass Sie am allerersten Tag Ihrer Amtszeit das persönliche Gespräch mit den Verliererkommunen vor Ort gesucht haben, dass Sie Rückgrat gezeigt und sich der Diskussion gestellt haben, dass Sie Ihre Hilfe angeboten haben. Das verdient Respekt und Anerkennung. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Ich wünsche Ihnen sehr, sehr viel Glück bei Ihren Gesprächen in Berlin. Wir von der FDP werden Sie dabei unterstützen. Eines ist klar: Die Bundeswehrreform - das zeigt schon das Wort "Bund" in diesem Begriff - ist vor allem ein Bundesthema. Der Bund darf Bayern hier nicht alleinlassen. Der Bund darf sich nicht aus der Verantwortung stehlen. Es ist wirklich allerhöchste Eisenbahn, dass auf Bundesebene ein Konversionsprogramm für die Orte mit Standortschließungen aufgelegt wird.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD))

Wir in Bayern machen unsere Hausaufgaben. Wir haben auch formuliert, dass jetzt der falsche Zeitpunkt ist, um die Städtebauförderung zu kürzen. Jetzt muss sie kräftig aufgestockt werden.

(Zurufe von der SPD)

Wir in Bayern machen unsere Hausaufgaben, wir stellen uns der Verantwortung, wir leisten Unterstützungsmaßnahmen, und wir appellieren an Berlin, dass der Bund endlich in die Puschen kommt.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Bayern lässt die Kommunen nicht im Regen stehen. Die Staatsregierung hat beispielsweise beschlossen, dass in den kommenden fünf Jahren 70 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden, damit der Wirt-

schaftskraftverlust in den betroffenen Regionen gelindert wird. Wir gehen auch nicht mit der Gießkanne vor, sondern wir suchen individuelle, passgenaue Lösungen für jeden einzelnen Ort. Dem Wirtschaftsministerium kommt eine besondere Verantwortung zu; denn ein großer Teil der zur Verfügung gestellten Finanzen stammt aus dem Ressort des Wirtschaftsministeriums. Man muss es ausdrücklich anerkennen und auch herausstellen, dass sich Herr Staatsminister Zeil sehr aktiv dafür einsetzt, dass sich neue Investoren in Bayern vor allem in strukturell schwächeren Regionen, die vom Abzug der Bundeswehr betroffen sind, ansiedeln. Herr Pohl, danke schön, dass auch Sie ein Lob an Staatsminister Zeil ausgesprochen haben.

(Beifall bei der FDP)

- Ja, das ist eines Applauses wert. Ich rede ohne Punkt und Komma, sodass ich einen Applaus bei diesem wichtigen Punkt fast unterdrückt hätte. Der muss aber sein.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Es gibt auch andere Stellschrauben, um wirtschaftliches Wachstum in diesen Regionen zu befördern. Das kann beispielsweise durch die Stärkung der touristischen Infrastruktur geschehen und auch, was wir uns als FDP auf die Fahnen geschrieben haben, durch eine Kombination von Wirtschaft und Forschung, von Innovation und Wirtschaft. Hier in Bayern ist die Devise: nicht lamentieren, sondern investieren. Vielen Dank, Herr Staatsminister Zeil, dass Sie sich hier persönlich so stark einbringen!

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Ich appelliere da auch wieder an den Bund. Wenn Flächen frei werden, sollten sie den Kommunen überlassen werden, und zwar selbstverständlich verbilligt und von Altlasten befreit, damit sich das für die Kommunen auch lohnt. Herr Kollege Pfaffmann, Frau Kollegin Zacharias, die Sie sich aufseiten der SPD bei meinem Vortrag so hervorgetan haben, ich möchte kurz daran erinnern, was Oberbürgermeister Ude etwa um die Zeit herum, als es beim Kollegen Aiwanger diesen "Ferkelgipfel" gab, zum Thema Bundeswehrreform gefordert hat. Er hat gefordert, dass die Fürst-Wrede-Kaserne freigemacht und der Stadt überlassen wird, weil man in München seit Jahrzehnten eine falsche Wohnungsbaupolitik betrieben hat.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

- Lachen Sie nicht zu früh, meine Kollegen. Herr Oberbürgermeister Ude wusste damals nicht, dass die Bundeswehr dort nur Mieter ist.

(Zurufe von der SPD - Unruhe)

Das ist ein PPP-Modell. Es ist also gar nicht so ohne Weiteres möglich, das zu realisieren, was sich Herr Oberbürgermeister Ude vorgestellt hat.

(Unruhe)

Es ist sehr deutlich, dass Oberbürgermeister Ude von einer erfolgreichen Kooperation von Bundeswehr und Wirtschaft offensichtlich genauso wenig Ahnung hat wie von seiner eigenen Stadt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Dabei braucht er nur ein paar Kilometer weiter zu schauen, in meine Heimat, in die Heimat von Herrn Kollegen Weidenbusch, von Frau Kollegin Schrever-Stäblein, Herrn Kollegen Dr. Gantzer und Frau Kollegin Tausendfreund, in den Landkreis München, beispielsweise nach Garching. Dort ist das Institut des Sanitätsdienstes. Es ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie zivile und militärische Nutzung und Forschung bestens funktionieren. Man hat dort hervorragende Ergebnisse bei der Forschung und beim Umgang mit Medikamenten erzielt. Die Bundeswehr teilt dieses Wissen selbstverständlich mit allen anderen für die zivile Nutzung. Auch als Politiker muss man einmal Danke sagen für das Engagement der Bundeswehr im Bereich der Innovation und der Forschung.

(Beifall bei der FDP)

Es wurde der Standort Lagerlechfeld angesprochen. Auch ich bedauere, dass das Jagdbombergeschwader 32 nicht gehalten werden konnte. Es ist aber ein wichtiger Meilenstein für Bayern, dass der Standort erhalten werden konnte, auch weil wir mit Premium AEROTEC ein Musterbeispiel an ziviler und militärischer Luftfahrt haben. Dies gilt es weiter zu unterstützen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das ist eine Minimallösung!)

- Wenn Sie, Herr Rinderspacher, von Minimallösung sprechen, dann sage ich Ihnen, was eine Maximallösung ist, auf die Bayern sehr stolz sein kann:

(Markus Rinderspacher (SPD): Schade!)

Die Beschlüsse von St. Quirin haben es möglich gemacht, am alten Traditionsstandort für die Luft- und

Raumfahrt Ottobrunn bzw. Taufkirchen mit dem Bavarian International Campus Aerospace and Security ein Leuchtturmprojekt zu schaffen, dessen Leuchtkraft über die Grenzen Baverns hinaus strahlen wird. Dafür danke ich Wirtschaftsminister Zeil, der mit der Bereitstellung von 20 Millionen Euro entscheidend vorangegangen ist. Es handelt sich um eine wunderbare Ko-Wirtschaft. Wissenschaft operation von Bundeswehr. Wir werden hier den größten Campus Europas für Luft- und Raumfahrt bekommen. Das ist Zukunftspolitik - Zukunftspolitik, die Bayern macht. Ich bedanke mich bei allen Kollegen, die sich hierfür eingesetzt haben. Darauf können wir stolz sein. Das ist ein hervorragendes Leuchtturmprojekt!

(Beifall bei der FDP)

Lieber Herr Kollege Hartmann, ich kann verstehen, dass Sie aus ideologischen Gründen Schwierigkeiten haben, über die wehrtechnische Industrie zu sprechen. Ich sage Ihnen aber auch: Gerade in Bayern ist die wehrtechnische Industrie sehr wichtig. Tausende von Arbeitsplätzen hängen daran. Ich will nur einige Unternehmen beispielhaft nennen: Krauss-Maffei Wegmann, IABG. Auch bei Ihnen in der Region stehen diese Namen für viele, viele Arbeitsplätze.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Wofür? Aber wofür?)

- Wofür?

(Ulrike Gote (GRÜNE): Ja, wofür?)

- Wofür? - Sie stehen für Forschung, Innovation, auch für zivile Nutzung, für die Erhaltung der Wirtschaft in Bayern und für Tausende von Arbeitsplätzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP - Ulrike Gote (GRÜNE): Ist es denn scheißegal, was die produzieren?)

- Im Gegensatz zu Ihnen sind mir diese Arbeitsplätze nicht scheißegal.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Mir sind die Produkte nicht scheißegal!)

Bayern ist bundesweit Marktführer. Diese Firmen sind wirtschaftlich und militärisch wichtig. Unsere eigenen Unternehmen liefern hervorragende Qualität, und zwar schnell und zuverlässig. Davon können sich die Mitstreiter in den USA eine Scheibe abschneiden. Auch hier mein Appell an Berlin bzw. Bonn: Bayern darf nicht zum zweiten Mal Verlierer der Bundeswehrreform werden! Unsere wehrtechnische Industrie mit vielen Tausenden von Arbeitsplätzen braucht Planungssicherheit. Es muss aufhören, dass deutsches militärisches Gerät im Ausland gewartet und zum gro-

ßen Teil dort gefertigt wird. Das muss bei uns, das muss im eigenen Land erfolgen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der FDP)

Am Ende meiner Rede möchte ich noch kurz auf etwas eingehen, was die Bundeswehrreform ermöglicht hat. Es geht darum, dass sich Menschen freiwillig, ehrenamtlich in den Dienst der Sache stellen. Ich möchte auf unsere Reservisten zu sprechen kommen und das mit einem großen Dankeschön verbinden. Die Reservisten sind beim Katastrophen- und Heimatschutz unentbehrlich. Ich hoffe und gehe auch davon aus, dass die Standorte gerade heimatnah in der Fläche erhalten bleiben, damit die Reservisten die Möglichkeit haben, sich vor Ort einzubringen. Wir müssen dankbar sein, dass unter uns Menschen sind, die in einer egozentrisch gewordenen Welt nicht nur an sich denken, sondern auch an das Wohl der Allgemeinheit. Vielen Dank an die Reservisten! Schön, dass wir es endlich ermöglichen können, dass sie sich einbringen können und dürfen.

(Beifall bei der FDP)

Ich komme zum Fazit: Die Bundeswehrreform war nicht nur gewollt, sie war notwendig, und da helfen auch die Krokodilstränen der Opposition nicht. Den vielen einzelnen Bundeswehrreförmchen der Vergangenheit musste endlich eine Reform folgen. Alle Kleinklein-Bemühungen haben nichts verbessert, sondern alles nur verschlimmbessert. Deswegen war eine große Reform notwendig. Es ist auch richtig, dass die langjährige Forderung der FDP endlich in Erfüllung gegangen ist, die Wehrpflicht abzuschaffen. Es ist nicht hinnehmbar, einem jungen Menschen ein knappes Jahr seiner Jugend zu klauen, ohne dass man diese Zeit richtig einsetzen kann. Ja, das ist richtig.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte an dieser Stelle auch dem Bundesverteidigungsminister, Herrn de Maizière, der es wahrhaftig nicht einfach hatte, ein großes Lob aussprechen. Sein Vorgänger hat ihm einen guten Berg ungelöster Fragen und viel Arbeit hinterlassen.

(Allgemeine Heiterkeit - Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Ein Wortspiel!)

- Schön, Herr Fahn, dass Sie das Wortspiel erkannt haben. Ein Schelm sind Sie, ein Schelm. Vielen Dank.

Herrn de Maizière wurden viele ungelöste Fragen hinterlassen, viele Fragezeichen. Man musste überhaupt erst einmal Ordnung in die Reform bringen. Ich danke Herrn de Maizière für seine sachliche Herangehensweise. Vielen Dank auch an Herrn Kreuzer, der sich in diesem Stil der Sache weiter nähert.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Ich dachte, es geht um Dank für Herrn de Maizière?)

Die Forschung und die Entwicklung wurden hier in Bayern gestärkt. Ich habe das Beispiel der Innovationsforschung genannt. Das geschah aber auch innerhalb der Struktur der Bundeswehr, indem beispielsweise die Universität der Bundeswehr in meinem Heimatort Neubiberg strukturell gefördert wurde. Auch das ist ein wichtiges Zeichen für die Zukunftsfähigkeit der Bundeswehr; denn die Innovation ist eine der entscheidenden Stellschrauben.

Meine Damen und Herren, in Bayern haben wir unsere Aufgaben gemacht. Wir machen sie auch dann, wenn sie nicht immer bequem sind. Wir hoffen auf Unterstützung aus Berlin. Ich möchte mich, wie auch Herr Kollege Hintersberger, dem Dank an alle unsere Soldatinnen und Soldaten anschließen, ob sie hier bei uns sind oder auf Einsätzen. Erlauben Sie mir noch eine kleine Anmerkung: Lieber Herr Kollege, die Bundeswehr ist dem Parlament unterstellt. Sie gehört keiner Partei.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, möchte ich den Botschafter des Vereinigten Königreiches, Herrn Simon McDonald, ganz herzlich begrüßen, der auf der Besuchertribüne Platz genommen hat. Exzellenz, herzlich willkommen bei uns.

(Allgemeiner Beifall)

Ich weiß, dass Sie sehr gut Deutsch sprechen und dieser Debatte deshalb gut folgen können. Viel Spaß dabei.

(Allgemeine Heiterkeit)

Der nächste Redner ist Herr Kollege Professor Dr. Gantzer. Bitte schön, Herr Kollege Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich damit beginnen, auch im Namen der SPD klar und deutlich zu sagen, dass wir unseren Soldatinnen und Soldaten, die im Inland wie auch im Ausland im Einsatz sind, danken.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Bedenken Sie, was es gerade für die Soldaten bedeutet, die im Ausland sind und dort die Meldung bekommen haben, dass ihr Standort in der Heimat geschlos-

sen wird. Bedenken Sie, was es für die Soldaten bedeutet, wenn sie im scharfen Einsatz sind und sich Gedanken darüber machen, wie ihre Zukunft aussieht, wie die Zukunft ihrer Familie aussieht. An die Betroffenen deshalb an dieser Stelle ein besonderes Dankeschön.

Sehr geehrter Herr Staatsminister, Sie haben Ihre Rede mit den Worten begonnen: "Wir haben alle gewusst..." Das muss man wirklich betonen: "Wir haben alle gewusst, dass die Reform für den Freistaat schmerzhafte Einschnitte mit sich bringen wird." - Herr Minister, das ist wirklich falsch, was Sie da sagten. Es war vielmehr die Taskforce der SPD, die sich schon im letzten Jahr, also 2010, damit befasst hat und schmerzhafte Einschnitte vorhergesagt hat. Sie haben das immer negiert. Ich kann mich daran erinnern, dass Ihr Fraktionsvorsitzender gesagt hat: Ich habe mit dem Verteidigungsminister gesprochen. Der Herr Ministerpräsident hat gesagt, er habe mit dem Verteidigungsminister gesprochen. Herr Staatssekretär Huber, der jetzt als Minister für Umwelt in der Staatsregierung ist, hat mir in einem Schreiben vom 24.10.2011, zwei Tage vor Bekanntgabe der Reform, noch mitgeteilt: Ich habe mit Nachdruck gefordert, dass es keinen Kahlschlag bei den bayerischen Standorten geben darf. Was ist stattdessen passiert? - Die Zahlen kennen Sie: Die Zahl der Dienstposten verringert sich von 50.700 auf 31.000. Das heißt, Bayern hat 40 % der Dienstposten verloren. Kollege Hintersberger hat gesagt, Bayern sei Heimatland der Bundeswehr. Wenn das so weitergeht, Herr Hintersberger, wie Sie die Bundeswehr reformieren, dann können Sie die Bundeswehr bald bei den Heimatvertriebenen anmelden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Zuruf des Abgeordneten Johannes Hintersberger (CSU))

Dann haben Sie gesagt, Herr Staatsminister: Das Ziel "Reduzierung vor Schließung" haben wir voll erreicht. Sie unterschlagen dabei aber die signifikanten Reduzierungen, die mein Fraktionsvorsitzender schon angesprochen hat; denn wir haben 20 signifikante Reduzierungen. Sechs davon sind praktisch Schließungen. Das sind die Standorte, an denen die Zahl der Dienstposten auf sechs zurückgeht. Ich nenne beispielhaft Kempten. Sie waren damals schon Staatssekretär, als das alles verhandelt wurde. Was haben Sie als Staatssekretär in der bayerischen Regierung eigentlich dagegen getan, dass in Kempten die Dienstpostenzahl von 870 auf 6 gesenkt wird? - Ich habe dazu nie etwas von Ihnen gehört. Jetzt machen Sie Bereisungen. Mir kommt das so vor, als versuchten Sie, das Kind unbedingt zu retten, das schon in den Brunnen gefallen ist. Da ist nichts mehr zu retten. Es bleibt zum Beispiel in Kempten bei sechs Dienstposten.

Oder nehmen Sie Lagerlechfeld, das ihr Schwaben so besonders herausstellt: Der Standort verliert über 1.000 Dienstposten. Dass noch 570 Dienstposten erhalten bleiben, feiern Sie als großen Sieg.

(Harald Güller (SPD): Scheinheilig!)

- Ich will jetzt nicht sagen, dass Sie scheinheilig sind. Aber ich will eines sagen: Mir kommt Herr Kreuzer wie ein Arzt vor, zu dem ein Patient kommt, der sagt: Herr Doktor, Herr Doktor, ich habe die Magersucht! Der Arzt stellt bei der Untersuchung auch noch die Schwindsucht fest und sagt: Herzlichen Glückwunsch, dass Sie noch leben.

(Beifall und Heiterkeit des Abgeordneten Harald Güller (SPD))

Ich komme zum dritten Punkt, zur Konversion. Wir sind uns darüber im Klaren: Ohne Geld gibt es keine Konversion. Ich will das schon aufgegriffene strittige Thema der Städtebauförderung ansprechen. Fest steht, dass die Mittel für die Städtebauförderung zusammengestrichen wurden. Mir liegt eine Auskunft des Wirtschaftsministeriums vom 04.11.2011, also ganz frisch, vor. Ihre Staatssekretärin schreibt wegen der Streichung wörtlich: "Damit stünden für 2012 keine Mittel für neue Projekte bei der Militärkonversion zur Verfügung". Dazu muss ich eigentlich nichts mehr sagen. Wir haben in Bayern nur einen Topf von 1,9 Millionen Euro, wie wir gehört haben. Ihr Haus hat mir mitgeteilt, dass der Freistaat Bayern von 1990 bis 2010, also in 20 Jahren, für all die Konversionsmaßnahmen insgesamt gerade einmal 36 Millionen Euro zur Verfügung gestellt hat. Wir sind also auf die Bundesmittel angewiesen. Jetzt frage ich Sie: Wer hat denn diese Bundesmittel gestrichen? Wer waren die Haushälter? - Das waren die Haushälter der CDU, der CSU und der FDP. Herr Tobias Thalhammer: Das sollten Sie sehen. Sie sind die Schuldigen. Tun Sie nicht so, als ob die Gelder irgendwo verschwunden seien. Ich frage nur: Wo sind sie geblieben?

Es kommt hinzu, dass wir - nämlich die damalige SPD-Regierung - beschlossen hatten, dass den Ländern ein Umsatzsteueranteil von 2 % ausdrücklich für Konversionsmaßnahmen zur Verfügung gestellt wird. Ich habe diesbezüglich eine Anfrage an das Wirtschaftsministerium gestellt. Darauf gibt es keine Antwort. Keiner weiß, was mit diesen 2 % passiert ist. Herr Staatsminister, ich frage Sie - ich weiß nicht, ob ich heute eine Antwort bekomme -: Was ist mit dem Umsatzsteueranteil von 2 % passiert? - Bayern hat pro Jahr rund 200 Millionen Euro bekommen. Wo ist dieses Geld geblieben? - Vielleicht bei der Landesbank oder irgendwo anders? - Jedenfalls ist es bei Ihnen bis jetzt nicht aufgetaucht.

Ich komme zum Thema "Wehrtechnik". Sie haben eingangs gesagt, bestehend - -

(Unruhe)

- Kann das auf meine Redezeit angerechnet werden?
- Ich will den Herrn Staatssekretär nur etwas fragen. -

Sie haben gesagt, bestehende Verträge seien einzuhalten. Das stimmt zwar grundsätzlich - pacta sunt servanda. Wer *richtig* gedient hat, wer die Offiziersausbildung durchlaufen hat, der weiß, dass wir bis 1989 folgendes Szenario hatten:

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die großen Panzerschlachten würden, wenn es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Warschauer Pakt und der NATO kommen würde, in der Norddeutschen Tiefebene stattfinden. Dann kam das Jahr 1989. Keiner von uns kann sich heute noch vorstellen, dass dort große Panzerschlachten stattfinden könnten. Auch KMW - Krauss-Maffei Wegmann - hat sich das nicht mehr vorstellen können.

Genauso war das mit dem Kampfhubschrauber "Tiger". Den "Tiger" haben wir damals bestellt, weil wir wegen der erwarteten großen Panzerschlachten meinten, wir bräuchten Kampfunterstützungshubschrauber. Der "Tiger" ist in erster Linie entwickelt worden, um bei diesen großen Panzerschlachten in der Norddeutschen Tiefebene einzugreifen. Auch dieses Szenario können wir uns heute nicht mehr vorstellen.

Zu Eurocopter will ich nicht mehr sagen; wenn wir sagen "pacta sunt servanda", dann gilt das auch für Eurocopter. Das muss man so feststellen. Da sind schwache Momente bei der Auslieferung von Hubschraubern. Aber ich sage es einmal positiv. KMW -Krauss-Maffei Wegmann - hat das 1989 erkannt. Die haben gewusst, dass Panzer nicht mehr in früherem Umfang gebaut werden können. Was haben sie gemacht? - Sie haben sich gefragt, wie sich die Bundeswehr entwickeln wird: Sie wird mehr Auslandseinsätze haben, wir müssen unsere Soldaten schützen. Sie haben das sicherste Fahrzeug der Welt entwickelt, den "Dingo". Der "Dingo" kann durch keine bekannte Panzermine in die Luft gesprengt werden. Die Insassen tragen höchstens Traumaschäden davon, wenn dieses Fahrzeug auf eine Mine auffährt. Dieses Fahrzeug bietet unseren Soldaten wirklich zu hundert Prozent Sicherheit. Was haben Sie beide gesagt? - "Wir müssen unsere Truppe bestmöglich ausstatten". Was ist passiert, als es um die Nachbestellung solcher Fahrzeuge ging? - Ihr Verteidigungsminister zu Guttenberg bestellte nicht den "Dingo", sondern den "Eagle" aus der Schweiz. Das Schweizer Unternehmen

ist eine hundertprozentige Tochter eines amerikanischen Rüstungsunternehmens.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU und der FDP, ihr seid an der Regierung. Sie sollten hier nicht nur schön reden, sondern den Worten Taten folgen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Es kann doch nicht sein, dass wir amerikanisches Rüstungsgerät bestellen, das wesentlich schlechter ist als das deutsche. Wir wissen doch alle, was die mit ihren "Hummers" gemacht haben; die haben Stahlplatten darunter gebaut und sind damit trotzdem in die Luft geflogen, mit schweren Folgen. Mit dem "Dingo" haben wir das alles vermieden. Ich frage Sie: Weswegen hat Ihr Verteidigungsminister zu Guttenberg, den Sie zum Teil immer noch loben, solche unhaltbaren Verträge gemacht? - In den USA wäre das nicht passiert.

Als EADS in der Tankflugzeug-Ausschreibung gewonnen hat, haben die Amerikaner solange gebohrt, bis die Ausschreibung wieder aufgemacht wurde. Jetzt ist Boeing dran. Die Amerikaner verfolgen eine klare Linie. Jammern Sie nicht über die Rüstungsindustrie, sondern tun Sie etwas dafür.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich noch kurz zu den Reservisten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe es schon in der letzten Debatte gesagt: Ich war lange genug Kommandeur eines Bataillons und dann eines Regiments und weiß, was Reservisten können. Ich weiß vor allem, wozu Reservisten ausgebildet werden. Die großen Reservisteneinheiten üben alle zwei Jahre 14 Tage lang. Sie wollen dafür also Material zwei, vier, sechs Jahre lang lagern. Die Reservisten sind dazu nicht ausgebildet. Ich habe große Zweifel, ob Sie das wirklich gut überlegt haben. Ich habe dem Reservistenverband schon angeboten, dass wir grundsätzlich in die Diskussion eintreten und die Sachargumente austauschen können.

Mit Blick auf meine Redezeit weise ich darauf hin, Herr Präsident, dass die CSU ihre Redezeit um zwei Minuten überzogen hat.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Die Frau Präsidentin ist da etwas großzügiger als ich.

(Tobias Thalhammer (FDP): Ich gebe Ihnen von mir etwas ab!)

Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Ich bin schon bei der Zusammenfassung. Was Sie gesagt haben,

lieber Herr Staatsminister, nehme ich Ihnen nicht übel. Sie sind noch ganz frisch im Geschäft und müssen sehen, wie Sie die Fehler Ihrer Vorgänger verteidigen. Ich nehme das nicht persönlich. Im Grunde sind nicht Sie dafür verantwortlich, sondern verantwortlich dafür ist die CDU/CSU/FDP-Bundesregierung. Sie hat schließlich die Bundeswehrreform beschlossen.

(Beifall bei der SPD)

Sie tun so, als ob eine Drohne die Bundeswehr unbemerkt angegriffen und sie schwer getroffen hat. Dabei haben Sie immer in der Steuerzentrale gesessen. Sie haben aber nie etwas für die Bundeswehr in Bayern gemacht. Ich denke an das Ergebnis, das wir jetzt haben.

(Zuruf von der CSU)

- Nein, Sie haben nichts gemacht. Sie haben nicht gesteuert.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Jetzt ist die Zeit aber vorüber.

Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Ich sage nur noch einmal: Man hat gemerkt, dass Sie in Berlin keinen Einfluss mehr haben.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Herr Präsident, ich sage knapp zusammengefasst: Die Rolle, die die FDP in Bayern spielt, spielt die CSU in Berlin: Schön reden, nichts bewirken. Liebe Anwesende, wir fordern daher Konversion statt Konversation. Nur dann können wir helfen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Weitere Wortmeldungen im Rahmen der Aussprache liegen nicht vor. Diese ist damit geschlossen. Eine zusammenfassende Stellungnahme zum Abschluss dieser Regierungserklärung gibt der Herr Ministerpräsident ab. Bitte schön, Herr Seehofer.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Kommt Guttenberg? - Inge Aures (SPD): Und wenn ja, wann?)

Ministerpräsident Horst Seehofer: Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei dieser Debatte will ich ausnahmsweise am Schluss noch zu fünf Punkten Stellung nehmen, weil dies die Bundeswehr verdient hat.

(Beifall bei der CSU)

Hier ist der Eindruck erweckt worden, als könnte man mit der Wehrpflicht wie im Zirkus jonglieren, gerade so, wie es Politikern einfällt. Man will sie abschaffen oder nicht abschaffen oder vielleicht abschaffen. Deshalb liegt mir sehr daran, auf die Grundlage dieser Bundeswehrreform zurückzukommen; denn sie ist die Ausgangslage unserer Diskussion.

Die Bundesregierung hat im August vor einem Jahr eine Sicherheitsanalyse angestellt. Sie wurde Anfang August veröffentlicht. Diese Sicherheitsanalyse kommt zu dem Ergebnis, dass die internationale und nationale Sicherheitslage einen Eingriff in die Grundfreiheiten junger Menschen im Sinne der Grundwehrpflicht nicht mehr rechtfertigt. Das war das eindeutige Ergebnis der sicherheitspolitischen Analyse. Angesichts dieser sicherheitspolitischen Analyse bleibt der Politik überhaupt keine andere Wahl, als die Grundwehrpflicht abzuschaffen. Das ist eine zwingende verfassungsrechtliche Konsequenz aus der sicherheitspolitischen Analyse der Bundesregierung. Das muss man wissen.

(Beifall bei der CSU)

Das ist übrigens der wichtigere Punkt als der so oft diskutierte Gesichtspunkt der Wehrgerechtigkeit. Vor dem Gesichtspunkt der Wehrgerechtigkeit steht die Frage: Darf ich überhaupt in die Grundfreiheiten junger Menschen eingreifen? Dies muss sicherheitspolitisch und sicherheitsanalytisch begründet werden. Diese Begründung war eindeutig. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass sie alle gelesen haben. Seit über einem Jahr weise ich darauf hin. Das wird kaum veröffentlicht. Dass dies so ist, dass die Sicherheitslage in Deutschland und international die Grundwehrpflicht nicht mehr erfordert, verdanken wir in der Nachkriegsgeschichte auch ganz entscheidend der Existenz der Bundeswehr und ihrem Tun. Deshalb möchte ich dieser Bundeswehr auch danken.

(Beifall bei der CSU)

Der erste Irrtum ist also, zu meinen, man könnte politisch über diese Frage beliebig entscheiden.

Der zweite Punkt betrifft die Folgen der Bundeswehrreform. Herr Gantzer, ich meine jetzt nicht Sie - etwas erstaunt ist man aber schon, wenn man die letzten Jahrzehnte in der Politik erleben durfte: öffentliche Auftritte der Bundeswehr, Gelöbnisse und Kritik an diesen öffentlichen Auftritten. Jedenfalls Teile aus dem linken Lager vergießen jetzt Krokodilstränen über die Zukunft der Bundeswehr.

(Beifall bei der CSU - Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD))

- Ich habe ausdrücklich gesagt: Sie nicht. Herr Gantzer, ich bitte zuzuhören. Bevor ich diese Passage gebracht habe, habe ich ausdrücklich gesagt: Ich meine Sie nicht. Hier gibt es eine unheimliche Doppelzüngigkeit. Manche machen sich zum Anwalt der Bundeswehr. Ich habe erlebt, was das in der Praxis bedeutet hat, als ich früher als Bundesminister und später als Ministerpräsident an solchen Gelöbnissen teilgenommen und gesehen habe, wer eigentlich da war.

Ich komme jetzt zu den Folgen, die für jeden Ort bedeutsam sind, manchmal sogar bitter, und zwar nicht nur dann bitter, wenn ein Standort geschlossen wird, sondern auch dann, wenn seine Stärke deutlich reduziert wird. Dazu sage ich noch etwas. Wir müssen auch die Proportionen wieder anhand der Realität abwägen. Ich zitiere aus einem Schreiben des Parlamentarischen Staatssekretärs des Bundesministers der Verteidigung vom 5. November - auch taufrisch -, der uns darauf hinweist, dass in Bayern circa 50.000 zivile und militärische Posten vorhanden sind. Jetzt beginnt die Schwierigkeit, die Sie gelegentlich mit Brutto und Netto haben, mit Soll und Ist.

(Zuruf von der SPD: Wir nicht! - Zuruf von den GRÜNEN: Das war Merkel!)

Von diesen 50.000 Dienstposten sind aufgrund der wegfallenden Wehrpflicht und anderer Gründe nur 44.000 besetzt. Von dem Soll 50.000 sind nur 44.000 besetzt. Von den 44.000 Posten sollen - das ist der entscheidende Zeitraum - bis zum Jahre 2017 in Bayern 10.000 Dienstposten abgebaut werden. Der Abbau von 2.500 Posten von diesen 10.000 Posten ist bereits von Bundesverteidigungsminister Struck ich nenne Penzing - entschieden worden. Ich sage das nur, damit man wieder die richtigen Größenordnungen vor Augen hat. Hier wird ja mit Zahlen debattiert. In Berlin wird auch viel debattiert, aber in einer Debatte des Deutschen Bundestages werden wenigstens die Fakten noch richtig wiedergegeben. Es ist so, dass 10.000 Posten bis zum Jahre 2017 abgebaut werden; über ein Viertel von diesen 10.000 Posten hat SPD-Verteidigungsminister Struck entschieden. Ich sage das nur, damit wir hinsichtlich der Folgen die richtigen Fakten kennen.

Das relativiert nicht die Betroffenheit vor Ort in den Kommunen, aber das relativiert insgesamt die Betroffenheit Bayerns. Herr Gantzer und andere Redner - Herr Pohl hat auch darauf hingewiesen -, ich darf Ihnen sagen: Das, was ich einen Tag vorher den Journalisten gesagt habe, stimmt alles. Wir haben uns massiv, auch ich persönlich, in mehreren Gesprächen mit Thomas de Maizière für die bayerischen Belange eingesetzt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Abgesehen von diesen netto 7.500 Posten schauen wir uns jetzt einmal an, was aus unseren Grundsätzen geworden ist. Wir haben den ersten Grundsatz "Reduzierung statt Schließung" aufgestellt. Ich kann Ihnen jetzt sagen, wo ich war. Eine der Eigenheiten dieser Debatte ist, dass dem Kollegen Thomas Kreuzer vorgehalten wird, dass diese Regierungserklärung zu früh kommt, weil die Ausplanung noch nicht vorliegt. Gleichzeitig sagt der gleiche Redner der SPD aber, dass sie noch viel früher bei den Standorten waren und mit den Standorten diskutiert haben. Sie waren also schon erleuchtet, wer betroffen sein sollte.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Das ist ein Widerspruch in sich. Wir haben den Grundsatz "Reduzierung statt Schließung". Jetzt messe ich das Ergebnis jenseits der absoluten Zahl, die ich gerade genannt habe, für die Regionen, die in Bayern in den letzten Jahren hinsichtlich der wirtschaftlichen Struktur durchaus aufgeholt haben. Die Schere bei den Arbeitslosenzahlen ist ja immer kleiner geworden. Ich messe das an etwas anderem, nämlich an den Herausforderungen, die diese Regionen im Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung aufgrund der Demografie haben. Das ist der richtige Maßstab, da die Reform ja erst in den nächsten Jahren umgesetzt wird. Ich sage Ihnen: In den Regionen, in denen wir besonders mit der demografischen Entwicklung zu kämpfen haben, wofür die Regionen nichts können, die wir hinsichtlich der Zukunft der ländlichen Räume im Blick haben, waren wir bei der Bundesreform besonders erfolgreich. Ich nenne die Oberpfalz, ich nenne Unterfranken, ich nenne Oberfranken, ich nenne Mittelfranken, ich nenne Niederbayern. Wir haben Wort gehalten, dass an diesen Standorten besonders auf die Struktur der Räume Rücksicht genommen wird. Wir haben Wort gehalten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich bin nicht herumgefahren und habe gesagt: Wie geht's, welche Beschwerden habt ihr? Ich habe zum Beispiel in Roth etwas gesagt, Kollege Weiß - das war vor einem Bürgermeisterwahlkampf mit all dem Risiko, anschließend Recht zu bekommen; denn wenn man nicht Recht bekommt, bedeutet dies Wortbruch. Ich habe dort in einer Wahlveranstaltung gesagt: Ich werde alles, was in meiner Macht steht, tun, damit der Bundeswehrstandort Roth erhalten bleibt. Das ist nur eines der Beispiele, wo ich Wort gehalten habe. Sie sagen: Bayern hat aber Standorte an außerbayerische Standorte verloren. Herr Pohl, Sie müssten dann aber auch die Kehrseite nennen. Ich nenne nur eines

von vielen Beispielen. Immerhin haben wir in Weiden einen Standort aus Thüringen erhalten.

(Zuruf von der SPD: Ist der für die Wehrtechnik wichtig?)

Ich nenne Ihnen jetzt den größten Erfolg: Die Panzerdivision kommt von Sigmaringen nach Veitshöchheim.

(Beifall bei der CSU)

Sie fragen jetzt vielleicht: Wo war da die Leistung? Sigmaringen ist bekanntlich der Wohnort des badenwürttembergischen Ministerpräsidenten - nur damit Sie einmal sehen, dass wir hier durchaus etwas bewegt haben.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Deswegen!)

Sie machen einen ganz großen Fehler. Sie waren da noch nicht in der Verantwortung, aber die linke Seite könnte durchaus solche Bundeswehrreformen gemacht haben, nach denen man fragt: Wer hat welche Macht? Wer hat welche Stellung? Wer hat welchen Abgeordneten?

Ich sage Ihnen: Diese Reform - und das ist ein ganz großes Lob für beide Verteidigungsminister, die für diese Reform Verantwortung tragen - wurde nach militärfachlichen Gesichtspunkten entschieden. Abgesehen davon hat Kollege Hintersberger recht: Ich möchte keine Landeshauptstadt, in der die Bundeswehr, unsere nationale Armee, nicht vertreten ist. Dieses Angebot der Münchner SPD war unanständig.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP - Markus Rinderspacher (SPD): Da waren alle Abgeordneten mit dabei!)

- Schön langsam, Herr Rinderspacher. Seien Sie froh, dass Sie noch im Landtag reden dürfen, außerhalb des Landtags dürfen Sie es sowieso nicht mehr.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Abgesehen davon müssen Sie sich einmal anschauen, ob das, was in München vorhanden ist, militärfachlich zum Beispiel für Kaufbeuren, Kempten usw. infrage käme.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Das sehen die in Kempten anders!)

Darum geht es, Herr Pohl, und nicht darum, ob wir es uns wünschen, so einen Mühlstein von einem Punkt zum nächsten zu versetzen. Es muss militärfachlich begründet sein. Und gerade zu diesem Fall hat mir der jetzt amtierende Verteidigungsminister gesagt, dass dies militärfachlich nicht darstellbar ist. Dann

muss man die militärfachlichen Gesichtspunkte auch einmal akzeptieren und darf kein politisches Spiel aus diesen Dingen machen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zu den Folgen: Ich nehme Ihr Gesprächsangebot an. Ich hoffe, Sie haben die Zustimmung von allen, die Sie dazu brauchen.

(Lachen des Abgeordneten Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER))

Das hat aber nichts mit Koalition zu tun.

Aber ich bitte Sie auch, Herr Pohl, weil ich das sehr genau verfolge, sich auch dann, wenn es einmal um etwas schwierigere Entscheidungen geht, als Parlamentarier vor Ort zu sagen: Das verantworten wir mit, und nicht nur, wenn es darum geht, schöne Brosamen zu verteilen. Das ist kein echtes Angebot.

Jetzt schauen Sie, wie diskutiert wird, eben leider auch von Ihnen, Herr Gantzer. Da wird auf die Kürzung der Städtebauförderungsmittel hingewiesen. Ich nenne noch einmal den Terminplan: Die Ausplanung dieser Bundeswehrreform erfolgt im Frühjahr 2012. Die Realisierung der Bundeswehrreform beginnt 2013/14, dauert bis zum Jahr 2017, in kleineren Teilen noch über 2017 hinaus. Das ist der Zeitplan. Jetzt müssen Sie mir einmal erklären, wenn eine Reform mit der Stilllegung erst 2013/14 beginnt, warum Sie dann im Bayerischen Landtag mit den Städtebauförderungsmitteln des Jahres 2012 argumentieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP - Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Das habe ich nicht getan!)

Das ist in sich ein absoluter Widerspruch. Wir brauchen diese Mittel 2013, 2014, 2015, 2016, 2017.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Wir werden Sie beim Wort nehmen!)

- Ja, Herr Gantzer, ich weiß, wovon ich rede.

(Harald Güller (SPD): Das können Sie leicht versprechen; denn dann haben Sie nichts mehr damit zu tun!)

Ich habe im Gegensatz zu Ihnen das Glück, in Berlin mit am Koalitionstisch zu sitzen.

Ich sage nur: Das ist ein Widerspruch in der Diskussion. Man kritisiert die Kürzung von Mitteln, die jetzt, wo die Ausplanung noch gar nicht stattgefunden hat, überhaupt keine Rolle spielen.

Deshalb sage ich der bayerischen Öffentlichkeit: Jede Standortreduzierung, jede Standortschließung ist schmerzlich für die betroffenen Kommunen, für die betroffenen Angehörigen der Bundeswehr und natürlich auch für die Struktur ganzer Regionen. Ich unterscheide da nicht zwischen einer Schließung und der wesentlichen Reduzierung.

Wir werden auf jeden Standort schauen. Wir werden gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort Konzepte erarbeiten. Diese sind sehr unterschiedlich. Den einen ist es das Allerwichtigste, an diese Grundstücke zu kommen, um eine weitere städtebauliche Entwicklung zu haben. Den anderen ist wichtig, dass sie Hilfe bei der Entsorgung der Altlasten bekommen. Wieder anderen ist es wichtig, dass sie Gewerbegebiete zu vernünftigen Preisen ausweisen können. Deshalb ist der Hinweis auf die BlmA richtig. Und deshalb ist es schon notwendig, dass der Chef der Staatskanzlei durch Bayern fährt, die Orte besucht und Entwicklungsplanung mit den Betroffenen macht. Das ist auch für mich als Ministerpräsidenten wichtig.

Übrigens haben alle 16 Ministerpräsidenten - und das hat de Maizière in der Öffentlichkeit sehr begrüßt - unabhängig davon, mit welcher Farbe ein Land regiert wird, diese Bundeswehrreform mit großer Behutsamkeit öffentlich begleitet; niemand hat das mit Schaum vor dem Mund getan. Jeder akzeptiert, wenn man grundsätzlich zur Aufhebung der Wehrpflicht, zur Bundeswehrreform Ja sagt, und jeder betont, dass es politisch unehrlich ist, wenn man die Folgen nicht zu tragen bereit ist. Da herrscht Einigkeit bei allen 16 Ministerpräsidenten. Ich war in Lübeck dabei.

Wir haben deshalb im Dezember ein Gespräch mit der Bundeskanzlerin zu diesem Thema, bei dem wir nicht nur einbringen werden, was wir auf Länderebene an Vorschlägen sammeln, was für die Kommunen geschehen muss, sondern wo wir auch von der Bundesregierung erwarten, dass sie uns ihrerseits sagt, in welcher Form sie die Folgen der Bundeswehrreform mitgestalten und abfedern will.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Das ist ein richtiger Weg.

Zum Fünften möchte ich sagen: Auch da gibt es eine sehr verzerrte Diskussion. Bei der Wehrtechnik - Herr Gantzer, Sie wissen das, weil Sie auf diesem Feld sehr intensiv unterwegs sind - sind mir zwei Argumente wichtig. Wir haben im Bereich der Rüstungsindustrie und der Wehrtechnik jeden dritten Arbeitsplatz in Deutschland hier in Bayern, so wie Bayern - das ist fraglos richtig - immer ein sehr tiefes inneres Verhältnis zur Bundeswehr gehabt hat und hat.

Nun kann man aber das Argument des Verteidigungsministers nicht ganz vom Tisch wischen. Es ist verständlich, dass ein Verteidigungsminister aufgrund der Beschaffungsvorhaben der letzten 20, 25 Jahre man glaubt gar nicht, wie lange das dauert; da werden Waffensysteme beschafft, die noch zu Zeiten des Warschauer Pakts bestellt wurden, unter den Voraussetzungen von damals - sagt: Jetzt muss ich einmal überlegen, ob es noch Sinn macht, vor 20 oder 25 Jahren erteilte Aufträge bei der völlig veränderten Sicherheitssituation in der Welt noch abzuwickeln. Oder er reduziert, weil er sich sagt: Ich kann in den nächsten zehn Jahren keine neue Forschung und Entwicklung auf diesem Sektor finanzieren, weil ich mit meinen Mitteln durch die Altverträge der letzten Jahre gebunden bin. Da muss ich sagen: Verantwortung in der Politik beginnt mit der Akzeptanz der Realität. Das muss man zur Kenntnis nehmen und sagen: Es ist besser, wir bestellen da 40 Hubschrauber weniger und dort ein paar Panzer weniger, damit wir wieder Spielräume für die wehrtechnische Entwicklung und Forschung bekommen. Das ist der zweite Punkt, den wir bei der Wehrtechnik berücksichtigen müssen.

Es geht nicht nur darum, Waffen zu produzieren. In vielen Fällen geht es auch darum, Systemeigenschaften in Deutschland zu erhalten. Ich war mit Georg Schmid in Donauwörth. Da sagen einem die Hersteller: Wenn wir die neue Hubschraubergeneration nicht hier in Deutschland entwickeln, dann werden es die Israelis und die Amerikaner machen. Dann haben wir nicht nur den Nachteil, dass wir die Fähigkeit zur zeitgemäßen Produktion verlieren - denn wenn nicht geforscht und entwickelt wird, dann verlieren Sie in einer Technologie die Zukunftsfähigkeit -,

(Georg Schmid (CSU): Systemfähigkeit!)

sondern wir müssen das dann in anderen Ländern einkaufen. Die Märkte gehören dann den anderen.

Jetzt muss ich wirklich einmal darauf hinweisen: Wesentliche technologische Errungenschaften der Vergangenheit - ich denke an den Funkverkehr, an das GPS, an den Airbag, an die neu entwickelten Fasertechnologien -, wesentliche technologische Neuerungen sind im Bereich der Rüstungs- und der Wehrtechnik durchgeführt worden. Deshalb wären wir von allen guten Geistern verlassen, wenn wir in Deutschland die Systemeigenschaft in der Wehrtechnik und der Rüstungsindustrie aufgeben würden.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Wenn wir hier vorankommen wollen, müssen wir in der aktuellen Beschaffung etwas zurückgehen, damit der Verteidigungsminister die Mittel hat, um in die Forschung und Entwicklung zu investieren. Das ist der wahre Zusammenhang in der Wehrtechnik, und nicht der Vorwurf: Da sitzen jetzt CSU und FDP und wissen gar nicht, was sich in der Realität abspielt. Wir sind da sehr tief eingetaucht, obwohl es nicht unbedingt die erste Kompetenz im Föderalismus der Bundesländer auf diesem Feld ist. Alles andere an Anerkennung und Respekt vor der Bundeswehr, gerade jetzt in den Auslandseinsätzen im Umfeld von Weihnachten und dem Jahreswechsel, teile ich völlig.

Aber mir kommt es noch auf einen Punkt an, der bisher nicht angesprochen wurde. Die Bundeswehr ist ein integraler Bestandteil unseres Vaterlandes, unserer Gesellschaft. Ich habe eingangs meiner Rede nicht umsonst von der Sicherheitsanalyse gesprochen. Wir sind in unserer Freiheit so sicher, dass wir eine Grundwehrpflicht juristisch nicht mehr rechtfertigen können und überhaupt keine andere Wahl mehr haben.

Man muss noch ergänzen, dass die Bundeswehr in allen Jahrzehnten der Nachkriegsgeschichte einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet hat, dass wir Deutschen heute in der stabilsten Demokratie unserer Geschichte leben dürfen. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich glaube, es war eine sehr vernünftige Idee, die Bundeswehr sozusagen nicht zu verstecken, sondern sie zu einer Armee des Parlaments, zu einer Armee der Bevölkerung zu machen. Ich sage nur: Staatsbürger in Uniform.

Mir kommt es jetzt darauf an, dass das bayerische Parlament und auch die Regierung einen Beitrag leisten, um zu verdeutlichen, dass die Bundeswehr in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen ist. Sie gehört zu uns, sie ist integraler Bestandteil unserer Gesellschaft. Wir haben jetzt keine Berufsarmee, die abgeschlossen agiert, sondern diese Berufsarmee ist mitten unter uns.

Wir wollen - das ist der entscheidende Punkt -, dass sich möglichst viele junge Menschen auf freiwilliger Basis zu einem Dienst für unser Vaterland verpflichten, und zwar auch in dem Bewusstsein, dass Frieden und Freiheit trotz der schönen, positiven und zukunftsweisenden Sicherheitsanalyse ständig gefährdet sind. Wir erleben das gerade wieder national. Wir müssen immer wieder dafür arbeiten, dass das, was wir als selbstverständlich einstufen, erhalten bleibt. Neben der Gesundheit ist wohl das Wichtigste, was Menschen zufallen kann, ein Leben in einer friedlichen Gesellschaft, nach innen wie nach außen, und auch in Freiheit.

Wir alle sollten in der jungen Generation dafür werben, wenn wir in die Schulen und in die Schulklassen gehen, wenn wir der Jugend begegnen, dass sie zugunsten unseres Landes an dieses Engagement denken sollte, sei es im zivilen Dienst oder im militärischen Dienst. Mir liegt sehr viel daran, dass die Bundeswehr als ein Bestandteil in der Mitte unserer Gesellschaft erhalten bleibt.

Zum Schluss möchte ich den Wunsch äußern, dass wir uns bemühen, die gleiche Einigkeit, die unter 16 Ministerpräsidenten sozusagen bei der Entgegennahme der Bundeswehrreform und anschließend bei der Folgenumsetzung stattgefunden hat, auch bei uns im Parlament zu praktizieren.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der Fraktion FREIE WÄHLER "Das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz gefährdet funktionsfähige Strukturen der Müllentsorgung zu Lasten der Bürger und Kommunen."

Sie kennen die Modalitäten: fünf Minuten Redezeit, auf Wunsch zehn Minuten. Dies gilt jetzt für den ersten Redner, Herrn Kollegen Dr. Fahn. Sie haben zehn Minuten beantragt. Bitte schön, Herr Kollege Dr. Fahn.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Präsident! Wir haben hier im Landtag schon öfter über dieses Thema diskutiert. So haben wir zum Beispiel am 9. Juni 2011 eine interessante Diskussion geführt. Es wurden Anträge der SPD und der FREIEN WÄH-LER angenommen. Wir haben in dem Antrag zur Beibehaltung der bewährten bayerischen Abfallwirtschaft in dem zweiten Punkt formuliert, den Kommunen sollten die Abfallströme, für die sie bisher verantwortlich waren, nicht entzogen werden. Es geht nämlich darum: Private sichern sich die wertvollen Rohstoffe und machen Gewinn, und die Kommunen bleiben auf dem Restmüll sitzen; hierher gehört das Stichwort "Rosinenpickerei", meine Damen und Herren. Dieser Begriff wird in meinen Ausführungen noch häufiger vorkommen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wie ging es dann weiter? Der Gesetzentwurf wurde von der Bundesregierung noch mehrfach verändert, in manchen Bereichen sicherlich verbessert und am 28. Oktober im Bundestag gegen die Stimmen der Opposition verabschiedet. Dazu schreibt die Bundesregierung zum einen, die Entsorgung durch die Bürger bleibe durch das neue Gesetz sicher unbezahlbar, und zum anderen, die hochwertige Entsorgungsstruktur in Deutschland bleibe erhalten.

(Jörg Rohde (FDP): Recht hat sie!)

- Das müssen wir erst noch abwarten; denn Sie wissen genauso wie ich, Herr Rohde, dass der Vermittlungsausschuss dazu noch tagt und das Thema noch nicht ad acta gelegt ist. Deswegen haben wir übrigens diese Aktuelle Stunde beantragt.

Die Grundposition der FREIEN WÄHLER zu diesem Thema sind die Beibehaltung bewährter, funktionsfähiger Strukturen und keine weiteren Zwänge des Gesetzgebers von oben herab. Kommunen müssen weiterhin das Sagen haben. Wir sind grundsätzlich - das möchte ich an dieser Stelle betonen - nicht gegen die private Abfallwirtschaft, weil die private Beteiligung in vielen Landkreisen schon heute Realität ist. Aber - das ist wichtig - die Privatwirtschaft muss immer unter der Hoheit des Staates stehen. Mit anderen Worten: Die Kommunen müssen nach unserer Auffassung weiterhin das letzte Wort haben. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Worum geht es in dem Beschluss des Bundestages? Ein wichtiger Punkt: Private Sammler gibt es nur dann, wenn Kommunen kein höherwertiges Sammelsystem haben. Ein Knackpunkt ist die sogenannte Gleichwertigkeitsklausel, die zu viel Bürokratie führt. Wer entscheidet, was höherwertig ist? Wer entscheidet, was minderwertig ist? Diesen Passus wollen verschiedene Bundesländer - Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Brandenburg und Bremen - ändern. Sie haben einen Antrag in den Vermittlungsausschuss eingebracht. Die Frage ist - Herr Hünnerkopf, diese können dann Sie beantworten -, warum die Bayerische Staatsregierung hier nicht dabei ist und keine Änderungsanträge eingebracht hat.

Manchmal ist das mit den Begriffen "höherwertig" und "minderwertig" einfach, nämlich dann, wenn man flächendeckend eine Papiertonne hat. Sie ist natürlich höherwertig als Container. Aber es gibt so viele andere Modelle und Fälle, in denen man das im Einzelfall wirklich nicht entscheiden kann.

Der Bundesrat hat letzte Woche getagt. Ich zitiere aus dem Protokoll:

Der Vorschlag des Bundestages ist kein tragfähiger Kompromiss, da er für die Behörden der Länder kaum nachvollziehbar wäre und eine "Rosi-

nenpickerei" durch gewerblichen Sammler weiterhin begünstigen würde.

Das ist ein Zitat aus der Bundesratsitzung von letzter Woche. Es gibt also nach wie vor den Vorwurf der Rosinenpickerei, meine Damen und Herren. Wir sagen: Das gilt auch heute noch, am 29. November 2011.

Wir haben immer guten Kontakt mit dem Bayerischen Landkreistag und dem Bayerischen Städtetag. Wir sind aufseiten des Landkreis- und des Städtetages. Deswegen meinen wir ganz klar, dass dieser Gesetzentwurf noch nachgebessert werden muss. Er birgt nämlich die Gefahr einer Erhöhung der Müllgebühren. Auch darüber müssen wir einmal reden.

Wie gesagt: Wir wollen, dass die Kommunen ihr bewährtes System beibehalten und gewerblichen Sammlern das Sammeln entziehen können.

Was wollen die FREIEN WÄHLER jetzt? Welche Forderungen haben wir für den Vermittlungsausschuss? Wir sagen ganz klar: Bayern hat ein sehr gut funktionierendes Abfallwirtschaftssystem. Wir haben in Bayern eine Verwertungsquote von über 72 %. Wir sind bundesweit spitze, meine Damen und Herren.

Da stellt sich die Frage: Brauchen wir eine verpflichtende Wertstofftonne? Wir meinen: Nein. Weiterhin muss die Wahlfreiheit gelten. Wenn man nämlich eine verpflichtende Wertstofftonne hat, dann kann das bedeuten, dass unsere sehr gut funktionierenden Wertstoffhöfe schließen müssen. Wir haben in Bayern 1.683 Wertstoffhöfe. Natürlich können wir die Wertstofferfassung insgesamt noch steigern, wenn wir neben den Leichtverpackungen auch noch Elektrogeräte oder andere Dinge dazunehmen.

Noch ein anderer Punkt: Wir wollen auch keine verpflichtende Biotonne, meine Damen und Herren. Warum sollen wir Bürger bestrafen, die seit Jahren erfolgreich kompostieren und dafür in vielen Kommunen, in vielen Landkreisen auch noch Gebührenermäßigungen bekommen? Es ist nämlich zu befürchten, dass verpflichtende Tonnen zu einer Steigerung der Müllgebühren führen können. Derzeit sind die Papierpreise hoch; das bekommen wir immer mit. Daher lohnt es sich auch für Private, hier einzusteigen.

Neu im Gesetzentwurf - das ist eine Art Kompromiss - ist die Mindestsammeldauer von drei Jahren. Das heißt, das muss jetzt drei Jahre gemacht werden. Das klingt gut, meine Damen und Herren, muss es aber nicht sein. Was ist zum Beispiel, wenn ein osteuropäischer Sammler nach einem Jahr in Konkurs geht?

(Jörg Rohde (FDP): Sicherheitsleistung!)

Dann können Sie höchstens noch sagen, dass drinsteht, die Kommunen hätten einen Schadenersatzanspruch. Aber wo nichts ist, kann man nichts holen.

(Jörg Rohde (FDP): Vorher fragen!)

- Manchmal ist man nachher schlauer, und das ist das Problem. Dann kann es sein, dass die Kommunen wieder die Dummen sind und einspringen müssen. Das ist eben das Problem. Das müssen wir hier nochmals konkret diskutieren.

(Jörg Rohde (FDP): In dem Fall waren sie vorher dumm!)

Deshalb müssen wir unser bewährtes bayerisches Abfallsystem erhalten. Wir haben doch gar keine Not, jetzt große Änderungen durchzuführen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Doch!)

- Nein, wir meinen nicht. Nach den Studien der Bundesregierung - das ist auch interessant - soll es möglich sein, bundesweit nochmals sieben Kilogramm mehr verwertbaren Abfall pro Einwohner und Jahr zu sammeln. Deshalb wurde dieses neue Kreislaufwirtschaftsgesetz geschaffen. Diese sieben Kilogramm sind aber ein bundesdeutscher Schnitt. Herr Rohde, Sie werden mir darin sicherlich zustimmen, dass Bayern auf diesem Gebiet spitze ist. Da wir in Bayern schon so hohe Verwertungsquoten haben, wird in Bayern die Steigerungsrate nicht so hoch wie der bundesweite Schnitt sein, sondern vielleicht nur zwei oder drei Kilogramm betragen. Wir müssen uns konkret fragen: Wollen wir unser bewährtes bayerisches Abfallsystem auf den Prüfstand stellen? Sicherlich ist der Gesetzentwurf in manchen Punkten verbesserungswürdig. Aber man kann sagen: Vielleicht hat es etwas gebracht, dass damals die FREIEN WÄHLER und die SPD entsprechende Anträge eingebracht haben. Damals haben Sie von der CSU und der FDP mitgestimmt, und das war gut. Es gab danach zwar eine kleine Koalitionskrise, aber die haben Sie wieder überwunden, wie man gemerkt hat.

(Jörg Rohde (FDP): Ich war an dem Tag nicht da, sonst wäre die Krise tiefer!)

- Okay, Sie waren an dem Tag nicht da.

Fazit ist also: Wir setzen uns für das bewährte bayerische Abfallsystem ein. Wir meinen, dass dieser Gesetzentwurf, der im Vermittlungsausschuss beraten wird, noch nachgebessert wird. Insofern ist es uns wichtig, dass sich auch die Bayerische Staatsregierung einbringt. Wir werden sehen, was Sie dazu im Vermittlungsausschuss sagen. Wir wollen, dass Sie hier bayerische Interessen wahrnehmen. Unser be-

währtes Abfallsystem soll so bleiben, weil Abfälle kein Spielball für Profitinteressen sind. Deshalb ist es wichtig, dass auf diesem Gebiet nochmals etwas geschieht und Verbesserungen erfolgen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Hünnerkopf. Sie haben ebenfalls bis zu zehn Minuten Redezeit, wie Sie möchten. Herr Dr. Hünnerkopf, bitte schön.

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wie Herr Dr. Fahn schon gesagt hat, hat der Deutsche Bundestag am 28.10.2011 die Neufassung des Kreislaufwirtschaftsgesetzes beschlossen. Auch der Bundesrat hat sich am 25.11.2011 mit dem Gesetz befasst und beschlossen, den Vermittlungsausschuss anzurufen. Einziges Begehren ist die Streichung der sogenannten Gleichwertigkeitsklausel. Darauf komme ich noch zu sprechen.

Was ist der wesentliche Inhalt des Gesetzes? Es geht darum, die EU-Abfallrichtlinie in deutsches Recht umzusetzen und dabei eine weitere Stärkung des Recyclings mit dem Ziel zu erreichen, noch höhere Quoten zu bewirken. Der Abfall soll künftig in einer Hierarchie von fünf Stufen behandelt werden. Es geht also nicht nur um die Vermeidung von Abfällen, die immer erste Priorität hat, sondern auch um die Wiederverwendung, das Recyceln und dann erst um die energetische Verwertung. Der Rest soll beseitigt werden.

Herr Kollege Dr. Fahn, dass Bayern mit 72 % an der Spitze der bundesdeutschen Länder liegt, macht deutlich, dass wir die Anträge der SPD und der FREIEN WÄHLER nicht unbedingt brauchen, um hier aktiv zu werden. Das haben wir in der Vergangenheit hinreichend getan. Das ist unser originäres Interesse.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Bei diesem Gesetz war es uns immer wichtig, dass die kommunalen Entsorgungsträger weiterhin für die Entsorgung von Abfällen aus privaten Haushalten zuständig bleiben. Das heiße Thema war die Neuregelung der gewerblichen Sammlung von Wertstoffen aus privaten Haushalten. Dem Entsorgungsträger bleibt es überlassen, ob er sich für eine einheitliche Wertstofftonne oder für eine Wertstofferfassung in vergleichbarer Qualität entscheidet. Das ist also eine ganz klare Möglichkeit, die keine Alternative offen lässt, und das war uns wichtig. Das konnten wir im Laufe der Diskussion vorbereiten und im Gesetz durchsetzen.

Wie wir sehen, wurden die kommunalen Interessen im neuen Kreislaufwirtschaftsgesetz berücksichtigt. Es wurde eine Kompromisslösung gefunden, mit der alle zufrieden sind. Die Bundesregierung ist den berechtigten Forderungen der Kommunen und der Bayerischen Staatsregierung entgegengekommen. Diesen Kompromiss hat der Bundestag beschlossen. Dieser Kompromiss wird von den kommunalen Spitzenverbänden auf Bundesebene mitgetragen - ich sage das ausdrücklich -, ebenso vom Bundesverband für Sekundärrohstoffe. Natürlich tragen auch der Bayerische Landkreistag und der Bayerische Städtetag den Kompromiss mit.

(Jörg Rohde (FDP): Richtig!)

Ich sehe daher das Gesetz als großen Erfolg der christlich-liberalen Koalition in Berlin an. Auch das muss man in diesem Zusammenhang einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Sehen wir uns die Neuregelung der gewerblichen Sammlung näher an. Grundsätzlich besteht gegenüber der zuständigen Behörde eine Anzeigepflicht.

Gewerbliche Sammlungen sind unzulässig, wenn sie die Funktionsfähigkeit, die Planungssicherheit, die Organisationsverantwortung oder die Gebührenstabilität gefährden. Das sind die Kriterien. Wenn kommunale Wertstoffe aus den Haushalten selbst effizient erfasst und hochwertig verwertet werden, können gewerbliche Sammlungen untersagt werden. Das ist klar geregelt. Gewerbliche Sammlungen sind aber zulässig, wenn die Kommunen keine gleichwertige Erfassung und Verwertung der Wertstoffe anbieten bzw. sicherstellen können. Dies wird als Gleichwertigkeitsklausel bezeichnet, die im Vermittlungsausschuss nun nochmals diskutiert werden soll.

Die neu geschaffene Regelung ist aber aus Sicht der CSU durchaus akzeptabel,

(Jörg Rohde (FDP): Auch aus Sicht der FDP!)

da die Funktionsfähigkeit der kommunalen Entsorgungswirtschaft gewährleistet ist. Der Kollege von der FDP wird seine Nuancen sicher noch darstellen. Überdies gewährleistet diese Regelung zwischen den Interessen der privaten Entsorger und den Kommunen einen fairen Ausgleich.

Nochmals zum Thema "Wertstofftonne": Ich habe bereits erwähnt, dass die Möglichkeit besteht, entweder eine einheitliche Wertstofftonne oder eine einheitliche Wertstofferfassung in vergleichbarer Qualität einzuführen. Bei dieser Regelung können unsere bewährten Wertstoffhöfe beibehalten werden, wenn sie Wert-

stoffe in vergleichbarer Qualität wie bei haushaltsnahen Sammlungen erfassen.

Der Beschluss des Bundesrats vom 25.11.2011 hat nun zur Folge, dass der Vermittlungsausschuss angerufen und mit dem Begehren, die Gleichwertigkeitsklausel zu streichen, konfrontiert wird. Wie Herr Kollege Dr. Fahn bereits angesprochen hat, hat Bayern nicht für die Anrufung des Vermittlungsausschusses gestimmt. Warum? Die im Bundestag beschlossene Regelung ist ein fairer Interessensausgleich und deshalb akzeptabel. Die aus bayerischer Sicht wichtigen Interessen und Anliegen sind berücksichtigt.

Welche Aspekte werden daher aus unserer Sicht im Vermittlungsausschuss wohl von Bedeutung sein? Ich komme nochmals auf den Beschluss des Landtags vom 09.06.2011 zu sprechen, in dem wir die Staatsregierung aufgefordert haben, bei der Novellierung des Kreislaufwirtschaftsgesetzes die kommunale Verantwortung bei der Hausmüllentsorgung weiterhin zu sichern sowie entsprechende Beschlüsse der kommu-Spitzenverbände und des Bundesrates nalen umzusetzen. Das Begehren des Bundesrats kommt wohl den Interessen der Kommunen noch weiter entgegen, wenn es denn so verbeschieden wird. Daher werden die Kommunen beim Vermittlungsbegehren von der Staatsregierung wohl eine Unterstützung einfordern.

Aus Sicht der CSU-Landtagsfraktion bleibt festzuhalten: Wir können mit der vom Bundestag beschlossenen Gesetzesregelung sehr gut leben. Wir haben aber auch kein Problem, wenn sich die Staatsregierung für die Streichung der Gleichwertigkeitsklausel einsetzt und damit die kommunalen Zuständigkeiten weiter stärkt.

Bevor ich abschließe, eine Frage an die Kollegen von den FREIEN WÄHLERN: Wir haben viel erreicht. Die kommunalen Spitzenverbände sind zufrieden. Ich frage mich, ob es diese marginale Änderung mit der Streichung dieser Klausel wert ist, dass wir in einer Aktuellen Stunde so ausführlich und so lang darüber reden. Sie müssen es selber beantworten. Wir haben eine klare Haltung und sind davon überzeugt, dass das Gesetz so, wie es ist, vortrefflich ist und dass das, was noch möglich ist, nicht unbedingt sein muss. Natürlich kann es aber auch von uns befürwortet werden.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Kollege Perlak. Auch er spricht bis zu zehn Minuten. Ihm folgt Herr Kollege Magerl.

Reinhold Perlak (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen, meine Herren! Die Bundesregierung, die heute in diesem Zusammenhang schon mehrfach zitiert wurde, hat noch zu Beginn dieses Jahres mit einem vorgelegten Referentenentwurf zur Umsetzung der europäischen Abfallrahmenrichtlinie die Absicht verfolgt, mit einer Änderung des Kreislaufwirtschaftsgesetzes die Abfallentsorgung auf Kosten der kommunalen Daseinsvorsorge zu privatisieren. Verehrter Herr Kollege Dr. Hünnerkopf, es ist also nicht alles in bester Ordnung, wie Sie es dargestellt haben, denn wenn es so wäre, müsste ich Sie nicht fragen, warum Sie eine Änderung überhaupt erwogen haben. Eine solche wäre dann überhaupt nicht nötig gewesen. Wenn man dieses Vorhaben weiterverfolgt hätte, hätte man den privaten Unternehmen die lukrativen Bestandteile der Abfallentsorgung überlassen, während die Kommunen nur noch die unverwertbaren Müllfraktionen hätten entsorgen dürfen. Das kann wohl nicht im Sinne einer privatwirtschaftlichen Marktsituation sein.

Wir alle wissen, dass dieses Vorhaben insbesondere und auch noch verstärkt von Ihrem Koalitionspartner, der FDP, verfolgt worden ist und auch weiterhin verfolgt wird. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der FDP, ein sklavisches Festhalten an solchen Koalitionsvereinbarungen wider besseres Wissen und wider bessere Erfahrung, wie Sie es auch von den kommunalen Spitzenverbänden erfahren mussten, verdient nirgendwo Anerkennung, denn damit würden Sie für unsere Gesellschaft ganz herbe Nachteile verursachen.

(Beifall bei der SPD - Jörg Rohde (FDP): Deswegen haben wir uns auch bewegt!)

Das, Herr Kollege Rohde, ist nach meinem Dafürhalten eine falsch verstandene freie Marktwirtschaft. Wir alle wissen, dass nahezu gewaltsam betriebene Privatisierungsmaßnahmen auf dem Gebiet der kommunalen Daseinsvorsorge sowohl betriebswirtschaftlich als auch ökologisch und ebenso volkswirtschaftlich schädlich sind. Für unsere kommunalen Entsorgungsunternehmen sind sie sogar lebensbedrohlich. Das muss nicht sein, und deswegen fordern wir: Kehren Sie um, es ist ganz einfach für Sie. Sie bräuchten sich nur dem Wunsch der Kommunen, die Sie immer so sehr in den Vordergrund stellen, anzuschließen. Mehr bräuchten Sie nicht.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind wenig glaubwürdig, wenn Sie sich in Sonntagsreden als die großen Helfer, Unterstützer, Förderer und Gönner der Kommunen aufspielen, während

Sie in Wahrheit die Grundzüge der kommunalen Daseinsvorsorge demontieren.

(Beifall bei der SPD)

Kehren Sie um, meine Damen, meine Herren! Nehmen Sie Einfluss auf Ihre Abgeordneten in Berlin. Sie haben noch alle Chancen dazu. Herr Kollege Dr. Hünnerkopf hat es so in Aussicht gestellt. Koalitionsvereinbarungen solcher Art taugen nichts. Es gibt kein Gesetz, das es verbieten würde, solche untauglichen Koalitionsvereinbarungen zu ändern. Das können Sie sehr wohl. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Machen Sie das.

Meine sehr geehrten Damen, meine Herren, niemand käme wohl auf die Idee, den zwingend notwendigen Schutz unseres Grundnahrungsmittels Nummer eins, des Wassers, aus dem sicheren Verantwortungsbereich der kommunalen Daseinsvorsorge herauszunehmen.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Die FDP schon!)

- Das ist deren Sache, wir sind anderer Auffassung. Der geordneten vollumfänglichen Abfallentsorgung kommt unserer Auffassung nach die gleiche Bedeutung zu. Rosinenpickerei darf nicht das anerkannt hohe Niveau der Kreislaufführung von Abfällen und Wertstoffen, das übrigens mit sehr hohen Investitionen für eine flächendeckende Entsorgungsstruktur aufgebaut wurde, ohne Not gefährden.

In Übereinstimmung mit einer Resolution, die übrigens zuerst von einem Zweckverband in meiner Heimatstadt gekommen ist und der sich alle kommunalen Spitzenverbände Deutschlands angeschlossen haben, darf ich auf den schon einmal zitierten Dringlichkeitsantrag 16/8853 vom 8. Juni dieses Jahres hinweisen, den wir daraufhin vorgelegt haben. Damit sollte die Staatsregierung aufgefordert werden, über den Bundesrat dafür zu sorgen, dass den Kommunen keine Abfallströme entzogen werden und dass es ihnen selbst überlassen wird, wie sie die Entsorgung geordnet und zweckmäßig durchführen. Dies sollte ihnen deshalb überlassen werden, weil die Kommunen vor Ort am besten wissen, wie sie die Abfallentsorgung am besten bewerkstelligen, wie und in welcher Form unter den gegebenen Verhältnissen die Ziele einer geordneten Kreislauf- und Abfallwirtschaft zu erreichen sind.

Eine gewerbliche und völlig systemfremde Rosinenpickerei ist nach unserer Auffassung unmoralisch. Sie ist unpraktikabel, führt zu gebiets- und ortsbezogenen Wettbewerbskämpfen, provoziert nebenbei, wie es schon erkennbar ist, jahrelange Rechtsstreitigkeiten und führt in der Folge zu weit höheren Entsorgungs-

gebühren, die wir alle und unsere Bürgerinnen und Bürger zu tragen haben. Wollen Sie das ohne Not? Das frage ich Sie.

Herr Kollege Hünnerkopf, ich bin verwundert darüber, dass Sie dieses System, das Sie für so gut halten, ohne Not privatisieren wollen. Wo liegt hier die Logik in Ihrer Begründung? Wir jedenfalls haben uns darüber gefreut, dass in Teilen Ihrer Fraktion Einsicht gezeigt und bei der Abstimmung im Plenum am 9. Juni entgegen der bestehenden Koalitionsvereinbarung unserem Antrag zugestimmt wurde. Dass es hernach einen anscheinend für jedermann erkennbaren Koalitionskrach gegeben hat, hat uns gut getan.

(Beifall bei der SPD)

Das hat uns aber auch gezeigt, dass etwas sehr wohl möglich ist, wenn es sinnvoll, machbar und logisch erscheint.

Meine Damen, meine Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns auch darüber gefreut, dass die Bundestagsfraktionen, die ursprünglich, wie Sie wissen, eine ganz andere Haltung hatten, die ursprünglich durchgängig der Privatisierung zustimmen wollten, aufgrund der Initiativen, die unter anderem von uns aus Bayern und zwei anderen Bundesländern gekommen sind, umgeschwenkt sind. Das ist Tatsache, Herr Kollege Hünnerkopf. Es ist jederzeit nachlesbar. Ich stelle Ihnen die Unterlagen gerne zur Verfügung. Bei der Zweiten und Dritten Lesung vor wenigen Tagen wurde dann aber deutlich, das der aktuelle Gesetzentwurf immer noch große Unwägbarkeiten und auch untaugliche rechtliche Formulierungen enthält. Über die Zuständigkeiten und die Erhebung der Abfallgebühren besteht noch immer eine hohe Rechtsunsicherheit.

Trotz eingebauter Kompromissformel und erzielter Verbesserungen bleibt der am vergangenen Freitag behandelte Gesetzentwurf hinter den Erwartungen zurück, weil keine ausreichenden Festlegungen enthalten sind, die die Abfallvermeidung einerseits und die Recyclingquoten andererseits stärken sowie den Ressourcenschutz ebenso wie den technischen Fortschritt der kommunalen Entsorgungswirtschaft absichern. Wie Sie sicher wissen, ist der Gesetzentwurf, der am vergangenen Freitag in den Vermittlungsausschuss verwiesen worden ist, noch veränderbar. Das haben Sie selbst dargestellt. Sie können somit noch Einfluss nehmen. Wir bitten Sie, an den Zustimmungen, die Sie in diesem Hause zu diesem Thema gemacht haben, festzuhalten und darauf Einfluss zu nehmen.

Herr Wirtschaftsminister Zeil ist leider nicht mehr da.

(Jörg Rohde (FDP): Doch, einen Meter weiter!)

Lieber Herr Rohde, über seine Fraktion könnte er ebenfalls entscheidenden Einfluss nehmen, um eine Gesetzgebung herbeizuführen, die all den Erfordernissen, die wir zumindest mehrheitlich gemeinsam mitgetragen haben - über die Zustimmung der CSU-Fraktion habe ich mich sehr gefreut -, entspricht.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist Herr Dr. Magerl. Ihm folgt Herr Rohde.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte einige Anmerkungen zu diesem Thema von unserer Seite machen. Letztendlich geht es bei dem Gesetzentwurf um die Umsetzung der einschlägigen EU-Verordnung, die, wie von Kollegen Dr. Hünnerkopf bereits erwähnt, eine fünfstufige Hierarchie vorsieht, die wir grundsätzlich so, wie sie im Gesetzentwurf steht, begrüßen. Die Frage lautet: Wo stehen wir? Inwieweit wird das Geforderte umgesetzt?

Das bayerische Abfallwirtschaftssystem ist bereits mehrfach gelobt worden. In wesentlichen Punkten geht es auf das Volksbegehren und den Volksentscheid zum Thema "Das bessere Müllkonzept" zurück. Die Grundlagen für dieses Konzept haben die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes vorgeschlagen, und sie sind von Ihnen umgesetzt worden. Ich kann mich noch gut an die 11. Legislaturperiode erinnern und die Schlachten, die in diesem Hause geschlagen worden sind. Sie wollten diesem Land 17 neue Müllverbrennungsanlagen zumuten. Zum Glück hat das die Bevölkerung gestoppt. Die Bevölkerung kann auf das System stolz sein. Dazu haben Sie nicht allzu viel beigetragen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu der fünfstufigen Hierarchie muss ich eines sagen: Der wesentliche Punkt, der schon in der Vergangenheit hätte realisiert werden sollen und immer noch nicht realisiert wird, ist die Müllvermeidung. Die Müllvermeidung war schon in der Vergangenheit ein Stiefkind und wird es im Hinblick auf den vorgelegten Gesetzentwurf auch in Zukunft bleiben. Das ist außerordentlich bedauerlich. Der Müll, der beispielsweise über Recycling nicht in das System hineingeführt werden muss, ist der beste Müll, da dieser von Anfang an vermieden wird. Die entsprechenden Regelungen hätten in den Gesetzentwurf aufgenommen werden müssen. Das ist leider Gottes bei dieser ganzen Geschichte versäumt worden.

Mit dem zweiten Punkt wird eine Neuorientierung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallrechts gefordert. In der Vergangenheit haben wir gesagt, dass der anfallende Müll möglichst umweltverträglich beseitigt werden solle. Aus dem, was die Bürgerinnen und Bürger oder das Gewerbe abgeben, müssen möglichst viele Rohstoffe herausgeholt werden. Darauf sollte der Schwerpunkt gelegt werden. Die Abfallwirtschaft hat die Aufgabe, die Rohstoffversorgung unseres Landes sicherzustellen. Daran, ob es dies sicherstellt oder nicht, muss sich ein neues Gesetz messen lassen.

Die Verbrennung, die in der Vergangenheit mit der stofflichen Beseitigung gleichgesetzt worden ist, ist jetzt eine Stufe heruntergesetzt worden. In unseren Augen steht die Verbrennung jedoch noch immer zu sehr im Vordergrund. Viel zu viele Rohstoffe werden auch in Zukunft nicht genutzt werden, sondern in der Verbrennung enden und damit für immer verloren sein. Im vorgelegten Gesetzentwurf kommt aus unserer Sicht auch der Klimaschutz viel zu kurz. Dort wäre Besseres möglich gewesen.

Die heutige Aktuelle Stunde befasst sich mit der Frage der verbesserten Wertstofferfassung. Wir stehen dazu, dass die Wertstofferfassung im Rahmen der Daseinsvorsorge in der Hoheit unserer Kommunen verbleibt. Die Kommunen müssen auch in Zukunft sagen, wo es langgeht. Das, was in den Gesetzentwurf hineingeschrieben worden ist, ist völlig diffus. Laut Gesetzentwurf sei der kommunale Entsorger nicht geschützt, wenn er nicht ein mindestens gleichwertiges System zur Abfallentsorgung vorhalte oder die Erbringung gleichwertiger Leistungen plane. Letzteres lässt sich noch einigermaßen fassen. Was ist jedoch ein gleichwertiges System? Das ist diffus. An dieser Stelle besteht dringender Nachbesserungsbedarf. Ansonsten landet diese Frage später bei den Gerichten. Das müssten wir bzw. der Bundesrat oder der Bundestag in eine Gesetzesvorlage hineinschreiben. Diese diffuse Formulierung führt dazu, dass die Abfallentsorgung nicht mehr in der Hoheit der Kommunen verbleibt oder die kommunale Abfallentsorgung zumindest teilweise gefährdet wird. Eine derartige Gefährdung kann nicht in unserem Sinne sein.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass der Gesetzentwurf, der von der Bundesregierung vorgelegt und über den debattiert worden ist, weit hinter den Möglichkeiten, die die EU-Verordnung vorschreibt, zurückbleibt. Ein besserer Gesetzentwurf wäre möglich gewesen. Wir fordern dringend Nachbesserungen ein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Kollege Rohde. Ihm folgt Herr Kollege Blume.

Jörg Rohde (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gleich an meinen Vorredner anschließen. Herr Dr. Magerl, Ihr Redebeitrag hat mir in dieser Debatte mit am besten gefallen, weil Sie sich mit dem Thema Rohstoffe beschäftigen. Dieses Ziel hatten wir, als wir die Reform des Kreislaufwirtschaftsgesetzes in Angriff genommen haben. Wie kommen wir an die Rohstoffe im Müll heran? Sie haben mit uns in der Auffassung übereingestimmt, dass wir als erstes Müll vermeiden müssen. Das ist überhaupt keine Frage. Sie haben gerade selber zugegeben, dass immerhin die Verbrennung herabgestuft wurde. Dies bewerte ich wenigstens als Schritt in die richtige Richtung - auch wenn noch Wünsche offenbleiben.

Das ist auch Teil der Konfliktlinie zwischen den Kommunen und vielen Leuten innerhalb der FDP, da die Kommunen die Müllverbrennungsanlagen besitzen, die sie jetzt befeuern wollen. Dabei geht es um die Rohstoffe. Ihre Einschätzung, die Kommunen seien durch diese Regelung gefährdet, teile ich nicht.

Ich möchte in Erinnerung rufen - dabei gehe ich auf die Vorredner ein -, dass die gewerblichen Sammler, sofern sie zugelassen werden, ihre Tätigkeit drei Monate vorher anzeigen müssen. Die zuständige Behörde kann die Mindestsammeldauer mit bis zu drei Jahren aufgeben. Herr Dr. Fahn, es müssen nicht drei Jahre sein. Außerdem erhält die Kommune einen Ersatzanspruch gegenüber dem gewerblichen Sammler. Herr Dr. Fahn, das war Teil meines Zwischenrufs. Wenn man vorher nicht sicher ist, ob der gewerbliche Sammler diese Frist einhalten und durchhalten kann, fordert man eine Sicherheitsleistung ein. Damit hat man etwas in der Hand und ist hinterher nicht der Dumme.

Herr Perlak, Sie haben das Thema "Privat oder Staat" herausgearbeitet. Das war Ihre Hauptrichtung. Ich würde lieber mit den GRÜNEN über die Frage "Rohstoff oder nicht Rohstoff" diskutieren. Die entscheidende Frage lautet: Verbrennen oder nicht verbrennen? Bei der Frage nach der besten Lösung möchte ich mich gar nicht festlegen. Wir haben jetzt einen guten Kompromiss gefunden. Herr Dr. Hünnerkopf, Sie haben gesagt, Sie könnten sehr gut damit leben. Ich formuliere: Wir können gut damit leben. Dieser Kompromiss zeigt, dass die Koalition auch schwierige Themen voranbringen kann. Wir haben die Frage zu klären, ob eine bundesweit einheitliche Regelung in Bayern Spitzenleistungen vollbringen kann. Im Hinblick auf die Rohstoffverwertung ist das Bessere der Feind des Guten.

Wegen der Gleichwertigkeitsklausel, die strittig ist, stellt sich die Frage, ob wirklich jede Kommune in Deutschland ein Top-Recyclingsystem schaffen kann, um die Rohstoffe, die wir in Deutschland brauchen. aus dem Müll herauszufiltern, oder ob es Kommunen gibt, die das einerseits vielleicht nicht können oder andererseits nicht wollen, weil eine kleine Kommune es für die Bürger als kostengünstiger erachtet, wenn das einem Privaten überlassen wird. Das muss im Fokus stehen und diskutiert werden. Mit der Kompromissformel ist beides sichergestellt. Die Kommunen und die Bürger haben die größtmögliche Sicherheit. Deswegen ist die Fragestellung der heutigen Aktuellen Stunde falsch und irreführend. Es ist sichergestellt, dass die Bürger keine höheren Gebühren zahlen. Nun geht es um den besseren Weg. Der einzige "Zwang", der den Kommunen auferlegt wird, ist, zu versuchen, Rohstoffe aus dem Müll herauszufiltern und zu verwerten. Diese Guideline muss man der Kommune geben. Wenn sie in der Lage ist, diese zu erfüllen, kann sie die Privaten heraushalten. Wenn sie das nicht kann oder nicht will, soll sie die Privaten zulassen, damit wir unser gemeinsames Ziel, hinter dem wir uns versammeln, nämlich an die Rohstoffe im Müll heranzukommen, erreichen können. Deswegen wurde auf Bundesebene der Kompromiss geschlossen, der tragfähig ist. Ich hoffe, dass der Vermittlungsausschuss am Ende sagen kann, dass das, was der Bundestag am 28.10.2011 beschlossen hat, das Richtige ist.

Wir haben einen Kompromiss gefunden. Wir haben als Koalition erfolgreich gehandelt. Ich hoffe, dass das bei diesem Themenfeld auch in Zukunft so sein wird im Sinne der Nutzung der Rohstoffe, im Sinne der nächsten Generation und im Sinne von kleineren Müllbergen und weniger Müllverbrennung. Wir haben bei anderen Diskussionen bereits festgestellt, dass wir wenige Rohstoffe haben. Deswegen müssen wir uns bestmöglich um die vorhandenen kümmern.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege Rohde.

(Abgeordneter Reinhold Perlak (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage)

- In einer Aktuellen Stunde ist dies nicht vorgesehen, Herr Kollege Perlak. Tut mir leid.

Nächster Redner: Herr Kollege Blume. Bitte, Herr Kollege.

Markus Blume (CSU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Fahn, Ihre Fraktion hat heute das Thema auf die Tagesordnung gesetzt. Sie haben gefragt: Was wollen die FREIEN WÄHLER? - Das ist eine gute Frage; denn das ist mir die ganze Debatte lang nicht klar geworden.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER))

Im Juni hatten wir in einer Sitzung vor den Pfingstferien ein bemerkenswertes Abstimmungsergebnis. Meines Erachtens hat das Hohe Haus damals sehr klar die Position Bayerns zum Ausdruck gebracht. In diesem Sinne wurden die weiteren Entscheidungen auf Bundesebene getroffen. Ich rufe Ihnen deshalb zu, dass Sie keine Aktuelle Stunde, sondern eine überflüssige Stunde beantragt haben.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Vermittlungsausschuss!)

Aus unserer Sicht hat der Bundestag - Kollege Dr. Hünnerkopf hat es ausgeführt - einen guten Kompromiss vorgelegt, der insbesondere die Handschrift Bayerns trägt. Erstens: Die Wertstoffhöfe in Bayern können bestehen bleiben, wenn sie Abfall in gleicher Qualität wie die Wertstofftonne aufnehmen. Das war uns ein wichtiges Anliegen.

Zweitens: Wir haben einen fairen Ausgleich zwischen der privaten und kommunalen Entsorgungszuständigkeit getroffen. Auch die - drittens - gemeinnützige Sammlung zu caritativen Zwecken war ein wichtiger Aspekt. Hierzu wurde die Rechtsgrundlage noch einmal in unserem Sinne überarbeitet. Der Vorgang ging also in der Weise vonstatten, in der wir uns das gewünscht haben. Deswegen in der Tat die Frage: Was wollen Sie?

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Verbesserung!)

Nun ist der Vermittlungsausschuss befasst, weil einige Länder der Meinung waren, dass sie mehr Rechtssicherheit bräuchten, die Gleichwertigkeitsklausel schwierig zu vollziehen und nicht einfach auszulegen sei. In Richtung des Kollegen Dr. Magerl, dessen Beitrag mir im Verhältnis am besten gefallen hat, unterstreiche ich, dass das Bessere der Feind des Guten ist. Selbstverständlich kann der Vermittlungsausschuss das Gesetz verbessern. Das betrifft insbesondere die Rechtssicherheit. Aus unserer Sicht wäre das aber nicht zwingend nötig.

Nun, Herr Perlak, in Ihre Richtung. Ihre Ausführungen haben in meinen Ohren durchaus abenteuerlich geklungen. Bei Ihnen ist die alte Staatsgläubigkeit der SPD durchgekommen, dass nur der Staat die Dinge im Grunde richtig handhaben kann.

(Volkmar Halbleib (SPD): Und die Kommunen!)

Sie meinen, die könnten das immer besser als die Privaten. Von solchem Gedankengut sollten wir uns verabschieden.

(Volkmar Halbleib (SPD): Glauben Sie nicht an die bayerischen Kommunen?)

Ich will Ihnen in diesem Zusammenhang ein Zitat des Abfallwirtschaftsbetriebs München zurufen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie hegen Misstrauen gegen die Kommunen!)

- Sie werden das gleich verstehen.

Helmut Schmid, der Werkleiter, hat zur aktuellen Debatte gesagt, anders als private Unternehmen arbeite ein kommunaler Eigenbetrieb nicht gewinnorientiert. Der Abfallwirtschaftsbetrieb München nutze Einnahmen, um eine ökologische und nachhaltige Abfallwirtschaft zu betreiben. Er gebe Überschüsse in Form von stabilen oder sinkenden Gebühren direkt an die Bürgerinnen und Bürger zurück. So weit, so gut. Die Wahrheit ist in der Landeshauptstadt, einer von Ihnen regierten Kommune, eine andere. Was ist denn dort in den letzten Jahren passiert? - In der kommunalen Abfallwirtschaft München herrscht ein Riesensaustall. Ich bitte Sie, dort nach dem Rechten zu sehen, bevor Sie hier solche Ausführungen machen.

(Beifall bei der CSU)

In München - hier steht auch Oberbürgermeister Ude in der Verantwortung - ist es möglich gewesen,

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie müssen aber Angst vor Christian Ude haben! Das spricht Bände!)

mit den Gebühren der Bürgerinnen und Bürger in wenigen Jahren 250 Millionen Euro an Rückstellungen aufzuhäufen. Das ist eine Viertelmilliarde Euro. Das sind eigentlich Gebühreneinnahmen, die den Bürgerinnen und Bürgern zustehen und die zu viel erhoben wurden. Ich rede noch gar nicht von den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen, die beim Abfallwirtschaftsbetrieb München - AWM - wegen des Gesamtsaustalls, der dort herrscht, im Gange sind. Ich kann Ihnen nur zurufen: Wir wollen auch von dieser Seite keine Gebührenabzocke unter der Überschrift, wie Sie sie gerne bei der Thematik "Kreislaufwirtschafts- und Abfallrecht" hätten.

Die CSU - das ist im Juni klar gewesen und ist auch heute klar - steht an der Seite der Kommunen wie auch an der Seite der Bürgerinnen und Bürger, die sich eine verlässliche, bewährte und bezahlbare Abfallentsorgung wünschen. Wir sind gegen Rosinenpickerei und gegen die Aushebelung des bewährten bayerischen Systems der Wertstoffhöfe. Gerade deshalb denken wir, dass das Ergebnis der Beratungen im Bundestag gut war, das einen fairen Interessenausgleich gebracht hat. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Ergebnis im Vermittlungsausschuss besser wird. Der Entwurf trägt die Handschrift der CSU und ist als solcher im Sinne der bayerischen Kommunen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Letzter Redner im Rahmen der Aktuellen Stunde ist Kollege Dr. Huber. Herr Staatsminister, bitte schön.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst an die FREIEN WÄHLER den Glückwunsch zu dem parlamentarischen "Volltreffer". Das gewählte Thema ist wirklich von höchstem Interesse. Selbst von Ihrer Fraktion, die die heutige Aktuelle Stunde angeregt hat, sind neun von 21 Mitgliedern anwesend. Das zeigt, dass - -

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Und Ihre Fraktion?)

- Wir haben das Thema nicht beantragt.

Das zeigt, dass dieses Thema schon erörtert worden ist und heute nichts wesentlich Neues hinzugekommen ist. Ich habe überlegt, ob ich noch etwas sage, will aber das Wort doch noch ergreifen, weil einige Verwirrung gestiftet worden ist, die Gott sei Dank von den letzten Rednern einigermaßen glattgezogen worden ist. Trotzdem möchte ich einige Bemerkungen machen.

Der Bundestag hat am 18.10.2011 die Neuordnung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallrechts beschlossen. Wir sind heute in der Situation, dass der Bundesrat den Vermittlungsausschuss angerufen hat und ein paar Fragen stellt. Ich bin dankbar, dass Kollege Dr. Magerl das erwähnt hat, was sonst in den Hintergrund geraten wäre, nämlich dass wir von der EU gezwungen sind, ein deutsches Recht zu schaffen. Die EU-Abfallrahmenrichtlinie muss umgesetzt werden. Wir haben die Stärkung des Recyclings vor. Wir begrüßen die Fünfstufigkeit und sind der Meinung, dass die Vermeidung in den Mittelpunkt gerückt werden muss. Ich bin absolut dieser Meinung. Ich weise darauf hin, dass das Thema "Rohstoffsicherung" mit unserer Rohstoffinitiative vom Wirtschaftsministerium zusammen mit dem Umweltministerium aufgegriffen wird. Wir sind uns einig. Ich glaube, darüber brauchen wir nicht zu reden. Dieser Teil wird nicht mehr verändert.

Im Vermittlungsausschuss geht es überhaupt nicht um diese Themen. Diese sind außen vor.

Wir sollten uns über die kommunalen Entsorgungsträger unterhalten, die mit gewerblichen Sammlungen in Konkurrenz stehen oder auch nicht. Ich glaube, dass wir uns bei diesem Thema nur in Nuancen unterscheiden. Das sage ich ganz bewusst. Eines ist schief dargestellt worden. Darüber müssen wir uns nicht streiten. Ich meine die Verordnungsermächtigung zur Einführung einer einheitlichen Wertstofftonne oder einer einheitlichen Wertstofferfassung vergleichbarer Qualität. Wir haben jüngst durch die bifa-Studie die Bestätigung bekommen, dass hier eine Gleichwertigkeit vorliegt. Ich sehe dadurch keine Gefährdung unseres Systems der Wertstoffhöfe. Dieses System ist mit Verlaub - in der Bevölkerung verankert und genießt hohe Akzeptanz. Ich sehe an dieser Stelle keine Gefährdung.

Die meisten Punkte sind unstrittig. Jetzt geht es um die Gleichwertigkeitsklausel, die im Bundestag im Konsens beschlossen wurde, die aber im Bundesrat strittig war. Hier geht es um den Interessenausgleich zwischen der Entsorgungswirtschaft und den kommunalen Entsorgungsträgern. Eine Frage stellt sich wirklich: Ist zu befürchten, dass sich "Rosinenpicker" aufmachen und dadurch die Preise möglicherweise steigen, sodass die Kommunen das Nachsehen hätten? Ich glaube, das ist nicht der Fall.

(Jörg Rohde (FDP): Genau!)

Der Bundestag ist nach vielen mühsamen Debatten zu einem Kompromiss gekommen. Die kommunalen Spitzenverbände haben sich auf Bundes- und Landesebene geäußert. Somit liegt jetzt ein Kompromiss vor, über den nicht alle jubeln können, aber mit dem alle leben können. Wir müssen hier mehrere Parteien berücksichtigen. Wir haben auf der einen Seite die Kommunen, auf der anderen Seite aber auch einen Wirtschaftspartner, einen Gewerbetreibenden, der auch Rechte anmelden kann. Wenn ein Kompromiss akzeptiert wird, müssten wir eigentlich das Signal setzen, dass wir diesen Kompromiss mittragen.

Ich bin froh darüber, dass die neuen Regelungen des Gesetzentwurfs erwähnt und positiv unterstrichen worden sind. Ich nenne die Anzeigepflicht und die Tatsache, dass gewerbliche Sammlungen unzulässig sind, wenn dadurch die Funktionsfähigkeit, die Planungssicherheit, die Organisationsverwaltung oder die Gebührenstabilität - diese steht ausdrücklich dringefährdet würden. In diesen Fällen wäre eine gewerbliche Sammlung unzulässig. Das ist genau das, was Sie wollen. Wichtig ist auch die Regelung, dass die Kommune, wenn sie ihre Haushalte effizient gestaltet

und hochwertig verwaltet, die Möglichkeit in die Hand bekommt, gewerbliche Sammlungen zu unterbinden. Was müssen wir denn noch alles machen, damit klar wird, dass die Kommunen es selbst in der Hand haben?

Sie haben vorhin die Frage aufgeworfen, ob die gleichwertige Erfassung oder Verwertung von einer Schiedsstelle bewertet wird. Davor fürchte ich mich nicht. Wer kann denn das sein? Das können nur die untersten staatlichen Behörden an den Kreisverwaltungsbehörden oder die Regierung sein. Beiden traue ich gerechtes Handeln zu. Zum letzten Einwurf: Wenn sich eine Kommune entscheidet, diese Aufgabe nicht selbst zu übernehmen, sondern jemanden damit zu beauftragen, soll sie dies tun, wenn sie dadurch finanzielle Vorteile hat.

Wir halten diesen Kompromiss, der als strittig bezeichnet wird, grundsätzlich für akzeptabel. Er hätte die Funktionsfähigkeit der kommunalen Entsorgungswirtschaft gewährleistet. Diese Meinung werden wir auch im nächsten Schritt vertreten. Das Vermittlungsbegehren des Bundesrats werden wir begleiten. Wir werden diese Position, die sicherstellen soll, dass die Interessen der Kommunen gewährleistet sind, auch zukünftig in diesem Verfahren berücksichtigen.

Der Landtagsbeschluss fordert uns dazu auf, die kommunale Verantwortung zu sichern. Wir werden das im anstehenden Vermittlungsverfahren mit Sicherheit tun. Ich glaube, dass sich Ihr Begehren in dieser Aktuellen Stunde, mit dem Sie sich auf die Seite derer stellen, die diese Passage streichen wollen, von unserer Auffassung nur in Nuancen unterscheidet. Fast alle Kommunen haben sich jedoch in der Weise geäußert, dass dies gar nicht notwendig sei. Aus diesem Grunde sehe ich für die heutige Debatte keinen wirklichen Grund gegeben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Mannfred Pointner u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes (Drs. 16/10380)

- Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Dazu erteile ich Herrn Kollegen Hanisch das Wort.

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Wort "kommunalfreundlich" wurde beim letzten Tagesordnungspunkt einige Male strapaziert. Bei diesem Tagesordnungspunkt könnten alle beweisen, dass sie versuchen, kommunalfreundlich zu arbeiten. Meine Damen und Herren, in einer Zeit, in der die finanziellen Mittel der öffentlichen Hand generell knapp sind, vor allem aber die Mittel der Kommunen, ist es angebracht, nach Möglichkeiten für Verbesserungen für die Kommunen zu suchen, ohne dass dadurch dem Staat große Ausgaben entstehen. Mit diesem Gesetzentwurf schlagen wir eine Möglichkeit dazu vor.

Bisher ist es den Gemeinden rechtlich und kalkulatorisch untersagt, Rücklagen zum Beispiel für Einrichtungen der Wasserversorgung oder der Kanalisation zu bilden. Diese Situation ist für die Kommunen untragbar, weil sie damit für Investitionen nichts, aber auch gar nichts ansparen können. Jeder vernünftige Häuslebauer wird versuchen, bevor er mit dem Bau beginnt, Rücklagen anzulegen, um dann mit diesen Rücklagen zu bauen und möglichst wenig Darlehen aufnehmen zu müssen. Dies würde auch der öffentlichen Hand ab und zu einmal gut tun. Mit diesem Gesetzentwurf bieten wir eine Möglichkeit, um auf diesem Gebiet tätig zu werden. Wir wollen nichts anderes, als es den Kommunen zu ermöglichen, für Einrichtungen der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung Rücklagen zu bilden. Dies ist eine ganz simple Forderung, die von den Kommunen und den kommunalen Spitzenverbänden mitgetragen wird. Eigentlich ist es logisch, dies in der Praxis so zu handhaben.

Diese Regelung würde den Kommunen gerade zu einem Zeitpunkt mehr Flexibilität geben, zu dem das Ortsnetz vieler Kanäle unwahrscheinlich alt und renovierungsbedürftig ist. Die Kommunen sind jetzt gezwungen, Investitionen vorzunehmen. Deshalb wäre es sinnvoll, ihnen jetzt die Möglichkeit zu bieten, Rücklagen zu bilden.

Meine Damen und Herren, wir haben gerade bei der Wasserversorgung einen unwahrscheinlichen Investitionsstau. Auf die Kommunen werden hier größere Investitionen zukommen. Auch die Kanalsanierung wird ein Thema sein, das nicht unterschätzt werden darf. Die Kommunen brauchen daher eine vernünftige Handhabe, um handeln zu können. Die kommunalen Spitzenverbände fordern die Möglichkeit der Rückla-

genbildung seit Jahren unisono, sowohl der Bayerische Städtetag als auch der Bayerische Gemeindetag.

Meine Damen und Herren, in vielen Kommunen erfolgt aus guten Gründen beim Kanalsystem die Umstellung von einer Mischkanalisation auf ein Trennsystem. Dafür werden Kosten entstehen. Auch hierfür sollten die Kommunen Rücklagen bilden können. Mit Rücklagen würden die Kommunen auch Gebührenschwankungen vermeiden. Viele Kommunen müssen, wenn sie investiert haben, versuchen, von den Bürgern das Geld für diese zurückliegenden Investitionen wiederzubekommen. Zunächst sinken die Gebühren, sie gehen aber wieder in die Höhe, sobald etwas gebaut ist. Wenn Rücklagen gebildet werden, können von den Bürgern kontinuierliche Gebühren erhoben werden, was für die Bürger nachvollziehbarer und gerechter als die jetzige Regelung ist. Deshalb haben wir diesen Gesetzentwurf vorgelegt, der den Kommunen die Möglichkeit gibt, Rücklagen zu bilden. Wir sollten den Kommunen diesen Gefallen tun.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. Ich eröffne nun die Aussprache. Der nächste Redner ist Kollege Dr. Herrmann, bitte schön.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Hanisch hat es schon angesprochen: Das Thema, das wir behandeln, ist für die Kommunen ungemein ernst und wichtig. Der Kanalbau, der in den vergangenen Jahrzehnten sozusagen in der ersten Runde abgeschlossen wurde, ist nicht für alle Zeiten erledigt, sondern wir stehen jetzt vor einem sich für die nächsten Jahre ankündigenden Sanierungsbedarf, vor dem wir die Augen nicht verschließen dürfen. Es droht in der Tat ein erheblicher Investitions- und Sanierungsaufwand. Wir sprechen also von circa 12.500 km der Schmutzund Mischwasserkanäle im Freistaat; das sind circa 15,7 % des gesamten Kanalbestandes, der kurz- und mittelfristig Sanierungsbedarf aufweist. Das bedeutet in den nächsten fünf bis sechs Jahren jährlich etwa 2.000 bis 2.500 km. In den letzten Jahren wurden aber nur 500 km pro Jahr saniert. Pro Meter schadhaften öffentlichen Kanals rechnet man mit circa 300 Euro an Investitionsbedarf, woraus man ganz einfach 3.6 Milliarden Euro für die kommenden Jahre errechnen kann. Wenn man dann noch die Schachtbauund die öffentlichen Anteile an den Hausanschlussleitungen hinzunimmt, kommt man auf vier bis fünf Milliarden Euro.

Diese Investitionen müssen von den Kommunen gestemmt werden; denn der Zuschuss des Freistaats

steht nur für Neubauten zur Verfügung, nicht aber für Sanierungs- und Erneuerungsmaßnahmen.

Wir haben daher bereits hier im Plenum folgenden Berichtsantrag auf Drucksache 16/6915 beschlossen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, ... zu berichten, ob gesetzgeberischer Handlungsbedarf für die Bildung von zweckgebundenen "Rückstellungen" zur Finanzierung von wirtschaftlich vernünftigen Sanierungs- und Verbesserungsmaßnahmen der örtlichen Abwasserentsorgung besteht und welche Abhilfemöglichkeiten ggf. in Betracht kommen. Dabei ist insbesondere darauf einzugehen, wie sichergestellt werden kann, dass keine Gebührenüberforderung von Bürgern und Wirtschaft eintritt, und welche weiteren Aspekte ... beachtet werden müssten.

Als Beispiele für weitere Aspekte nenne ich Zweckbindung der Mittel, Verwendungsfrist, Verwendungspflicht, Verzinsung, Auswirkungen auf Beitragserhebungen und weitere steuerliche Folgen.

Wir haben uns also hier im Landtag und auch in den Regierungsfraktionen bereits intensiv mit der Thematik beschäftigt. Richtig ist, dass die Kommunen die Möglichkeit bekommen müssen, Rücklagen zu bilden. Dies entspricht auch einer vernünftigen, nachhaltigen Planung; denn genau der Effekt ist problematisch, dass sozusagen nach der Maßnahme Gebühren enorm steigen, um dann wieder niedrigere Gebühren zu haben, wenn die nächsten Investitionen anstehen. Deshalb ist es sicherlich sinnvoll, hier nachhaltig zu arbeiten, indem die Kommunen wirklich die Möglichkeit bekommen, Rücklagen anzusparen.

Wir sollten uns im Rahmen der Parlamentsberatung und im intensiven Austausch auch mit den kommunalen Spitzenverbänden - dem Städtetag und den anderen Verbänden - den konkreten Weg dahin genau überlegen. Es gibt verschiedenste Varianten, wie man Rücklagen bilden kann. Das eine Extrem wäre, wie es der Vorschlag von Ihnen vorsieht, quasi eine völlig freie Schöpfung der Gebühren, die für die Bemessungsgrundlage zuständig wären. Das geht bis hin zu einer etwas - so würde ich einmal sagen - präziseren Fassung der Kriterien.

Ich glaube, entscheidend ist, dass wir im kommunalen Abgabenrecht das Prinzip der Deckung haben. Das heißt, wir dürfen eigentlich nicht Ansparungen auf Vorrat machen. Deshalb muss die Ausnahme, die wir hier wollen - das muss ich ganz klar sagen -, sehr wohl ausgewogen und sehr gut begründet sein, um für die Kommunen Rechtssicherheit zu schaffen, damit dann nicht viele, viele einzelne Verfahren, Pro-

zesse und Ähnliches über diese konkrete Ausgestaltung aufseiten der Kommunen folgen.

Wir müssen das Thema anpacken, und zwar zügig, aber auch sehr sorgfältig überlegen, um den Kommunen das Instrumentarium an die Hand zu geben, das sie hier sinnvollerweise brauchen, um Rechtssicherheit zu schaffen. Ich freue mich deshalb auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall bei der CSU - Alexander König (CSU): Sehr gut, so machen wir es!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Die nächste Wortmeldung ist vom Kollegen Perlak, bitte sehr.

Reinhold Perlak (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Gesetzentwurf der FREIEN WÄHLER verfolgt eine Änderung des Kommunalabgabengesetzes, womit die schon angesprochene Rücklagenbildung für Kommunen ermöglicht werden soll. Schon in der Sitzung des Ausschusses für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit - daran sei an dieser Stelle erinnert - wurde von den FREIEN WÄH-LERN ein fast gleichlautender Vorschlag eingebracht, zu dem wir damals schon unsere Zustimmung signalisiert hatten. Auch bei der Abstimmung über den heutigen Gesetzentwurf - das darf ich gleich vorwegnehmen - können Sie mit unserer Zustimmung rechnen. Darüber bin ich sehr froh, weil diese Zustimmung auch verdeutlicht, dass wir hier im Einklang mit den kommunalen Spitzenverbänden handeln, die das in gleicher Weise für gut halten. Eigentlich muss man sich darüber wundern, dass dieser "Vorschlag nicht schon früher kam: denn es ist wohl das Natürlichste auf der Welt, dass man Rücklagen für künftige Investitionen bilden sollte.

Ich erinnere mich noch gut daran, dass wir im Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit über das Wie diskutiert haben, uns aber über die Notwendigkeit dieser Maßnahme einig waren. Ich erinnere mich auch noch an die Aussage des Kollegen Meißner, weil ich ihn gerade im Blick habe, dass er für seine Fraktion wohl auch Zustimmung signalisieren könne und dass er auch wisse, dass unser zuständiger Innenminister diesem Modell folgen könnte, dass es aber noch einer weiteren, genaueren Untersuchung bedürfe, um ein ausreichendes Maß an Rechtssicherheit zu erhalten, wie das mein Vorredner schon angesprochen hat, und um über die Formen und Möglichkeiten solcher Erhebungen und Einzüge genauere, klarere Feststellungen treffen zu können. Deshalb hatten Sie seinerzeit in Aussicht gestellt, Herr Meißner, dass diese Inhalte per Berichtsantrag genauer dargelegt werden sollten. Nach meiner Erinnerung hat das allerdings noch nicht stattgefunden. Es gab noch keine Berichterstattung, was ich sehr bedauere. Ich darf allerdings sagen, dass wir aufgrund neu gewonnener Erkenntnisse und nach eingeholten, inhaltsreichen Informationen fast darauf verzichten können, weil wir uns im Tenor einig sind. Wenn wir uns über die Modalitäten des weiteren Vorgehens in der gebotenen Geschwindigkeit auch noch einig werden, dann könnten wir gut vorankommen.

Ich freue mich darüber, weil ich aus eigener kommunalpolitischer Erfahrung feststellen muss, dass die Sanierung unserer marode gewordenen Kanalsysteme von signifikanter Bedeutung ist. In wissenschaftlichen Untersuchungen, die uns bekannt gegeben wurden, wurde festgestellt, dass nahezu ein Fünftel aller Kanalsysteme sanierungsbedürftig ist. Dafür sind aber nicht die erforderlichen Finanzen vorhanden, sodass man mit dieser Maßnahme der Lösung des Problems etwas näherkommen könnte. Es trifft auch zu, was Kollege Herrmann schon gesagt hat, dass uns nämlich diese wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigen, dass die Kosten der Mindestsanierung der Schäden, die gegenwärtig feststellbar oder geschätzt sind, allein in Bayern 5 Milliarden betragen. Das sind unvorstellbar hohe Summen, welche die Kommunen alleine in kurzer Zeit gar nicht aufbringen können.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, davon abgesehen berücksichtigen wir auch noch einen umweltpolitischen Aspekt. Schadhafte Kanäle führen nämlich dazu, dass immer mehr Schadstoffe in unser Grundwassersystem eingebracht werden. Dem könnte damit auch begegnet werden.

Zusammengefasst: Wir unterstützen den Gesetzentwurf der FREIEN WÄHLER, wir werden ihm auch zustimmen. Wir sehen der weiteren Behandlung mit Zuversicht entgegen.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Als nächste Rednerin folgt Frau Kollegin Kamm. Bitte sehr.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Derzeit sind nach dem Kommunalabgabengesetz - KAG - Rücklagenbildungen für die Abwasserent- und die Trinkwasserversorgung nur über die Abschreibung vorhandener zuwendungsfinanzierter Anteile möglich. Veraltete und schlechte Anlagen erwirtschaften aber naturgemäß nur in geringem Umfang Abschreibungen, die für eine Rücklagenbildung herangezogen werden können. Es ist deshalb aus betriebswirtschaftlichen Gründen, aber auch grundsätzlich sinnvoll, bei der Rücklagenbildung auch den Bedarf für dringend notwendige Investitionen heranzuziehen. Nur so kön-

nen auch größere Investitionen bewältigt werden, ohne bei den gebührenzahlenden Einrichtungen zu einer großen Verschuldung zu führen.

Wir werden dem Antrag zustimmen. Er trifft den Punkt, den viele Kommunen und Gemeinden seit Langem fordern. Wir könnten uns allerdings vorstellen, dass man die üblichen Grundsätze der Rücklagenbildung, wie sie auch in der Unternehmenswirklichkeit gegeben sind, auf andere Gebührenhaushalte ausdehnt.

Ich hoffe, wir werden mit den Beratungen schnell vorankommen, und denke, es handelt sich hier um einen sinnvollen Vorstoß.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄH-LERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Für die FDP-Fraktion: Herr Kollege Rohde. Bitte schön.

Jörg Rohde (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Kommunalabgabengesetz hat uns schon im Ausschuss beschäftigt. Herr Kollege Hanisch, ich warte noch auf den Bericht. Wir können es uns aber nicht so einfach machen, die Erfüllung der Forderung einfach als einen Gefallen für die Kommunen zu sehen, wie Sie das wollen. Wir müssen das schon bis zum Ende durchdiskutieren. Deshalb bin ich für den Redebeitrag des Herrn Kollegen Florian Herrmann, man muss jetzt die Namen differenzieren, sehr dankbar. Er hat eine Liste mit präzisen Kriterien aufgelegt, an die wir denken sollten, damit eine Zweckbindung der Mittel, wenn sie denn erhoben würden, gewährleistet ist. Das muss sicher sein. Er hat auch ausgeführt, dass bereits jetzt 500 Kilometer pro Jahr saniert werden. Das heißt, es gibt in Bayern Möglichkeiten, Kanäle zu sanieren. Die Kommunen brauchen eigentlich kein eigenes Geld, weil sie sich alles von den Bürgern über die Gebühren und über Einmalbeiträge zurückholen können. Im Prinzip handelt es sich um Erschließungskosten für die Grundstücke.

Bei der SPD, Herr Kollege Perlak, habe ich eigentlich etwas Wesentliches vermisst. Herr Kollege Wörner ist anwesend. Es geht um die Transparenz und um den Mieterschutz. Mit den Kanalgebühren darf der Mieter nicht etwas bezahlen, was eigentlich der Vermieter hätte zahlen müssen. Ich hätte dazu zumindest einen Hinweis von Ihrer Seite erwartet. Den habe ich aber vermisst. Wir aber achten darauf.

(Ludwig Wörner (SPD): Das sind doch Krokodilstränen!)

- Doch, Herr Kollege Wörner, manche Sachen verbinden uns. Alle haben die Kommunen im Blick gehabt. Wenn wir aber die Sache genauer betrachten, dann geht es bei den Themen Abwasser, Gebühren, Instandhaltung und Erneuerung auch um das Thema Mieter und Vermieter. Wenn wir künftig Rücklagen bilden sollten, brauchen wir eine Transparenz bei der Gebührenfeststellung, damit künftig der Vermieter die Rücklagen für die Instandhaltung bezahlt, der Mieter aber nur die laufenden Gebühren für Wasser und Abwasser. Deshalb brauchen wir hier Transparenz. Wenn eine Belastung des Vermieters bzw. des Gebäudebesitzers besteht, dann wird dieser das als Belastung absetzen. Das wiederum bedeutet laufende Steuerausfälle, und zwar sofort, ohne dass sichergestellt ist, dass die Investition kommt, denn zunächst einmal wird gespart.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Rohde, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Kamm?

Jörg Rohde (FDP): Bitte machen Sie das am Ende als Zwischenbemerkung. Ich gehe aber auch noch auf Ihren Beitrag ein, Frau Kollegin.

Das muss man also noch durchdenken. Die Investition ist auch jetzt schon möglich. Wir brauchen die Regelung also nicht. Frau Kollegin Kamm hat gerade angedeutet, wenn wir das Tor aufmachen, dann wird es gleich Begehrlichkeiten, Wünsche für andere Bereiche geben, weil man auch da Rückstellungen bilden kann. Dann hätten wir auch da eine entsprechende Erhöhung. Es besteht die Gefahr, dass Bürger höhere Gebühren zahlen müssen, obwohl sie nicht sofort eine Leistung dafür bekommen. Wir sehen deshalb das Ganze kritisch. Ihr Beitrag, Frau Kamm, hat mir aber eine Idee gegeben, denn Sie haben auf die unzulänglichen Abschreibungsmöglichkeiten hingewiesen. Vielleicht wäre es eher eine Idee, die Abschreibungsmöglichkeiten zu verbessern. Damit bestünde die Chance, ohne eine Gesetzesänderung höhere Rücklagen zu bilden. In diese Richtung würde ich lieber denken.

Soviel von mir zu der Debatte. Ich denke, wir werden noch viele Beratungen durchführen müssen. Ich würde den Bericht des Ministeriums gerne noch einfordern, um alle Aspekte zu beleuchten. Es ist klar, dass ein Stau besteht, aber in vielen Fällen haben wir nun einmal die Gegebenheit, dass sich der Bürgermeister vor Ort kurz vor der Wahl nicht traut, die notwendige Sanierung anzugehen. Damit wird der optimale Zeitpunkt für eine Sanierung leider sehr oft verpasst. Das Themenfeld ist uns allen bekannt. Wir müssen aber nicht nur die Kommunen im Blick haben, sondern auch die Steuergesetzgebung, die Bürger

und vieles mehr. Was die FDP nicht will, sind höhere Gebühren, ohne dafür auch eine bessere Leistung zu bekommen oder auch nur ein Versprechen für eine bessere Leistung in der Zukunft. Deshalb werden wir noch intensiv darüber diskutieren müssen. Damit möchte ich schließen, doch ich ahne noch eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Kamm.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Damit kommen wir zur Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Kamm. Bitte sehr.

Christine Kamm (GRÜNE): Herr Kollege, Sie haben sich so rührend Sorgen um die Mieter und die Vermieter gemacht. Das finde ich sehr schön von Ihnen. Wir sind uns aber doch eigentlich einig, dass durch die Bildung von Rücklagen die Zahlung lediglich auf einen größeren Zeitraum verteilt wird, nämlich auf einen gewissen Zeitraum vor der eigentlichen Investition und nach dieser Investition. Im Gebührenhaushalt dürfen selbstverständlich keine höheren Kosten auf die Gebührenzahler umgelegt werden als die, die durch die Maßnahme zwingend entstehen.

Jörg Rohde (FDP): Frau Kollegin, Sie haben das richtig beleuchtet. Was uns aber in der Bewertung trennt, ist der Umstand, dass wir die Bürger fragen wollen: Wollt ihr über Gebühren laufend etwas ansparen, oder wollt ihr einmal einen netten Brief vom Bürgermeister haben, in dem steht, jetzt steht die Sanierung an, Ihr müsst einen Beitrag leisten, auch als Anschubfinanzierung, um dann über mehrere Jahre höhere Gebühren zu zahlen? Das heißt also: Im Fall der Fälle, wenn die Sanierung ansteht, soll sich der Bürger finanziell beteiligen, generell auch dann, wenn die konkrete Sanierung noch nicht ansteht? - Das ist die unterschiedliche Herangehensweise, die man differenziert bewerten kann. Am Ende muss es der Bürger zahlen, es geht aber um den Zeitpunkt, wann der Bürger zahlen muss. Wir wollen diesen Zeitpunkt nach Möglichkeit so spät wie möglich ansetzen. Darüber kann man aber streiten.

Wir haben auch noch die anderen Fragen zu klären, beispielsweise die Zweckbindung. Man kann da sicherlich in eine Diskussion eintreten. Ich wollte allerdings andere Aspekte als die Redner vor mir beleuchten. Deshalb habe ich es heute dabei belassen. Wir werden aber im Ausschuss noch intensive Gespräche zu führen haben.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Für die Staatsregierung spricht jetzt Herr Staatssekretär Eck. Bitte sehr.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nur ganz kurz, denn mir ist es ein Anliegen, Folgendes klarzustellen. Herr Kollege Perlak, Sie haben ge-

des klarzustellen. Herr Kollege Perlak, Sie haben gesagt, Sie warten noch auf den Bericht. Dieser Bericht wurde bereits Mitte Juli gegeben. Seit diesem Zeitpunkt liegt der Bericht vor, in ihm werden alle Details beantwortet. Das ist überhaupt kein Problem.

Unabhängig davon sollte aber klargestellt werden, warum die Diskussion überhaupt so lange gedauert hat. Ich durfte 20 Jahre lang kommunalpolitische Verantwortung in führender Position und auch zuvor als Mitglied des Gemeinderates tragen. Vor 25 oder vor 30 Jahren herrschten ganz andere Voraussetzungen. Damals hat niemand an Rückstellungen gedacht. Damals wurden Kanalisation und Wasserleitungen neu gebaut. Diese hatten eine Nutzungsdauer von 50 oder 60 Jahren, teilweise noch länger. Die Einleitungswässer und viele andere Dinge haben sich seither geändert. Heute können wir sagen: Gott sei Dank. Heute sind ganz andere Maßstäbe anzulegen. Das heißt, die Sanierungsintervalle und die Nutzungsdauer dieser Einrichtungen werden verkürzt. Damit fallen ganz andere Kosten an.

Dass wir heute über eine solche Situation nachdenken, ist berechtigt und richtig. Dass wir jetzt in die parlamentarische Beratung gehen, ist ebenfalls richtig. Deshalb brauchen wir heute keine Zustimmung oder Ablehnung. Ich bitte darum, dass wir im Laufe der Beratungen konstruktiv zueinander finden; denn es muss sichergestellt werden, dass nach oben nicht Tür und Tor geöffnet werden. Schließlich sind auch Parlamentarier erfinderisch mit Geld, das irgendwo angehäuft ist. Deshalb muss es klare Spielregeln geben, wofür und in welcher Höhe Rückstellungen angelegt werden können. In diesem Entwurf ist das noch nicht deutlich zu erkennen. Viele weitere Details - ich will die Debatte an dieser Stelle nicht verlängern - müssten in der parlamentarischen Beratung noch geklärt werden. In diesem Sinne bitte ich um konstruktive Zusammenarbeit. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir genau in dieser Richtung gemeinsam Lösungen finden werden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke sehr. Damit ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit als federführendem Ausschuss zu

überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 1)

Vorweg lasse ich auf Antrag der SPD-Fraktion über die Listennummer 14, das ist der Antrag der Abgeordneten Noichl, Arnold, Karl und anderer (SPD) betreffend "Bayerns Bauern vor Ramschpreisen schützen" auf Drucksache 16/9607, abstimmen. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt die Neufassung des Antrags. Ich verweise insoweit auf die Drucksache 16/10397. Die SPD-Fraktion hat gemäß § 126 Absatz 2 der Geschäftsordnung beantragt, den Antrag in der Ursprungsfassung zur Abstimmung zu stellen. Dies stellt einen Änderungsantrag dar, über den ich jetzt zunächst abstimmen lasse. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die FREIEN WÄHLER, die SPD und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen! - CSU und FDP. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

(Christa Steiger (SPD): Na ja!)

- Gibt es daran Zweifel?

(Zuruf: Ja!)

- Es gibt Zweifel. Dann werden wir einen Hammelsprung machen.

(Unruhe)

Beim Hammelsprung ist Zustimmung zum Änderungsantrag die Tür auf der Oppositionsseite. Die Ja-Tür ist aber auf der anderen Seite. - Die Schilder werden vertauscht. Ich bitte Sie, den Saal jetzt zu verlassen und auf Aufforderung wieder durch die entsprechende Tür zu betreten.

Meine Damen und Herren auf der Tribüne, damit erleben Sie einen Hammelsprung im Parlament.

Es kann losgehen. Sie dürfen die Türen öffnen. - Jetzt wird einzeln gezählt, wer durch welche Türe geht.

(Abstimmung gemäß § 129 Absatz 2 der Geschäftsordnung)

Meine Damen und Herren, ich schlage vor, Sie nehmen die Plätze wieder ein. Ich denke nicht, dass wir

die nächste Abstimmung auch wieder per Hammelsprung machen müssen.

Ich warte auf das Ergebnis.

Ich bitte, die Plätze wieder einzunehmen. Den Kolleginnen und Kollegen, die noch stehen, sei gesagt, dass wir jetzt noch eine Abstimmung machen. Sie können auch gerne dableiben. - Meine Damen und Herren, ich verkünde kein Ergebnis und mache nicht weiter, bevor diese Demonstration da hinten nicht aufgelöst ist.

(Beifall und Zurufe von Abgeordneten der SPD und der FREIEN WÄHLER: Bravo!)

Ich bitte, die Plätze einzunehmen.

Zu dem Änderungsantrag, der zur Abstimmung stand, gibt es jetzt aufgrund des Hammelsprungs 51 Ja-Stimmen und 73 Nein-Stimmen.

(Ludwig Wörner (SPD): Das ist eine wundersame Vermehrung!)

Damit, meine Damen und Herren, ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Nun lasse ich über die vom federführenden Ausschuss auf Drucksache 16/10397 vorgeschlagene Neufassung des Antrags abstimmen. Wer dieser Neufassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Unruhe)

- Ich stelle fest, dass einzelne Abgeordnete der CSU dafür stimmen. Wie war es bei der FDP?

(Tobias Thalhammer (FDP): Ablehnung!)

- Einzelne Stimmen bei der FDP

(Zuruf: Abstimmung wiederholen, bitte!)

und Zustimmung der FREIEN WÄHLER, der SPD und der GRÜNEN. Dann bitte ich jetzt, die Gegenstimmen anzuzeigen. -

(Ulrike Gote (GRÜNE): Ihr habt doch schon mit abgestimmt!)

Das ist der überwiegende Teil der CSU-Fraktion und der überwiegende Teil der FDP-Fraktion. Damit ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Nein, der Antrag ist angenommen.)

Nein, nicht der Änderungsantrag; der Antrag ist abgelehnt.

(Alexander König (CSU): Ja, natürlich, richtig!)

Der Antrag ist abgelehnt. So beschlossen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten - Harald Güller (SPD): Teile der CSU haben doch mit uns gestimmt! - Tobias Thalhammer (FDP): Wir haben abgestimmt, Herr Präsident; wir können fortfahren! Wir haben abgestimmt; alles klar! Es war doch eindeutig!)

- Das war nach meinem Dafürhalten eindeutig.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Nein!)

- Gibt es daran Zweifel?

(Harald Güller (SPD): Ja, es wird angezweifelt! - Tobias Thalhammer (FDP): Wie viele Minuten danach kann man denn das Ergebnis noch anzweifeln? Wir haben doch eine ganz klare Abstimmung gemacht, Herr Präsident! Wir haben mehrheitlich abgelehnt! - Harald Güller (SPD): Ihr habt mehrheitlich abgelehnt! Mehrheitliche Ablehnung von euch reicht aber nicht!)

Meine Damen und Herren, weil es so schön ist, machen wir eben noch einen Hammelsprung. Die Türen bleiben wie gehabt. Ich bitte, den Saal noch einmal zu verlassen. - Meine Damen und Herren, ich bitte doch wenigstens hinauszugehen, damit wir mit der Abstimmung beginnen können. - Jetzt sind alle draußen. Dann eröffne ich jetzt den Abstimmungsvorgang. Lassen Sie die Leute bitte eintreten.

(Abstimmung gemäß § 129 Absatz 2 der Geschäftsordnung)

Ich bitte, die Plätze einzunehmen, meine Damen und Herren. - Dann können wir die Abstimmung schließen. - Ich bitte, die Plätze einzunehmen. - Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis bekannt: 56 JaStimmen, 69 Nein-Stimmen und eine Enthaltung. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir kommen jetzt zu den übrigen Anträgen, die nicht einzeln abgestimmt werden. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen zu den übrigen Anträgen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(siehe Anlage 1)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion - - Entschuldigung! Meine Damen und Herren, wir führen jetzt eine Abstimmung mit Handheben durch, und ich bitte, die Plätze einzunehmen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Hallo, Regierungsbank, Schluss jetzt!)

Ich darf übrigens darauf hinweisen, dass nach derzeitigen groben Berechnungen angesichts des jetzt noch vorliegenden Restprogramms mit einem Sitzungsende gegen Mitternacht zu rechnen ist.

Meine Damen und Herren, bitte konzentrieren Sie sich jetzt auf die Abstimmung, und ein jeder Abgeordnete bringe seinen Stuhl in die richtige Richtung.

(Thomas Hacker (FDP): Jawohl, Herr Präsident!)

Wir kommen jetzt zur Abstimmungsliste. Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. mit dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Keine. Enthaltungen? - Keine. Dann ist das einstimmig angenommen. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

Bestellung eines neuen Mitglieds für den Landesdenkmalrat

Die CSU-Fraktion hat darum gebeten, anstelle des Herrn Staatssekretärs Bernd Sibler Herrn Staatsminister a. D. Dr. Thomas Goppel als neues Mitglied des Landesdenkmalrates zu bestellen. Ich gehe davon aus, dass hierzu keine Aussprache stattfindet, und komme deshalb sofort zur Abstimmung. Wer mit der Bestellung des Kollegen Dr. Goppel zum Mitglied des Landesdenkmalrats einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Keine. Enthaltungen? - Zwei Enthaltungen. Damit ist Herr Kollege Dr. Thomas Goppel zum Mitglied des Landesdenkmalrats bestellt worden. Herr Kollege Dr. Goppel, ich wünsche gutes Gelingen.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Dr. Thomas Goppel (CSU): Danke schön!)

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 6 und 7 auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im bayerischen Schulwesen - Finanzielle Auswirkungen für die bayerischen Kommunen prüfen (Drs. 16/9261)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures u. a. und Fraktion (SPD) Finanzielle Auswirkungen der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im bayerischen Schulwesen (Inklusion) für die Kommunen evaluieren (Drs. 16/9275)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Die Fraktionen haben eine Redezeit von sieben Minuten pro Fraktion vereinbart. Erster Redner ist der Kollege Pohl.

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mal schauen, ob wir ein paar Sekunden hereinholen können, um das Plenum etwas früher zu beenden.

(Jörg Rohde (FDP): Sie können ja auf Ihre Rede verzichten!)

Das Thema Inklusion ist nicht nur Bestandteil einer von Deutschland ratifizierten UN-Konvention; es ist auch für uns alle im Bayerischen Landtag ein Thema von herausgehobener Bedeutung. Ich finde es gut, dass alle Fraktionen zusammenarbeiten, um im Interesse der Menschen zu guten Ergebnissen zu kommen.

Das Thema Inklusion ist Teil der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe der Gleichstellung von Menschen mit und ohne Behinderung. Wir haben auch auf anderen Gebieten - ich nenne beispielhaft, aber ebenfalls mit besonderem Nachdruck das Thema Barrierefreiheit - in unserer Gesellschaft noch Nachholbedarf. Diesem Nachholbedarf müssen wir uns stellen. Deswegen wollen wir der Inklusion im Bereich der schulischen Bildung fraktionsübergreifend zum Erfolg verhelfen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, es muss ein Erfolg werden, und dazu müssen wir entscheidend beitragen. Wir tragen nicht dazu bei, wenn wir unsere Städte und Gemeinden im Regen stehen lassen. Wir als Bayerischer Landtag müssen uns unserer Aufgabe und der Fürsorgepflicht gegenüber unseren Kommunen bewusst sein und sie von Mehrbelastungen freistellen. Wir meinen, das ist Ausfluss des Konnexitätsprinzips, das in der Bayerischen Verfassung verankert ist. Aber wir brauchen im Parlament keinen

Streit über Rechtsnormen der Bayerischen Verfassung zu führen.

(Jörg Rohde (FDP): Richtig!)

Denn wenn wir die Konnexität nicht beachten, werden die Betroffenen vor Gericht ziehen.

Ich bin der Meinung, wir als Bayerischer Landtag müssen unabhängig davon, ob es das Konnexitätsprinzip gebietet, die Städte und Gemeinden von Mehrbelastungen freistellen.

Momentan wissen wir natürlich noch nicht, wie sich die Vorschriften konkret auf die Belastungen der Kommunen auswirken. Aus diesem Grund müssen wir zunächst einmal Erfahrungen sammeln. Deswegen beantragen wir, innerhalb von zwei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes die Mehrbelastungen zu ermitteln. Die Staatsregierung soll die Ergebnisse dieser Prüfung dem Bayerischen Landtag berichten und den Kommunen im Fall einer wesentlichen Mehrbelastung einen adäquaten Ausgleich ab dem Zeitpunkt bezahlen, zu dem die Mehrkosten entstanden sind.

Ich denke, wenn wir die kommunale Selbstverwaltung, die Unterstützung und Förderung der Kommunen ernst nehmen, aber auch wenn wir die Inklusion ernst nehmen, gibt es zu diesem Antrag keine Alternative. Denn wenn wir es nicht tun, wird die Inklusion nur in reichen Gemeinden gelingen, die sich die Inklusion leisten können, und in anderen Gemeinden, die mit Müh und Not ihre Pflichtaufgaben bewältigen und deren Haushalte am Rande der Genehmigungsfähigkeit sind, werden die Kommunalpolitiker versuchen, sich diesem Thema nur halbherzig oder auch gar nicht zu stellen.

Wenn wir die Inklusion wollen, müssen wir diejenigen, die die Inklusion umsetzen - und das sind nun einmal die Kommunen -, auch entsprechend finanziell ausstatten. Dem dient dieser Antrag. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schmitt-Bussinger. Bitte sehr.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Am 13. Juli dieses Jahres haben wir hier im Plenum den interfraktionellen Gesetzentwurf zur Inklusion einstimmig verabschiedet. Als kommunalpolitische Sprecherin meiner Fraktion habe auch ich mich damals für den vorliegenden Gesetzentwurf ausgesprochen, und das ganz bewusst und mit voller Überzeugung.

Ich habe seinerzeit allerdings auch deutlich gemacht, dass wir unsere Kommunen hier nicht alleinlassen dürfen. Denn im Parlament etwas aufzuschreiben, ist das eine, es draußen in unseren Städten und Gemeinden Wirklichkeit werden zu lassen, ist das andere. Inklusion muss dort geschehen, wo die Menschen leben, nämlich in den Kommunen. Aber das wissen wir alle.

Dort entscheidet sich, ob und was von dem Gesetz Erlebbaren alltägliche Wirklichkeit wird. Dort entscheidet sich, welche Verbesserungen es für behinderte Kinder und ihre Familien tatsächlich gibt. Dort entscheidet sich, ob unser aller Ziel, die Inklusion, in Bayern wirklich flächendeckend erreicht werden kann oder ob unsere Befürchtung eintritt: Inklusionsschulen dort, wo es sich Kommunen leisten können, keine Inklusionsschulen in finanzschwachen Kommunen. Käme es so, wie zuletzt angesprochen, dann widerspräche das allem, was wir gemeinsam wollen, nämlich eine Verbesserung für alle behinderten Kinder und deren Familien.

Wenn - auch dies haben alle unterstrichen - die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention schon eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, dann ist sie das auch auf allen politischen Ebenen, und zwar mit einer klaren und ehrlichen Kostenfolgenabschätzung sowie auch mit der Übernahme von Finanzierungsverantwortung.

Wir Sozialdemokraten fordern deshalb in unserem Dringlichkeitsantrag, für den ich heute nochmals um Zustimmung werbe, den Konflikt mit den Kommunen um die Finanzierungsverantwortung, den es zweifellos gibt, nicht auf dem Rücken der betroffenen Kinder und Familien und nicht auf dem Rücken der Kommunen auszutragen. Im Gegenteil: Wir fordern ein verbindliches Signal auf dem Weg zur Umsetzung des Gesetzes, dass wir die berechtigten Interessen der Kommunen ernst nehmen, sie bei der Bewältigung der Mehrkosten nicht alleinlassen und bei eventuell auftauchenden finanziellen Problemen nicht die Augen verschließen, sondern eine angemessene finanzielle Unterstützung leisten werden. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sollten jetzt ein solches Signal an die Kommunen senden und nicht noch bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten.

(Beifall der Abgeordneten Natascha Kohnen (SPD))

Eine solche abwartende Haltung, wie sie die Mehrheit dieses Hauses will, würde eine Umsetzung der Inklusion verzögern, ja sogar torpedieren.

Ich habe in verschiedenen Kommunen Erfahrungsberichte, soweit sie überhaupt schon vorhanden sind,

einholen lassen und möchte Ihnen drei Beispiele nennen, wie sich die bisherige unklare Regelung in den Kommunen auswirkt.

Als Beispiel Nummer eins möchte ich Marktoberdorf nennen. Dort sollte ein Klassenzimmer inklusionsgerecht erweitert werden. Die Regierung von Schwaben hat von den beantragten 70 qm allerdings nur 58 qm als zuschussfähig anerkannt. Darüber hinaus gebe es keine Förderung.

Ein zweites Beispiel in Mühldorf: Dort wurde in einer Grundschule ein Aufzug eingebaut. Für einen zweiten Aufzug sollten Vorkehrungen getroffen werden. Kosten rund 200.000 Euro, staatliche Förderung dazu bisher Fehlanzeige.

Ein drittes Beispiel aus Fürth: Dort gibt es schon sehr viele erfolgreiche sogenannte Tandemklassen, die in Kooperationsklassen überführt werden sollten. Man hat davon abgesehen, diese Kooperationsmodelle einzuführen, weil pro Klasse dafür 40.000 Euro in Rede standen. Diese Kosten wurden nicht übernommen. Staatlicherseits wurde keine Zusage gemacht. Deswegen wurde von der Umsetzung abgesehen.

Ich denke, das alles ist nicht im Sinne des Erfinders.

Inklusion wird durch die derzeitige unsichere Situation aufgehalten und nicht so vorangebracht, wie es unserer Meinung nach notwendig wäre. Deswegen schlagen wir - wir haben wirklich bescheidene Vorschlägeeine Evaluierung der Kostensituation nach einem Jahr vor. Uns ist es eigentlich zu lange, wenn man, wie die FREIEN WÄHLER vorschlagen, zwei Jahre wartet. Das Signal seitens der Regierungskoalition aus dem Innenausschuss war, nach Ablauf des Schuljahres 2011/2012 einen Schnitt zu machen. Das ist quasi ein Jahr. Ich würde darum bitten, dass wir das mit einer entsprechenden Kostenfolgeabschätzung verbinden, aber mit der klaren Aussage - das ist für uns das Entscheidende -, Investitionskosten zu übernehmen, wenn sie anfallen.

Wenn Sie das nicht tun, wenn wir das hier nicht beschließen, dann, so meine ich, wird der Ausbau von Inklusionsmaßnahmen, von Inklusion generell behindert. Wir tun das Gegenteil dessen, was wir mit dem Gesetz wollen. Deswegen bitte ich heute noch einmal um Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. - Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Eisenreich. Bitte schön.

Georg Eisenreich (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die UN-Behindertenrechtskonvention ist eine große Verpflichtung, eine große Chance und eine große Aufgabe für alle: für Bund, Länder und Kommunen, aber auch für alle Bürgerinnen und Bürger in diesem Land. Das Schwierigste, was umzusetzen ist, ist eine Bewusstseinsänderung. Gerade weil in diesem Bereich eine Bewusstseinsänderung notwendig ist, freut es mich wirklich außerordentlich, dass sich alle Fraktionen hier im Hohen Haus gemeinsam dieses Themas angenommen haben, dass sich eine interfraktionelle Arbeitsgruppe diesem Thema widmet und dass ein gemeinsamer Gesetzentwurf eingebracht und einstimmig beschlossen worden ist. Damit haben wir gemeinsam ein Signal an die Gesellschaft gesendet. Wir können auf diesen ersten gemeinsamen Schritt stolz sein.

Mir ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass sich schon vor der UN-Konvention viele Eltern, Lehrer und Institutionen um Kinder mit besonderem Förderbedarf und um Kinder mit Behinderungen gekümmert haben. Wichtig ist auch, dass es schon vor dieser UN-Konvention eine Reihe von Verpflichtungen gegeben hat, unter anderem für die Kommunen, zum Beispiel im Bereich der Fahrtkosten, der Barrierefreiheit und des Sachaufwands. Das sollte man bei dieser Debatte als Ausgangspunkt immer klar feststellen.

Wir alle wissen, dass die Umsetzung der UN-Konvention ein längerfristiger Prozess ist, der nur schrittweise erfolgen kann. Ich möchte Folgendes klarstellen: Für uns sind die Kommunen in diesem Prozess ein ganz wichtiger Partner. Inklusion kann man nur mit den Kommunen als Partner umsetzen, nachdem sie als Träger des Sachaufwands für einen wesentlichen Teil der Umsetzung zuständig sind. Wir standen deswegen schon vor dem Gesetzesbeschluss mit den Kommunen in einem intensiven Dialog. Wir haben diesen Dialog auch nach dem Beschluss des Gesetzes fortgesetzt. Wir werden selbstverständlich auch in Zukunft den Dialog mit den Kommunen fortsetzen, weil uns an gemeinsamen Lösungen und auch an gemeinsamen Konzepten für die Umsetzung gelegen ist.

Wichtig wäre mir - das richtet sich an die Adresse der Kommunen -, dass sich auch die Kommunen zu dieser Aufgabe bekennen und vielleicht auch verbal ein bisschen abrüsten. Sätze wie "Wer Inklusion bestellt, soll Inklusion auch bezahlen" sind nicht hilfreich. Die sind auch gar nicht notwendig, weil wir die Kommunen als Partner sehen und gemeinsam mit ihnen Lösungen erarbeiten wollen. Was wir jetzt brauchen, sind belastbare Zahlen und Fakten darüber, wie sich die Dinge verändert haben, nachdem die Situation ganz neu ist. Ich bin zuversichtlich, dass wir zusammen mit den Kommunen Wege und Lösungen finden

werden, um die Kommunen bei dieser Aufgabe zu unterstützen. Den in den Anträgen genannten Forderungen, dass wir mit den Kommunen den Dialog führen, Zahlen und Fakten sammeln - dabei sind wir auf die Kommunen angewiesen - und in der interfraktionellen Arbeitsgruppe regelmäßig Bilanz ziehen, um daraus die richtigen Schritte abzuleiten, entsprechen wir bereits. Es ist jetzt wichtig, den intensiven Dialog fortzusetzen. Dann erzielen wir am Ende Lösungen, um die Kommunen bei dieser Aufgabe unterstützen zu können.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Ich gebe bekannt, dass die CSU-Fraktion zum SPD-Antrag eine namentliche Abstimmung beantragt hat.

Als nächsten Redner haben wir Herrn Kollegen Gehring auf der Liste stehen. Bitte schön.

Thomas Gehring (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Unterzeichnung der UN-Konvention haben sich in Deutschland alle politischen Ebenen dazu bekannt, die Konkretisierung dieses Rechts für Menschen mit Behinderung im Land umzusetzen. Es geht um die umfassende Teilhabe aller Menschen mit Behinderung. Es gilt der Grundsatz: Es ist nicht das einzelne Handicap, sondern es sind die gesellschaftlichen Strukturen, die diese Menschen behindern. Diese Strukturen müssen wir verändern, um diese Behinderungen abzuschaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben diesen gemeinsamen Gesetzentwurf eingebracht, weil es uns wichtig war, bei diesem Thema gemeinsam voranzugehen und die Diskussion dazu fachlich und konstruktiv zu führen. Es ist notwendig, dass auch auf kommunaler Seite ein etwas anderer Ton in die Diskussion einkehrt. Mein Eindruck ist, dass das mittlerweile der Fall ist. Diesen Weg sollten wir weitergehen.

Erstens: Wer über Inklusion redet, muss sich klarmachen, dass wir allein bei der schulischen Unterrichtung von Kindern mit Förderbedarf unterschiedliche Schulen und so ein sehr zersplittertes Wesen haben: Wir haben Förderschulen in staatlicher und privater Trägerschaft. Wir haben Finanzierungen des Bundes und des Landes, aber auch über die Bezirke, Kreise und Kommunen. Das heißt, wer in diesem Geflecht etwas verändert, und wir wollen etwas verändern, wird die Finanzierung verschieben und vor neuen Finanzierungsfragen stehen. Natürlich wird sich im einen oder anderen Fall auch die Frage der Konnexität stellen.

Wir begrüßen deswegen die beiden Anträge der SPD und der FREIEN WÄHLER zum Monitoring-Prozess; denn es ist tatsächlich notwendig, sich anzuschauen, was passiert und was verändert wird. Wir werden diese beiden Anträge unterstützen. Aber wir müssen die Zeit des Monitoring nützen, um dann tatsächlich Gespräche auf den verschiedenen Ebenen zu führen, weil eine ganze Reihe von Themen systematisch zu lösen ist. Ein Beispiel dafür sind die Rolle und die Finanzierung der Schulbegleiter, die heute vor allem vom Bezirk finanziert werden. Diese Themen müssen natürlich auf den Tisch. Wir müssen uns etwa mit der Frage auseinandersetzen, ob Schulbegleiter nicht Aufgabe des Landes sind.

Zweitens stellen wir heute schon fest: Es wird auf kommunaler Ebene eine Kostenverlagerung vom Bezirk auf die Kommune und vom Landkreis auf die Gemeinde geben. Auch diese Themen müssen wir schnell analysieren und sorgfältig bearbeiten. Sehr wichtig ist auch: Das Land muss auch gegenüber den Kommunen deutlich machen, dass es seine Verantwortung übernimmt. Das heißt, wir müssen zum Beispiel die Förderrichtlinien in Bezug auf den Schulbau sehr schnell inklusionsfähig gestalten, damit solche Fälle wie in Marktoberdorf, die die Kollegin geschildert hat, nicht mehr vorkommen. Die Inklusion ist also beim Schulbau ein Thema. Wir müssen auch die Förderrichtlinien für den Schulbustransport entsprechend ändern.

Drittens muss das Land in die finanzielle Verantwortung einsteigen und die Kommunen unterstützen, ähnlich wie es beim Sonderförderprogramm "FAGplus 15" der Fall ist. Für die Inklusion brauchen wir auch solche Bereiche.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viertens: Das Land muss seine Verantwortung vor allem dort wahrnehmen, wo es in der Pflicht ist, also bei der Ausstattung der Schulen mit entsprechendem Personal und der Ausstattung der Regelschulen mit sonderpädagogischer Förderung. Es geht sowohl um die Unterstützung der Kommunen als auch darum, mehr für die Inklusion zu tun, wenn es um die Verpflichtung des Landes geht. Es ist jetzt schon Aufgabe des Landes, beim nächsten Nachtrag angemessene Leistungen zu erbringen und Mittel bereitzustellen als Zeichen für die Kommunen, dass wir die kommunale Verantwortung ernst nehmen, die Inklusion als Aufgabe aller Ebenen betrachten und das Land diese Aufgabe ganz besonders wahrnehmen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Nächster Redner: Herr Kollege Rohde für die FDP. Bitte schön.

Jörg Rohde (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieses Thema kenne ich von Berlin her sehr gut. Ich war damals für die Bundestagsfraktion der behindertenpolitische Sprecher der FDP. Wir haben beim Thema Inklusion gestritten. Es ging damals um Integration und Inklusion, aber auch um Umsetzungsprobleme. Worüber wir in der politischen Debatte überhaupt nicht gestritten haben, war die Konnexität. Warum? Weil wir es als gesamtgesellschaftliche Aufgabe angesehen haben, dass bei diesem Thema jede Ebene Verantwortung tragen muss. Als kommunalpolitischer Sprecher der FDP-Landtagsfraktion kann ich mich Herrn Gehring nur nahtlos anschließen. Sie haben die einzelnen Handlungsfelder eben aufgezählt und dargelegt, dass auch das Land entsprechende Verpflichtungen hat.

Sie haben den Lehrkörper angesprochen. Natürlich erfordert eine Integration behinderter Kinder in den Klassen mehr Personal und mehr Betreuung. Das Land trägt die laufenden Ausgaben für dieses Lehrpersonal. Die Kommunen haben ihrerseits die Verpflichtung als Sachaufwandsträger, an den Schulen die Barrierefreiheit sicherzustellen, etwa einen Aufzug oder eine Rampe zu bauen. Da muss einmalig etwas angeschoben werden. Hinzu kommt die Instandhaltung der Gebäude, aber das ist eher zu vernachlässigen. Das heißt, da gibt es eine deutliche Verschiebung der Kosten, denn das Land trägt den größeren Anteil an diesem Prozess; zu sagen "zulasten" ist die falsche Formulierung.

Als das Thema auf Bundesebene diskutiert wurde, hat auch der Deutsche Städtetag das Protokoll ratifiziert. Im Bundesgesetzesblatt wurde bezüglich der Konnexität keinerlei Aussage verankert, denn es war uns bewusst, dass jeder seinen Anteil tragen muss. Da sind die Lasten gut verteilt. Wenn Zahlen vorliegen und sich herausstellt, dass die Kommunen über Gebühr beansprucht wurden, kann man vielleicht nachjustieren. Wir haben aber in Bayern das bewährte Mittel der Schlüsselzuweisung. Das gilt auch, wenn in einem Landkreis oder einer Stadt viele Schulen zu sanieren sind, Nachjustierungsbedarf besteht und Aufwände zu tragen waren. In diesem Fall kann nachjustiert werden. Aber daraus ist nicht unbedingt die Konnexität zu folgern. Deswegen ist diese Betrachtungsweise falsch.

Wir sollten um den besten Weg ringen. Wir sind beim Thema Inklusion interfraktionell auf einem sehr guten Weg. Natürlich bleiben Wünsche offen; nicht jeder Wunsch kann sofort erfüllt werden. Wir sind auf dem richtigen Weg: die Kommunen bei der Verbesserung

der Infrastruktur, wir bei der Ausstattung. Deswegen werden wir gemeinsam dafür Sorge tragen, dass in Bayern die Inklusion vorangetrieben wird. Ich freue mich, dass wir das gemeinsam tun können. Ich freue mich auf die weiteren Debatten, denke aber nicht, dass wir den Anträgen heute schon zustimmen können.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Damit erteile ich Herrn Staatssekretär Sibler das Wort. Bitte schön.

Staatssekretär Bernd Sibler (Kultusministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle wissen, dass Inklusion ein Prozess ist, den wir alle erst begonnen haben. Den Weg haben wir beschritten, vieles ist im Fluss. In dem richtungweisenden Programm sind viele Modelle festgelegt worden. Wir wissen auch, dass es für das Thema der Inklusion sehr unterschiedliche Grade von Akzeptanz gibt. Es gibt viele, die rückhaltlos begeistert sind und sagen, sie sei überfällig. Viele sagen dagegen: Hoppla, etwas langsamer. Eines ist jedoch klar: Für diesen Prozess ist eine Begleitung erforderlich.

Natürlich müssen wir für körperlich behinderte Menschen Rampen und Aufzüge bauen. Wir müssen aber auch sehr viele andere Maßnahmen noch besprechen. Deshalb sind wir auf einem guten Weg, wenn wir diesen Prozess als einen moderierten Prozess betrachten, den wir bei den Schulen führen müssen, den wir bei den Kommunen führen müssen und den wir auch noch mit den Eltern führen müssen, weil auch bei den Eltern nicht alle einheitlich Hurra schreien. Wir müssen noch viel Akzeptanz finden.

Ich will aber auch darauf hinweisen, dass eine Evaluation des gesamten Prozesses - das Stichwort Monitoring ist gefallen - einen riesigen Aufwand bedeuten würde. Diesen großen Aufwand würde ich viel lieber für die Kommunikation erbringen. Ich würde viel lieber die Grundidee, die hinter diesem Prozess steht, den Menschen vermitteln.

Abschließend möchte ich Folgendes dick unterstreichen: Mein Amtsvorgänger, Staatssekretär Thomas Kreuzer, der jetzige Staatsminister, hat bei der Verabschiedung des Gesetzes zugesagt, mit den Kommunen vor allem dann ständig in Kontakt zu bleiben, wenn klar ist, dass die finanziellen Belastungen durch die Inklusion zu groß werden. Ich will dieses Versprechen ausdrücklich übernehmen und den Kommunen zusagen, dass wir Maßnahmen ergreifen werden, wenn es erforderlich wird. Das ist der richtigere Weg, als uns mit bestimmten Daten und Fristen zu binden. Bringen wir den Prozess auf den Weg. Achten wir darauf, wie er sich wirklich entwickelt. Dann legen wir

uns keine Fesseln an, die uns nur in Schwierigkeiten bringen und dem Ziel entgegenstehen würden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege, bleiben Sie bitte noch kurz am Pult. Für eine Zwischenfrage hat es nicht mehr ganz gereicht. Eine Zwischenbemerkung der Kollegin Kamm ist aber noch möglich.

Christine Kamm (GRÜNE): Sie sagen, Sie würden diesen Prozess schon regeln. Eigentlich müsste es aber klare Spielregeln geben. Deshalb möchte ich von Ihnen wissen, wie es bei den Kommunen aussieht, die keine eigene Haushaltsführung mehr haben. Wie sollen dort erforderliche Umbaumaßnahmen finanziert werden? Ab wann ist damit zu rechnen, dass es klare Förderrichtlinien für Umbauten gibt?

Staatssekretär Bernd Sibler (Kultusministerium): Meines Wissens gibt es über Artikel 10 des Finanzausgleichsgesetzes diese Förderrichtlinien. Dort ist das ganze Verfahren geregelt. Zudem haben wir die Zuschussmöglichkeiten in den Spitzengesprächen über den kommunalen Finanzausgleich ein gutes Stück erhöht, sodass ein grundsätzlicher Rahmen vorhanden ist. Jetzt bitten wir darum, diesen Prozess weiterzubetreiben. Aus meiner kommunalpolitischen Erfahrung weiß ich, dass das funktioniert. Bei Handlungszwängen gibt es die Möglichkeit der Schlüsselzuweisungen, der Bedarfszuweisungen und der Beratungen durch die Landratsämter.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt.

Sie erinnern sich, dass zum Antrag der SPD-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt wurde. Deswegen lasse ich zunächst über den Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 16/9261 - das ist der Tagesordnungspunkt 6 - abstimmen. Der federführende Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit empfiehlt auf Drucksache 16/10306 die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe die Stimmen der FREI-EN WÄHLER, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Ich sehe die Stimmen von CSU und FDP. Gibt es Enthaltungen? - Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich lasse mir jetzt etwas Zeit, meine Damen und Herren, da von den 15 Minuten Wartezeit erst 13 Minuten um sind. Ich möchte es aber vermeiden, während der noch verbleibenden zwei Minuten eine neue Debatte anzufangen und sie dann zu unterbrechen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie können einen Schwank aus Ihrer Jugendzeit erzählen!)

Sie dürfen sich langsam bereit machen. Wir stellen schon die Urnen für die Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD bereit.

(Tobias Thalhammer (FDP): Du kannst auch Werbung für die Landtagsgaststätte machen!)

- Wenn wir eine Sitzung bis Mitternacht haben, kommen Sie selbst auf die Idee, dass die Landtagsgaststätte etliches für Sie bereithält.

Zur Abstimmung kommt gleich der Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 16/9275, das ist Tagesordnungspunkt 7. Der federführende Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit empfiehlt wiederum die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wir haben die Urnen an den üblichen Stellen aufgestellt. Wir müssen noch eine Minute überbrücken, und dann haben wir alle Regularien, die wir uns selbst gesetzt haben, erfüllt. Wir können dann innerhalb von fünf Minuten die Abstimmung durchführen. - Es sind noch 20 Sekunden. Gleich eröffne ich die Abstimmung. - Ich eröffne jetzt die Abstimmung und lasse sie um 15 Sekunden länger laufen. So großzügig können wir sein. Bitte stimmen Sie mit den Stimmkarten ab. Die Zeit läuft.

(Namentliche Abstimmung von 18.26 bis 18.31 Uhr)

Nehmen Sie bitte schon einmal die Plätze ein. Ich schließe die Abstimmung. Wir geben Ihnen das Ergebnis so schnell wie möglich bekannt. Es wird wie üblich außerhalb des Saales ausgezählt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf:

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Bildungspolitisches Gesamtkonzept frühkindliche Bildung (Drs. 16/9402)

Ich eröffne die Aussprache. Erste Rednerin ist Kollegin Jung für die FREIEN WÄHLER.

Claudia Jung (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir FREIE WÄHLER fordern mit unserem Antrag, die frühkindliche Bildung wieder vom Sozialministerium in die Zuständigkeit des Kultusministeriums zurückzuverlegen. Wir sind uns selbstverständlich dessen bewusst, dass wir damit nicht unbedingt auf Gegenliebe stoßen. Dennoch halten wir diese Änderung für sinnvoll und notwendig. Warum das so ist, werde ich Ihnen gerne im Folgenden erläutern.

1994 ist die frühkindliche Betreuung vom Kultusministerium ins Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen übertragen worden. Damals stand eindeutig der Betreuungsaspekt im Vordergrund. Familien sollten entlastet werden, und Frauen sollten die Möglichkeit erhalten, einer umfassenden Erwerbstätigkeit nachzugehen. Der bildungstheoretische und pädagogische Ansatz spielte damals allenfalls eine untergeordnete Rolle. Betreuungsmöglichkeiten für noch nicht schulpflichtige Kinder wurden unter familienpolitischen Gesichtspunkten betrachtet. Insofern war die Anbindung an das Sozialministerium naheliegend und durchaus sinnvoll.

Meine Damen und Herren, seitdem haben sich die Zeiten massiv geändert, selbst wenn die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfraktionen das nicht unbedingt wahrhaben wollen. Viele Eltern wollen heute nicht nur eine mehr oder weniger qualitative Betreuung für ihre Kinder, sondern sie legen Wert auch auf pädagogische Konzepte. Eltern fordern für ihre Kinder Spracherziehung, ein Fremdsprachenangebot, musikalische und künstlerische Früherziehung, Umwelterziehung, Anregungen im MINT-Bereich, Suchtprävention und vieles mehr. Wir alle wissen, dass die frühkindliche Bildung auch und gerade für Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Element für Chancengleichheit ist. Mit anderen Worten: Wir bewegen uns immer weiter weg vom Betreuungsaspekt und hin zum Bildungsaspekt. Das ist unter mehreren Gesichtspunkten durchaus sinnvoll.

Immer wieder wird hier im Hohen Hause die Bedeutung der frühkindlichen Bildung betont. Alle Fraktionen fordern Konzepte für ein lebenslanges Lernen. Dieses soll bei der frühkindlichen Bildung beginnen und sich bis ins Seniorenalter fortsetzen. Das klingt gut. Dazu braucht es jedoch eine Stelle oder eine Institution, die mindestens große Teile dieses Bildungsprozesses gewissermaßen Bildung aus einer Hand - koordiniert. Genau das wollen wir FREIEN WÄHLER mit unserem Antrag erreichen.

In der Bildung heißt es immer wieder: Übergänge gestalten. Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ist sicher einer der bedeutendsten. Das weiß jeder, der als Vater oder Mutter Kinder auf diesem Wege bereits begleitet hat. Dort besteht eine Schnitt-

stelle zwischen zwei Ministerien. Wir denken, das kann nicht sinnvoll sein. Statt Synergieeffekte zu nutzen, haben wir völlig unnötige Reibungsverluste. Werfen wir doch einfach mal einen Blick in andere Bundesländer. Wir stellen fest, dass die Mehrzahl der Bundesländer frühkindliche Bildung folgerichtig dem jeweiligen Ministerium zugeordnet hat, das für Schule und Bildung zuständig ist. Auch der Aktionsrat Bildung fordert in seinem Jahresgutachten eine weit intensivere Verzahnung von Kindertagesstätten und Grundschulen.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben unseren Antrag im Sozialausschuss mit dem Argument abgelehnt, er sei zu wenig konkret. Dabei ging es um die Frage, ob frühkindliche Bildung nun vom ersten Tag an oder erst ab dem Zeitpunkt gilt, mit dem Kinder die Kindertagesstätte besuchen und damit das Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz - BayKiBiG - greift. Aus Sicht der FREIEN WÄHLER kann ich nur sagen: Dieses Gegenargument ist wenig überzeugend. Für beide Varianten gibt es sicherlich gute Argumente, die wir finden könnten. Wir FREIEN WÄHLER sind immer offen.

Grundsätzlich intendieren wir mit unserem Antrag, frühkindliche Bildung ab dem Zeitpunkt in das Kultusministerium zu verlagern, ab dem das Kind eine Betreuungseinrichtung besucht, für die das BayKiBiG gilt. Gar nicht nachvollziehbar ist für uns Ihr Argument, es wäre nicht der richtige Zeitpunkt. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, dann muss ich Sie fragen: Wenn nicht jetzt, wann denn dann? Deswegen möchte ich Sie von Herzen bitten, noch einmal in sich zu gehen und unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die CSU-Fraktion erteile ich das Wort Frau Kollegin Schorer.

Angelika Schorer (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag wurde schon mehrmals sehr ausführlich in den Ausschüssen behandelt. Ich stimme mit Frau Kollegin Jung darin überein, dass es wichtig ist, Erziehung und Bildung untrennbar miteinander zu verbinden. Dafür muss man eng zusammenarbeiten und bestehende Netzwerke ausbauen.

Selbstverständlich möchte ich auch zum Aufgabenzuschnitt Stellung nehmen. Es ist Ihr Anliegen, dem Sozialministerium die Zuständigkeit zu entziehen. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, wie intensiv die beiden Ministerien sowie Erzieherinnen und Lehrkräfte in der frühkindlichen Bildung zusammengearbeitet haben. Gleichermaßen hat in Bayern in der frühkindlichen Bildung eine altersgerechte Förderung stattge-

funden. Die altersgerechte Förderung ist in den vergangenen Jahren auf einem sehr hohen Niveau hervorragend gestaltet und gemeinsam weiterentwickelt worden. Selbstverständlich hat es im Bayerischen Erziehungs- und Bildungsplan immer wieder Abstimmungen gegeben. Dabei handelte es sich um logische Abstimmungen über Inhalte und Methoden. In der Vergangenheit war das der richtige Weg. Diesen Weg sollten wir in Zukunft weitergehen. Effektives Lernen und eine effektive Entwicklung im Kindesalter kann nur gelingen, wenn Erzieherinnen, die mit Kindern im Vorschulalter arbeiten, mit Lehrkräften zusammenarbeiten, um gemeinsame Methoden zu entwickeln. Weitere Zuständigkeiten für die frühkindliche Entwicklung müssten ebenfalls verlagert werden. Dabei möchte ich zwei Punkte herausgreifen: Die Koordinierenden Kinderschutzstellen - KoKi - und die Familienhebammen. Wenn wir ein Gesamtpaket erstelmüssten wir diese Zuständigkeiten Sozialministeriums in ein anderes Ministerium verlagern.

Wir haben gesehen, dass in der Fachschaft hervorragende Arbeit geleistet worden ist. Die Stärken der frühkindlichen Bildung sind herausgearbeitet worden. In diesem Ministerium ist in den vergangenen Jahren alles hervorragend gelaufen. Die Kolleginnen und Kollegen - das ist auch bei mir der Fall - nehmen immer wieder Anteil an der Arbeit der Erzieherinnen und informieren sich, wie die Kooperationen umgesetzt werden. Man kann nur sagen: Es funktioniert gut. Im Moment werden Fortbildungsmodule für Grundschulkräfte weiterentwickelt. Wir sind auf einem guten Weg in die Zukunft.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

- Ich finde schon. Ich habe das in meinen Kindergärten erlebt. Ich denke, dass es hervorragend läuft.

Die praktische Arbeit zeigt, dass sie in die Zukunft gerichtet ist. Abschließend möchte ich deutlich machen, dass wir dem Antrag nicht zustimmen werden, weil wir nach wie vor der Meinung sind, dass die frühkindliche Bildung sehr gut beim Sozialministerium angesiedelt ist und sie dort weiterentwickelt wird. Das haben wir immer wieder deutlich gemacht. Wir sind bereit, mit allen Fraktionen daran zu arbeiten, dass die Arbeit noch besser ausgerichtet wird. Verbesserungen sind immer nötig.

(Beifall bei der CSU - Dr. Paul Wengert (SPD): Meint das auch die CSU?)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Einen Moment, Frau Kollegin Steiger. Ich gebe zunächst das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeits-

antrag der SPD auf Drucksache 16/9275, "Finanzielle Auswirkungen der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im bayerischen Schulwesen (Inklusion) für die Kommunen evaluieren", bekannt. Mit Jahaben 62 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 88. Es gab keine Stimmenthaltung. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Wir fahren mit der nächsten Rednerin fort. Frau Kollegin Steiger für die SPD-Fraktion, bitte.

Christa Steiger (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Grundsätzlich, Frau Kollegin Jung, ist der Antrag logisch und entspricht unserer Auffassung; denn frühkindliche, vorschulische und schulische Bildung gehören zusammen. Sie sind vernetzt und sollten in einem Ministerium für Bildung zusammengefasst werden. Dass wir den Antrag trotzdem ablehnen, hat zwei Gründe. Einen davon haben Sie selbst angesprochen. Es geht um die etwas verwaschene und ungenaue Formulierung; denn welches Alter, welches Konzept soll gelten? Soll es ab null Jahren gelten, und sollen alle Kindertagesstätten einbezogen werden, oder soll es nur das BayKiBiG betreffen? Die Antragsformulierung ist zu unklar. Sie selbst haben während der Ausschussberatung diesbezüglich Überlegungen angestellt. Sie haben angesprochen, dass das konkretisiert werden müsste. Das war das eine.

Zum anderen lehnen wir den Antrag ab, weil es rein praktische Überlegungen gibt, die mit dem jetzigen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zusammenhängen. Dort ist keine klare Linie in der Bildungspolitik zu erkennen. In regelmäßig unregelmäßigen Abständen wird schulpolitisch - Entschuldigung, dass ich das etwas drastisch ausdrücke - eine andere Sau durchs Dorf getrieben. Die SPD-Fraktion hat begründete Bedenken, dass frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung bei dem jetzigen Zuschnitt des Kultusministeriums ein Schattendasein führen werden.

(Beifall bei der SPD)

Das können wir nicht zulassen; denn gerade in der frühkindlichen Bildung, der vorschulischen Bildung und Betreuung werden die Grundsteine gelegt für die weitere Entwicklung eines Kindes. Anders würde es aussehen, wenn aus dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus ein echtes Bildungsministerium werden würde, das für die Bildung von Anfang an bis hinauf zum Abitur zuständig ist. Dann könnte man sagen, dass wirklich alles in einer Hand ist. Die einzelnen Stufen müssen gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Darüber reden und entscheiden wir im Herbst 2013. Unser Ansinnen ist es, ein Bildungsmi-

nisterium zu schaffen, in dem die frühkindliche Bildung den gleichen Stellenwert hat wie die Grundschule und die weiterführenden Schulen bis zum Abitur. Aus diesen Gründen lehnen wir derzeit den Antrag ab.

(Beifall bei der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für das BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN darf ich Frau Kollegin Ackermann an das Mikrofon bitten.

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Vereinheitlichung, das heißt die Zusammenfassung von frühkindlicher und schulischer Bildung in einer Hand ist eine alte Forderung der GRÜNEN. Wir wollen, dass die Bildung in einem Ministerium zusammengefasst wird. Das ist logisch, weil frühkindliche Bildung ebenso Bildung ist wie Schulbildung, und sie sollten nicht in zwei getrennten Ministerien sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dazu haben wir in der Vergangenheit Anträge gestellt. Deshalb werden wir heute dem Antrag der FREIEN WÄHLER zustimmen.

Ich will erklären, weshalb wir uns im Ausschuss für Soziales, Familie und Arbeit der Stimme enthalten haben. Es gibt bestimmte Dinge, die uns Bauchgrimmen verursachen. Zum Beispiel haben wir nicht gänzlich verstanden, dass die FREIEN WÄHLER diesen Antrag inmitten der Legislaturperiode stellen. Normalerweise müsste ein solcher Antrag zu Beginn der Legislaturperiode kommen. Wir wollen aber nicht kleinlich sein und gehen davon aus, dass die FREIEN WÄHLER der Meinung sind, dass das Bildungssystem bis zum Beginn der nächsten Legislaturperiode umgebaut werden sollte, sodass die Zusammenlegung möglich wird. Insofern macht der Antrag Sinn.

Ein zweiter Punkt verursacht uns Bauchgrimmen, dass nämlich das Kultusministerium aus unserer Sicht sehr viele Kritikpunkte aufweist. Zum Beispiel wird am dreigliedrigen Schulsystem festgehalten, und um die Altenpflegeschulen wird ein Trauerspiel aufgeführt. All das begeistert uns nicht für die Politik des Kultusministeriums. Da wir aber grundsätzlich der Meinung sind, dass die gesamte Bildung in ein Ministerium gehört, werden wir heute zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Die nächste Rednerin ist Renate Will für die FDP-Fraktion. Bitte schön.

Renate Will (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Frühkindliche Bildung und Erziehung unter dem Dach des Kultusministeriums, wie es von den FREIEN WÄHLERN gefordert wird, ist auch für uns keine neue Idee. Wir haben das 2008 in unserem Wahlprogramm gefordert. Frühkindliche Bildung als Gesamtkonzept gehört in eine Hand. Die Forderung, die frühkindliche Bildung in das Kultusministerium zurückzuführen, ist nicht neu, weil sie dort schon mal war.

Wir sind im Moment aber nicht bei "Wünsch dir was". Wir können nicht sagen, dass wir das so machen, weil wir in dieser Legislaturperiode Prioritäten setzen mussten. Für die frühkindliche Bildung müssen wir Geld in die Hand nehmen. Ich bin der Meinung, dass wir mit dem Einstieg in das kostenfreie letzte Kindergartenjahr den ersten richtigen Schritt getan haben. Wir haben im Sinne der Steuer zahlenden Eltern gehandelt. Im Prinzip muss man sorgsam mit dem Geld der Steuerzahler umgehen. Mit der Verlagerung der frühkindlichen Bildung in den Bereich des Kultusministeriums sind Kosten verbunden. Diese Mittel lassen wir lieber in den Ausbau der Kitas fließen.

Der Antrag der FREIEN WÄHLER suggeriert, dass mit der veränderten Zuordnung automatisch die Bildungsfunktion von Kindertageseinrichtungen verstärkt werden würde. Das ist mitnichten der Fall. Funktionierende Strukturen umzuwerfen, ohne zu sagen, auf welche Weise das geschehen soll, wird nicht funktionieren. Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir den Antrag ablehnen.

Die ressortübergreifende Arbeitsgruppe wurde vom Ministerrat beauftragt, gemeinsame Leitlinien für die Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen zu entwickeln. Das ist wirklich ein gutes Konzept. Die gemeinsame Bildungsleitlinie soll einen Orientierungs- und Bezugsrahmen schaffen sowie ein einheitliches Bildungsverständnis beschreiben, nach dem alle Institutionen ihre Arbeit gestalten.

Ich möchte schon noch einmal betonen, dass es außer Frage steht, dass beide Bereiche zunehmend verzahnt werden müssen, wie das richtigerweise der Aktionsrat Bildung festgestellt hat. In dieser Richtung passiert aber bereits viel. Ein Beispiel dafür ist die gemeinsame Fortbildungskampagne "Vorkurs Deutsch 240" bei der seit dem Jahr 2010 Tandems aus den Kindertageseinrichtungen und den Grundschulen gemeinsam Fortbildungen für die Fachkräfte durchführen. Das Wichtigste ist, dass die Fachkräfte darauf eingestellt werden, dass wir von der Betreuung hin zur frühkindlichen Bildung kommen.

Ich nenne auch die ressortübergreifenden Arbeitskreise der Fachberater und der Schulräte der Regierungen sowie die gemeinsame Fortbildungskampagne "Übergang als Chance". Das letztliche Ziel ist auch hier das Erreichen der Schulfähigkeit des Kindes. Die Eltern, die Kindertageseinrichtungen und die Schule sollen dabei unterstützt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Natürlich ist es unbestritten - und wird von Fachleuten immer wieder bestätigt und angemahnt -, dass frühkindliche Bildung ein Teil der Bildungspolitik ist. Aus diesem Grunde sollte sie nicht in starre bürokratische Formen mit dem Risiko gepresst werden, dass Funktionierendes zerstört wird. Bevor wir in dieser Legislaturperiode ein weiteres bürokratisches Fass aufmachen, sollten wir uns lieber auf das konzentrieren, was bei den Kindern und Eltern direkt ankommt. Wir sollten weitermachen mit dem Einstieg in ein kostenloses Vorschuljahr, was wir begonnen haben. Wir sollten den Schlüssel weiter verbessern.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Soziales, Familie und Arbeit empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe die Hände der Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenprobe? - Ich sehe die Hände der Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen der CSU, der FDP und der SPD. Gibt es Enthaltungen? - Ich sehe keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 9 auf:

Antrag der Abgeordneten Bernhard Roos, Dr. Paul Wengert, Annette Karl u. a. (SPD) Gigaliner-Feldversuch der Gigantonomie im Lkw-Verkehr stoppen (Drs. 16/6315)

Ich eröffne die Aussprache. Der erste Redner ist Herr Kollege Roos für die SPD-Fraktion.

Bernhard Roos (SPD): Herr Präsident, lieber Herr Kollege Rohde, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gigaliner gehören nicht auf die Straße. Sie sind eine Fehlentwicklung in der aktuellen Verkehrspolitik, die von der Bayerischen Staatsregierung mitbetrieben wird und von der Bundesregierung vor Kurzem beschlossen wurde. Dieser Antrag der SPD-Fraktion datiert vom 11. November 2010. Er wurde vor Jahresfrist eingereicht.

In dem Bericht, den Herr Staatssekretär Gerhard Eck im August abgegeben hat, wurde eine Fülle von Beruhigungspillen verteilt, etwa, dass es sich nur um maximal 44 Tonnen und nicht um 60 Tonnen handle, dass sich die Last auf sieben oder gar acht Achsen verteile, dass die letzte Meile in den Kommunen organisiert werde und und und. Diese Beruhigungspillen haben die Gegner jedoch keineswegs beruhigt. Warum ist das so? Herr Kollege Staatssekretär, das liegt wohl auch an der Semantik, da vonseiten der Industrie von Lang-Lkw oder Öko-Lkw gesprochen wird. Dies ist eine völlige Umkehrung der Tatsachen.

(Beifall bei der SPD)

Richtiger wäre: Hier sind Giganten, Ungetüme auf den Straßen, Bundesstraßen und Bundesautobahnen geplant. Deswegen zählen für uns die Argumente kontra deutlich mehr. Giganten, Gigaliner, gehören nicht auf die Bundesstraßen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Argumente kontra gibt es in Fülle. Im Koalitionsvertrag von Baden-Württemberg - dem Vertrag der grünroten Regierung - steht zu lesen, dass die Einführung überlanger Lkw dem Ziel der Verlagerung des Mittelund Langstreckengüterverkehrs weg von der Straße entgegenstehe. Deshalb werde sich Baden-Württemberg nicht an dem Modellversuch der Bundesregierung beteiligen. Gegenüber dem Bund werde sich Baden-Württemberg für angemessene, kostenorientierte Lkw-Mautsätze einsetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der Verband Deutscher Verkehrsunternehmen steht für Aktivitäten gegen die Interessen der Bahn und gegen Aktivitäten lediglich für die großen Speditionen. Diese Meinung teilen wir. Der DGB, der Deutsche Gewerkschaftsbund, fordert uns als Landtag auf: Bitte halten Sie Abstand. Der Landtag soll den Feldversuch stoppen. Der ACE, der Auto-Club Europa, sieht eine Gefährdung des Verkehrs wegen der Überholproblematik, des Querverkehrs und den Spurbreiten. Dadurch wird der Verkehr eher gefährdet, als ihn sicherer zu machen, was notwendig wäre.

(Beifall bei der SPD)

Danke für den Applaus.

Die Europäische Verkehrsgewerkschaft - EVG - bemüht ein Fraunhofer-Gutachten, wonach entgegen der Erwartung und der Argumentation von Schwarz-Gelb mittelfristig mehr CO₂ ausgestoßen werde, weil die Ersparnisse dadurch konterkariert würden, dass die Bahn nicht mehr so gut laufe. Der Bayerische Ge-

meindetag - das sollten vor allem die Kommunalpolitiker unter Ihnen sehen - ist gegen die notwendigen Verteilstationen, gegen die Belastung der letzten Meile und gegen die Belastung seiner Infrastruktur. Die "Süddeutsche Zeitung" titelt: "Boeing auf der Landstraße". Aus Boeing wird schnell Peng. Deshalb sollten wir das Erreichen der CO₂-Ziele, das wir uns vorgegeben haben, durchaus ernst nehmen.

Die Gewerkschaft der Polizei lehnt Gigaliner wegen des Sicherheits- und Kontrollbedarfs, des Parkplatzmangels an den Bundesautobahnen und wegen der prekären Situation an den Parkplätzen ab. Hier bin ich Herrn Kollegen Mütze für eine Anfrage dankbar, die er eingebracht hat. Die Parkplätze sind deutlich zu kurz. Ihr Ausbau würde einen riesigen Investitionsbedarf nach sich ziehen. Der Bund Naturschutz spricht ebenfalls von einer CO₂-Mehrung. Warum will die Bundesregierung dennoch diese Maßnahme ergreifen? Sie macht sich zum Büttel der Großen und der Industrie. Viel Feind, viel Ehr - Hauptsache, die Lobby ist zufrieden. Das ist nicht das, was wir Sozialdemokraten unter Politik verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zu den rechtlichen Bedenken. Das Gutachten von Herrn Prof. Dr. Ulrich Battis von der Humboldt-Universität Berlin spricht eine deutliche Sprache: Diese Regelung kann nicht am Bundesrat vorbei getroffen werden. Hier bedarf es einer gesetzlichen Ermächtigung. Ich fordere Sie auf, diesem unrechtmäßigen Treiben der Bundesregierung - und mittelbar der Staatsregierung - ein Ende zu setzen. Die SPD-Bundestagsfraktion mit den Kollegen Florian Pronold und Martin Burkert an der Spitze wird ein Organstreitverfahren anstrengen. Das Land Baden-Württemberg wird Gleiches tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich fordere Sie auf: Stimmen Sie unserem Antrag zu, Gigaliner zu verbannen. Die Haushaltsmittel sind woanders deutlich besser aufgehoben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die CSU-Fraktion darf ich nun Herrn Kollegen Eberhard Rotter das Wort geben.

Eberhard Rotter (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hören Sie mir einmal zu, wie die Überschrift dieses Antrags lautet: "Gigaliner-Feldversuch der Gigantonomie im Lkw-Verkehr stoppen". Wenn Sie nur nicht immer so maßlos übertreiben würden, dass man Sie wirklich nicht mehr ernst nehmen

kann! Das gilt auch für die Darstellung, die Sie eben gegeben haben.

(Beifall bei der CSU)

Worum geht es denn eigentlich? - Es geht keineswegs um das, was man als Gigaliner bezeichnet hat. Das waren Lkws, die mit 60 Tonnen fahren sollten. Auch ich hätte Bedenken gehabt, ob das beispielsweise unsere Brücken aushalten können und ob unsere Infrastruktur dadurch zu stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Nunmehr geht es um Lang-Lkws. Sie tragen wiederum diese Fehlinformation vor, und das kann ich nicht ernst nehmen.

(Zuruf des Abgeordneten Hans Joachim Werner (SPD))

Diese Fahrzeuge sind mit maximal 40 Tonnen, allenfalls mit 44 Tonnen im kombinierten Verkehr, ansonsten also mit maximal 40 Tonnen nicht schwerer als herkömmliche Lkws. Im Vor- und Nachlauf zum kombinierten Verkehr, das heißt bei Umladen von Straße auf Schiene oder von Wasserstraße auf Straße haben sie maximal 44 Tonnen, wie das, wohlgemerkt, schon jetzt zugelassen ist.

Der Lang-Lkw ist nicht nur genauso schwer wie herkömmliche Lkws, er ist auch genauso breit und genauso hoch. Lediglich die Länge beträgt mit maximal 25 m mehr als die bisher zugelassenen 18,75 m. Da sich das gleiche Gewicht jedoch auf mehr Achsen verteilt, nämlich auf sieben oder acht Achsen statt auf fünf, sind die Lang-Lkws selbst in vollbeladenem Zustand straßen- und brückenschonender als die heute üblichen 40-Tonner. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht um mehr Volumen und nicht um mehr Gewicht.

Über welche Größenordnung sprechen wir denn überhaupt? - Es geht um maximal 400 Fahrzeuge in Deutschland, die in diesem Versuch zugelassen werden sollen.

(Unruhe)

Maximal zwei Fahrzeuge pro Unternehmen werden genehmigt. Es haben überhaupt nur dreißig Unternehmen Interesse daran bekundet, auf bayerischen Straßen mit maximal zwei Lkws zu fahren. Also hier den Untergang des Abendlandes an die Wand zu malen, ist völlig unangebracht.

(Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in enger Zusammenarbeit mit den Kommunen, der Polizei und den Straßenverkehrsbehörden sind die Anträge der Spediteure besprochen worden, insbesondere die Frage, wie die Strecken nach Verlassen der Autobahn geführt werden können. Ursprünglich waren 200 Strecken im Gespräch, und davon sind nach der Prüfung, in welche die Kommunen einbezogen worden sind, 50 übrig geblieben. Wenn eine Kommune das nicht wollte, wird das nicht gemacht. Beispielsweise wollte die Stadt Nürnberg das nicht, deshalb kann man nicht von Nürnberg-Hafen auf einen Lang-Lkw umladen, das ist nicht machbar. Der Protest des Gemeindetages ist also völlig überflüssig, weil keine Kommune, die das nicht will, das bekommt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Versuch wird die Frage beantworten, ob es tatsächlich zu Verlagerungen des Güterverkehrs von der Schiene auf die Straße kommt. Da wäre ich auch dagegen. Wir haben aber nicht überall einen Gleisanschluss. Daher ist es sinnvoll, große Behälter, die auf der Schiene angeliefert werden, umzuladen und die letzten Kilometer auf der Straße zu transportieren. Nicht jeder Raum ist per Schiene erschlossen. Mich interessiert besonders, wie die Lang-Lkws im kombinierten Verkehr von Schiene und Straße genutzt werden.

Im Übrigen möchte ich auch auf die umweltpolitischen Gesichtspunkte hinweisen, auch wenn sie bei der geringen Anzahl von Fahrzeugen für mich nicht im Vordergrund stehen. Immerhin wären statt drei herkömmlicher Lkws nur zwei Lang-Lkws im Einsatz. Damit gäbe es ein Drittel weniger Kraftstoffverbrauch und ein Drittel weniger CO₂-Ausstoß.

Wir wollen mit diesem Versuch - es geht wirklich nur um einen Versuch - die Bedenken der Bedenkenträger ausräumen. Lassen wir doch diesen ergebnisoffenen Feldversuch zu! Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächster hat Kollege Alexander Muthmann das Wort, bitte schön.

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER): Lieber Kollege Rotter, natürlich geht es nicht um die Existenz des Abendlandes,

(Zuruf des Abgeordneten Eberhard Rotter (CSU))

aber auch andere Themen sind es wert, darüber richtig, vernünftig und sachgerecht im Hinblick auf die Zukunft zu entscheiden. Es wird dem Gesamtanliegen nicht gerecht, wenn man diesen Feldversuch isoliert als geschlossenes System betrachtet; denn dieser Feldversuch soll nur ein Einstieg in den weiteren Betrieb und in die Zulassung von Gigalinern sein. Weil wir den Versuch nicht isoliert betrachten, sondern un-

seren Blick darüber hinaus richten, lehnen wir diesen Feldversuch im Wesentlichen aus drei Gründen ab.

Erstens wird der Druck, solche Gigaliner auf Staatsund Kommunalstraßen künftig zuzulassen, erheblich steigen. Gerade da werden die Risiken erheblich wachsen. Diese Straßen sind dafür vielfach ungeeignet, zu eng, und an Engstellen, Kurven und Kreuzungen sind Sicherheitsprobleme zu erwarten. Das alles wurde schon vorgetragen; ich will es an dieser Stelle nur in Erinnerung rufen.

Zweitens. Wenn die Gigaliner nicht auf Staats- oder Kommunalstraßen zugelassen werden, müssten sie an den Bundesautobahnen umgerüstet werden. Wo sind die Umladestationen, wo sind die Lkw-Standplätze? - Schon jetzt gibt es viel zu wenige Lkw-Standplätze, wie wir alle wissen. Die Probleme, die aufgrund fehlender Lkw-Standplätze entstehen, sind bisher schon nicht gelöst und würden sich dann noch vergrößern. Auch diese Risiken sollten wir ernst nehmen und nicht noch durch derartige zusätzliche Belastungen weiter verschärfen.

Der dritte Aspekt, auf den ich in diesem Zusammenhang noch hinweisen will, ist das umweltpolitisch falsche Signal, das mit diesem Versuch gesetzt wird. Anstrengungen sind vonnöten, den Güterverkehr verstärkt auf die Schiene zu bringen, anstatt mit einem solchen Feldversuch die Weichen in die falsche Richtung zu stellen. Deshalb werden auch wir den Feldversuch für Gigaliner ablehnen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Muthmann. Als Nächster hat Kollege Thomas Mütze das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann sich schon fragen, was die Regierungen in Bund und in Bayern geritten hat, dass sie diesen Feldversuch durchführen wollen; denn alle Argumente sind eigentlich auf der Seite der Gegner. Lieber Kollege Rotter, wenn ich den Begriff Lang-Lkw höre, erinnert mich das an den Neusprech im Roman "1984". Man sollte die Dinge als das bezeichnen, was sie sind. Ein Gigaliner bleibt ein Gigaliner, auch in der Forschung. Das schon angeführte Fraunhofer-Institut spricht von Gigalinern schon bei 44 Tonnen wie auch bei 60 Tonnen. Bei beiden Tonnagen wird von Gigalinern gesprochen.

Genügend Gründe dagegen sind schon genannt worden. Das Umweltbundesamt stellt fest, dass es dadurch keine nennenswerten Kraftstoffeinsparungen gibt, also nicht die Verringerung um ein Drittel, von dem Sie gesprochen haben. Es gibt keine Verringerung der Schadstoffemissionen, und es gibt dadurch keine Reduktion des Verkehrslärms. Das Fraunhofer-Institut stellt in dem vorliegenden Gutachten fest, dass es sehr wohl zu Modalverschiebungen kommt, und zwar vor allem, lieber Kollege Rotter, bei dem 44-Tonnen-Lkw, und zwar sowohl beim Kombi-Verkehr als auch bei den Einzelwagen.

Wenn also schon die rein theoretischen Ablehnungsgründe so überzeugend sind, dann frage ich mich: Warum wird dieser Versuch durchgeführt? Wir brauchen keine Lang-Lkws, wir brauchen keine Gigaliner, wir brauchen mehr Güter auf der Schiene!

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt gerade einen kleinen Boom bei Gütern auf der Schiene, nachdem wir über Jahrzehnte und über alle Grenzen hinweg den Güterverkehr auf der Schiene kaputt gemacht haben. Jetzt auf einmal entdeckt man den Schienengüterverkehr wieder. Wie ist die Reaktion der Lobby? - Die Lobby sagt natürlich, das ist Konkurrenz, dagegen müssen wir etwas tun, und sie erfindet den Gigaliner. Und was tun Sie? - Sie springen hinterher und rufen: Das ist eine tolle Idee, um den steigenden Güterverkehr in den Griff zu bekommen. Stattdessen sollten Sie sagen: Wir wollen mal schauen, ob wir nicht in die Bahn investieren können. Zu Güterverkehrsprojekten habe ich schon lange nichts mehr von Ihnen gehört. Ich bin gespannt, wie Sie entscheiden, wenn es um die Frage geht, die Strecke Hof-Regensburg zu elektrifizieren, um dort mehr Güterverkehr als bisher fahren zu lassen.

Ich will aber vor allem auf ein Thema eingehen, und das sind die praktischen Probleme. Die sind ganz lustig, wenn ich zum Beispiel sähe, ein solcher Gigaliner käme zu uns nach Aschaffenburg. Ich nehme das Beispiel Aschaffenburg, denn da kenne ich mich aus. Wenn so ein Gigaliner also nach Aschaffenburg käme, käme er von der Bundesstraße. Er darf nicht in die Stadt fahren, sondern er muss abfahren. Er fährt also auf der letzten Abfahrt von der Bundesstraße ab, das ist Strietwald. Der Fahrer kommt dann zu einer T-Kreuzung; dort steht er dann. Das Innenministerium empfiehlt dem Fahrzeugführer, das Fahrzeug stehen zu lassen, also mitten auf der Kreuzung, und eine Polizeieskorte anzufordern. Das ist nämlich notwendig, denn er braucht eine Ausnahmegenehmigung, um im Stadtgebiet weiterfahren zu können.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Liebe Freundinnen und Freunde! - Entschuldigung. Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Heiterkeit bei den GRÜNEN und der SPD - Beifall des Abgeordneten Dr. Thomas Beyer (SPD))

Dazu fällt mir nur ein: Die unterbeschäftigte Polizei in Unterfranken wird sich für jeden dieser Gigaliner bedanken, die sie dann irgendwohin zu einem Paketdienst chauffieren darf, denn das Innenministerium hat das so empfohlen.

Ein weiteres Beispiel: Die B 469 führt von Aschaffenburg nach Miltenberg. Die Straße endet in einem Kreisel, der auch nicht für Gigaliner gebaut ist. Also darf sich auch die Polizei in diesem Bereich freuen. Freuen dürfen sich auch alle, die an diesem Stau teilhaben dürfen. Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, laufe ich durch die Stadt Aschaffenburg und gebe den Bürgerinnen und Bürgern dort Zettel in die Hand, auf denen steht: Bedanken Sie sich bei der CSU und der FDP, die diesen Mist verzapft haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD - Zurufe: Bravo, bravo!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächster hat Herr Kollege Tobias Thalhammer das Wort. Bitte schön.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Oh je, oh je!)

Tobias Thalhammer (FDP): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wenn Herr Kollege Mütze von den GRÜNEN sagt, dass alle Argumente aufseiten der Gegner seien, dann muss ich hier feststellen: Ich habe kein einziges Argument gehört.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Unruhe bei den GRÜNEN und der SPD - Glocke des Präsidenten)

Ich gebe Herrn Kollegen Rotter recht, der darauf hinweist, dass es sich hier um eine maßvolle Verlängerung von Lkws handelt, und der deutlich macht, dass man das Thema dramatisiert. Herr Kollege Rotter, ich muss Sie insofern korrigieren, die Opposition dramatisiert das nicht nur, sondern hier werden auch bewusst Falschaussagen in den Raum gestellt. Ich möchte die Diskussion deshalb ein bisschen versachlichen, was die Lang-Lkws anbelangt. Ich möchte Ihre Scheinargumente in Falschaussagen umtitulieren und eine nach der anderen abarbeiten.

Falschaussage Nummer eins, gerade von Herrn Kollegen Mütze genannt: Gigaliner verursachen in den Gemeinden und Städten innerorts einen Verkehrskollaps. - Herr Kollege Mütze, Sie müssen keine Angst haben, dass bei Ihnen in Aschaffenburg irgendwelche Gigaliner hoch nach Schweinheim fahren. Es handelt sich um klar festgelegte Punkt-zu-Punkt-Verbindun-

gen, von einem Lagerumschlagpunkt zum nächsten. Die Gigaliner sind auf der Autobahn, die Lager für die großen Spediteure sind meist unmittelbar an der Autobahn. Es handelt sich also um eine Falschaussage, wenn dargelegt wird, die Gigaliner würden die Straßen innerorts verstopfen.

Falschaussage Nummer zwei: Gigaliner verschlimmern die angespannte Verkehrssituation auf den Autobahnen. - Es ist so: Zwei Lang-Lkws werden nun für die gleiche Ladung gebraucht, die bisher drei Lkws benötigen würden. Es kommt also nicht zu einer höheren, sondern zu einer niedrigeren Verkehrsbelastung.

Falschaussage Nummer drei: Gigaliner schädigen durch erhöhtes Gewicht Straßen und Brücken. - Hier ist einmal klar festzustellen, dass es in den Speditionen heutzutage einen Konkurrenzkampf um jeden Kubikmeter gibt. Es geht also um Volumen, nicht um Tonnen.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Thalhammer, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Mütze zu?

Tobias Thalhammer (FDP): Nein, erst hören, dann stören.

(Zurufe von den GRÜNEN)

In diesem Feldversuch - -

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich weiß, die Wahrheit kann manchmal wehtun. Ich kann es Ihnen aber nicht ersparen, Sie wollten das hier beraten.

(Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Kolleginnen und Kollegen, die Fairness gebietet es, dass Sie den Redner ausreden lassen und nicht durch ständige Zwischenrufe stören. Bitte schön.

Tobias Thalhammer (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident, ich kann mich auch alleine wehren. Also, bei dem Feldversuch wird klar definiert, dass es sich um kein Mehrgewicht handeln darf. Bitte lassen Sie diese Falschbehauptung also nicht weiter im Raum stehen. Wenn wir gleiches Gewicht auf einer längeren Ladefläche über mehr Achsen verteilt haben, dann ist die logische Konsequenz, dass es nicht zu einer stärkeren Belastung der Straßen und Brücken kommt, sondern genau das Gegenteil ist der Fall.

Die Falschaussagen vier und fünf fasse ich zusammen. Der Dieselverbrauch steigt durch das Mehrge-

wicht und durch schlechte Fahrbahnverhältnisse wegen zahlreicher Reparaturen an Brücken und so weiter, deshalb ist die Gesamtbilanz beim CO2 negativ. - Ich habe gerade gesagt, es gibt kein Mehrgewicht, statt dessen weniger Fahrten. Das bedeutet Benzin- und CO₂-Einsparungen. Ich will Sie aber nicht mit Theorie guälen, sondern Ihnen ein konkretes Beispiel von einem Betreiber liefern. Ich möchte mich entschuldigen, dass ich nur eine Fahrt Stuttgart -Nürnberg habe und nicht eine Fahrt innerhalb Bayerns. Das kann man aber gedanklich transferieren. Dieser Spediteur hat normalerweise zwischen diesen beiden Städten täglich sechs Touren, das sind pro Tag zwölf Fahrten. Würde der Spediteur mit Gigalinern fahren, hätte er statt zwölf Fahrten am Tag für das gleiche Ergebnis nur acht Fahrten zu tätigen. Der Lkw braucht auf 100 Kilometern circa 31 Liter Diesel. Das bedeutet pro Tag einen Dieselverbrauch von 224 Litern. Mit den Gigalinern ergibt sich daraus eine CO₂-Einsparung von 591 Kilogramm pro Tag. Das alles sind Hochrechnungen, Schätzungen. Wenn ich aber die Hochrechnungen auf alle Spediteure umlege, die in ganz Bayern in Frage kämen, dann sparen wir insgesamt 52 Lkw-Fahrten pro Tag, das bedeutet eine Einsparung von knapp 3.000 Litern Diesel und 7.600 Kilogramm CO₂.

Ich komme zum Fazit: Wir sollten diesen Feldversuch machen. Generell erachte ich Gigaliner, Lang-Lkws oder wie Sie sie auch immer nennen wollen, als ökologisch und ökonomisch sinnvoll. Wir haben weniger Verkehrsbewegungen. Außerdem sollten wir auf Innovationen Rücksicht nehmen. Wir sollten den Testversuch durchführen und den Gigalinern grünes Licht geben.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Thalhammer, Herr Kollege Mütze hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Thomas Mütze (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Kollege Thalhammer, ich habe zwei Fragen an Sie: Erstens. Kennen Sie die Studie des Umweltbundesamtes aus dem Jahr 2007 mit dem Fazit "Riesen-Lkws leisten keinen Beitrag zur nachhaltigen Verkehrsentwicklung" Untersuchung des und die Fraunhofer-Instituts vom Oktober dieses Jahres? Letztere wurde von Ihnen schon zweimal als Scheinargument angesprochen bzw. als kein Argument weggefegt. Das Fraunhofer-Institut schreibt: Die gesamten externen Kosten des Straßen-Schienengüterverkehrs würden infolge der Einführung von Gigalinern steigen, entgegen den Zielen des Weißbuchs Verkehr der EU-Kommission von 2011.

Ich frage also: Sind Ihnen diese beiden Studien bekannt? Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

Meine zweite Frage ist: Welche Evaluationen werden nach Beendigung oder während des Versuchs durchgeführt, damit man nachvollziehen kann, welche Einsparungen gemacht werden? Ich frage das, nachdem Sie auf Einsparungen hingewiesen haben.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Thalhammer, das war eine Zwischenbemerkung in Form von zwei Fragen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Tobias Thalhammer (FDP): Lieber Herr Kollege Mütze, ich kenne diese Studien. Ich weiß deshalb, wie die Lang-Lkws definiert sind. Wenn Sie sie unserem Testversuch gegenüberstellen, dann werden Sie feststellen, dass Sie Äpfel mit Birnen vergleichen und diese Studien deshalb nicht auf den Testversuch anzuwenden sind. Das war die Antwort auf Ihre Frage Nummer eins. Das war ein weiteres Scheinargument, das Sie hier in den Raum gestellt haben.

(Unruhe bei der SPD)

Zur Frage zwei: Wir machen Testversuche, damit wir Erfahrungen sammeln, um abwägen zu können: Wo sind Nachteile, wo sind Vorteile? Wenn es große Nachteile gibt, dann wird dieser Feldversuch ein negatives Ergebnis haben, dann wird man es vermutlich dabei belassen. Wenn es aber Vorteile gibt, kann man sich überlegen, ob man den Versuch ausweiten kann.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Staatssekretärin Hessel hat das Wort. Bitte schön, Frau Staatssekretärin.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Mütze (GRÜ-NE))

- Sie können nach der Debatte noch etwas sagen. Schluss der Beratung ist, wenn Frau Staatssekretärin Hessel gesprochen hat. Bitte schön, Frau Staatssekretärin, Sie haben das Wort.

Staatssekretärin Katja Hessel (Wirtschaftsministerium): Vielen Dank, Herr Präsident. Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe festgestellt, wir behandeln ein hoch emotionales Thema. Die vielen Scheinargumente

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

haben die Kollegen Rotter und Thalhammer sehr deutlich widerlegt.

Wir sprechen von Lang-Lkws. Der Begriff "Gigaliner" war nämlich schlecht besetzt, weil hier die 60 Tonnen zugrunde gelegt wurden. Der Lang-Lkw hat 40 Tonnen. Diese 40 Tonnen verteilen sich auf mehr Achsen. Deswegen hat er weniger Gewicht pro Achse. Deswegen gibt es weniger Belastung für die Straße. Der Lang-Lkw hat aber mehr Volumen. Deswegen reichen zwei Lkws, wo wir jetzt drei Lkws brauchen. Ich glaube, das ist alles ausführlich dargelegt worden.

Meine Damen und Herren, wir sprechen hier von einem Feldversuch. Wir wollen testen, ob das bei zunehmendem Güterverkehr für Punkt-zu-Punkt-Verkehr, für Lieferverkehr und Frachtverkehr zum Flughafen eine Lösung ist. Ich bin erschrocken, Herr Kollege Wengert: "Wehret den Anfängen." - Worüber reden wir hier? - Über einen Feldversuch. Es ist schön, dass Sie alle schon heute wissen, was dabei herauskommt. Es gab schon kleinere Studien, die bewiesen haben, dass es durchaus Vorteile geben kann.

Wir möchten den Feldversuch gemeinsam mit anderen Bundesländern durchführen, um zu sehen, ob das eine Möglichkeit ist. Feldversuch heißt, es wird wissenschaftlich begleitet. Wir werden hinterher feststellen, ob es Verbesserungen gibt. Wenn es zur Verlagerung des Güterverkehrs von der Schiene auf die Straße kommt, die wir auch nicht wollen, dann wird dies keine Zukunft haben.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, den Fortschritt zu sehen, Innovationen zuzustimmen und deshalb diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Staatssekretärin. - Kollege Mütze hat sich jetzt noch einmal zu Wort gemeldet. Er hat noch 46 Sekunden. Bitte schön.

Thomas Mütze (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich lasse mir vieles sagen, aber nicht, dass ich Äpfel mit Birnen vergleiche. Ich muss Kollegen Thalhammer leider attestieren, dass er keine Ahnung von dem Thema hat,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

von dem er hier spricht. Er hat die Fraunhofer-Studie nämlich nicht gelesen; denn in der Fraunhofer-Studie steht:

Die folgenden Gigaliner-Konfigurationen wurden in der Studie berücksichtigt:

- 14,92 m Sattelanhänger
- 44 t/25,25 m-Gigaliner
- 60 t/25,25 m-Gigaliner

Das sind also drei Konfigurationen. Lieber Kollege Thalhammer, Sie wissen nicht, wovon Sie reden. Dann lassen Sie es besser bleiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Mütze. Weitere Wortmeldungen -

(Abg. Tobias Thalhammer (FDP) begibt sich zum Redepult)

Herr Kollege Thalhammer, Sie haben keine Redezeit mehr. Die Redezeit ist um.

(Zurufe von der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN: Oh!)

Sie haben Ihre Redezeit bereits um neun Sekunden überzogen. Es tut mir leid, dass ich Ihnen keine mehr geben kann.

(Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Glück gehabt!)

Sie hätten natürlich die Möglichkeit zu einer Zwischenbemerkung.

(Zurufe von der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN: Ah!)

Nachdem Sie die nicht wahrgenommen haben, stelle ich fest, dass keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen und wir zur Abstimmung kommen.

Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt auf Drucksache 16/10154 die Ablehnung des Antrags. Wer jedoch dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der FREIEN WÄHLER, der SPD und der GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Wer enthält sich der Stimme? - Stimmenthaltungen sehe ich keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 10 mit 14 auf:

Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (II) hier: Endbericht der Projektgruppe "Entwicklung der Staatlichen Feuerwehrschulen" (Drs. 16/8952)

und

Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (III) hier: Stellenbesetzung - Ausnahme von der Wiederbesetzungssperre nach Art. 6 Abs. 2 Satz 4 Haushaltsgesetz (Drs. 16/8953)

und

Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (IV) hier: Adäquate Entlohnung des Lehrpersonals (Drs. 16/8954)

und

Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (V) hier: Neue Lehrpersonalstellen (Drs. 16/8955)

und

Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. (SPD) Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (VI) hier: Lehrgangsprogramm (Drs. 16/8956)

Ich weise darauf hin, dass zum Tagesordnungspunkt 11 von der SPD-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt worden ist.

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Im Ältestenrat wurde hierfür eine Redezeit von acht Minuten pro Fraktion vereinbart. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Schmitt-Bussinger. - Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Gute Ausstattung, gute Ausbildung und insgesamt gute Rahmenbedingungen für unsere Feuerwehren sind allgemein anerkannte, wichtige Anliegen. Wir Sozialdemokraten kümmern uns nachhaltig darum.

(Beifall bei der SPD)

Wir lassen uns dabei von Beschwichtigungen, Ablenkungsmanövern und Ähnlichem, wie wir sie zumindest in der letzten Plenarsitzung erlebt haben, nicht beirren und davon abbringen, a) genau hinzuschauen, b) die Mängel anzuprangern und c) Abhilfemaßnahmen einzufordern.

Wie sieht es denn an den bayerischen Feuerwehrschulen aus? - Zu wenig Personal, das auch noch schlecht bezahlt ist, zu wenige Fortbildungen. So könnte man die Situation kurz und knapp beschreiben. Die anhaltende Kritik bezüglich der personellen und sächlichen Ausstattung unserer drei bayerischen Feuerwehrschulen und unsere vielfältigen Initiativen haben - ich will uns nicht überschätzen - zumindest mit dazu beigetragen, dass erste Verbesserungen im personellen Bereich zugesagt bzw. in Aussicht gestellt werden. Ihr Dringlichkeitsantrag, verehrte Kolleginnen und Kollegen von CSU und FDP, in der letzten Plenarsitzung war nichts anderes als ein durchsichtiger und hilfloser Versuch, das Heft des Handelns wieder zu übernehmen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Weil sie so lange geschlafen haben! - Beifall bei der SPD)

Das ist durchsichtig und sehr offensichtlich. Das wird Ihnen niemand abnehmen. Jahrelang haben Sie geschlafen; jahrelang haben Sie die Situation schöngeredet. Jetzt, wo nicht mehr zu verheimlichen und zu verdecken ist, dass Lehrgänge reihenweise abgesagt werden müssen - mindestens ein Viertel bis die Hälfte der Lehrgänge können nicht stattfinden - und das Lehrgangsmaterial und die Schulungsstätten heruntergewirtschaftet und veraltet sind, sagen Sie: Was wollt ihr denn? Es ist doch alles geregelt und auf den Weg gebracht.

Verehre Kolleginnen und Kollegen, allein die Tatsache, dass an den Feuerwehrschulen in diesem und im nächsten Jahr insgesamt 40 neue Stellen geschaffen werden, bei insgesamt 148 Stellen wohlgemerkt, zeigt, wie enorm der Bedarf war und noch immer ist. Ich sage Ihnen - ich habe es auch schon letzte Woche gesagt -:

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP))

Diese Stellen reichen nach wie vor nicht aus. Ich begrüße zwar die Initiativen und Zusagen der Staatsregierung, hier mehr schaffen zu wollen. Bei dieser Politik wird aber vollkommen ausgeblendet, dass das zusätzliche Personal erst in zwei bis zweieinhalb Jahren einsatzfähig sein wird. Welche Maßnahmen haben Sie sich für die Zwischenzeit überlegt? Sollen noch zwei bis zweieinhalb Jahre lang reihenweise Fortbildungen ausfallen? Sollen noch mehr Lehrkräfte abwandern, weil die Arbeitsbedingungen und die finanziellen Rahmenbedingungen unattraktiv sind?

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, kurzfristig wirksame Maßnahmen müssen dringend angegangen werden. Dazu gehört unter anderem die Aufhebung der Wiederbesetzungssperre für Lehrkräfte an Feuerwehrschulen, vor allem bei der Altersteilzeitregelung. Zu diesem Punkt werden wir heute eine namentliche Abstimmung haben. Die Zustimmung dazu würde überhaupt nicht wehtun. Sie müssten nur ein bisschen guten Willen zeigen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört darüber hinaus eine leistungsgerechte Bezahlung der jetzt tätigen Lehrkräfte. Dazu gehört aber auch eine Anwerbung von externen Kräften, so schwer das auch ist. Das muss angegangen werden. Dazu gehört weiter, dass Ausstattung, Ausrüstung und Schulungsräumlichkeiten in den Feuerwehrschulen umgehend erneuert und auf den neuesten Stand gebracht werden. Nicht zuletzt müssen die Organisationsstrukturen effektiver gestaltet werden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es reicht schon lange nicht mehr aus, angekündigte Maßnahmen der Staatsregierung lediglich zu begrüßen und abzunicken. Das Parlament - auch Sie sind damit gemeint, verehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfraktionen -, auch Sie sollten eigenständige Ziele und Forderungen formulieren, welche die Staatsregierung dann umzusetzen hat.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich warne davor, eine Verlagerung von Zuständigkeiten für die Ausbildung von Feuerwehrleuten auf die kommunale Ebene anzugehen; denn das scheint bereits im Gang zu sein. Das ist wieder einmal nicht mehr als ein durchsichtiger Versuch, sich lästiger, weil kostenintensiver Ausgaben und Aufgaben zu entledigen. Ich fordere Sie ausdrücklich auf: Lassen Sie die Pläne, mit denen Sie Fortbildungsbedarf für Feuerwehrkräfte auf die kommunale Ebene verlagern wollen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage allerdings auch ganz offen: Ich habe wenig Hoffnung; denn dieses Vorgehen hat bei Ihnen Methode. Sie schieben immer wieder Verantwortung abwahlweise auf den Bund oder auf die Kommunen -, damit Sie selbst gut dastehen; denn das ist es, was bei Ihnen im Vordergrund steht: Gut dastehen; Probleme sollen andere lösen.

Ich will in diesem Zusammenhang auf ein großes Ärgernis hinweisen: die sogenannten Ausgabereste, die für den Bereich der Feuerwehrfinanzierung seit Jahren vorhanden sind. Was sind diese Ausgabereste? - Jahr für Jahr bekommt jedes Bundesland einen Anteil an der Feuerschutzsteuer. In Bayern sind dies etwa

55 bis 58 Millionen Euro. Dieser dient dazu - wie nicht anders zu erwarten -, Aufgaben und Investitionen im Feuerwehrbereich zu finanzieren. Seit einigen Jahren werden diese Ausgabereste auf wunderbare Weise immer mehr. Im Jahr 2009 lagen noch 27 Millionen Euro auf der hohen Kante, Ende 2010 waren es schon 35 Millionen Euro, und Ende 2011 sind vermutlich 40 bis 45 Millionen Euro zu erwarten.

(Zuruf von der SPD: Die Spendierhosen anziehen!)

Wenn man weiß, dass das gesamte Jahr über nur 55 bis 58 Millionen Euro zur Verfügung stehen, sind das Summen, die undenkbar und meiner Meinung nach unglaublich sind, wenn sie nur auf der hohen Kante liegen. Sie argumentieren: Wir wollen ja in Feuerwehrschulen usw. investieren. Auch wenn ein hoher Investitionsbedarf vorhanden ist - 40 oder 45 Millionen Euro sind eindeutig zu viel. Lassen Sie das jetzt den Feuerwehren zugutekommen; denn es sind genügend Aufgaben vorhanden, für die dieses Geld ausgegeben werden könnte.

(Beifall bei der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, im Interesse einer gut ausgebildeten Feuerwehr: Nehmen Sie endlich die massiven Probleme ernst. Lassen Sie die Wiederbesetzungssperre fallen. Setzen Sie ausreichend Personal ein. Überlegen Sie sich gerne auch mit uns kreative Möglichkeiten, um an neues Personal zu kommen. Bezahlen Sie dieses leistungsgerecht. Verbessern Sie die umfassenden Rahmenbedingungen an den Feuerwehrschulen.

Wir haben dazu, wie ich meine, gute Anträge gestellt, denen Sie heute nur zuzustimmen brauchen. Das wäre ein erster Schritt, um die Rahmenbedingungen für unsere Feuerwehren zu verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Schmitt-Bussinger, Sie haben schon über eine Minute überzogen. Im Interesse des Plenums und um zu vermeiden, dass wir die Mitternachtsstunde überschreiten, appelliere ich an alle Redner, sich heute zu disziplinieren und mir zu gestatten, dass ich bei Überschreiten der Redezeit ganz rigoros abbreche.

(Beifall bei der CSU)

Bitte schön.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Meine Rede ist beendet.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächster hat Herr Kollege Manfred Ländner das Wort. Herr Kollege, bitte schön.

Manfred Ländner (CSU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ein flammender Appell für die Feuerwehr in Monaten zahlreicher Begegnungen im Innenausschuss, in Begegnungen im Plenum des Bayerischen Landtags. Erst letzte Woche gab es im Rahmen eines Dringlichkeitsantrages zu den Feuerwehrschulen große Diskussionen. Der Minister hat geantwortet. Er hat Ihnen ganz klare Antworten gegeben. Heute erneut eine Diskussion über die Feuerwehrschulen zu führen, heißt, die Materie ist spannend. Die Materie ist natürlich öffentlichkeitswirksam.

(Volkmar Halbleib (SPD): Wir wollten darüber im letzten Plenum abstimmen, Herr Kollege! Ihre Fraktion war dagegen!)

Sehr geehrte Kollegen, Sie legen offensichtlich Wert darauf, öffentlich Wirkung zu erzielen; denn offensichtlich ist es doch gerade bei Ihnen Übung, Themen immer wieder im Plenum hochzuziehen, ohne dass es neue Erkenntnisse gibt - im Gegenteil.

(Volkmar Halbleib (SPD): Reden Sie einmal mit ihrem Fraktionsvorsitzenden! Das ist eine andere Geschichte!)

Ich meine, es dürfte bekannt sein - ich darf Ihnen gerne das Protokoll der letzten Plenarsitzungen empfehlen; da steht nämlich, was der Minister gesagt hat -, dass der Staat die Kommunen in der Ausbildung der Feuerwehren durch Lehrgangsangebote an drei Feuerwehrschulen in Geretsried, Regensburg und Würzburg unterstützt.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Ländner, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schmitt-Bussinger zu?

Manfred Ländner (CSU): Sehr gerne, natürlich.

(Zuruf von der SPD: So sind die Unterfranken!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Bitte schön; Sie haben das Wort.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Verehrter Kollege Ländner, damit auch Sie auf dem aktuellen Stand sind: Ist Ihnen bekannt, dass wir in der letzten Plenarsitzung angeboten hatten, eine Aussprache zu unseren Anträgen zugunsten einer bloßen Abstimmung fallen zu lassen, die Verantwortlichen Ihrer Fraktion aber darauf bestanden haben, dass die Anträge noch ein-

mal diskutiert werden, und wir deswegen heute das Thema nochmals auf der Tagesordnung haben?

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Ländner, Sie haben das Wort.

Manfred Ländner (CSU): Liebe Frau Schmitt-Bussinger, das war die Situation, dass immer wieder dieselben Themen hochgespielt werden

(Volkmar Halbleib (SPD): Solange nichts gemacht wird, Herr Kollege!)

und dass Sie heute noch einmal eine Antwort bekommen. Es gibt sogar Modifizierungen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Letztes Mal haben Herr Meißner und der Herr Minister gesprochen - heute ist die zweite Reihe dran; heute sprechen ich und der Herr Staatssekretär. Daran sehen Sie, dass wir durchaus zu Modifizierungen in der Lage sind.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Zum Thema selbst. Ich glaube, ich brauche nicht zu wiederholen, dass alle Abgeordneten im Hohen Hause, aber besonders die der CSU größten Wert darauf legen, dass unsere Feuerwehren und insbesondere auch die Feuerwehrschulen funktionieren. Natürlich sind vor einigen Jahren neue Probleme entstanden, nicht zuletzt auch durch den TVöD, der neu eingeführt wurde. Ich habe mich schon 2005 als Bürgermeister über diesen TVöD geärgert. Als Nichtmitglieder von Verdi waren wir dabei garantiert nicht federführend. Dieser TVöD lässt nämlich erahnen, dass sich in Zukunft, wie jetzt bei den Feuerwehrschulen geschehen, im Angestelltenbereich massive Einkommensverluste manifestieren werden. Das ist die Situation, auf die wir jetzt reagieren. Ich gebe offen zu: Wir hätten uns auch hier manchmal etwas mehr Schnelligkeit des Finanzministeriums gewünscht.

(Volkmar Halbleib (SPD): Hört! Hört!)

Das sind die Probleme, die wir insgesamt als Abgeordnete haben.

(Beifall des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

Nichtsdestotrotz wurde reagiert. Ab 1. Juli 2011 gelten neue Zulagen für die Bediensteten bei den Feuerwehrschulen. Darüber hinaus gibt es ein Konzept für die Lehrer der Feuerwehrschulen. Die Lehrer der Feuerwehrschulen werden in der Fachlehrerschaft in den Bereich - der Minister hat es in der letzten Sitzung angedeutet - zwischen A 11 und A 14 gebracht. Sehr geehrte Damen und Herren, ich brauche Ihnen über die Bedeutung, die Sensibilität und die Schwierigkeiten sowie die Strukturen im öffentlichen Dienst bestimmt nichts zu erklären. Wenn wir bei den Feuerwehrlehrkräften etwas tun, dann haben Schnellschüsse keinen Sinn. Wir wollen auf Dauer Perspektiven geben. Ich glaube, das wird auch umgesetzt werden.

(Zuruf des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

Die Staatsregierung hat reagiert. Die leistungsorientierte Bezahlung kommt mit den Zulagen und wird die Perspektive für die Unterrichtgebenden an den Staatlichen Feuerwehrschulen erweitern.

Herr Innenminister Herrmann hat bei der letzten Plenarsitzung auch zur Wiederbesetzungssperre Stellung genommen. Er hat eindeutig erklärt, dass mit dem Finanzministerium abgesprochen ist, im Vollzug Ausnahmen für die Feuerwehrschulen zuzulassen. Das wurde auch bereits in Würzburg praktiziert. Also auch in diesem Bereich gibt es keinen Nachholbedarf.

Nun zum Bereich der baulichen Veränderungen. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen im Hohen Haus, ich brauche Ihnen doch nicht zu erklären, dass staatliche Bauvorhaben, noch dazu wenn es sich um staatliche Projekte in einer Kommune handelt, nicht von heute auf morgen zu verwirklichen sind. Staatssekretär Eck persönlich und wir unterfränkischen Abgeordneten verhandeln seit Monaten über Verbesserungen bei der Staatlichen Feuerwehrschule Würzburg, weil wir dafür ein Grundstück der Stadt Würzburg brauchen. Es ist alles soweit in Ordnung; nur kann man hier nicht auf die Staatsregierung oder das Innenministerium schimpfen, wenn es in Würzburg monatelang dauert, bis die Grundstücksverhandlungen vorangehen. Nicht zuletzt dem persönlichen Einsatz unseres Staatssekretärs ist es zu verdanken - vielleicht gehen Sie darauf noch einmal ein, Herr Staatssekretär -, dass wir jetzt in Würzburg endlich vor dem Abschluss stehen und die Umsetzung erfolgt. Es geht hier also nicht darum, dass etwas auf die lange Bank geschoben wird, sondern dass wir systematisch an Verbesserungen arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP - Alexander König (CSU): So ist es, genau!)

Da können Sie morgen wieder Ihre E-Mails an alle Staatlichen Feuerwehrschulen und an jeden Kreisbrandmeister hinausschicken, weil die böse CSU- Staatsregierung Ihre wohlmeinenden Anträge abgelehnt hat.

(Zurufe von der SPD)

das wissen mittlerweile auch die Feuerwehrschulen. Aber, sehr geehrte Damen und Herren, nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass mittlerweile die Feuerwehrschulen wissen, wie wir reagiert haben,

(Alexander König (CSU): Sehr gut, Manfred, genau! - Gegenrufe von der SPD)

sodass der Populismus, den Sie uns vorhin unterschwellig vorwerfen wollten, eindeutig auf Ihrer Seite liegt.

Es gibt seitens der CSU und sicherlich auch seitens des Koalitionspartners in Sachen Feuerwehrschulen keine Ablenkungsmanöver. Wir haben tatsächliche Verbesserungen beschlossen. Diese Verbesserungen wurden umgesetzt und werden auch in Zukunft strukturell umgesetzt werden, allein baulich in den nächsten Jahren in der Größenordnung von 166 Millionen Euro.

Wenn Sie vorhin gesagt haben, liebe Frau Kollegin Schmitt-Bussinger, Sie würden das aufmerksam beobachten, dann freuen wir uns darauf. Denn dann können Sie mit uns an den Erfolgen der Feuerwehrschulen teilnehmen.

(Zuruf des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

Ich sage Ihnen ein Letztes. Auch bei den Feuerwehren gilt: Es ist nicht wichtig, das Feuer zu legen, sondern es ist wichtig, das Feuer zu löschen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU - Demonstrativer Beifall bei der SPD)

Da können Sie morgen in Ihren E-Mails weiterhin zündeln. Die Brandbekämpfung bei den Feuerwehrschulen geht vom Innenministerium aus, unterstützt von FDP- und CSU-Fraktion in diesem Haus.

(Alexander König (CSU): Sehr gut!)

Die Maßnahmen der Staatsregierung, wie Zulagen, Personalkonzept, langfristige Verbesserungen Fachlehrerbereich, berufliche Verbesserungen, bauliche Verbesserungen, greifen.

(Alexander König (CSU): Perfekt! So machen wir es!)

Das wird seine Wirkung erzielen. Der Brand wird erfolgreich bekämpft. Wir stehen hinter unserer Feuerwehr und hinter unseren Feuerwehrschulen. Punkt.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP - Alexander König (CSU): Tatütata!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächster hat der Kollege Joachim Hanisch das Wort.

(Zuruf von der CSU: Dem können Sie sich nur anschließen!)

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das tue ich ungern.

Herr Kollege Ländner, wenn man der Opposition, in diesem Fall der SPD, die ich nicht unbedingt verteidigen möchte, vorwirft, Polemik zu betreiben, dann haben Sie ein Lehrbeispiel dafür geliefert, wie man das auch um 20 Uhr noch schafft.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der SPD)

Meine Damen und Herren, die FREIEN WÄHLER haben relativ schnell und ganz klar bereits vor zwei Jahren darauf hingewiesen, dass die personelle Situation an den Feuerwehrschulen nicht in Ordnung ist, dass Handlungsbedarf besteht und dass etwas in Gefahr ist, was wir alle hoch schätzen sollten, nämlich der Zustand unserer Freiwilligen Feuerwehren vor Ort. Das muss man offensichtlich auch in diesem Haus noch betonen.

Wenn ich von Freiwilliger Feuerwehr spreche, dann spreche ich davon, dass Hunderte, Tausende, Zigtausende von freiwilligen Stunden an Übungen und Einsätzen abgeleistet werden, die weder die kommunale Ebene noch der Staat bezahlen könnten, müssten Sie es denn tun, weil wir keine Freiwillige Feuerwehr hätten. Meine Damen und Herren, um diese Freiwillige Feuerwehr geht es heute. Ich sehe, dass man die Problematik zwar erkannt hat, aber erst als das Feuer schon auf dem Dach war, nämlich als wir vor zwei Jahren die ersten Schreiben von Feuerwehrleuten erhielten und deshalb damals darauf hingewiesen haben, dass zu wenig Personal für den Unterricht vorhanden ist. Damals war das sicherlich auch Ihnen und dem Ministerium bekannt.

(Zuruf von der SPD)

Wenn man dann im Nachtragshaushalt 15 Stellen bereitstellt, obwohl 20 Planstellen nicht besetzt sind, und das dann positiv verkauft, kann man das zwar tun, aber in Wirklichkeit ist es etwas, was nicht einmal dazu führt, dass man alle Planstellen besetzt.

Weil man das jetzt auch wieder erkannt hat - ich sage nicht, dass nicht reagiert worden sei, bloß kann ich der Bemerkung, dass gut Ding Weile braucht, nicht zustimmen und vermutlich auch die gesamte Opposition nicht -, werden jetzt für den nächsten Haushalt 25 weitere Stellen ausgewiesen. Das ist wohl das, was man benötigt, und damit ist reagiert. Aber auch hier stellt sich die Frage: Wann stehen denn diese Leute zur Verfügung? Fachleute sagen mir, sie brauchen zwei Jahre Ausbildung. Das heißt, wir muten der kommunalen Eben zu, dass sie noch zwei Jahre so weiterwurschteln muss wie bisher.

Ich war am Wochenende bei der Verleihung von staatlichen Feuerwehrleistungsabzeichen bei zwei Feuerwehren. In beiden Fällen hat der Kommandant einen Bericht gegeben. In beiden Fällen haben jeweils zwei Lehrgänge nicht durchgeführt werden können. Denn es steht nicht genügend Personal für die Ausbildung dieser Leute der Freiwilligen Feuerwehren, die sich freiwillig meldeten und

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

die sich von der Arbeit befreien ließen, um für die Allgemeinheit tätig zu sein, zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, die Freiwillige Feuerwehr steht auf vielen Beinen. Die Kommune trägt einen Teil, Zigtausende von freiwilligen Feuerwehrleuten tragen ihren Teil dazu bei, und auch der Staat hat einen Anteil übernommen, nämlich ganz primär den Anteil der drei Staatlichen Feuerwehrschulen mit der personellen Besetzung.

Meine Damen und Herren, das ist der staatliche Part. Das ist die Aufgabenteilung, wie wir sie in den seltensten Fällen haben. Sie hat jahre-, ja jahrzehntelang funktioniert. Aber jetzt ist sie ins Schleudern gekommen. Dabei lasse ich die baulichen Sachen alle außen vor. Mir geht es primär um das Personal, darum, Engpässe rechtzeitig zu erkennen und nicht 20 oder 19 Planstellen über mehrere Jahre unbesetzt zu lassen. Das ist nicht fair den anderen Partnern gegenüber.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der SPD)

Meine Damen und Herren, eigentlich ist es wie im Schlaraffenland: Da haben wir etwas, was sich selbst finanziert. Denn da gibt es eine Feuerschutzsteuer, die wir inzwischen in Höhe von zig Millionen horten. Damit könnten wir die personellen Probleme längst lösen, ohne eigene Mittel in die Hand nehmen zu müssen. Meine Damen und Herren, hier liegt einiges im Argen, was man längst hätte lösen können.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine vernünftige Ausbildung unserer Leute. Sie ist einfach deshalb so wichtig, weil sich bei der Feuerwehr in den letzten Jahren unendlich viel geändert hat. Das ist nicht mehr die Feuerwehr von vor 20 Jahren. Meine Damen und Herren, schauen Sie einmal in der Statistik nach. Brände liegen heute in einer Größenordnung von 20 %. 80 % sind technische Hilfeleistung. Da hat sich vieles gewandelt. Die Leute müssen entsprechend geschult und ausgebildet werden. Es reicht nicht, wenn die Kommunen ihren Beitrag zahlen und die Feuerwehren mit dem bestmöglichen Gerät ausstatten, wofür sicherlich auch der Staat Gelder gibt. Das allein reicht nicht. Auch die Ausbildung muss auf dem Laufenden sein. Hier haben wir einen ganz eklatanten Missstand. Es ist geplant, ihn abzuschaffen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dieser Missstand kann aber nicht ohne Weiteres von heute auf morgen abgeschafft werden, weil die Ausbildung zwei Jahre dauert. Ich habe es aufgezeigt. Hier muss reagiert werden.

Wir haben die Situation, dass unsere Fachleute bei den Feuerwehrschulen - das sind bestausgebildete Leute, für deren Ausbildung wir Geld in die Hand genommen haben - reihenweise zu Werksfeuerwehren und Berufsfeuerwehren gehen, und zwar ganz einfach deshalb, weil dort die Bezahlung um ein Vielfaches besser ist. Das ist nicht Sinn und Zweck der Mittel, die wir in die Hand nehmen. Das müssen wir unterbinden. Das sollten wir für die Zukunft nicht mehr dulden.

Wir fordern deshalb eine leistungsgerechte Bezahlung und mehr Qualifikation für unsere Freiwilligen Feuerwehren vor Ort. Wir werden den Anträgen allesamt zustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Hanisch. - Als Nächste hat Frau Kollegin Susanna Tausendfreund das Wort. Bitte schön.

Susanna Tausendfreund (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anträge der SPD-Fraktion sind wesentlich zielführender als der Antrag der Koalitionsfraktionen von der letzten Woche,

(Beifall der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger (SPD))

um dem Personalmangel und dem Lehrgangsstau entgegenzuwirken.

(Zuruf von der CSU: Das ist falsch!)

Es war einfach albern, dass in der letzten Woche das Regierungshandeln als Dringlichkeitsantrag hochgezogen worden ist

(Volkmar Halbleib (SPD): So ist es!)

und dass jetzt alles so dargestellt wird, als ob die CSU und die FDP die Retter der örtlichen Feuerwehren und der Feuerwehrschulen sind, obwohl alle Maßnahmen viel zu spät gekommen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Noch alberner war, dass die CSU-Fraktion verhindert hat, über die fünf Anträge der SPD-Fraktion gleich in einem Aufwasch abzustimmen, wo wir das Thema sowieso schon auf der Tagesordnung hatten. Wahrscheinlich wollten Sie die Debatte nicht in einem Protokoll haben, sondern auf zwei Protokolle aufgeteilt.

(Zuruf von der CSU: Keine Spekulationen!)

Man kann davon halten, was man will.

Auf die Missstände bei den Feuerwehrschulen haben wir immer wieder hingewiesen. Der Landesfeuerwehrverband hat die Nöte immer wieder dargestellt und Lösungen aufgezeigt. Alle diese Punkte werden in den Anträgen der SPD-Fraktion aufgegriffen. Der Bericht der Projektgruppe "Entwicklung der Staatlichen Feuerwehrschulen" muss endlich vorgelegt werden und als Basis für die weiteren Planungen dienen.

Ein wesentlicher Punkt ist die Wiederbesetzungssperre, also dass wir die Stellen zwölf Monate lang nicht neu besetzen können. Die Ausbildungszeit für die Lehrkräfte kommt noch hinzu, sodass wir hier große Lücken haben. Wenn wir zum Beispiel noch eine zweieinhalbjährige Freistellungsphase in der Altersteilzeit hinzurechnen, steht eine Stelle für eine Lehrkraft unter dem Strich im Extremfall fünfeinhalb Jahre nicht zur Verfügung. So kann es nicht weitergehen! Die Wiederbesetzungssperre hier auszusetzen, ist der richtige Weg, damit die Lehrkräfte schneller eingesetzt werden können.

Die Bezahlung muss verbessert werden. Sonst haben wir die Situation, dass die fertig ausgebildeten Lehrkräfte zu den Werksfeuerwehren abwandern. Hier verschenkt der Freistaat regelrecht die fertig ausgebildeten Feuerwehrkräfte, die dann dem Lehrbetrieb nicht zur Verfügung stehen.

Von den zwölf zusätzlichen Stellen aus dem Doppelhaushalt 2011/2012 - es sind nicht 15 Lehrkräfte, sondern nur zwölf gewesen - sind zehn noch gar nicht be-

setzt. Weitere neun Stellen stehen derzeit nicht zur Verfügung. Mal sehen, wann die zusätzlichen 25 Stellen aus dem Nachtragshaushalt tatsächlich zur Verfügung stehen und diese Lehrkräfte dann die Feuerwehrleute ausbilden können.

Ich komme nun zu den ausgesetzten Lehrgängen. Wir brauchen natürlich die fertig ausgebildeten Lehrkräfte, damit diese Lehrgänge wieder stattfinden können. Wir müssen dafür sorgen, dass die ganze Palette dieser Lehrgänge wieder in ausreichendem Umfang angeboten werden kann. Sonst können die Feuerwehren vor Ort den gestiegenen Anforderungen in Zukunft nicht mehr gerecht werden. Es besteht ein riesiger und von der Regierung verschlafener Aufholbedarf, der jetzt endlich abgearbeitet werden muss.

Zur weiteren Schonung unserer Zeit verweise ich auf meine Rede der letzten Woche.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin Tausendfreund. Als Nächster hat der Kollege Dr. Andreas Fischer das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem wir das Thema erst in der letzten Woche diskutiert haben, brauche ich zum Grundsätzlichen wohl nicht mehr ins Detail zu gehen. Wer mich kennt, der weiß, dass mir die Feuerwehren schon aufgrund meines beruflichen Hintergrunds ganz persönlich am Herzen liegen.

Ich möchte vorausschicken: Nicht alles, was wir heute von der Opposition gehört haben, war falsch. Es ist eine Sache der Ehrlichkeit, das zuzugeben.

(Margarete Bause (GRÜNE): Jetzt aber!)

Es ist aber auch nicht alles richtig gewesen.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Die Staatsregierung hat vielleicht spät reagiert. Ich sage ganz deutlich: Auch ich hätte mir gewünscht, dass der Finanzminister früher die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt hätte.

(Volkmar Halbleib (SPD): Der Landtag stellt die Mittel zur Verfügung, Herr Kollege! Das ist doch eine Selbstschelte, die Sie da betreiben!)

- Vielleicht hören Sie mir erst einmal zu und warten, bis ich fertig bin.

(Volkmar Halbleib (SPD): Die Haushaltsmittel stellt der Landtag zur Verfügung!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Halbleib, lassen Sie den Kollegen Dr. Fischer ausreden.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Das Entscheidende ist aber, dass wir im Doppelhaushalt, den der Landtag verabschiedet hat, 15 neue Planstellen geschaffen haben und dass wir 25 weitere im Nachtragshaushalt schaffen werden. Darüber hinaus werden wir die Qualifizierungsmöglichkeiten verbessern. All das haben wir am letzten Donnerstag in Form eines Dringlichkeitsantrags beschlossen. Dafür möchte ich all denen danken, die zugestimmt haben.

Es ist aber berechtigt, dass angesprochen worden ist, dass die Ausgabereste bei der Feuerwehr immer mehr aufgelaufen sind. Kollege Hanisch hat zu Recht darauf hingewiesen, dass sich die Feuerwehr praktisch selbst finanziert. Deswegen sage ich ganz deutlich: Wir müssen hier von der Mentalität wegkommen, wie Dagobert Duck die Dukaten im Keller zu horten. Wir müssen sie dort einsetzen, wo sie gebraucht werden, nämlich bei den Feuerwehren.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Kollege Ländner hat von der bösen CSU-Staatsregierung gesprochen. Wenn man das zu Ende denkt - die Staatsregierung wird ja von CSU und FDP gemeinsam getragen -, dann ist die FDP vielleicht der gute Teil der Staatsregierung.

(Beifall bei der FDP - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die FDP-Fraktion hat eine Initiative gestartet, die alle Fraktionen dieses Hauses einstimmig unterstützt haben,

(Beifall bei der FDP)

dass nämlich Wärmebildkameras künftig förderfähig sind. Das ist eine Sache, die den Feuerwehren und den Menschen in diesem Land zugutekommt und die in die richtige Richtung geht. Ebenso geht es in die richtige Richtung, wenn wir jetzt in die Ausbildung investieren. Das ist notwendig.

Ich möchte jetzt im Einzelnen noch auf die Anträge eingehen, die heute zur Abstimmung stehen. Sie fordern einen Endbericht bis zur Sommerpause. Oder haben Sie den Antrag umgestellt? Mir jedenfalls ist es nicht aufgefallen. Wenn Sie das so fordern, dann haben Sie vielleicht verpasst, dass die Sommerpause mittlerweile schon stattgefunden hat.

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Im Innenausschuss ist das geändert worden!)

- Deswegen frage ich, ob der Antrag umgestellt worden ist. - Ich gehe aber davon aus, dass dieser Antrag ohnehin überflüssig ist, weil dieser Bericht gegeben wird.

Ebenso überflüssig ist der Antrag auf adäquate Entlohnung. Da machen Sie es sich schon sehr einfach. Die adäquate Entlohnung ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

(Volkmar Halbleib (SPD): Eigentlich ja, aber hier nicht!)

Der Antrag ist aber auch ungenau. Vor allem ist er unnötig, weil wir die nötigen Schritte längst in Angriff genommen haben. Das sage ich nicht, weil ich die Situation schönreden möchte, und das sage ich nicht als Ablenkungsmanöver, sondern das sage ich, weil wir dafür sorgen werden, dass eine pädagogische Ausbildung stattfinden wird, eine Ausbildungsqualifizierung, die der Ausbildung der Fachlehrer entsprechen wird und die eine Eingruppierung in den Tarifvertrag TV-L ermöglicht. Das ist sachgerecht. Insofern ist dieser Antrag nicht erforderlich.

Es ist mir wichtig, dass die Anzahl des Personals erhöht wird und die nötigen Schritte bereits eingeleitet worden sind. Ich möchte aber auch betonen, dass der Antrag auf Drucksache 16/8956 nicht in allen Punkten richtig ist; denn nach meiner Kenntnis ist der Lehrgang für Gruppenführer nicht ausgesetzt worden. Wir brauchen in Bayern vielmehr eine deutliche Steigerung der Zahl der Lehrgangsplätze, um den Ausbildungsstau bei den Feuerwehren abzubauen. Aber das ist etwas anderes. Auch ist es eine Frage der Logik, dass der Lehrgang "Technische Hilfeleistung" verstärkt angeboten werden muss.

(Zuruf von der SPD)

Ich möchte erneut darauf hinweisen - ich habe das bereits im letzten Plenum getan -, dass wir allein wegen der Einführung des Digitalfunks zusätzliche Lehrgänge brauchen werden. Neben diesen Lehrgängen sollte das Augenmerk auch auf den sogenannten Technischen Prüfdienst gelegt werden, der in der Vergangenheit von den Staatlichen Feuerwehrschulen regelmäßig durchgeführt wurde. Auch dafür brauchen wir zusätzliches Personal.

All das werden wir aber erst im Detail wissen, wenn uns der Endbericht vorliegt. Deswegen tun Sie in vielen Bereichen den zweiten Schritt vor dem ersten; denn Sie fordern Maßnahmen, bevor Sie den Endbericht und die Details kennen. Vielleicht reichen die 25 Stellen tatsächlich nicht aus. 40 Stellen sind in Anbetracht der Gesamtzahl von 148 Stellen eine ganze Menge. Damit kann man etwas anfangen. Das haben Sie dankenswerterweise anerkannt.

(Zuruf von der SPD)

Ich rufe heute alle Fraktionen auf, einen Schlussstrich zu ziehen und aufzuhören, die Feuerwehren zum Spielball eines parteipolitischen Scharmützels zu machen. Die Feuerwehren brauchen einen Landtag, der geschlossen hinter ihnen steht, wenn sie ihre Aufgabe im Interesse der Allgemeinheit erfüllen wollen. Dabei sollten wir ihnen helfen.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Zuruf von der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als letzter Redner hat nun Herr Staatssekretär Eck das Wort. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist vieles gesagt, aber nicht von jedem. Erlauben Sie mir an dieser Stelle, einige Dinge ein Stück weit gerade zu rücken. Der Kollege Ländner hat eben deutlich gemacht, dass es bei uns, wenn wir über das Thema Feuerwehr reden, darum geht, Brände zu löschen, und nicht darum, neue Feuer zu entzünden. Wenn ich die einzelnen Wortbeiträge Revue passieren lasse, muss ich schon feststellen, dass von dem einen oder anderen Dinge in die Welt gesetzt werden, die so nicht stehen bleiben können.

Liebe Frau Kollegin Tausendfreund, ich greife nur einen Satz auf: Sie sagen, dass die neu eingestellten Lehrkräfte fünfeinhalb Jahre bräuchten, bis sie eingesetzt werden könnten. Diese Aussage können wir so nicht stehen lassen; denn die Ausbildungszeit beträgt zwei Jahre, danach könnten sie eingesetzt werden. Sie interpretieren hinein, die Wiederbesetzungssperre würde greifen und Ähnliches. Das ist falsch, denn in der Praxis wurde zum Beispiel in Würzburg die Wiederbesetzungssperre aufgehoben, also in Fällen, in denen es brennt und Not am Mann ist. Das ist beschlossen. Deshalb bitte ich, hier keine solchen Behauptungen in Umlauf zu setzen.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Staatssekretär, lassen Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Tausendfreund zu?

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Ich lasse diese Zwischenbemerkung am Schluss zu.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Gut.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium):

Liebe Frau Kollegin Schmitt-Bussinger, ich will mich hier anständig und sachlich verhalten.

(Zuruf von der CSU: Aber nicht zu viel Zurückhaltung!)

Sie sagen, es sei jahrelang geschlafen worden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Liebe Frau Kollegin Schmitt-Bussinger, ich bin bereits Jahrzehnte auf der kommunalpolitischen Ebene tätig.

(Zuruf von der SPD: Wir auch!)

Ich weiß nicht, ob sich die einen oder anderen beim Thema Feuerwehr letztlich auskennen. Warum haben wir denn plötzlich das Problem? Wir haben es nicht, weil ewig geschlafen worden ist, sondern weil sich vieles geändert hat, etwa die Materialien. Herr Kollege Hanisch hat es zum Ausdruck gebracht.

(Zuruf von der SPD)

- Ich würde an Ihrer Stelle zuhören. Ich weiß nicht, ob Sie aktiv bei der Feuerwehr sind, sonst können Sie die Dinge am Schluss vielleicht nicht beurteilen.

Neben den Materialien haben sich auch die Technik und die gesamte Gesellschaft geändert.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wenn Sie sich heute bei den 325.000 Feuerwehrkameraden in der ländlichen Region umschauen und deren Führungssituation berücksichtigen, müssen Sie feststellen, dass diese Aufgabe noch vor 30 Jahren ein Kommandant, ein stellvertretender Kommandant, ein Maschinist und ein Gruppenführer über Generationen hinweg wahrgenommen haben. Dagegen wechseln heute der Kommandant und der Maschinist alle sechs Jahre. Das heißt in der Konsequenz, dass sich die Anzahl der Lehrgänge plötzlich verdoppelt, verdreifacht und vervierfacht. Das müssen wir berücksichtigen. Hinzu kommt der größere Bildungsaufwand wegen veränderter Materialien, der, wie ich angesprochen habe, nötig war. Das ist in der Konsequenz nicht in dieser Geschwindigkeit umsetzbar.

(Zuruf von der SPD)

Aber wir haben jetzt darauf reagiert. Deshalb sind alle hier vorliegenden Anträge überholt; denn es geht im Wesentlichen um das Lehrgangsprogramm. All die nötigen Pflichtlehrgänge und Pflichtseminare sind eingeplant. Es liegt wirklich nicht an den Organisatoren, wenn heute irgendein Unglück passiert oder ein Mitar-

beiter krank wird. Alle Pflichtlehrgänge sind eingeplant.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Das sollten wir in den Mittelpunkt rücken.

(Zuruf von der SPD: Das ist Schönrederei!)

Wir haben die Entwicklung der Feuerwehrschulen klar im Auge. Es wurde eine Projektgruppe gegründet, die sich mit der Frage beschäftigt, wie die Feuerwehrschulen und ihre Struktur in zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren aussieht. Ich bin davon überzeugt, dass das der richtige Weg ist.

Ich sage es an dieser Stelle zum dritten Mal: 40 Stellen sind bzw. werden neu geschaffen. Auch die Kollegen Ländner und Dr. Fischer haben dies zum Ausdruck gebracht. Tun wir bei jeder Rede doch nicht so, als hätte sich da nichts bewegt. Es ist nicht okay, das hier auszusprechen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Was die Entlohnung betrifft, sind wir alle darüber informiert, dass ab 2012 neue Eingruppierungsrichtlinien gelten und als Sofortmaßnahme ab 1. Juli 2011 eine Zulage beschlossen worden ist.

Zu den Investitionssummen muss ich sagen: Ich verstehe die einzelnen politischen Gruppierungen nicht mehr. Vor weniger als einer Stunde haben wir bei der Beratung des Kommunalen Abgabengesetzes darüber geredet, dass man sich der Herausforderung stellen und darüber nachdenken müsse, rückwirkend zu reagieren; ferner dass man nicht immer Schulden machen dürfe, sondern Rückstellungen bilden müsse. Im vorliegenden Fall wurden Rückstellungen gebildet, dies ist aber plötzlich falsch. Ich bitte deshalb von der einen bis zur nächsten Diskussion zu bedenken, was vorher ausgesprochen worden ist.

Wir reden darüber, dass wir in den nächsten 17 Jahren in die Feuerwehrschule in Würzburg über 71 Millionen Euro investieren und dass es sich bei Regensburg um Investitionen in Höhe von knapp 20 Millionen, bei Geretsried um Investitionen von über 75 Millionen Euro, also insgesamt um Investitionen in Höhe von circa 166 Millionen Euro handelt. Insofern grenzt es an Unverschämtheit, wenn es heißt, in Bayern werde für die Feuerwehrschulen nichts getan. Deren Situation ist fantastisch und hervorragend.

(Beifall bei der CSU)

Es wären noch viele Themen anzusprechen. Ich glaube, ich brauche das an dieser Stelle nicht mehr zu

tun, denn es wurde deutlich zum Ausdruck gebracht, dass wir in Bayern in Bezug auf die Unterstützung der Feuerwehren auf dem richtigen Weg unterwegs sind. Deshalb bitte ich, die angesprochenen Anträge abzulehnen.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Staatssekretär, bleiben Sie bitte am Redepult; denn wir haben zwei Anmeldungen für Zwischenbemerkungen vorliegen: die erste von Frau Tausendfreund, die zweite von Frau Schmitt-Bussinger. Frau Tausendfreund, Sie haben das Wort.

Susanna Tausendfreund (GRÜNE): Lieber Herr Eck, nur zur Richtigstellung: Ich habe nicht gesagt, in der Regel seien die Lehrkraftstellen fünfeinhalb Jahre vakant, sondern dies sei der Extremfall. In der Regel stehen bei der Neubesetzung einer Stelle für eine Lehrkraft die Leute erst nach drei Jahren für den Ausbildungsbetrieb zur Verfügung.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Zwei Jahre!

Susanna Tausendfreund (GRÜNE): Im ersten Jahr gilt die Wiederbesetzungssperre. Hinzu kommen zwei Ausbildungsjahre, und dann erst stehen die Kräfte zur Verfügung. Wenn sich der Inhaber der ursprünglichen Stelle, der in Ruhestand gehen will, dazu entscheidet, in Altersteilzeit zu gehen, steht er zweieinhalb Jahre voll und zweieinhalb Jahre gar nicht zur Verfügung. Erst dann beginnt die Wiederbesetzungssperre und dann kommt auch noch die Ausbildungszeit von zwei Jahren hinzu, sodass ich auf die fünfeinhalb Jahre komme. Deshalb muss die Wiederbesetzungssperre weg. Zweitens müssen wir uns überlegen, ob wir die Stellen, deren Inhaber in Altersteilzeit gehen, früher neu besetzen.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Staatssekretär, Sie haben das Wort.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Ich brauche nicht viel dazu zu sagen. Ich habe es deutlich gemacht. Dort, wo es pressiert, wo wir Lücken haben, wird die Wiederbesetzungssperre sofort außer Kraft gesetzt. Ein klassisches Beispiel ist Würzburg. Mehr brauche ich dazu nicht zu sagen.

Wenn Sie trotzdem ein Horrorszenario aufmachen, bei dem alle möglichen Umstände, die irgendwann einmal eintreten können, zusammentreffen und dann wirklich fünfeinhalb Jahre zusammenkommen, dann kann ich das nicht vom Tisch fegen, sondern lasse es so stehen. Das kann aber auch passieren, wenn ich einen Privatbetrieb leite. Ich durfte das 25 Jahre lang tun. Ich hatte fünf Beschäftigte. Ich konnte aber auch nicht sagen, ich übernehme keinen Auftrag, weil es

sein könnte, dass alle fünf Beschäftigten auf einmal krank werden, sodass ich nicht in der Lage wäre, die Aufträge auszuführen. So ähnlich wäre es auch bei den Feuerwehrschulen. Ich glaube, wir sind gut aufgestellt. Wir haben zusätzliche Personalstellen neu geschaffen und sind damit auf dem richtigen Weg.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Jetzt hat Frau Kollegin Schmitt-Bussinger das Wort.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrter Herr Staatssekretär! Die Tatsache, dass sehr heftig und leidenschaftlich von allen Seiten gesprochen wird, zeigt, dass dieses Thema berechtigterweise Emotionen hervorruft, denn hier besteht absolut Nachholbedarf. Das ist die Feststellung Nummer eins.

Die zweite Feststellung: Alle die Forderungen, die wir in unserem Antrag formuliert haben, können Sie in der Zeitung des Landesfeuerwehrverbandes nachlesen. Deswegen bedeutet die Ablehnung unseres Antrags, dass Sie die berechtigten Forderungen der Feuerwehrleute im Landesfeuerwehrverband nicht ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Die dritte Feststellung: Ihre Aussage und auch die Tatsache, dass es Ausnahmen von der Wiederbesetzungssperre gibt, lässt doch den Schluss zu, dass Sie diesem Antrag ohne Weiteres zustimmen könnten.

Der letzte Punkt. Weder Sie, Herr Staatssekretär, noch die Vertreter der Regierungsfraktionen haben dazu Stellung genommen, dass es Überlegungen gibt, die Fortbildungsverantwortung auf die Kommunen zu übertragen. Ich sage: Es ist nicht möglich, dass die Verantwortung abgegeben wird. Ich fordere Sie auf, hierzu Stellung zu nehmen. Gibt es dazu Überlegungen? Wenn ja, wie ernsthaft sind diese und wie stehen Sie grundsätzlich dazu, Verantwortung für die Fortbildung auf die Kommunen zu übertragen?

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Staatssekretär, Sie haben das Wort zur Beantwortung.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Das waren einige Fragen und einige Feststellungen. Zur ersten Feststellung, liebe Frau Kollegin Schmitt-Bussinger: Wie viele Lehrgänge haben Sie schon bei der Feuerwehrschule besucht? Das ist nur eine Frage. Ich habe vielleicht insgesamt 15 Lehrgänge bei der Feuerwehr besucht.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN - Alexander König (CSU): Jetzt brauchen wir einen Schlauch! - Georg Schmid (CSU): Der kennt sich aus!)

Ich weiß nicht, ob Sie so tief im Detail stecken.

(Volkmar Halbleib (SPD): Umso schlimmer sind die Versäumnisse! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Staatssekretär, ich bitte Sie, erst fortzufahren, wenn sich der Saal beruhigt hat. Dann haben Sie wieder das Wort.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium):

Frau Kollegin Schmitt-Bussinger, die Regelausbildung bei der Feuerwehr findet vor Ort statt. Spezialausbildungen, Sonderausbildungen und Ausbildungen bei Leistungen, die überregional über den kommunalen Wirkungskreis hinaus gebraucht und abgerufen werden, werden vom Staat bei den Feuerwehrschulen angeboten. Aus meiner Sicht ist es mehr als legitim, dass wir darüber nachdenken, ob die eine oder andere Ausbildung oder das eine oder andere Seminar während der Überbrückungsphase, bis wir wieder komplett sind, gegebenenfalls bei den Landkreisen oder bei den Städten stattfindet.

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Und wer zahlt es?)

- Wer zahlt es? Wir haben einen so hervorragenden Kontakt zu unseren Kommunen. Ich bin der vollen Überzeugung, dass die Verantwortlichen in den Kommunen so selbstbewusst sind, dass sie auf uns zukommen, wenn sie die Ausbildungsmaßnahmen nicht selbst aus voller Überzeugung übernehmen. Das werden wir klären, wenn es geboten ist.

Last but not least zu Ihrer Frage, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen können. Ich muss es jetzt das vierte Mal sagen. Die Anträge haben sich schlichtweg erledigt, meine liebe Frau Kollegin.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben das Lehrgangsprogramm angesprochen. Ich habe Ihnen geantwortet, dass die Pflichtseminare, die nötig sind, im Programm untergebracht sind. Sie haben über die Entwicklung der Feuerwehrschulen geredet. Wir haben Ihnen mitgeteilt, dass es ein Planungsprojekt gibt, in dessen Rahmen die Zukunft der Feuerwehr grundsätzlich und die Zukunft der Feuerwehrschulen behandelt werden.

(Volkmar Halbleib (SPD): Einen Arbeitskreis gibt es!)

Sie haben das Lehrpersonal angesprochen. Es wurden bzw. werden 40 neue Stellen geschaffen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die Inhaber dieser Stellen können aber nicht ausbilden! Das Personal fehlt!)

Sie haben die Entlohnung angesprochen. Auch dazu gibt es eine ganz klare Aussage. Ich brauche sie nicht mehr zu wiederholen. Wir haben Sofortmaßnahmen eingeleitet.

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Die in zweieinhalb Jahren greifen!)

Wir sind die neuen Eingruppierungsrichtlinien auch schon angegangen.

Zum letzten Punkt, zur Stellenbesetzung. Ich sage es hier noch einmal: Nennen Sie uns den Fall, in dem die Wiederbesetzungssperre nicht aufgehoben worden ist. Dann wäre Ihr Antrag berechtigt, ansonsten nicht.

(Anhaltender Beifall bei der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wir haben nun folgenden Sachverhalt: Wir haben über fünf Anträge abzustimmen. Zum Tagesordnungspunkt 11 ist von der SPD-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt worden. Das wurde rechtzeitig vorher bekannt gegeben. Ich darf nun folgenden Vorschlag machen. Über die übrigen Anträge sollten wir insgesamt abstimmen und der Abstimmung die Voten der jeweils federführenden Ausschüsse zugrunde legen. Besteht damit Einverständnis? - Dann lasse ich so abstimmen.

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion in den jeweils federführenden Ausschüssen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen. Der Landtag übernimmt diese Voten. Die Anträge sind damit abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur namentlichen Abstimmung über den Antrag unter Tagesordnungspunkt 11. Dafür sind drei Minuten vorgesehen. Die Abstimmung ist eröffnet.

(Namentliche Abstimmung von 20.19 bis 20.22 Uhr)

Die angekündigte Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte darum, die Stimmen auszuzählen.

Ich fahre mit der Sitzung fort. Ich bitte Sie, die Plätze wieder einzunehmen. Das Ergebnis der Abstimmung wird im weiteren Verlauf der Sitzung bekannt gegeben. Im Interesse eines absehbaren Endes unserer heutigen Beratungen bitte ich Sie, die Plätze wieder einzunehmen, damit wir mit den Beratungen fortfahren können.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 15 bis 19 auf:

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) Frauenarmut (1) Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Mindestlohn (Drs. 16/8509)

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) Frauenarmut (2) Mit gezielter Wohnbauförderung günstigen Wohnraum für Frauen, insbesondere Alleinerziehende, schaffen (Drs. 16/8510)

und

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) Frauenarmut (3)

Mit konsequentem Ausbau der Kinderbetreuung und Ganztagsschule die Erwerbsmöglichkeiten von Frauen steigern (Drs. 16/8511)

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) Frauenarmut (4) Erholungsmaßnahmen für Frauen fördern

(Drs. 16/8512)

und

Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Inge Aures, Susann Biedefeld u. a. (SPD) Frauenarmut (5) Netzwerke für Notfälle stärken (Drs. 16/8513)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Als Erste hat Frau Kollegin Dr. Strohmayr das Wort.

Dr. Simone Strohmayr (SPD): Herr Ministerpräsident, schön, dass Sie beim Thema Frauen anwesend sind.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Ich bitte Sie, die allgemeine Aufmerksamkeit der Rednerin zuzuwenden.

Dr. Simone Strohmayr (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, Sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie uns von den Feuerwehrschulen zu der Lage der Frauen in Bayern kommen. Längst sind uns die Fakten bekannt: Der Sozialbericht 2009, der Bericht zur sozialen Lage in Bayern 2010 und die Studie zur Chancengerechtigkeit von Männern und Frauen im ländlichen Raum haben eindrucksvoll belegt, dass Frauen in Bayern häufiger und stärker von Armut betroffen sind als Männer. Der Bericht zur sozialen Lage in Bayern 2011 - oh Wunder - bekräftigt dies erneut. Frauenarmut ist in Bayern ein ernst zu nehmendes Problem. Besonders schlimm finde ich, dass sich die Frauenarmut seit dem Jahre 2003 verschärft hat.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Diejenigen unter Ihnen, die meinen, dieses Problem löse sich von ganz allein, ohne etwas zu tun, sollten spätestens jetzt aufwachen. Das Thema regelt sich eben nicht von allein.

Lassen Sie uns gemeinsam in den Bericht zur sozialen Lage in Bayern 2011 schauen.

Wieder ist der Familientyp der Alleinerziehenden im Jahre 2009 derjenige mit dem höchsten Armutsrisiko. Davon sind in erster Linie Frauen betroffen. Deren Armutsgefährdung lag bei 14,8, also circa 15 %, und ist im Vergleich zum Jahr 2003 leicht gestiegen. Während der mittlere Wohlstand in Bayern im Durchschnitt in den letzten Jahren gestiegen ist - Männer konnten einen Lohnzuwachs von durchschnittlich 40 Euro verzeichnen -, stagniert er bei den Frauen, was vor allen Dingen mit dem Anstieg der Beschäftigungen im Niedriglohnsektor zu erklären ist. Den niedrigsten Wohlstand weisen Alleinerziehende mit Kindern auf. Das finde ich besonders beschämend. Frauen werden in Bayern für Kindererziehung finanziell immer noch abgestraft.

(Beifall bei der SPD)

Der Sozialbericht 2011 beschreibt erneut, dass Geschiedene oder dauernd getrennt Lebende einen auffallend niedrigen Wohlstand vorweisen, soweit Kinder im Haushalt sind oder waren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist beschämend: Kinder sollten unser Leben doch bereichern. Es ist traurig, wenn Kinder für viele Frauen in Bayern vor allen Dingen ein Armutsrisiko darstellen.

Doch die Kindererziehung ist nicht allein das Problem der Frauen in Bayern. Sie fassen generell schwerer Fuß in der Arbeitswelt. Hierzu ein paar Zahlen: 59 % der befristet Beschäftigten sind Frauen. Es ist kein Wunder, dass die wirtschaftliche Lage von Frauen oft unsicher ist. Sie können nicht genug in die Rentenkasse einzahlen. Frauen verdienen in Bayern ungefähr ein Viertel weniger als Männer. Bei selber Qualifikation und derselben Tätigkeit beträgt der Verdienstunterschied immer noch 8 %. Das muss man sich einmal vorstellen: Für genau die gleiche Tätigkeit bekommt eine Frau in Bayern 8 % weniger Gehalt als ein Mann.

Im Alter nehmen die Probleme der Frauen ebenfalls nicht ab. Am eklatantesten ist der Unterschied bei der Rente. Mit 853 Euro ist der Rentenbetrag der Männer doch erheblich höher als der Rentenbetrag der Frauen, der laut Bericht zur sozialen Lage in Bayern bei 506 Euro liegt. Am schlimmsten finde ich daher, dass die Renten der Frauen in den letzten zehn Jahren um 63 Euro gesunken sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das alles ist nicht neu. Frau Haderthauer, Sie selbst haben vor Kurzem die Studie zur Chancengerechtigkeit von Männern und Frauen im ländlichen Raum vorgelegt. Diese Studie belegt, dass weitaus mehr Frauen als Männer ein monatliches Grundeinkommen von unter 500 Euro erhalten. Umgekehrt sind es in den meisten Regionen die Männer - über 60 % -, die mehr als 1.500 Euro monatlich verdienen. Der Anteil der Frauen, die über 1.500 Euro verdienen, liegt vielerorts unter 20 %.

Die Handlungsvorschläge, die wir in unseren Anträgen vorstellen, sind weitgehend deckungsgleich mit den Vorschlägen, die in der Studie zur Chancengerechtigkeit von Männern und Frauen im ländlichen Raum der Frau Ministerin gemacht werden. Dazu gehört unter anderem eine bessere Kinderbetreuung, vor allem für die Kinder unter drei Jahren.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es darf doch nicht sein, dass die Betreuungsquote für die Kinder unter drei Jahren in Bayern 2010 immer noch nur bei 18,5 % liegt und damit erheblich unter dem Bundesdurchschnitt von 23 % und weit unter dem Durchschnitt der neuen Bundesländer von 50 %. Sie erinnern sich, dass wir im Jahr 2013 bei 35 % sein wollten. Ich frage Sie, wann wir mit dem Tempo, mit dem wir bisher vorangegangen sind, dorthin kommen wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es darf nicht sein, dass nur 4 bis 5 % unserer bayerischen Kinder auf

eine echte Ganztagsschule gehen können. In dem Landkreis Augsburg sind es unter 2 % der Kinder. Es kann doch nicht sein, dass es nur so wenige sind. Hier müssen wir doch etwas tun.

(Jörg Rohde (FDP): In diesem Punkt haben wir schon etwas getan!)

Es kann doch nicht sein, dass die Randzeitbetreuung oder die Ferienbetreuung in Bayern totale Fehlanzeige ist.

(Beifall bei der SPD und der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Der Freistaat Bayern fühlt sich nicht zuständig.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht nur die Kinderbetreuung liegt im Argen. Wir brauchen gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Wir brauchen den Mindestlohn. Wir brauchen verstärkt die Wohnraumförderung. Viele wissen nicht, dass viele Sozialraumbindungen in den nächsten Jahren ablaufen und von den weniger werdenden billigen Wohnungen, die dann auf dem Markt sein werden, werden vor allem Frauen Nachteile haben, weil sie auf diesen Wohnraum angewiesen sind. Sie werden keinen billigen Wohnraum mehr finden.

Wir brauchen aber auch die Schaffung eines Notfallnetzes für Alleinerziehende.

Liebe Kolleginnen, im Bayerischen Landtag sind wir leider wenige.

(Jörg Rohde (FDP): Aber die Richtigen!)

Ich möchte Sie gezielt noch einmal ansprechen. Werden Sie mit uns tätig. Unterstützen Sie unsere Anträge. Wir brauchen keine weiteren farbigen Hochglanzstudien, die erneut diese Zahlen belegen. Wir müssen endlich tätig werden. Wir brauchen nachhaltige Hilfestellung für Frauen in Bayern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Als nächste Rednerin bitte ich Frau Brendel-Fischer für die CSU an das Mikrofon.

Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich wollen auch wir, dass Armut von Frauen in Bayern nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie das in Ihren Schilderungen aufscheint. Wir wissen, dass die Lohnlücke zu schließen ist. Das Schließen der Lohnlücke ist Bestandteil des Koalitionsvertrages auf Bundesebene, sodass sich im Laufe der nächsten Monate Chancen auftun werden. Ich weise

aber auch darauf hin, dass sehr häufig eine Lohnlücke von 24 % suggeriert wird, die bei Weitem nicht zutrifft. Die bereinigte Lohnlücke beträgt 8 %. Ich gehe mit Ihnen konform, dass es Änderungsbedarf gibt. Allerdings möchte ich darauf hinweisen, dass ein flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn, den Sie fordern, einen Eingriff in die Tarifautonomie darstellen würde, was nicht wünschenswert ist.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Wir stehen für branchenbezogene Untergrenzen. Sie sind sinnvoll und wichtig. Sie kennen die Entwicklungen der letzten Monate. Ich meine, diese Entwicklung weist in eine gerechtere Zukunft.

Sie haben die Wohnraumsituation angesprochen. Ich meine, sowohl für Männer als auch für Frauen gibt es Leistungsgesetze, die den Wohnraum absichern. Wir haben die Unterkunftsregelung nach SGB II, und wir haben Wohngeld. Diese Maßnahmen sorgen für die nötige Hilfeleistung. Ihnen ist bekannt, dass sich der Staat nicht in den privaten Wohnungsmarkt einmischt. Er nimmt Einfluss, wenn es um die Schwächsten geht. Dabei spielt das Ansehen des Geschlechts keine Rolle. Dass aber Alleinerziehende und deren Kinder bei der Vergabe als unterstützenswert angesehen werden und eine soziale Komponente stets greift, ist Ihnen bekannt.

Ich möchte auch auf Ihre Vorhaltungen zur Kinderbetreuung eingehen. Diese sind längst nicht mehr gerechtfertigt. Es ist mehr als eine vorzeigbare Leistung, dass sich beispielsweise der Finanzierungsanteil des Freistaats in den letzten fünf Jahren von 39 % auf 45 % gesteigert hat. Im Haushaltsansatz dieses Jahres ist die staatliche Betriebskostenförderung von 916 Millionen Euro vorgesehen. Bei den Dreibis Sechsjährigen herrscht längst Vollversorgung. Die Plätze für die unter Dreijährigen nehmen täglich zu, und es vergeht kaum eine Woche, in der wir uns nicht bei einer Krippeneinweihung befinden. Ich sage Ihnen voraus: Wir werden es in Bayern schaffen, die wünschenswerte Quote zu erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Wenn, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, die großen Städte wie München und Nürnberg Nachholbedarf haben, liegt das nicht in der Verantwortung des Freistaats Bayern und der Staatsregierung.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Herr Ude sollte sich zu diesem Thema also nicht zu häufig äußern.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Nehmen Sie den Mund nicht so voll, dem können Sie das Wasser nicht reichen! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Lieber Herr Kollege, regen Sie sich doch nicht so auf.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Dazu habe ich gar keinen Grund! - Weitere Zurufe von der SPD und den GRÜNEN - Glocke der Präsidentin - Zuruf von der SPD: Das ist provinziell!)

- Vielleicht kann man das Gerät ein bisschen in Schwung setzen.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Sehr geehrte Frau Kollegin! Ich habe das gemacht. Ich brauche Ihre Aufforderung nicht; denn es sind alle, die zur Unruhe beitragen, Teil des Parlaments. Wir hier oben können nicht mehr machen, als immer wieder um Ruhe zu bitten.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Danke. - Ein Lob gilt auf jeden Fall den Kommunen, die entschlossen Prioritäten setzen und in weiche Standortfaktoren investiert haben. Viele kleinere Gemeinden sind nicht unbedingt in der bevorzugten Lage, hohe Gewerbesteuereinnahmen und Einkommensteueranteile vorzuweisen. Dennoch setzen sie aktuell mit dem Krippenbau ein Zeichen für die Zukunft.

Kein anderes Bundesland hat die Bundesmittel so kräftig aufgestockt, wie das in Bayern der Fall war.

(Zurufe der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE), Dr. Simone Strohmayr (SPD) - Weitere Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Im Nachtragshaushalt sind 92 Millionen Euro für das Investitionsprogramm Krippenausbau vorgesehen. Das ist mittlerweile bekannt. Ich bitte, die Entlastungskomponente im Rahmen des Nachtragshaushalts zur Kenntnis zu nehmen: 20 Millionen Euro als Zuschuss zum letzten Kindergartenjahr, eine qualitative Verbesserung des Anstellungsschlüssels mit 11 Millionen Euro. Im Ganztagsschulbereich findet jedes Kind, das eine Nachmittagsbetreuung sucht, seinen Platz, wenn auch nicht unbedingt in der gebundenen Form. Das erwarten die Eltern aber gar nicht.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Fragen Sie doch einmal auf Elternversammlungen nach: Manche Eltern kennen noch nicht einmal den Unterschied zwischen der gebundenen und der offenen Form der Ganztagsbetreuung.

(Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Kolleginnen und Kollegen, wir haben alle noch Redezeit.

Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Hier sind nicht die Gelder des Aufbruchs Bayern eingerechnet. Die gerade genannte Summe besteht aus fresh Money. Das ist alles bayerisches Geld.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sprechen in Ihren weiteren Anträgen von zweifellos vorhandenen Überforderungssituationen von Frauen. Diese gibt es natürlich. Das streitet niemand ab. Es ist aber nicht so, dass der Staat untätig wäre. Ich darf beispielsweise auf die Angebote der Mutter-Kind-Kuren sowie auf die Haushaltshilfen und Kinderbetreuungsmöglichkeiten im Krankheits- und Erholungsfall hinweisen. In Ihren Anträgen werden diese Möglichkeiten als nicht vorhanden suggeriert.

Zudem gibt es Familienferienstätten für gemeinsame Aufenthalte mit entsprechenden Angeboten. Die Leistungen der Familienpflege sollen vor allem Mütter entlasten, die ihre Kinder wegen Krankheit nicht selbst versorgen können. Hier gibt es eine Infrastruktur, die auch genutzt wird und die hier einmal hervorgehoben werden muss. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass Frauen für die häusliche Pflege ihrer Angehörigen entsprechende Entlastungsangebote erhalten. Wir haben Fachstellen für pflegende Angehörige, und wir haben niedrigschwellige Betreuungsangebote, die über die Pflegekassen laufen. Wenn eine Pflegeperson ausfällt, kann für bis zu vier Wochen eine Ersatzpflege gewährt werden.

Die in Ihrem Antrag geforderten lokalen Netzwerke können auf staatlicher Basis nicht finanziert werden. Ergänzende Hilfestellungen müssen über die Nachbarschaftshilfe und die Selbsthilfe vor Ort geregelt werden. Wir haben hier gut funktionierende Systeme. Ich verweise auf viele Alleinerziehenden-Initiativen, Mütterzentren und Familienbildungsstätten, die sehr vieles, was von Ihnen moniert wurde, abdecken. Wir wollen das ehrenamtliche Engagement - vor allem im sozialen Bereich - noch weiter stärken und fördern. Die Ehrenamts-Card ist dazu ein Einstieg. Diese Maßnahme soll noch ausgebaut und gefestigt werden. Wir alle wissen, dass es dafür in den nächsten Jahren eine große Notwendigkeit geben wird.

(Horst Arnold (SPD): Oberfranken stirbt aus!)

- Leisten Sie einen Gegenbeitrag, damit Oberfranken nicht ausstirbt. Suchen Sie sich eine Oberfränkin.

(Beifall und Heiterkeit bei der CSU - Heiterkeit bei den FREIEN WÄHLERN)

- Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, dieses Thema ist nicht so lustig. Deshalb bin ich jetzt erstaunt, dass Sie hier so lachen.

Ich möchte abschließend noch einen Hinweis geben: Wenn wir uns die Statistiken ansehen, haben wir natürlich vor allem die Frauen im Fokus, die sich im Rentenalter befinden. 77 % der Frauen, die zwischen 1941 und 1962 geboren sind, haben laut der Statistik wegen der Kindererziehung ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen. Diese Frauen haben im Durchschnitt über zehn Jahre lang pausiert. Das hat natürlich Auswirkungen auf die Rente. Die Situation hat sich in den letzten Jahren signifikant verändert. Heute teilen sich Frauen und Männer - wenn sie dies wollen - die Arbeit zu Hause und die Erwerbstätigkeit außer Haus. Diese Tendenz verstärkt sich doch.

(Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN)

In Bayern wird doch niemand dazu gezwungen, einen bestimmten Lebensweg einzuschlagen. Meine Damen und Herren, wir schaffen verbesserte Anreize über das Elterngeld. Wir bauen Kindertagesstätten aus. Wir regeln die Ganztagsbetreuung an Schulen. Wir unterstützen die Betreuung, unabhängig davon, wie jeder für sich das organisiert und annimmt. Dies kommt doch den Frauen und Männern entgegen. In Bayern gibt es im Übrigen bei den Frauen die höchste Erwerbsquote.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN)

- Meine Damen und Herren, regen Sie sich doch nicht so auf.

Die Wahlfreiheit wird sich immer an den Realitäten und an den Rahmenbedingungen orientieren, die jeder und jede für sich vorfindet. Die Frauenarmut wird mit Sicherheit nicht dadurch reduziert, dass mehr Geld ins soziale System gepumpt und noch mehr soziale Stütze angeboten wird. Nein. Für mich sind die wirksamsten Instrumente gegen Frauenarmut

(Harald Güller (SPD): Der Mindestlohn!)

bestmögliche Qualifizierung, verlässliche familienpolitische Rahmenbedingungen und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Die Wirtschaft und die Unternehmen dürfen von Frauen nicht pauschal verlangen, dass sie die Berufsbiografien der Männer kopieren. Die Wirtschaft muss hier - wie das der öffentliche Dienst vormacht - entsprechende Impulse setzen. Das ist meine Vision der Zukunft. Das würde auch gut funktionieren.

(Beifall bei der CSU - Harald Güller (SPD): Mindestlohn!)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Das Wort hat Herr Prof. Dr. Bauer für die FREIEN WÄHLER.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄH-LER): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Sozialbericht 2010 hat schon gezeigt, dass es enorme soziale Probleme gerade bei Frauen und älteren Menschen in Bayern gibt. Der Sozialbericht 2011 hat dies bestätigt. Frauen verdienen in gleicher Position - zum Beispiel als Arbeiterinnen durchschnittlich 29 % weniger, als Angestellte sogar durchschnittlich 32 % weniger als Männer. Meine Damen und Herren, dies gilt nicht in irgendeinem Staat, sondern direkt vor unserer Haustür. Diese soziale Schieflage ist nicht länger hinzunehmen. Diese soziale Schieflage gilt es zu verändern.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Was noch wichtiger ist: Der Trend der letzten Jahre hat aufgezeigt, dass diese Schieflage immer stärker wird und das Gefüge immer mehr ins Rutschen kommt. Für die Zukunft ist zu befürchten - die Tatsachen sprechen dafür -, dass sich dieser Trend noch verstärken wird; denn bereits im Jahr 2009 bezogen in Bayern 2,3 % aller Frauen im Rentenalter Grundsicherungsleistungen. Im Vergleich dazu lag der Prozentsatz bei Männern bei 1,8 %. Dies zeigen die aktu-Ergebnisse des **Berichts** aus dem Sozialministerium zur sozialen Lage in Bayern 2011. Das sind weiß Gott keine Zahlen der Opposition.

"Armut ist alt und weiblich." Dieser Ausspruch ist seit vielen Jahren bekannt und leider auch weiterhin gültig. Dem gilt es, entgegenzuwirken. Was sind die Gründe für diese Feststellung? Die Karrierechancen von Frauen sind von vornherein geringer. Wirft man einen Blick auf die Führungsetagen - dabei darf man nicht nur auf die DAX-Konzerne schauen -, so trifft man dort viel zu wenige Frauen an. Im öffentlichen Dienst sieht es auch nicht besser aus. Das möchte ich an dieser Stelle feststellen. Die Tatsache, dass es in der Richterschaft mehr Frauen gibt, bedeutet noch keine grüne Wiese.

Typische Frauenberufe wurden von Anfang an schlechter bezahlt. Ich nenne als Beispiele Friseurinnen, Pflegerinnen und Erzieherinnen. Das wissen wir alle. Frauen leisten nach wie vor weit mehr unbezahlte Familienarbeit als Männer.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Bei der Erziehung der Kinder und bei der Pflege älterer Angehöriger sind Frauen überdurchschnittlich tätig. Aus diesem Grunde wird gerade von Frauen häufig eine Teilzeitarbeit gesucht. Dies hat aber später zur Folge, dass ihre Rentenanwartschaften viel zu niedrig sind. Schließlich steigt auch das Armutsrisiko von Frauen erheblich, sobald Familienstrukturen zerbrechen. Dies ist heute noch nicht so deutlich angesprochen worden. Wenn Familien durch eine Scheidung oder die Trennung von einem Partner auseinanderbrechen, hat das massive negative Auswirkungen auf die Frauen. Vor allem Alleinerziehende haben mit 40 % die höchste Armutsgefährdung in Bayern. Zu 90 % handelt es sich dabei um alleinerziehende Frauen.

Die Alterssicherungssysteme orientieren sich bisher an einer ununterbrochenen normalen Erwerbsbiografie. Frau Kollegin Brendel-Fischer, damit benachteiligen wir Frauen, die Erziehungs- und Pflegezeiten in Anspruch nehmen müssen; denn diese Pflegezeiten werden bei der Rente nur anteilig berücksichtigt. Unsere Gesellschaft ist aber darauf angewiesen, dass die zunehmende Zahl von pflegebedürftigen älteren Menschen zu Hause gepflegt wird. Dies muss zum Wohle der älteren Menschen gesellschaftlich und auch finanziell anerkannt werden. Seien wir doch ehrlich: Eine zunehmende Inanspruchnahme der stationären Pflege - was die einzige Alternative wäre - wäre unfinanzierbar. Diese finanziellen Belastungen könnten wir in unserem System nicht schultern. Die Pflegeversicherung hat bereits jetzt finanzielle Probleme. Wie soll das in Zukunft gehen, wenn mehr auf die stationäre Pflege eingegangen wird?

Wir von den FREIEN WÄHLERN setzen uns nachdrücklich für eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein. Dieses Problem müssen wir an der Wurzel packen. Deswegen begrüßen wir grundsätzlich die vorliegenden Anträge. Wir von den FREIEN WÄHLERN haben ja schon ähnliche Anträge gestellt. Hinsichtlich der Aspekte Lohnungleichheit, Ausbau der Kinderbetreuung und kostenfreies Kindergartenjahr hat sich dankenswerterweise etwas getan; das begrüßen wir sehr. Netzwerke für Notfälle aufzubauen, ist auch ein wichtiger Punkt; denn es fallen immer mehr aus.

Wir können also den vorliegenden Anträgen teilweise zustimmen. Nähere Ausführungen habe ich schon im Sozialausschuss gemacht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Kollege Dr. Bauer. Ich bitte jetzt für die Fraktion des

BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN Frau Stamm nach vorne.

Claudia Stamm (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau zu sein bedeutet in Bayern, arm zu sein.

(Lachen bei der CSU)

- Wenn Sie das zum Lachen finden, ist das sehr traurig. Frau Kollegin Strohmayr hat hier heftige Zahlen vorgetragen. Ich muss sie wohl wiederholen, weil Ihnen zum Lachen zumute ist. Es ist sicher merkwürdig, wie Ihnen jetzt noch zum Lachen zumute sein kann, wenn wir davon reden,

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

dass Alleinerziehende ein viermal höheres Armutsrisiko haben als der Durchschnittsbayer.

(Josef Miller (CSU): Wo leben Sie denn? - Zahlreiche Zurufe von der CSU - Unruhe)

In Bayern gibt es 25 % Gender Pay Gap, während es im übrigen Deutschland 23 % sind.

(Anhaltende Unruhe)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Frau Brendel-Fischer hat zu Recht mehr Ruhe eingefordert. Dasselbe kann natürlich auch Kollegin Stamm tun.

(Zuruf des Abgeordneten Albert Füracker (CSU))

Claudia Stamm (GRÜNE): Vielen Dank. - Lesen Sie doch einfach einmal die Zahlen, die auf der Internetseite des Sozialministeriums veröffentlicht sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Man muss der Realität, die diese Zahlen besagen, gegensteuern. Das bedeutet unter anderem mehr Kinderbetreuungsplätze. Auf Bundesebene bedarf es eines Instruments wie der Kindergrundsicherung ganz dringend. Es gibt riesige Unterschiede, und zwar nicht in den Großstädten, sondern auf dem Land, nämlich da, wo die Frauen nicht am Arbeitsleben teilnehmen können, weil es viel zu wenige Betreuungsangebote gibt. In der neuen Studie, die vor Kurzem veröffentlicht wurde, ist das auf der Seite des Sozialministeriums nachzulesen.

(Zurufe von der CSU)

Bauen Sie die Kinderbetreuungsplätze zügig aus.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

- Könnten Sie mich jetzt einfach einmal reden lassen, oder sollen wir dieses Spiel weitermachen? - Es ist notwendig, in die Qualität und in flexible Öffnungszeiten zu investieren. Genau das will unser Gesetzentwurf, den wir hier in der letzten Woche in Erster Lesung eingebracht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben in unserem Gesetzentwurf klargemacht, dass man nicht gleichzeitig alles wollen kann. Man kann nicht Kostenfreiheit und Verbesserung der Qualität und flexible Öffnungszeiten wollen.

(Jörg Rohde (FDP): Doch!)

Die Zahlen in Bayern sprechen eine traurige Sprache; wir haben es gerade gehört. Bayerische Rentnerinnen bekommen ungefähr die Hälfte dessen, was die Männer bekommen. Damit kann eigentlich niemand zufrieden sein, auch Sie nicht, meine Herren von der CSU.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Für den großen Gender Gap bei den Renten sind viele Dinge verantwortlich, unter anderem die Tatsache, dass die Berufe, welche die Frauen wählen, hundsmiserabel bezahlt sind. Wir sind uns hier ja eigentlich darin einig, dass es so nicht weitergeht. Sie aber tun nichts dafür, ganz im Gegenteil. Da heißt es immer: Ach, da kann man nichts machen, das ist Sache der Tarifparteien. Als hätte die Politik keinen Einfluss auf die Tarifparteien!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist Tatsache, dass Erzieherinnen heute etwas ganz anderes leisten müssen als zu den Zeiten, als wir alle in den Kindergarten gegangen sind. Der Kindergarten ist heute eine Bildungseinrichtung, aber die Erzieherinnen werden nicht angemessen bezahlt. Tun Sie endlich etwas dafür, dass sie angemessen für das bezahlt werden, was sie da für unsere Kinder und für unsere Enkelkinder leisten müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Alle sozialen Berufe sind schlecht bezahlt. Wir haben heute schon einen Mangel an Pflegekräften. Gleichzeitig wird die Nachfrage nach solchen Berufen sehr viel größer. Das ist ein Zukunftsmarkt und auch ein Wirtschaftsfaktor. Die Frage, wie groß dieser Wirtschaftsfaktor ist, wäre vielleicht einer Anhörung im Wirtschaftsausschuss wert und könnte dazu beitragen, dass das Thema einmal bei den Herren und vielleicht auch Damen der CSU ankommt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn man diese Frauen adäquat bezahlen würde - meistens sind es Frauen, die diesen Beruf ausüben -, würden Sie sich wundern, was das für ein Wirtschaftsmarkt wäre.

Frauen stecken besonders oft in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Hilfreich wäre dabei ein Mindestlohn. Da gibt es neuerdings ganz vorsichtige, erste Schritte, trippel-trappel, von CDU und CSU in diese Richtung, nachdem Sie das Teufelszeug wie Krippe, Ganztagsschule und was auch immer für sich entdeckt haben. Jetzt entdecken Sie endlich auch Instrumente wie den Mindestlohn - besser spät als nie!

Der Gender Gap bei den Renten wird aktuell im kleinen Sozialbericht belegt. Die Altersrente für die Männer liegt bei gut 1.000 Euro, für die Frauen bei gut 500 Euro. Die Zahlen, welche die Kollegen vorhin genannt hat, waren die Zahlen der Versichertenrente; die sehen noch ein bisschen besser aus. Die Frauen bekommen also die Hälfte dessen, was die Männer bekommen. Warum ist das so? - Einige Gründe habe ich schon angeführt. Ein weiterer Grund ist eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit. Frauen unterbrechen in der Regel die Erwerbstätigkeit öfter als Männer. Also, liebe schwarz-gelbe Staats- und Bundesregierung, überlegen Sie einmal, was Sie mit Ihrem Betreuungsgeld anrichten.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Frau Stamm, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Claudia Stamm (GRÜNE): Danach. - In erster Linie ist Ihr Betreuungsgeld ein Schweigegeld, und zwar dann, wenn der gesetzlich zugesicherte Betreuungsplatz in der Krippe nicht vorhanden ist. Dann machen Sie Frauen ärmer durch die Rente. Wenn Sie das Betreuungsgeld einführen, müssten Sie gleichzeitig in der Rentenversicherung etwas für die Frauen tun.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Tun Sie endlich etwas für die Frauen in der Rentenversicherung! Rechnen Sie endlich Erziehungszeiten adäquat und besser an!

(Zurufe von der CSU)

- Ach so, das will nur Frau Haderthauer.

(Zurufe von der CSU - Unruhe)

Die deuten immer auf sie. Die CSU-Fraktion will offenbar das Betreuungsgeld gar nicht, sondern nur Frau Haderthauer. Das ist ja spannend, was man hier erfährt.

(Eberhard Sinner (CSU): Das wollte die Barbara auch! - Anhaltende Zurufe von der CSU)

- Und was soll der Scheiß oder Schmarrn jetzt?

(Unruhe)

Wenn Sie das Betreuungsgeld einführen, dann müssen Sie auch in der Rentenversicherung etwas für die Frauen tun. Machen Sie beides, aber sagen Sie mir auch, woher Sie das Geld nehmen wollen. Ich weiß nicht, woher Sie das Geld nehmen wollen.

(Zurufe von der CSU)

Das ist ein weiteres Armutszeugnis für Bayern. Frau Ministerin Haderthauer lässt sich mit dem neuen Zukunftsministerium immer feiern: In Bayern sind die meisten Frauen im Vergleich zu den anderen Bundesländern erwerbstätig. Super, super, super, das ist wirklich eine Spitzenposition. Gleichzeitig nehmen wir die Spitzenposition beim Gender Pay Gap ein. Hier ist der Durchschnitt in Bayern höher als der Durchschnitt in der Bundesrepublik. Schon der Durchschnitt in der Bundesrepublik ist ziemlich schlecht im Vergleich zur EU. Wir wollen immer das beste, das tollste, das solideste Land sein. Beim Gender Pay Gap sind wir aber das drittschlechteste Land. Auf den Plätzen hinter uns liegen etwa noch die Slowakei und Zypern mit 23 Prozentpunkten im Durchschnitt. In Bayern sind es 25 Prozentpunkte, wir sind also schlechter. Auf der einen Seite haben wir also die höchste Erwerbsquote und auf der anderen Seite den höchsten Gender Pay Gap. Was für ein Armutszeugnis ist das denn? Tun Sie endlich etwas dagegen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Am allerschlimmsten - das habe ich schon erwähnt - trifft es in Bayern die Alleinerziehenden. Das Armutsrisiko Alleinerzieher ist viermal so hoch wie das des Durchschnittsbayern. Das sollten Sie als Christlich Soziale Union auf keinen Fall hinnehmen. Einer unserer Anträge, den wir eingereicht haben und der auch abgelehnt wurde, forderte integrierte Dienstleistungszentren.

Die schon erwähnte neue Studie des Sozialministeriums trägt den Titel "Warum Frauen nicht arbeiten können und Männer das Geld verdienen". Das ist eine Studie über gleiche Chancen für Frauen und Männer in den ländlichen Räumen Bayerns mit den Themen Erwerbsarbeit, Familienarbeit und Freiwilligenarbeit. Darin wird etwas konstatiert, was wir schon ganz lange sagen. Jetzt tun Sie etwas und folgen den Handlungsempfehlungen, etwa der Empfehlung, Ungleichheiten systematisch abzubauen und die Gleichstellung in der Arbeitswelt im Sinne von Gender Main-

streaming zu fördern. Setzen Sie das endlich um. Die Einhaltung der Grundsätze von Gender Mainstreaming haben Sie hier schon vor langer Zeit beschlossen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Frauenarmut ist ein wichtiges und ernstes Thema. Schade, dass Sie da so lachen müssen. Die Stoßrichtung der Anträge der SPD ist richtig, und wir stimmen allen zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Frau Kollegin. Herr Dr. Kirschner, Sie hatten eine Zwischenbemerkung angemeldet.

Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP): Frau Stamm, es ist richtig, dass Frauen oft unterbezahlt sind. Das wird von meiner Seite nicht bestritten. Ich stimme Ihnen aber nicht zu, wenn Sie diese Dinge verallgemeinern. Ich selbst habe etwa 140 Frauen beschäftigt. Die verdienen nicht weniger, manchmal sogar mehr als die Männer.

(Simone Tolle (GRÜNE): Sie sind nicht die ganze Welt, Herr Dr. Kirschner! - Zurufe von den GRÜNEN)

- Es geht um das Verallgemeinern und die Behauptung, dass Frauen generell schlechter bezahlt werden als Männer. Das ist doch Unsinn!

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte, Frau Stamm, Sie haben zwei Minuten zur Beantwortung.

Claudia Stamm (GRÜNE): Herr Kollege Kirschner, es wäre schön, wenn Sie mir zugehört hätten. Ich habe nicht gesagt, dass Frauen immer schlechter bezahlt werden, sondern ich habe gesagt, dass Frauen im Durchschnitt schlechter bezahlt werden. Schön, wenn die Frauen bei Ihnen genauso viel verdienen wie die Männer, ich weiß aber von öffentlich-rechtlichen Anstalten, wo das nicht der Fall ist. Es ist einfach so, dass man bei Frauen oft annimmt, dass sie irgendwann schwanger werden und deshalb ausfallen. Diese Ungerechtigkeit gehört unbedingt abgebaut. Ob wir das hier im Landtag können, ist eine andere Frage. Es gibt aber genügend bundesrechtliche Regelungen, und es gab deshalb auch manche Anträge, die Bundesratsinitiativen zum Inhalt hatten. Es ist aber ein durchschnittlicher Gender Pay Gap. Wenn Sie mit diesen Zahlen Probleme haben, dann müssen Sie sich an Frau Haderthauer wenden, denn das sind offizielle Zahlen des Ministeriums.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Ich bitte Frau Meyer zu uns. Sie haben sich für die FDP zu Wort gemeldet.

Brigitte Meyer (FDP): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau zu sein bedeutet, arm zu sein. Das ist in der Tat keine Aussage, die hier zum Lachen animieren sollte. Ich finde aber, das ist eine sehr pauschale Aussage. Ich möchte sie für mich nicht in Anspruch nehmen und ich denke, man kann sie auch nicht so verallgemeinern.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Zuruf von den GRÜNEN: Ja, Sie!)

Es stimmt, laut dem aktuell erschienenen Bericht zur sozialen Lage in Bayern 2011, wir haben ihn gehört, leben 12 % der Frauen in Armut. Alleinerziehende, auch das stimmt, haben eine Quote von 34,1 %. Diese Zahlen sind zu hoch, wenn man das durchschnittliche Armutsrisiko von 11,1 % in Bayern betrachtet. Insgesamt, und es kommt immer auf den Standpunkt an, wo man zu rechnen anfängt,

(Zuruf von den GRÜNEN: Das stimmt!)

ist in Bayern die Zahl für Frauen, die alleinerziehend sind, im Gegensatz zum Bundestrend gesunken. Sie, Frau Strohmayr, haben von 2003 gesprochen, wenn wir aber 2005 hernehmen, dann ist die Zahl im Vergleich zum Bundestrend gesunken. Ich muss ehrlich sagen, ich habe mit diesen statistischen Zahlen immer Probleme. Wenn wir nämlich genau hinsehen, sind unter den Alleinerziehenden sehr viele Frauen, die in eheähnlichen Beziehungen leben. Doch auch sie werden als alleinerziehend geführt. Ich denke, hier sollte man etwas differenzieren.

Man darf deshalb schon sagen, dass wir in Bayern mit unseren Maßnahmen auf einem richtigen Weg sind. Armut, und in diesem Fall besonders die Armut von Frauen, muss in Bayern auch weiterhin bekämpft werden, das ist unbestritten, und ich denke, in dieser Frage sind wir uns alle einig. Verschieden sind aber immer die Wege, die wir gehen wollen und die wir vorschlagen. Für uns als FDP ist Bildung ein zentraler und wichtiger Schlüssel zu Chancengerechtigkeit und zu sozialem Aufstieg. Wir setzen uns deshalb für qualitativ hochwertige Bildung ein, beginnend in der Krippe, dem Kindergarten, in Schule, Ausbildung und Studium. Bildung und eine starke Wirtschaft, die Arbeitsplätze schafft, sind nach unserem Dafürhalten die beste Armutsprävention.

(Beifall bei der FDP)

Um Armut bei Frauen und speziell bei alleinerziehenden Müttern vermeiden zu können bedarf es, und auch das ist richtig und wird immer wieder angesprochen, einer familienfreundlichen Arbeitslandschaft mit flexiblen Arbeitszeiten, Arbeitszeitkonten sowie auch Pflegeauszeiten. Darüber hinaus brauchen wir familienbildende Maßnahmen. Ganz besonders wichtig dabei ist, und auch das haben Sie in allen Beiträgen immer wieder angesprochen, ein bedarfsdeckendes Angebot an qualitativ hochwertiger Kinderbetreuung. Aus Sicht der Liberalen müssen Kinderbetreuung und die Pflege von Angehörigen besser vereinbar sein. Auch die richtige Rentenpolitik ist wichtig und dient der Armutsbekämpfung.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP fordert daher eine generationengerechte Rentenpolitik mit einem flexiblen Renteneintrittsalter, mit unbegrenzter Hinzuverdienstmöglichkeit für Rentner und einer zusätzlichen kapitalgedeckten Altersvorsorge. Auch auf dem Lande leben Frauen in Armut. Ich denke, ich weiß, wovon ich rede, denn ich bin in dieser Generation und ich bin auf dem Land groß geworden. Ich kenne viele dieser Frauen, die beispielsweise in Oberfranken - was ich immer noch als meine Heimat bezeichne - auf kleinen Bauernhöfen leben. auf Höfen, die sie nicht veräußern können, von denen sie sich nichts abschneiden können, und diese Frauen haben eine ganz geringe Rente. Es ist deshalb wichtig, dass in den Kommunen die Strukturen stimmen, dass die Familien manches auffangen. Für diese Frauen ist es jetzt zu spät, sie haben die Rentenansprüche nicht mehr. Trotzdem halten wir die von Ihnen vorgeschlagenen Ideen zur Armutsbekämpfung von Frauen nicht unbedingt für zielführend.

Ich möchte zu Ihren Anträgen Stellung nehmen. Auf den immer wieder geforderten Mindestlohn wird Herr Kollege Rohde nachher noch eingehen. Ich möchte Antrag Nummer zwei ansprechen, in dem es um die Sozialwohnungen und den sozialen Wohnungsbau geht. Ich denke, und die FDP fordert das auch, dass die Subjektförderung weitaus effektiver ist als die Objektförderung. Wenn wir sozialen Wohnungsbau nehmen, so ist das in erster Linie eine Aufgabe der Kommunen. Hier kommt man sehr schnell an Grenzen und stellt fest, dass zu wenige Wohnungen vorhanden sind. Die Subjektförderung ist sehr wichtig, damit wirklich speziell und gezielt gefördert werden kann, in München beispielsweise mehr als in einem kleinen Ort in Ober- oder Mittelfranken.

(Jörg Rohde (FDP): Das ist wesentlich effektiver!)

Noch ganz grundsätzlich: Sie fordern in Ihrem Antrag hochwertige Betreuungsangebote. Ich denke, der be-

darfsgerechte Ausbau der Kinderbetreuung ist auch eine Aufgabe der Kommunen. Die Kommunen haben sich auf den Weg gemacht. Es ist richtig, in Bayern hat ein Nachholbedarf bestanden. Ich finde aber, man sollte nicht immer alles schlechtreden, man sollte auch einmal anerkennen und feststellen, dass hier in den letzten Jahren wirklich viel getan wurde. Die Kommunen haben sich wirklich aufgemacht und der Freistaat ist bereit, das Geld zur Verfügung zu stellen, nachdem die Bundesmittel aufgebraucht sind. Wir haben Sonderinvestitionsprogramme aufgelegt. Wir haben auch bei den Ganztagsschulen einen Nachholbedarf, aber wir bewegen uns auch hier nach vorn und sind signifikant vorangekommen. Wir haben das als FDP schon damals im Koalitionsvertrag verankert. Ich denke, wir haben immer noch einen Weg vor uns, aber wir sind schon sehr weit vorangekommen.

Kostenloses Mittagessen, auch das ist Inhalt einer Ihrer Anträge. Wir sind in Bayern in Vorleistung gegangen, haben das übernommen. Inzwischen wird es vom Bund bezahlt. Auch die ganzen Projekte, die Frau Brendel-Fischer aufgeführt hat, beispielsweise die Familienferienstätten, die Mutter-Kind-Kuren und auch die Hilfsangebote für Frauen in Not sind noch immer verbesserungsfähig. Ich wehre mich aber dagegen, immer so zu tun, als ob bei uns hier in Bayern alles schlecht ist.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben ein Problem, und daran müssen wir arbeiten, aber wir müssen auch sehen, dass wir in der Vergangenheit Strukturen geschaffen haben. Immer dort, wo Armut herrscht, vor allem dann, wenn Kinder betroffen sind, wird es schwierig und problematisch. Wir sind dann ganz besonders gefordert. Wir alle wollen uns auf den Weg begeben, aber Ihre Wege sind anders als unsere. Deshalb werden wir Ihre Anträge in dem Bewusstsein ablehnen, dass auch wir auf unseren Wegen immer noch weitergehen müssen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Als Nächster hat sich Herr Kollege Dr. Vetter zu Wort gemeldet. Bitte.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte es nicht verlängern, aber drei oder vier Gedanken möchte ich noch in die Diskussion einbringen. Ich möchte vor allem auf einen Aspekt eingehen, und zwar auf die Situation von Frauen im Berufsleben. Ich denke, hier ist die eigentliche Wurzel für die Altersarmut von Frauen zu sehen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das stimmt so nicht!)

Wenn während der Phase der Erwerbstätigkeit keine ausreichenden Rentenanwartschaften aufgebaut werden können, dann erhöht sich auch das Risiko der Altersarmut, von der vor allem die Frauen betroffen sind. Was müssen wir tun, was können wir tun? - Ich denke, wir benötigen ein vielfältiges Maßnahmenbündel, das von Mentoring-Programmen über gezielte Fortbildungen in Führungspositionen bis hin zu einem weiteren Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten reicht, und zwar nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht.

Jetzt folgen die zwei Bemerkungen, die ich hier noch machen wollte.

Als eher kontraproduktiv kann in diesem Zusammenhang sicher die Einführung eines Betreuungsgeldes angesehen werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Das wäre bestimmt eine angenehme Maßnahme, wenn Finanzmittel unbegrenzt zur Verfügung stünden. In Zeiten knapper Kassen müssen jedoch Schwerpunkte gesetzt werden. Die Mittel müssen dort eingesetzt werden, wo sie am dringendsten benötigt werden, beispielsweise zur Unterstützung Alleinerziehender.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Das Betreuungsgeld verstärkt das Risiko von Altersarmut bei Frauen, da gerade für Frauen in schlechter bezahlten Berufen ein Anreiz geschaffen werden könnte, aus der Berufstätigkeit auszusteigen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der GRÜNEN)

Es ist einfach so - und das ist für mich der Knackpunkt -, dass sich das später bei den Rentenleistungen auswirken wird.

Die zweite Bemerkung: Nachdem die freiwillige Verpflichtung von Wirtschaftsunternehmen zur Steigerung des Anteils von Frauen in Führungspositionen in den letzten Jahren nicht zur gewünschten Entwicklung geführt hat, wäre aus meiner Sicht jetzt der richtige Zeitpunkt, um wieder über eine Quote nachzudenken.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Ich würde die Diskussion ungern abreißen lassen. Ich bin mir sicher, dass dieser Prozess noch nicht zu

Ende ist. Die jetzige Situation, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, können wir auf Dauer nicht hinnehmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Kollege Dr. Vetter. - Für die FDP: Herr Kollege Rohde, bitte.

Jörg Rohde (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Kollegin Meyer schon angekündigt hat, spreche ich hier vor allem zum Thema "Mindestlohn". Ich muss aber erst noch kurz auf meinen Vorredner eingehen, auf die Quote. Wir können sicher gemeinsam feststellen, dass das Tempo, mit dem die Wirtschaft vorangeht, langsam und verbesserungsfähig ist. Aber es geht in die richtige Richtung. Deswegen brauchen wir da keine gesetzlichen Vorgaben. Geben Sie der Wirtschaft noch etwas Zeit. Die Selbstverpflichtung ist eingegangen worden.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE) - Zurufe von der SPD)

- Nur Geduld.

Zum Thema "Mindestlohn" steht in dem Antrag, dass Sie sich eine klare Aussage der Staatsregierung wünschen. Die FDP ist Teil der Staatsregierung. Unsere Position zum Thema "Mindestlohn", speziell zu einem gesetzlichen Mindestlohn ist bekannt, aber ich wiederhole Sie gerne. Da reichen mir zwei Minuten Redezeit. Wir meinen, dass ein zu hoch angesetzter gesetzlicher Mindestlohn Arbeitsplätze vernichtet. Dann bekommen wir andere Probleme. Sie kennen das sicherlich schon. Der Mindestlohn wird den Frauen nicht helfen, wenn die Arbeit nicht zur Verfügung steht. Ich muss nicht alle Zahlen wiederholen. Wir haben alle den gleichen Sozialbericht. Uns liegen die gleichen Zahlen vor.

Frau Dr. Strohmayr hat eben gesagt, dass bei gleicher Arbeit und gleicher Qualifikation eine Differenz von 8 % besteht. Dieser Zustand ist zu bemängeln. Wir müssen der Wirtschaft den Spiegel vorhalten. Aber Hand aufs Herz: Gibt es *die* gesetzliche Maßnahme, die genau dieses Problem löst?

(Horst Arnold (SPD): Artikel 3 Grundgesetz!)

- Das ist vielleicht etwas pauschal, aber wenn Sie im Einzelfall vor Gericht argumentieren müssen, bekommen Sie Schwierigkeiten, wenn zwei Arbeitnehmer mit vergleichbaren Jobs, die in einer Nuance in ihrem Lebenslauf vielleicht doch einen Unterschied vorweisen können, unterschiedlich entlohnt werden. Der Arbeitgeber kann sich auf diesen Unterschied berufen. Deswegen zahlt er dem einen einen Euro mehr pro Stunde. Sie können es nicht dingfest machen. Das ist das Problem bei der Sache. Wir bemängeln und kritisieren das. Aber ich kann das nicht mit einem Gesetz bekämpfen. Der Mindestlohn führt uns nicht weiter.

Auf Bundesebene gehen wir bei den Lohnuntergrenzen mit, bei denen die Tarifpartner sagen: Okay, das ist die Basis, wir sollten uns darüber bewegen, nicht darunter. Wenn sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer einig sind, sprich die Arbeitnehmervertreter, dann macht die FDP keinen Strich durch die Rechnung. Aber dies gesetzlich festzuschreiben, würde zu Wahlkämpfen über Euro-Beträge führen. Das wollen wir nicht.

Ich stehe gerne für Rückfragen zur Verfügung. Leider ist meine Redezeit zu Ende. Ich bin aber ganz sicher, dass uns das Thema im Landtag noch einmal begegnen wird. Ich freue mich auf die nächste Debatte. Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Kollege. Fast eine Punktlandung. - Für die Staatsregierung spricht Frau Staatsministerin Haderthauer, bitte.

Staatsministerin Christine Haderthauer (Sozialministerium): Die Fakten zur Wohlstands- oder Armutssituation von Frauen sind dargelegt. Aber Fakten müssen auch Fakten bleiben. Mir liegt daran, deutlich zu machen, dass Armutsgefährdungsquoten nicht Armutsquoten sind, sondern Armutsgefährdungsquoten bleiben. Die haben wir im Sozialbericht niedergelegt. Wenn wir nicht nur den Erwerb, nicht nur das Einkommen, sondern auch das Vermögen und was sonst noch zur Verfügung steht durch Bezüge im familiären Bereich zugrunde legen, dann müssen wir uns die Mindestsicherungsquoten anschauen. Die Mindestsicherungsquoten sagen uns, dass es Frauen nirgendwo in Deutschland so gut geht wie in Bayern.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Kollegin Strohmayr hat die bundesweit besten Zahlen für die Situation von Frauen hier nicht vorgetragen bzw. hat so getan, als seien die bayerischen abgründig schlecht. Dabei sind es die bundesweit besten Zahlen. In den Bundesländern, in denen die SPD auch nur zeitweise in der Verantwortung war oder ist, sind die Zahlen deutlich schlechter.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Das spricht nicht dafür, dass Sie die besseren Konzepte haben, sondern es spricht dafür, dass wir die besseren Konzepte haben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Letztendlich ist das Ergebnis entscheidend.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Paul Wengert (SPD))

- Doch. Der Beweis sind die Fakten. Was ist überzeugender als Fakten? Sagen Sie mir das. - Okay, eure Ideologien vielleicht. Aber wir sind immer noch diejenigen, die reelle Politik machen wollen.

Ansonsten atmen die Anträge Ansätze der Planwirtschaft. Das ist schon richtig betont worden.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen wundert es mich nicht, dass die GRÜNEN zustimmen. Bei den FREIEN WÄHLERN wundert es mich doch ein bisschen. Aber bei denen ist das jeden Tag anders.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Staatsministerin Christine Haderthauer (Sozialministerium): Nein.

Ich möchte fortfahren mit ein paar Überlegungen, soweit sie nicht schon von Kollegin Brendel-Fischer ganz zutreffend ausgeführt worden sind oder auch von Kollegin Meyer und dem Kollegen Rohde. Eine Ergänzung noch zu den Zahlen der Kinderbetreuung: Bayern ist das einzige Bundesland, das sich beim Ausbau der Betreuung für Kinder unter drei Jahren nicht aus der Verantwortung gezogen hat. Bayern hat als einziges Bundesland mehr Landesmittel in die Hand genommen, als der Bund uns an Bundesmitteln gegeben hat. Die meisten Bundesländer haben sich gesagt: Toll, jetzt zahlt der Bund, dann müssen wir nicht mehr zahlen.

(Dr. Simone Strohmayr (SPD): Aber warum denn!)

Wir haben auf die 340 Millionen Euro an Bundesmitteln noch 444 Millionen Euro draufgepackt und legen im aktuellen Haushaltsentwurf noch einmal 92 Millionen Euro dazu.

(Widerspruch von der SPD)

Die Zahlen von 2010

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

stimmen lange nicht mehr, liebe Frau Kollegin Strohmayr.

Sie sehen die enorme Dynamik. Wir haben innerhalb von drei Jahren die Zahl der Krippenplätze vervierfacht. Wir sind heute bayernweit bei einem Bedarfsdeckungsgrad von 28 % zum 01.09. Wir werden nach den heute vorliegenden Planungen der Kommunen voraussichtlich zum Ende des Jahres 2012 die vonseiten des Bundes für Bayern errechnete Quote von 31 % erfüllt haben und werden im Jahr 2013, wenn der Rechtsanspruch kommt, bei voraussichtlich etwa 36 % liegen. Natürlich gibt es noch Krippenplatzmangel. Aber echte Krippenplatznot und auch Mangel an Kindergartenplätzen besteht in München. Das ist ein Armutszeugnis für Ihre Partei.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Kürzlich sagte eine Mutter zu mir: Krippenplatzmangel hat für mich den Namen Christian Ude. - Ich kann das nur unterstreichen.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Harald Güller (SPD): Die Kandidatur macht euch richtig Angst!)

Frau Kollegin Strohmayr, Sie sagten einen wunderbaren Satz, und solche Steilvorlagen wünscht man sich: Frauen würden in Bayern für Kindererziehung immer noch abgestraft. - Danke für diese Steilvorlage, denn sie gibt mir die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass es die Union war, die Kindererziehungszeiten in der Rente eingeführt hat, dass wir gegen Ihren Widerstand am Landeserziehungsgeld festhalten,

(Beifall bei der CSU und der FDP - Widerspruch der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr (SPD))

dass es im Gegensatz zu Ihnen unser Einsatz ist, eine moderne Familienpolitik zu vertreten, wie sie Frankreich und die skandinavischen Länder seit Jahren machen. Sie stellen Vielfalt durch Krippenausbau plus Betreuungsgeld her, was es in all diesen Ländern gibt, allerdings nicht nur mit 150 Euro, sondern mit deutlich über 300 Euro für all diejenigen, die in den ersten drei Lebensjahren ihrer Kinder die Krippe nicht ideal finden. Das ist Familienpolitik, die wieder Lust auf Kinder macht und die Kinder nicht nur als ein Hindernis ansieht, das möglichst schnell aus der Familie herausorganisiert werden sollte.

Ich möchte noch ein Wort sagen zum Thema weibliche Lebensentwürfe und die Möglichkeiten des Staates, darauf Einfluss zu nehmen. Ich glaube, die wichtigste Möglichkeit ist, dass wir dazu kommen, dass unsere Sozialversicherungssysteme Lebensentwürfe besser bewerten, die sich der Familienarbeit widmen, sodass auch der Wechsel zwischen der Erwerbstätig-

keit außer Haus und der Arbeit in der Familie, die für alle Beteiligten wichtig ist, gelingen kann. Hier gibt es ganz großen Nachholbedarf. Aber ehrlich gesagt: Hören Sie doch auf, die Mütter von Ein- und Zweijährigen letztendlich den Fachkräftemangel beseitigen lassen zu wollen und noch so zu tun, als ob sich Altersarmut in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes manifestieren würde. Sie wissen doch ganz genau, dass es für die ersten drei Jahre, egal, ob man arbeitet oder nicht, Kindererziehungszeiten in der Rente gibt. Das heißt, dass Betreuungsgeld, das man sowieso nur für Ein- und Zweijährige erhält, hat mit Rentenansprüchen nun wirklich gar nichts zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Das wirkt sich später aus, nämlich dann, wenn Mütter nicht mehr den Weg hineinfinden. Da bin ich bei Ihnen: Da muss unsere Wirtschaft viel leisten, viel mehr als sie derzeit tut. Teilzeitarbeit wird zu oft zur Sackgasse. Das sind diejenigen, die dann unter Altersarmut leiden. Dafür muss man aber andere Weichenstellungen vornehmen. Man muss also nicht zwanghaft Mütter von Ein- und Zweijährigen in einen bestimmten Lebensentwurf pressen. Das ist altmodische Ideologie und keine zeitgemäße moderne Familienpolitik.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Eine Zwischenbemerkung von Frau Dr. Strohmayr.

Dr. Simone Strohmayr (SPD): Frau Ministerin, geben Sie mir recht, dass die Investitionen in Bayern, die wir getätigt haben - ich gebe Ihnen recht, dass wir sie getätigt haben -, notwendig waren, da wir erst 2003 mit der Betreuung von Kindern unter drei Jahren begonnen haben, falls Ihnen das entfallen sein sollte? Ich frage Sie des Weiteren, ob Sie mir recht geben, dass wir mit der Zahl von 18,5 %, die Sie im Bericht zur sozialen Lage 2011 ausgewiesen haben, Schlusslicht in Deutschland sind und eben nicht so hervorragend dastehen, wie Sie es uns gerade glauben machen wollten. Weiterhin stelle ich fest, dass eine Frau von 100 Euro im Monat, die sie bekommt, wenn sie zu Hause bleibt und ihr Kind betreut, nicht leben kann und dafür auch keine Rentenzeiten gutgeschrieben erhält. Ich frage Sie auch, ob Sie sich schon einmal ausgerechnet haben, wie viele Kinder denn eine Frau braucht, um von ihrer Rente leben zu können.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte schön.

Staatsministerin Christine Haderthauer (Sozialministerium): Zu Ihrer letzten Frage. Ich wundere mich

schon sehr: Sie waren immer gegen Kindererziehungszeiten - jetzt sind Ihnen jene, die wir haben, zu wenig. Es wäre schön, wenn Sie uns helfen würden; dann können wir sie vielleicht noch etwas verlängern und erhöhen. Ich halte das für einen tollen Sinneswandel bei Ihnen. Kindererziehungszeiten gibt es unabhängig davon, ob Erwerbstätigkeit stattfindet oder nicht, übrigens genau wie das Betreuungsgeld. Es ist übrigens unglaublich interessant zu sehen, wer alles über das Betreuungsgeld redet, aber im Grunde keine Ahnung hat.

(Beifall bei der CSU)

Das Betreuungsgeld schränkt Erwerbstätigkeit nicht ein. Deswegen hat es nichts mit der Rente zu tun.

Hinsichtlich der Zahlen zum Ausbau der Kinderbetreuung gebe ich Ihnen völlig recht. Ich habe auch nie gesagt, dass diese Mittel unnötig waren. Wir stellen keine unnötigen Mittel in unseren Haushalt. Wir gehen mit den Steuergeldern verantwortungsvoll um. Wir machen es aber wenigstens, während es viele andere Bundesländer nicht machen, Frau Kollegin.

(Zuruf der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr (SPD))

- Beruhigen Sie sich; ich erkläre es Ihnen in Ruhe. Das hat dazu geführt, dass wir sehr wohl einen großen Nachholbedarf hatten, den wir aber inzwischen aufgrund einer Dynamik, die ich deutlich machen wollte, reduzieren konnten. Betrachten Sie Ihre Zahl von 18,6 % im Jahr 2010 und vergleichen Sie sie mit der Zahl von 28 % und der Zahl von 36 % des Jahres 2013. Eine ordentliche Dynamik ist vorhanden. Sie war notwendig; sie ist sinnvoll und gut. Ich sage nur, diese Dynamik würde ich mir für alle Bundesländer wünschen. Sie sind nämlich stehen geblieben und machen nicht weiter. Das ist das Thema.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Eine weitere Zwischenintervention wurde uns angezeigt. Frau Kollegin Ackermann.

Renate Ackermann (GRÜNE): Frau Ministerin, wenn ich mich recht erinnere, ging die Werbung für Betreuungsgeld immer wie folgt: Wir wollen doch, dass sich Mütter frei entscheiden können, ob sie ihre Kinder zu Hause betreuen oder ob sie sie in die Krippe geben. Das heißt, Sie haben immer propagiert: Mütter, die ihre Kinder zu Hause betreuen wollen, sollen auch nicht leer ausgehen - wobei dieser Vergleich schon immer gehinkt hat; denn Mütter, die ihre Kinder in die Krippe geben, müssen bezahlen, während die anderen kassieren. Das lasse ich jetzt aber einmal beisei-

te. Bis jetzt ging es immer noch um die Betreuung zu Hause. Jetzt heißt es plötzlich: Ja, sie können das Kind auch von der Tagesmutter betreuen lassen. Warum geben Sie dann Müttern, die sich für eine Krippe entscheiden, kein Betreuungsgeld?

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte.

Staatsministerin Christine Haderthauer (Sozialministerium): Ich finde es hochinteressant, wie sich bei Ihnen die Wahrnehmung festgesetzt hat, dass es uns um Mütter geht, die zu Hause erziehen. Schauen Sie sich doch einfach an, was wir im Regierungsprogramm, im Gesetzestext und im Koalitionsvertrag stehen haben. Dort werden Sie weder das Wort "Mutter" noch die Worte "zu Hause" finden, sondern da finden Sie lediglich als einziges Unterscheidungskriterium: die keinen öffentlich geförderten Kinderbetreuungsplatz in Anspruch nehmen. Das ist das einzige Entscheidungskriterium.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

- Ganz ruhig, kommt alles. Der Grund ist, dass jeder Krippenplatz, den die öffentliche Hand fördert, durchschnittlich 1.000 Euro Steuergelder pro Monat kostet. Das ist eine Sachleistung in Höhe von 1.000 Euro.

(Zurufe der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE) und der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr (SPD))

- Darf ich ausreden? - Natürlich gibt es zusätzlich auch die Eigenbeteiligung der Eltern. Das ist aber übrigens eine ab 2013 staatlich garantierte Sachleistung, die auch den Familien, die das nicht brauchen, Steuergelder kostet. Es geht um eine Sachleistung in Höhe von 1.000 Euro.

(Beifall bei der CSU)

Nach den vorliegenden Bedarfsschätzungen betrifft dies bestenfalls 35 % aller Eltern. Das ist die prognostizierte Marge. Der grüne Ministerpräsident Kretschmann hat für Baden-Württemberg eine niedrigere Ausbauzielquote vorgegeben, als die Gemeinden in Bayern sie anstreben. Baden-Württemberg reichen 34 % - das fand ich hochinteressant -

(Zuruf von der SPD: Weil es früher schwarz regiert war!)

als Zielangabe. Es ist nicht einmal mehr der Mut zu Zielen vorhanden.

Ich frage mich: Was machen Sie mit den restlichen zwei Dritteln, die andere Vorstellungen haben? Das kann die Tagesmutter sein, weil wir keine Investitionskostenförderung haben.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ich nehme die Großtagespflege ganz bewusst aus. Ich fände es aber schön, wenn wir die Tagesmutter in das Betreuungsgeld einbeziehen könnten, weil bei der Tagesmutter, wie Sie wissen, keine Investitionen in Beton und keine Neubauten notwendig sind. Das sind ja die höchsten Investitionskosten. Gleichzeitig haben Sie mit der Tagesmutter aber deutlich höhere Beiträge für die Eltern. Insofern ist das nur gerechtfertigt. Das stellt auch für viele die flexiblere und familiennähere Betreuung dar. Ich habe noch niemand gehört, der sagte, dass er etwas gegen eine Tagesmutter hat. Dass Sie nun plötzlich etwas gegen Tagesmütter haben, ist mir völlig neu.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Es gibt keine weiteren Interventionen. Ich sehe auch nicht, dass von den Restredezeiten, die einzelnen Fraktionen noch zustehen, Gebrauch gemacht werden soll. Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor. Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir können zur Abstimmung kommen. Es besteht, wie mir signalisiert wurde, Einverständnis darüber, dass wir über die Anträge insgesamt abstimmen und der Abstimmung die Voten des federführenden Ausschusses für Soziales, Familie und Arbeit zugrunde gelegt werden.

(Unruhe)

- Dürfte ich um Aufmerksamkeit bitten, damit wir das geordnet zu Ende bringen? - Nachdem Einverständnis besteht, lasse ich auch so abstimmen.

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion im jeweils federführenden Ausschuss für Soziales, Familie und Arbeit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Ich sehe keine. Enthaltungen? - Auch nicht. Damit übernimmt der Landtag diese Voten, und die Anträge sind abgelehnt. Da haben Sie Glück gehabt, dass Sie an einer namentlichen Abstimmung vorbeigeschrammt sind. Die Tagesordnungspunkte 15 bis 19 sind damit erledigt.

Wir sitzen noch bis circa 23.30 Uhr hier. Deswegen bitte ich Sie zu überlegen, ob wir das in dieser Lautstärke tun wollen

(Karl Freller (CSU): Und in dieser Länge!)

oder ob wir nicht doch ein bisschen Rücksicht nehmen wollen auf diejenigen, die zuhören wollen.

Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Abgeordneten Schmitt-Bussinger, Aures, Perlak und anderer betreffend "Zukunft der staatlichen Feuerwehrschulen (III) Stellenbesetzung - Ausnahme von der Wiederbesetzungssperre nach Artikel 6 Absatz 2 Satz 4 Haushaltsgesetz", Drucksache 16/8953, bekannt. Mit Ja haben 59 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 86. Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf:

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Energiewende jetzt! - Ökologischer Fußabdruck der Bayerischen Staatsverwaltung (Drs. 16/9399)

Ich eröffne die Aussprache. Als Erstes hat sich Herr Dr. Fahn für die FREIEN WÄHLER zu Wort gemeldet. Vielleicht kann sich der eine oder die andere Antragstellerin überlegen, ob noch sämtliche Anträge behandelt werden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der letzten Woche gab es einen Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER. Da kam Kritik auf mit dem Tenor, man solle diese Themen in der Energiekommission behandeln.

Heute kommt wieder ein Energieantrag, meine Damen und Herren. In unserem Fall ist es aber anders: Unser Antrag wurde schon Anfang Juli eingereicht, da gab es diese Energiekommission noch gar nicht. Wir haben diesen Antrag jetzt noch einmal ins Plenum gebracht, weil die Ablehnung seitens der CSU im Umweltausschuss mehr als dürftig war. Es wurde nämlich von Herrn Blume argumentiert, man brauche keine Bestandsaufnahme, das sei viel zu aufwendig. Man solle besser in die Zukunft schauen. Inzwischen wurde aber - und das ist ganz interessant in der Energiekommission beschlossen, einstimmig sogar, dass die Energiekommission zeitnah einen Bericht über eine Bestandsaufnahme des Energieverbrauchs macht - also doch eine Bestandsaufnahme, meine Damen und Herren.

Warum bringen wir diesen Antrag? Wir wollen eine CO₂-neutrale Landesverwaltung des Freistaats Bay-

ern nach dem Vorbild von Hessen. Der Hessische Landtag hat es uns vorgemacht und beschlossen, bis zum Jahr 2030 CO_2 -neutral zu sein.

(Zuruf von der CSU: Wie denn?)

Da denke ich mir: Wenn es Hessen mit einer CDU-FDP-Koalition schafft, dann kann es auch Bayern mit einer CSU-FDP-Koalition schaffen.

Ausgangspunkt ist eine Bestandsaufnahme, die Erfassung des Ist-Zustandes der Emissionen. Da geht es um den Energieverbrauch usw. und vor allem auch um die 8.000 landeseigenen Gebäude in Bayern. Diese haben hohe Emissionen, und das muss einmal konkret festgestellt werden. Ein anderer Bereich ist der Fuhrpark der Landesverwaltung. In Hessen haben sie zum Beispiel 2008 476.000 Tonnen CO2 in die Atmosphäre abgegeben. Interessant ist auch der Dienstwagencheck. In der EU gibt es seit 2008 einen Zielwert für Dienstwagen: 140 Gramm CO2 pro Kilometer. Eine Umfrage der Deutschen Umwelthilfe im September 2011 war ernüchternd: In nur vier von 21 Bundesbehörden wird dieser Grenzwert eingehalten. Negativer Bundessieger war der hessische Innenminister mit 353 Gramm CO₂ pro Kilometer. Auch das bayerische Kabinett ist mit durchschnittlich 224 Gramm bundesweit relativ weit hinten. Der damalige Umweltminister Söder hatte 174 Gramm, Ministerpräsident Seehofer 278 Gramm.

(Zurufe von der CSU)

Ich denke, bei der Reduzierung der CO₂-Werte sollten eigentlich alle Vorbild sein, auch Mitglieder des Landtags und kommunale Mandatsträger, meine Damen und Herren.

(Unruhe bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Kollegen, bitte! Das Büfett ist noch nicht eröffnet.

(Zuruf von der CSU: Doch!)

- Nein, nicht in diesem Saal. Gehen Sie runter zum Büfett, aber singen Sie nicht hier im Plenarsaal.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Dann habe ich jetzt mindestens 20 Sekunden länger Zeit.

(Tobias Thalhammer (FDP): Wir genießen jede Sekunde, Herr Fahn!)

- Das ist nett, Herr Thalhammer. Ich genieße auch bei Ihnen jede Sekunde.

In Hessen wird gleichzeitig eine CO₂-Öffentlichkeit hergestellt. Da geht es nicht nur um technische Maßnahmen, sondern auch um die Energiewende im Kopf, das heißt, die Bereitschaft der Menschen, energiesparend zu handeln. Der Schwerpunkt dieser CO₂-Neutralität liegt bis zum Jahr 2030. Da geht es auch um Minimierung des Energieverbrauchs durch Energieeinsparung und Umstellung auf Ökostrom.

Hier muss man klar sagen, dass der Bayerische Landtag in diesem Fall ein positives Beispiel gibt: 2012 steigt der Bayerische Landtag auf Ökostrom um. Dadurch ergibt sich jährlich eine Einsparung im Bayerischen Landtag von 1.000 Tonnen CO₂ pro Jahr.

Kernstück dieses "ökologischen Fußabdrucks" ist diese CO₂-Bilanz, die konkret aufgelistet wird. Dabei geht es erstens um den Energieverbrauch für den Betrieb der Gebäude und der EDV-Anlagen, zweitens um den Kraftstoffverbrauch der Fahrzeugflotte, wie zum Beispiel Polizeifahrzeuge und andere Dienstwägen, und es geht - das ist auch ganz interessant - um die Dienstreisen mit dem Flugzeug und anderen Beförderungsmitteln.

Das alles ist in Hessen Realität. Das wird dort von der Hessischen Staatsregierung gemacht. Deswegen meine ich, wenn es Hessen schafft, dann müsste es Bayern auch schaffen. Wir meinen, wenn Bayern in der Energiewende vorankommen will, dann müssen wir uns Ziele setzen.

(Unruhe bei der CSU)

Ein Ziel wurde schon genannt, das ich zum Beispiel recht gut finde: 50 % des Stroms sollen bis 2021 aus erneuerbaren Energien erzeugt werden. Das ist positiv, aber wir sollten auch beim CO₂-Verbrauch mit gutem Beispiel vorangehen. Das ist immer wichtig: der Landtag als Vorbild. Deswegen ist eine CO₂-neutrale Verwaltung des Freistaats Bayern eine wichtige Sache, die auf alle anderen Kommunen und auch auf die Bürger ausstrahlt. Ich glaube, das ist sehr wichtig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die CSU bitte ich Herrn Blume ans Mikrofon.

Markus Blume (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Fahn, Ihre Fraktion, die FREIEN WÄHLER, ist ja groß darin, mehr Fragen zu stellen, als diese Staatsregierung realistischerweise jemals beantworten kann.

(Harald Güller (SPD): Das ist nichts Neues!)

Das hilft uns nur in der Debatte nicht weiter. Ich wollte zunächst ein paar lobende Worte finden, aber jetzt haben Sie wieder so viele Dinge erzählt, dass mir das fast schwerfällt. Es ist gut, dass Sie das Thema Klima mit dem Antrag adressieren. Zurzeit ist die UN-Klimakonferenz in Durban, und man sieht, dass wir weltweit größte Schwierigkeiten haben, unsere klimapolitischen Ziele zu erreichen.

Auch die Idee, einen ökologischen Fußabdruck zu messen und an Maßnahmen zu orientieren, ist ja nicht völlig abwegig, das muss man sagen. Aber so, wie Sie das Ganze aufziehen, machen Sie den ökologischen Fußabdruck in Bayern zu einem administrativen Fußabdruck. Denn die Frage ist: Wo ziehen Sie die Grenzen?

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Werden die Lehrer erfasst, die Polizisten, die Straßenmeister? Wenn Sie sich die Bandbreite des bayerischen Beamtentums und Staatshandelns anschauen, frage ich mich, was Sie am Ende mit Ihrem Antrag erreichen wollen.

Ich persönlich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich hätte ein besseres Gefühl, wenn die damit verbundenen personellen, administrativen und sonstigen Ressourcen eingesetzt würden, um die Energiewende tatsächlich voranzubringen.

Deswegen muss ich Ihnen zurufen: Eine Zahl allein macht noch keine Energiewende, sondern wir brauchen am Ende ein ganzes Bündel von Maßnahmen. Ich glaube, all das, was wir bisher von der Staatsregierung gehört haben unter der Überschrift "Energie innovativ", hat bereits die Handlungsfelder adressiert. Es ist richtig: Der Staat muss mit gutem Beispiel vorangehen. Aber ich glaube, dass wir da, durchaus in gemeinsamem Verständnis, auf einem guten Weg sind.

Deshalb möchte ich Ihnen an dieser Stelle zurufen - Ihr Antragstitel ist ja kein schlechter -: Lassen Sie uns gemeinsam "Energiewende jetzt" machen. Aber bitte, Herr Fahn, halten Sie die Staatsregierung nicht mit Ihrem bürokratischen Popanz beschäftigt und beschweren sich dann hinterher, dass die Energiewende nicht so schnell vorankommt, wie Sie es fordern.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die SPD bitte ich Herrn Wörner zu uns.

(Zurufe von der CSU: Hey, hey, hey!)

- Ich bitte Sie! Wir sind doch erwachsene Menschen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Den Eindruck kann man nicht immer gewinnen!)

Ludwig Wörner (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann Ihre Reaktion verstehen. Aber an Ihrer Stelle würde ich mich verkriechen. Das, was Sie bisher in Sachen Energie angerichtet haben, ist eine Katastrophe, die Sie jetzt versuchen zu korrigieren.

Herr Kollege Blume, der Beginn Ihrer Rede war eigentlich ganz gut. Sie haben nämlich erstmals versucht, das Wort "Popanz" wegzulassen, das Sie in Ihrer Rede im Ausschuss vorneweg gestellt haben. Aber jetzt kommen Sie doch plötzlich wieder damit. Ich darf Sie daran erinnern, dass Sie auch bei der Energiewende, als wir sie noch gepredigt haben, und zwar gegen Sie, immer von Popanz geredet haben. Aber vielleicht lernen Sie irgendwann doch noch einmal etwas daraus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Fußabdruck ist etwas Spannendes. Man sollte nicht so tun, als wäre er gar so schwierig zu erheben. Sie brauchen nämlich nicht hinter jedem Beamten herzulaufen; denn das, was der produziert, ist Arbeit und hat in erster Linie damit zu tun, dass er etwas tut. Das hat aber nichts mit Energieverbrauch und CO₂ zu tun. Man braucht nur die Spritrechnungen zu nehmen, die beim Freistaat Bayern auflaufen. Dann hat man schon einmal einen Parameter. Es geht auch einfacher, wenn man mag. Man muss es nur wollen. Darin unterscheiden wir uns von Ihnen.

Um sicherzustellen, dass sowohl bei den Beschäftigten im Freistaat als auch in der Öffentlichkeit eine Sensibilität für das Sparen erzeugt wird, ist es notwendig, dass auch wir so etwas machen. Darüber, dass man das nicht haarklein machen muss, sind wir uns wieder einig. Aber in der Frage, ob wir einen solchen Fußabdruck haben oder nicht, muss ich Ihnen sagen, dass es wohl notwendig ist, dass wir ihn haben, um einmal ein Gefühl dafür zu bekommen, was wir überhaupt brauchen und was wir durch Maßnahmen wegdrücken können. Diese Auseinandersetzung sollten wir uns leisten. Daran wird der Freistaat Bayern nicht zugrunde gehen. Ganz im Gegenteil: Es würde ihm sogar nutzen, weil letztlich daraus Einzahlungen erzielt würden, die wiederum dem Staatshaushalt zugute kämen. Allein schon unter diesem Aspekt würde es sich lohnen, dies zu tun. Deswegen werden wir dem Antrag weiterhin zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Herr Wörner. - Jetzt ist Herr Hartmann an der Reihe. Bitte schön.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der FREIEN WÄHLER ist grundsätzlich unterstützenswürdig. Ich finde es schon ziemlich abenteuerlich, wie die Regierungsfraktionen in den Ausschussberatungen versucht haben, irgendetwas zu finden, um diesen Antrag abzulehnen. Die Kommentare des Kollegen Blume sprechen für sich.

Warum ist dieser Antrag sinnvoll? Es ist doch selbstverständlich: Wenn man etwas verändern möchte, wenn man eine Energiewende einleiten möchte, dann sollte man den Istzustand kennen. Das heißt, wenn man Strom sparen möchte, sollte man wissen, was man benötigt. Wenn man die CO₂-Emissionen reduzieren möchte, sollte man die Emissionen, die man verursacht, erst einmal kennen. Es ist wohl selbstverständlich, dass das eine Grundlage einer jeden sinnvollen Energiewende sein muss.

Die Staatsregierung tut sich ziemlich schwer, glaubhaft zu vermitteln, warum sie das nicht kann, was die Kolleginnen und Kollegen in Hessen auf die Reihe bringen. Das finde ich schon erstaunlich.

Es geht nicht darum, dass jeder Beamte ermitteln muss, wie hoch die CO_2 -Emission seines Kugelschreibers oder des Papiers war, das er beschafft hat. Sie können vier ganz entscheidende Punkte angehen. Dabei geht es nicht um jede Kleinigkeit. Das sind vier Bereiche, in denen die Daten eigentlich vorliegen müssen:

Erstens geht es darum: Wie viel Strom und Wärme benötigen die staatlichen Liegenschaften, und welche Energieträger werden eingesetzt? Zweitens geht es darum: Wie hoch ist der Kraftstoffverbrauch der Dienstflotte, und welche Energieträger werden hier eingesetzt? Drittens zu den Dienstreisen: Was wird mit dem Flugzeug, per Bahn oder per Pkw zurückgelegt? Viertens: Wie hoch ist der Anteil von Biolebensmitteln bei der Lebensmittelbeschaffung im Freistaat? Das sind vier Bereiche, in denen die Daten eigentlich schon hinreichend bekannt sein müssten. Das alles sind Bereiche, in denen irgendjemand Rechnungen bezahlen muss. Jeder weiß: Bei jeder Gasrechnung, bei jeder Ölrechnung und bei jeder Hackschnitzelrechnung stehen die Kosten für das darauf, was man bezogen hat. Dadurch kann man diese Daten ermitteln. Das ist wirklich nicht zu viel verlangt.

Wenn Sie diese vier Bereiche abdecken, hätten Sie circa 90 % der gesamten Treibhausemissionen er-

fasst, die vom Staatsapparat ausgehen. Dieser Bereich ist eine gute Größenordnung, um ein Gesamtbild zu bekommen. Es geht wirklich nicht darum, jede Kleinigkeit zu erfassen.

Nun zum Bereich Gebäudesanierung. Seit den Achtzigerjahren ermahnt der Oberste Rechnungshof, dass man hier tätig werden muss. Nur unter dem Druck im Zuge der Klimadebatten vor vier Jahren hat sich die Staatsregierung damals aufgerafft, diese Aufgabe endlich in Angriff zu nehmen. Sie hat das dann als großes Klimaschutzkonzept verkauft. Das ist eine Aufgabe, die im Grunde genommen auch jeder Immobilienbesitzer aus seiner Verantwortung heraus, was die Heizkosten angeht, und vor dem Hintergrund des Unterhalts der Gebäude regelmäßig durchführen muss.

Auch was die Dienstflotte angeht, ist Bayern leider kein Vorzeigebundesland. Die Deutsche Umwelthilfe legt jährlich einen Vergleich der Bundesländer vor. Bayern taucht darin nicht im obersten Drittel auf, sondern in der Regel im untersten Drittel. Es gibt sogar noch einige Ministerien, die sich weigern, die Angaben zu melden.

Sie von den Regierungsfraktionen sprechen Gott sei Dank seit Monaten von der Energiewende. Aber ich frage mich schon: Wo ist eigentlich Ihre Wende in der Politik? Sie wollen die Daten nicht erheben. Das brauchen Sie nicht. Sie wollen andere Sachen im Zusammenhang mit der Energiewende nicht machen. Wo ist denn Ihre Wende in der Energiepolitik? Sie ist bis heute nicht sichtbar. Das ist schade. Ich muss Ihnen sagen: Wenn Sie so weitermachen, dann ist es für diese Staatsregierung wirklich beschämend, dass Sie zwar den Begriff "Energiewende" so oft predigen, aber dass die Wende in der Politik definitiv auf sich warten lässt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Hartmann. - Es hat sich noch Herr Thalhammer für die FDP zu Wort gemeldet. Bitte.

Tobias Thalhammer (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fand den Wortbeitrag von meinem CSU-Kollegen Markus Blume ziemlich gut. Deswegen kann ich vollumfänglich auf ihn verweisen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Kollege. - Für die Staatsregierung Herr Dr. Huber, bitte.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Herzlichen Dank. - Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt viel gesagt worden, was sich ganz gut anhört. Aber auch wenn es spät ist, muss ich die Dinge schon ein bisschen zurechtrücken. Ich muss den Antrag erst mal erklären, was darin steht:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass bis 2030 eine ausgeglichene Klimabilanz herrscht.

Was ist eine ausgeglichene Klimabilanz? Sind das Gebäude, die genauso viel Energie verbrauchen, wie sie selbst erzeugen, oder die überhaupt keine Energie verbrauchen? Wenn man es konkret durchrechnet, wäre es zum Beispiel für die Autobahndirektion notwendig, für die Fahrzeuge, die dort gefahren werden, Zertifikate zu kaufen. Nur so kann man eine Bilanz ausgleichen. Das kann also nicht so gemeint sein, steht aber genauso hier drin.

Das, was der Kollege Wörner gesagt hat, nämlich die Sensibilität zu steigern, indem man sich ein paar Verbrauchszahlen anschaut, ist okay. Das machen wir ja auch. Da sind wir einer Meinung. Aber eine ausgeglichene Klimabilanz ist völliger Unsinn.

Nun dazu, diese Klimabilanz innerhalb der Staatsverwaltung so zu erheben, wie Herr Hartmann das gerade vorgeschlagen hat: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob Ihnen klar ist, wie viele staatliche Stellen es gibt und wie viel Arbeitszeit es kostet, die Dinge alle so aufzuschreiben, dass sie vollständig sind.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Der Bund macht das!)

Dass gerade Sie, die uns ständig vorwerfen, dass wir zu viele Beamte und zu viel Verwaltung haben und dass wir an dieser Stelle einsparen müssen, jetzt so etwas aufbauen, ist völlig abwegig.

Ich möchte Ihnen auch sagen, dass wir nicht nur predigen, sondern dass wir das vorleben. Was "vorleben" heißt, können Sie sehr gut erkennen, wenn Sie sich einmal das Klimaprogramm 2020 anschauen. Da gibt es Renaturierung und ab 2012 Ökostrom in sämtlichen bayerischen Behörden, nicht nur im Bayerischen Landtag.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Staatsminister?

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Leider nicht. Ich habe sowieso nur fünf Minuten und möchte eigentlich viel mehr erzählen, als ich in der Zeit unterbringe.

Die energetische Sanierung staatlicher Gebäude wird von uns von 2008 bis 2011 mit 150 Millionen Euro unterstützt. Wir sparen dabei so nebenbei 30.000 Tonnen ein, und zwar nicht durch Aufschreiben, sondern durch konkrete Baumaßnahmen. Wir nehmen von 2008 bis 2011 eine Dreiviertelmilliarde Euro für den Klimaschutz in die Hand. Dazu sage ich: Das ist Handeln. Da passiert etwas. Da tun wir wirklich etwas für den Klimaschutz. Ich könnte diese Liste noch fortsetzen. Wir haben vor, in den nächsten fünf Jahren eine Milliarde Euro für den Klimawandel und für die Energiewende aufzubringen. Das sind die Dinge, die für mich mit einem Vorleben des von Ihnen gewünschten Ziels einhergehen, nicht das Aufschreiben des Verbrauchs von Polizeifahrzeugen. Damit kommen wir sicherlich nicht weiter.

Bayern wird seine Führungsrolle in der Energiewende fortsetzen. Diese Wende ist auf den Weg gebracht. 50 % des Stromverbrauchs kommen dazu aus erneuerbaren Energien. Gleichzeitig verfolgen wir das Ziel, in dieser Zeit den CO₂-Ausstoß deutlich unter sechs Tonnen pro Einwohner zu senken. Das halte ich für Maßnahmen, die man tatsächlich als solche bezeichnen kann, wobei das Umdenken nicht nur gepredigt, sondern tatsächlich vorgelebt wird. Durch das Aufschreiben all dieser Dinge in der Klimabilanz werden wir kein einziges Gramm CO₂ einsparen, wie Sie hier behaupten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Staatsminister, bleiben Sie bitte am Redepult; denn es gibt Zwischenbemerkungen von Herrn Hartmann und Herrn Dr. Fahn.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Staatsminister, Sie haben vorher dargelegt, es sei so kompliziert, den Energiebedarf der Gebäude zu ermitteln. Ich möchte Ihnen zur Kenntnis geben, dass die staatlichen Liegenschaften zum größten Teil vom gleichen Versorger Energie beziehen. Es ist nicht so, dass jede Liegenschaft den Strom einzeln bezieht auch die Autobahnverwaltung nicht -, sondern in der Regel wird bei den gleichen Tankstellen mit Tankkarten getankt. Daher kann mir niemand erzählen, dass es schwierig ist, an die Daten zu kommen. Es mag ein kleiner Aufwand sein, es ist aber machbar. Ich frage mich schon, wie man eine Energiewende gestalten und Gebäude energetisch optimal sanieren möchte, wenn man den Istzustand nicht kennt und nicht weiß, wie viel Energie die Gebäude benötigen. Das kann nicht funktionieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte schön.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Ich habe nicht gesagt, dass es schwierig sei, sondern dass es aufwändig sei und ich bei einem Vergleich von Nutzen und Ergebnis keinen Vorteil sehe. Darin, dass man die einzelnen Gebäude in ihrer energetischen Qualität betrachten muss, sind wir uns einig. Das tun die Hochbauverwaltungen natürlich auch, weil wir die Liegenschaften weiterentwickeln. Aber ich kann darin, dass man die Tank- und Heizkostenrechnungen für Tausende von Liegenschaften und Hunderttausende von Beamten, die damit zu tun haben, immer brav aufschreibt, keinen Vorteil erkennen. Diese Zeit setzen wir lieber für etwas anderes ein.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Eine zweite Zwischenbemerkung von Herrn Dr. Fahn, bitte.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Erstens: Ich glaube, Sie haben das, was die Hessische Staatsregierung macht, nicht angeschaut, sonst würden Sie nie so allgemein reden. Die Hessische Staatsregierung hat dazu 50- bis 60-seitige Analysen erstellen lassen. Wenn es die Staatsregierung in Hessen schafft, werden Sie es wohl auch schaffen, wenn Sie es wollen. Sie wollen es aber nicht. Das ist der Punkt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweitens: Es gibt in Bayern 8.000 Liegenschaften, davon sind nur 10 % energetisch saniert. Das ist viel zu wenig.

Drittens sagen Sie: Das Ziel liege deutlich unter sechs Tonnen. Warum sind Sie so allgemein? Sagen Sie doch genau, was "deutlich unter sechs Tonnen" heißt. Heißt das 5,99, oder zielen Sie auf 5,0 ab? Deutlich unter sechs Tonnen, das ist sehr allgemein. Da können Sie sich wieder hinausreden, wenn es darauf ankommt.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Dr. Huber, bitte schön.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Erstens: Wir machen das so, wie wir es meinen. Der damit verbundene Aufwand ist nicht gerechtfertigt. Die Hessen dürfen das gerne anders machen. Das ist dagegen unsere Position.

Zweitens: Dass wir einen Wert deutlich unter sechs Tonnen angeben, ist dem geschuldet, dass kein Mensch dieser Welt die Details, die hier eine Rolle spielen, vorhersehen kann. Wir haben uns als Ziel einen Grenzwert deutlich unter sechs gesetzt. Aber heute zu sagen, man will 5,47, ist Quatsch. Es reicht uns nicht, einen Wert von 5,99 zu erreichen, sondern wir wollen deutlich darunter liegen. Ob das nun 5,6 oder 5,4 sind, hängt von vielen Faktoren ab, die wir nicht gestalten und vorhersehen können. Das ist wesentlich ehrlicher. Damit kann man auch leben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir können zur Abstimmung schreiten

Der federführende Ausschuss für Umwelt und Gesundheit empfiehlt auf Drucksache 16/10288 die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der FREIEN WÄHLER, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. - Das sind die CSU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 21, 22 und 23 auf:

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Verbot von Phthalat-Weichmachern (Drs. 16/8721)

und

Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Schutz der Verbraucher und Verbraucherinnen und der Umwelt vor gesundheitsschädlichen Weichmachern (Phthalaten) (Drs. 16/9689)

und

Antrag der Abgeordneten Sylvia Stierstorfer, Markus Blume, Johannes Hintersberger u. a. (CSU), Dr. Andreas Fischer, Tobias Thalhammer, Dr. Otto Bertermann u. a. und Fraktion (FDP) Weichmacher in Kindertagesstätten (Drs. 16/9786)

Danach ist noch Tagesordnungspunkt 24 mit Aussprache zu behandeln. Die Tagesordnungspunkte 25 und 26 werden lediglich abgestimmt.

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 21, 22 und 23. Wie Sie wissen, haben Sie pro Fraktion zehn Minuten Redezeit.

Erste Wortmeldung: Herr Dr. Vetter für die FREIEN WÄHLER. bitte.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Glauben Sie mir, auch ich hätte den Tagesordnungspunkt gerne abgesagt. Aber dieser Tagesordnungspunkt ist mir a) wichtig, b) ist es ein Lehrbeispiel für die Abläufe im bayerischen Parlament. Nachdem es schon sehr spät ist, mache ich ein Angebot: Wer möchte, bekommt von mir bei Gelegenheit eine Halbe Bier oder ein Glas Wein. Das gilt auch für diejenigen, die 2013 nicht mit uns koalieren und die Regierung übernehmen, um auch das gleich zu sagen.

Warum ist das so wichtig? Unser Antrag, Phthalat-Weichmacher in Kindereinrichtungen und Kindertagesstätten zu verbieten, geht auf eine Studie des Bundes für Umwelt und Naturschutz - BUND - zurück, die dieser 2010 bis 2011 erstellt hat. Der Bund für Umwelt und Naturschutz hat 160 Kindertagesstätten auf die sogenannten Weichmacher hin untersucht. Was sind Weichmacher und Phthalate? - Dieses sind Massenchemikalien, die zu 10 bis 15 % beispielsweise in PVC-Fußböden vorkommen. PVC ist an sich spröde. Ohne die Weichmacher könnte man diese Materialien nicht verwenden. Eine Million Tonnen Weichmacher werden in Westeuropa pro Jahr hergestellt. Weichmacher sind zum Beispiel in Turnmatten und Gymnastikbällen enthalten. Was man bei neuem Plastik riecht, sind die Phthalate. Phthalate sind flüchtige Stoffe und gasen lange Zeit aus.

Warum sind Phthalate schädlich? - Es sind hormonelle Schadstoffe, wobei vor allem bei Kleinkindern bereits geringe Vorkommen zu gravierenden Veränderungen im Hormonhaushalt führen können. Sie sind reproduktionstoxisch und können zu Hoden- und Brustkrebs führen. In den letzten Jahren haben Anzahl und Qualität von Spermien stetig abgenommen. Man weiß nicht genau, warum. Auch hierfür werden die Phthalate mit als Ursache angesehen, die ubiquitär überall vorkommen. Das weiß man allerdings nicht. Phthalate verursachen auch Asthma und Allergien.

Der BUND hat 160 Staubsaugerbeutel untersucht. Man kann davon ausgehen, dass der Staub ein Indikator für die Innenraumbelastung durch Phthalate und vor allem in den Kindertagesstätten bei Kleinkindern eine direkte Quelle ist; denn die Kinder nehmen die Hände in den Mund und lecken sie ab. So einfach ist das. Die Belastung mit Phthalaten in den Kindertagesstätten war dreimal so hoch wie in normalen Haushalten.

Auch die EU hält Phthalate für fortpflanzungsschädlich. Ein Beispiel, damit Sie verstehen, warum es wichtig ist: Wenn in chemischen Verbindungen weniger als 0,5 % Phthalate enthalten sind, muss diese Verbindung auf der Verpackung mit einem Totenkopf und der Aufschrift "Gift" gekennzeichnet werden. Bei 50 % der chemischen Verbindungen in Fußböden ist das nicht erforderlich.

Jetzt komme ich zu einem Lehrbeispiel für parlamentarische Abläufe. Wir haben unseren Antrag am 20. Mai 2011 gestellt. Peter Bauer, das war deine Idee. Am 30. Juni haben wir den Antrag im Umweltausschuss behandelt. Dazu war jemand vom Sozialministerium da, eine im Übrigen sehr nette Dame. Sie hat uns gesagt, es könne nicht nachgewiesen werden, dass die Ergebnisse der BUND-Studie valide seien. Sie hat gesagt, bisherige wissenschaftliche Untersuchungen hätten keinen Zusammenhang zwischen einer Weichmacherbelastung der Kinder und Staub ergeben, aber die Staatsregierung habe eine Studie gestartet. Die Vertreterin der CSU, Frau Stierstorfer - sie ist auch hier -, hat dann gesagt, sie habe schon vor etwa zwei Monaten einen Antrag vorgelegt, damit weitere Untersuchungen durchgeführt werden. Bei der Ausschusssitzung hat sich dann aber herausgestellt, dass dieser Antrag nicht existiert. Es gab keine Drucksachennummer. Mit meiner Zustimmung haben wir dann unseren Antrag noch einmal vertagt.

Mittlerweile haben die GRÜNEN im September, ein paar Monate später, einen Antrag vorgelegt, der in dieselbe Richtung ging. Sie forderten damit Aufklärung und die Erstellung von Informationsbroschüren. Auch bei der öffentlichen Ausschreibung sollte berücksichtigt werden, ob Phthalate verwendet werden oder nicht. Am 12. Oktober, einen Tag vor der Ausschusssitzung, hat die CSU ihren Antrag vorgestellt. Diesen lese ich Ihnen ganz kurz vor, weil er ein Paradebeispiel ist.

(Christa Stewens (CSU): Wir kennen ihn doch!)

- Ich habe ihn da.

Weichmacher in Kindertagesstätten

Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert,

- Sie fordern also die eigene Regierung auf. -

im Ausschuss für Umwelt und Gesundheit bis Mitte 2012 darüber zu berichten, ...

Ihr Antrag war ein Berichtsantrag. Das ist auch in Ordnung. Dem haben wir zugestimmt. Die Begründung lautete:

Neueste Veröffentlichungen weisen darauf hin, dass in vielen Kindertageseinrichtungen die Belastung mit gefährlichen Kunststoff-Weichmachern, sogenannten Phthalaten, enorm hoch ist.

So der Antrag der CSU.

Am 13. Oktober, vor rund sechs Wochen, fand die Ausschusssitzung statt. Bei dieser Sitzung waren zwei Damen aus zwei Ministerien anwesend. Man hatte die Wichtigkeit der Sache erkannt. Diejenigen, die dabei waren, haben es miterlebt. Die beiden Damen konnten nichts dafür, denn sie hatten eine politische Vorgabe von der FDP und von der CSU. Sie haben herumgeeiert. Von den Vertretern unserer Ministerien sind Sätze gefallen wie folgende: Eine akute Gefährdung durch die Phthalate sei nicht gegeben. Sie seien nicht akut toxisch, sondern nur reproduktionstoxisch. Ausgeführt worden ist auch, momentan könne nicht gesagt werden, dass eine gesundheitliche Gefährdung der Kinder ausgeschlossen sei. Das sagten die Vertreterinnen der Staatsministerien. Daraufhin ist unser Antrag natürlich folgerichtig abgelehnt worden. Auch der Antrag der GRÜNEN ist abgelehnt worden. Zugestimmt worden ist dem Antrag der CSU. Einen Bericht wollten wir auf jeden Fall haben.

Jetzt komme ich dazu, warum ich noch darauf bestanden habe, hier zu reden. Gestern kam aus dem Sozialministerium eine Pressemitteilung mit der Überschrift "Gefährliche Weichmacher".

Familienstaatssekretär Sackmann: "Nur ein EUweites Verbot gibt Sicherheit und schützt unsere Kinder"

Das schreibt das Sozialministerium.

Besonders Eltern sorgen sich um die Gesundheit ihrer Kinder. Diese Ängste nehme ich sehr ernst, denn gerade unsere Kleinsten und Jüngsten brauchen besonderen Schutz. Deshalb unterstütze ich nachdrücklich eine Gesetzesinitiative Dänemarks für ein europaweites Verbot gesundheitsschädlicher Weichmacher - das habe ich auch in einer klaren Stellungnahme an die EU zum Ausdruck gebracht.

So das Staatsministerium für Soziales. Weiter heißt es in der Pressemitteilung:

Denn klar ist: Gefährliche Stoffe machen an den Ländergrenzen nicht halt!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Unser Antrag hat eigentlich genauso gelautet wie diese Pressemitteilung des Staatsministeriums für Soziales. Unser Antrag hat gelautet:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, sich für ein Verbot des Einsatzes von Phthalat-Weichmachern in Produkten einzusetzen ...

Das haben wir gefordert. Wenn heute noch jemand gegen unseren Antrag stimmt, verstehe ich dieses Verhalten überhaupt nicht. Wenn Sie einigermaßen konsequent wären, müssten Sie unseren Antrag anders als in den Ausschüssen unterstützen. Der CSU-Antrag, mit dem bis Mitte 2012 eine Studie gefordert wird, hat sich mittlerweile überholt. Wenn Sie sich ein bisschen an die parlamentarischen Regeln halten würden, müssten Sie heute den CSU-Antrag konsequenterweise ablehnen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Bevor ich in der Aussprache weiterfahre, möchte ich mitteilen, dass die CSU-Fraktion für ihren Antrag 16/9786 namentliche Abstimmung beantragt hat.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

- Ich kann das nur so wiedergeben.

(Harald Güller (SPD): Hat der Zählappell der CSU zu wenige Abgeordnete ergeben?)

Ich habe das mitzuteilen, was man mir nach oben gibt. Gesundheitliche Schäden sind im Übrigen immer sehr ernst zu nehmen. Das gilt für uns alle. Kolleginnen und Kollegen haben mich draußen auch schon angesprochen, dass ich für ihre Gesundheit verantwortlich sei. Das, was ich hier machen würde, wäre auch schädlich. Das wollte ich nur einmal außerhalb der Tagesordnung anmerken. Jetzt darf ich Frau Kollegin Franke das Wort erteilen.

Anne Franke (GRÜNE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die chemische Industrie in Westeuropa produziert jährlich rund eine Million Tonnen Phthalate. Wir reden hier also nicht von Peanuts. Wir fordern mit unserem Antrag nicht das Verbot von Phthalaten, wie man meinen könnte, wenn man das Abstimmungsergebnis im Ausschuss anschaut. Wir fordern im ersten Punkt unseres Antrags lediglich das Allermindeste und Allernotwendigste, nämlich Information und Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher über diese gesundheitsgefährdenden Stoffe und den Hinweis auf Alternativen. Alternativen

sind Produkte, die ein Umweltzeichen wie zum Beispiel den Blauen Engel tragen. Daneben gibt es aber auch Alternativen stofflicher Art wie zum Beispiel Fliesen, Parkett, Kork, Linoleum oder Polyethylen statt PVC-Böden. Statt einer Vinyltapete könnte eine Papiertapete verwendet werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, angesichts der in diesem Hohen Hause mittlerweile bekannten gesundheitlichen Gefährdung der Bevölkerung, insbesondere der Kinder und Jugendlichen, die von den Phthalat-Weichmachern ausgeht, ist es völlig unverständlich, dass die Regierungskoalition es ablehnt, die Bevölkerung wenigstens über die Gefahren aufzuklären. Im Ausschuss haben Sie auf das Verbraucherinformationsportal verwiesen. Das wäre eine aktive Informationsbeschaffung. Die wäre aber nur möglich, wenn man schon weiß, dass Gefahr droht, oder wenn man es zumindest ahnt. Wenn es schon über die 2008 in Kraft getretene Chemikalienrichtlinie REACH nicht möglich war, die gefährlichen Phthalate aus dem Stoffkreislauf herauszuhalten, wenn die Verbesserung sich weiter hinzieht und selbst die LGL-Studie nach Ihren Aussagen noch nicht abgeschlossen ist, dann muss in der Zwischenzeit zumindest Gesundheitsund Verbraucherschutz in Form von Aufklärung und Information betrieben werden. Mir ist völlig unverständlich, mit welcher Begründung und mit welchem Recht Sie es zulassen, dass unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger sich unwissentlich mit gesundheitsschädigenden Stoffen umgeben.

Dass die Aufklärung nicht ausreichend ist, zeigen auch die genannten Zahlen. Eine Million Tonnen Phthalate landen nicht nur in der Industrie, sondern zum großen Teil direkt bei den Bürgerinnen und Bürgern. Diese eine Million Tonnen landen jährlich über den Stoffkreislauf auch in Boden, Wasser und Luft und vergiften zunehmend unsere Umwelt. Dort werden sie längere Zeit Schaden anrichten. Sie häufen sich von Jahr zu Jahr immer mehr an. Das können wir so weiter nicht hinnehmen. Ein Verbot dieser Stoffe ist natürlich überfällig. Dies aber nur am Rande.

Mit unserem zweiten Punkt fordern wir, die Richtlinien für das öffentliche Auftragswesen dahin gehend zu ändern, dass bei der Vergabe öffentlicher Aufträge die Verwendung von Produkten, die gesundheitsgefährdende Phthalate enthalten, untersagt wird. In den Umwelt- und Gesundheitsrichtlinien für das öffentliche Auftragswesen kann und muss dies ähnlich dem Verbot der Nutzung von nicht FSC-zertifiziertem Holz untersagt werden. Da ging es doch auch. Warum soll es hier nicht gehen? Da Bayerns Kommunen bei der Vergabe von Bau- und Ausstattungsleistungen gerade auch im besonders sensiblen Bereich von Schulen

und Kindergärten Auftraggeber sind, müssen die Ausschreibungsrichtlinien zwingend geändert werden.

Die Kommunen müssen mit gutem Beispiel vorangehen. Es ist mir unverständlich, wie Sie angesichts der erlangten Kenntnisse über die negativen Einwirkungen einiger Phthalate auf das Hormonsystem insbesondere von Kindern und die fruchtbarkeitsschädigende Wirkung unsere Forderung ablehnen können. Halten Sie es wirklich für notwendig, die Industrie derartig zu schützen und zu unterstützen, dass sie die nötigen Schritte für den Gesundheitsschutz der Bevölkerung vernachlässigen? Ich halte das den unwissenden Bürgerinnen und Bürgern gegenüber für unverantwortlich. Wie wir vorher gehört haben, wollen Sie diese noch nicht einmal aufklären.

Zum Schluss möchte ich erwähnen, dass wir den Anträgen der FREIEN WÄHLER sowie der CSU und der FDP selbstverständlich zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich erteile Frau Kollegin Stierstorfer das Wort.

Sylvia Stierstorfer (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Untersuchung des Bundes für Umwelt und Naturschutz aus dem Jahr 2010, wonach bei 60 Kindertageseinrichtungen im Bundesgebiet eine hohe Belastung mit gesundheitsschädlichen Weichmachern wurde, hat uns alle beunruhigt. Diese Stoffe wirken wie Hormone und können bei Kindern zu bleibenden gesundheitlichen Veränderungen führen. Das ist heute bereits angesprochen worden. Das Hormonsystem kann gestört sowie die Entwicklung von Kindern negativ beeinflusst werden. Außerdem können Atemwegsprobleme verstärkt werden. Diese sogenannten Phthalate oder Weichmacher findet man in Fußböden, Tapeten, Turnmatten, Tischdecken oder Möbelpolstern aus Kunststoff. Diese Veröffentlichungen weisen darauf hin, dass insbesondere in Kindertageseinrichtungen die Belastungen an Weichmachern sehr hoch sind. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, gerade weil uns die Gesundheit unserer Kinder wichtig ist, haben wir dieses Thema aufgegriffen und uns bereits im zuständigen Fachausschuss für Umwelt und Gesundheit damit beschäftigt.

Vorweg zu den einzelnen Anträgen: Die Fraktion der GRÜNEN fordert in ihrem Antrag, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher und die Umwelt durch gezielte Kampagnen vor Weichmachern geschützt werden. Frau Kollegin, das ist sicherlich ein wichtiger und richtiger Punkt. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben jedoch bereits viele Möglichkeiten, sich über mögliche Schadstoffe zu informieren. In Bayern

steht dazu insbesondere das Verbraucherinformationssystem - VIS Bayern - zur Verfügung. Außerdem werden die allgemeinen Informationsportale zum Verbraucherschutz ständig aktualisiert und weiterentwickelt. Wir haben in Bayern doch mündige Verbraucherinnen und Verbraucher, die diese Netzwerke intensiv nutzen. Im virtuellen Informationszeitalter brauchen wir die von Ihnen geforderten Broschüren nicht mehr, da diese schnell veraltern und zusätzlich eine Menge Geld kosten. Im Falle der Weichmacher werden die bayerischen Kindertagesstätten per Newsletter über Möglichkeiten informiert, die Belastungen zu reduzieren. Die Weichmacherproblematik ist außerdem bereits Thema in vielen Veröffentlichungen auf Bundes- und Landesebene oder in der Tagespresse. Wir brauchen keine weiteren Broschüren. Sie sehen, die Bayerische Staatsregierung bzw. die zuständigen Fachstellen haben bereits gehandelt.

Zum zweiten Spiegelstrich des Antrags der GRÜNEN kann ich nur sagen, dass eine Änderung der Richtlinie für das öffentliche Auftragswesen, für die das Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie federführend zuständig ist, nicht erforderlich ist, da bei der Auftragsvergabe die Verwendung von Produkten, die mit dem Blauen Engel gekennzeichnet sind, bereits berücksichtigt wird. Bestimmte Bodenbeläge mit Weichmachern dürfen beispielsweise nicht verwendet werden. Der Antrag der GRÜNEN ist deshalb wenig zielführend. Die CSU-Fraktion lehnt diesen Antrag ab.

Die FREIEN WÄHLER fordern mit ihrem Antrag ein generelles Verbot von Phthalaten. Es gibt bereits eine Vielzahl von Verboten. Auf europäischer Ebene sind Verbote für bestimmte Weichmacher in der REACH-Verordnung geregelt.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Dr. Vetter?

Sylvia Stierstorfer (CSU): - Nein, Herr Dr. Vetter hat im Anschluss noch die Möglichkeit, sich zu äußern.

Diese EU-Verordnung soll die Verbraucher vor gefährlichen Chemikalien schützen. Die vier Weichmacher, über die wir reden, sind bereits Gegenstand von REACH. Die Untersuchung des Bundes für Umwelt und Naturschutz mit dem Titel "Weichmacher in Kindertagesstätten", die ich bereits angesprochen habe, geht zwar in die richtige Richtung, jedoch handelt es sich dabei um keine wissenschaftliche Studie mit aussagekräftigen Probe- und Analyseverfahren. Deshalb wurde das Bayerische Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit - LGL - beauftragt, eine Untersuchung zur Gesamtbelastung von Kindergartenkin-

dern durch Weichmacher durchzuführen. Diese Ergebnisse werden uns 2012 vorliegen.

Nichtsdestotrotz wurde im Oktober im Ausschuss für Umwelt und Gesundheit - die erste Sitzung war bereits früher - berichtet, dass es im Rahmen der REACH-Verhandlungen ein weiteres Dossier gibt, das sich mit diesem Thema auseinandersetzt - Herr Dr. Vetter - und wissenschaftliche Bewertungen liefert. Dieses Dossier wurde vom Mitgliedstaat Dänemark in Auftrag gegeben. Die Vertreterinnen der Staatsregierung haben anlässlich dieses Dossiers klar zum Ausdruck gebracht, dass auf der Grundlage der neuesten Untersuchungen dieses Dossiers zusammen mit dem LGL sofort gehandelt wird. Deshalb sind Ihre Unterstellungen nicht richtig.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Mit dem Dossier wurde festgestellt, dass die Belastungen durch Weichmacher vor allem durch die Nahrung, den Hautkontakt, den Hausstaub und die Hausaufgenommen Deshalb luft werden. wird vorgeschlagen, diese Weichmacher im Rahmen von REACH zu verbieten. Das Sozialministerium hat das Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit gebeten, das noch einmal wissenschaftlich zu untermauern. Das ist erfolgt. Wir werden ein Verbot dieser vier Weichmacher unterstützen. Wir lehnen Ihren Antrag ab, da das Verbot über die vier Weichmacher bereits läuft. Wir unterstützen Dänemark. Wir unterstützen die Initiativen auf europäischer Ebene und fordern die Europäische Kommission auf, dementsprechend zu handeln.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Lieber Herr Dr. Vetter, ich kann mich noch sehr gut an Ihre Aussagen bei uns im Ausschuss für Umwelt und Gesundheit erinnern. Sie haben anlässlich des Berichts des Ministeriums zu einer Gesetzesinitiative bemerkt, dass die Aussagen der beiden Vertreterinnen der Staatsregierung gezeigt hätten, dass dem Antrag der FREIEN WÄHLER nachgekommen werde. Die Brisanz sei erkannt. Es werde etwas getan. Und? - Das machen wir. Das unterstützen wir. Die Presseerklärung hat das auch noch einmal verdeutlicht. Wir werden weitere Schritte unternehmen.

Unser Antrag ist nachhaltiger und weitergehender, weil wir die Staatsregierung auffordern, im Gesundheits- und Umweltausschuss einen Sachstandsbericht über den derzeitigen Stand der Umsetzung der dänischen Gesetzesinitiative und der Ergebnisse des LGL und die damit notwendigen präventiven Maßnahmen vor Ort zu geben.

Der dritte Punkt, der ansonsten außer Acht gelassen wird, ist, dass das Thema im Ausschuss für Umwelt und Gesundheit weiter behandelt wird und der Landtag die Möglichkeit bekommt, das schwierige Thema zielführend zu verfolgen. Der Antrag zeigt, dass wir die Ängste der Eltern um die Gesundheit ihrer Kinder sehr ernst nehmen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Für eine Zwischenintervention: Herr Kollege Dr. Vetter, bitte.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Frau Kollegin Stierstorfer, Sie haben einen richtigen "Eiertanz" aufführen müssen.

(Georg Schmid (CSU): Das macht sie nie!)

Ich frage Sie konkret: Ist die Bayerische Staatsregierung für ein sofortiges, ein baldmöglichstes Verbot der Weichmacher insbesondere im Umfeld von Kindern, oder wollen Sie bis 2012 auf einen Bericht warten, wie es Ihrem Antrag entspricht? Wofür sind Sie eigentlich? Können Sie mir diese Frage beantworten?

Sylvia Stierstorfer (CSU): Hätten Sie aufgepasst, würden Sie es wissen, Herr Dr. Vetter.

(Beifall bei der CSU - Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Sagen Sie es noch einmal!)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich darf nun Herrn Kollegen Dr. Bertermann das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

(Zurufe von der CSU)

Herr Kollege Dr. Bertermann hat das Wort.

Dr. Otto Bertermann (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fasse mich wegen der fortgeschrittenen Zeit kurz.

Präsidentin Barbara Stamm: Entschuldigen Sie, Herr Kollege. Auch die Fraktion der FREIEN WÄH-LER hat für Ihren Antrag auf Drucksache 16/8721 namentliche Abstimmung beantragt.

Dr. Otto Bertermann (FDP): Ich fasse mich kurz, weil bezüglich der Sachlage Kollegin Stierstorfer das Wesentliche gesagt hat. Um keinen "Eiertanz" vorzuführen, weise ich auf drei wesentliche Punkte hin:

Erstens. Dänemark hat bei der EU eine Initiative eingebracht; es wird zum Verbot der vier Phthalate kommen.

Zweitens. Zur Aussage der GRÜNEN betreffend die Informationspolitik der Bayerischen Staatsregierung bezogen auf die Weichmacher: Wir haben gesagt, es gibt Verbraucherinformationssysteme. Es gibt Informationsportale und den Newsletter. Der mündige Verbraucher kann sich im Internet informieren. Wir setzen auf den mündigen Verbraucher.

Drittens. Zur Aussage der GRÜNEN die Industrie betreffend. Die Industrie wird bis zum Jahre 2015 alle Weichmacher vom Markt nehmen. Es gibt jetzt schon freiwillige Vereinbarungen, mit denen sich die Industrie beschränkt hat. Wir wissen von vielen Produkten, die vom Markt genommen wurden, weil sie Brustkrebs, Hodenkrebs, Asthma oder Allergien verursachen. So viel zu den drei klaren Punkten und dem nicht vorhandenen "Eiertanz".

Wir dürfen die Verbraucherschutzpolitik nicht für Parteipolitik benutzen. Die Koalition ist für den vorsorgenden Verbraucherschutz, der mit Augenmaß und validen Daten durchgesetzt wird. Jede ideologisch geprägte Argumentation ist fehl am Platz.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Dittmar. Bitte schön.

Sabine Dittmar (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Aus Gründen der Zeitökonomie versuche ich mich kurz zu fassen und mich auf ein paar Fakten zu beschränken.

Erstens. Die Studie des BUND liegt seit 2010 vor und weist signifikant höhere Phthalat-Belastungen des untersuchten Staubes in den Kindertagesstätten im Vergleich zum gewöhnlichen Hausstaub auf. Die Erklärung hierfür ist eigentlich recht einsichtig, denn die Kitas sind gewöhnlich mit mehr Produkten aus Weich-PVC ausgestattet. Sie haben es aufgezählt: abwaschbare Tischdecken, Turnmatten, Gymnastikbälle.

Der zweite Fakt ist, dass wir seit 2009 den Kinderumweltsurvey haben. In dieser deutschlandweit angelegten Studie wurden knapp 1.800 Kinder repräsentativ bezüglich der Umweltbelastung untersucht. Zusammengefasst ergaben diese Daten eine zum Teil bedenkliche Belastung der Kinder mit Diethylhexylphthalat, Benzylbutylphthalat, Dibutylphthalat und die Diisodecylphthalat. Ich will auf Details wie die deutliche Überschreitung des Human-Biomonitoring-Wertes oder der täglich tolerablen Aufnahmemenge und die Nichtberücksichtigung von Kombinationswirkungen nicht eingehen. Das Entscheidende ist, dass die Berechnungen des Bundesumweltamtes dazu kommen, dass angenommen wird, dass bis zu 80 % der Kinder eine zu hohe Belastung aufweisen. Die Phthalate, um

die es in der Diskussion geht, sind folgende - ich versuche, das auszusprechen, denn für mich als Fränkin ist das eine wirkliche Herausforderung -: DEHP, DBP, BBP und DIBP.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Das ist für eine Fränkin wirklich eine Leistung.

Sabine Dittmar (SPD): Ich denke, das ist gut gelungen.

Diese Phthalate werden als reproduktionstoxisch eingestuft, und Kollege Dr. Vetter hat diese Farce eigentlich schon aufgezeigt, wonach eine chemische Verbindung unter 0,5 % das Totenkopfsymbol bekommen muss und die Giftig-Kennzeichnung. Aber selbst in Konsumgütern wie Turnmatten, in denen bis zu 50 % DEHP enthalten sein können, gibt es keine Kennzeichnung. Das ist eine Farce und das zeigt, dass wir noch Meilen vom vorsorgenden Verbraucherschutz, Herr Kollege Dr. Bertermann, entfernt sind.

(Beifall bei der SPD)

Im Ausschuss für Umwelt und Gesundheit wurde von der Staatsregierung auf die EU-Chemikalienverordnung REACH verwiesen und die Verantwortung auf die EU abgewälzt.

Kolleginnen und Kollegen, ich muss Ihnen sagen, ich werde mich nicht damit zufriedengeben, dass ab 2015 eventuell drei besonders gefährlich Phthalate einer generellen Zulassungspflicht unterworfen werden sollen. Das ist zu wenig. Wir fordern ein generelles Verbot, eine Politik der Null-Toleranz.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin wirklich froh, dass sich Dänemark aufgemacht hat und eine Gesetzesinitiative für ein europaweites Verbot auf den Weg gebracht hat. Ich nehme mit Freude zur Kenntnis, dass die CSU die Initiative unterstützen will, bedauere aber, dass nicht Deutschland auf die Idee gekommen ist, diese Initiative zu starten, oder dass die Bayerische Staatsregierung eine Bundesratsinitiative gestartet hätte.

(Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister Dr. Huber, hier hätte man dem Motto "Bayern ist vorn" wirklich Leben einhauchen und die Ministerin Aigner zum Jagen tragen können.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition, ich kann Ihre zögerliche Haltung des Abwartens und Be-

richtens nicht nachvollziehen, die Sie heute noch einmal untermauern, indem Sie den Antrag der FREIEN WÄHLER ablehnen werden und auf Ihrem nicht weiterführenden, nichtssagenden Antrag auf Berichterstattung beharren. Staatsminister Sackmann hat Sie mit seiner Pressemitteilung auf der linken Spur überholt.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄH-LERN)

Mitte 2012 soll die Staatsregierung berichten, wie sie mit den Untersuchungsergebnissen der BUND-Untersuchung aus dem Sommer 2010 umgehen will. In der Diskussion haben Sie erläutert, dass Sie eine weitere Studie des Bayerischen Landesamts für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit - LGL - abwarten, weil Ihnen Informationen zur Analytik und zur Probenaufbereitung fehlen. Die Vertreterin des Umweltministeriums, nicht des Sozialministeriums, hat in der Ausschusssitzung dreimal explizit auf die Nachfragen des Kollegen Dr. Zimmermann und der Kollegin Sonnenholzner wiederholt, dass es keine ausreichende Korrelation zwischen Phthalatgehalten im Staub und einer internen Belastung des Menschen gebe.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Bertermann?

Sabine Dittmar (SPD): Am Ende bitte, ich weiß nicht, ob meine Zeit ausreicht.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Die Bundesregierung antwortet auf eine Schriftliche Anfrage, dass sich im Kinderumweltsurvey des Bundesumweltamtes für kurzkettige Phthalate eine signifikante Korrelation ergab und dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass kausale Beziehungen vorliegen. Was ist denn nun gültig? - Die Aussage des Bundes oder des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Gesundheit?

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Das scheint hier nicht von Interesse zu sein. Herr Kollege Schmid, Sie werden diese halbe Stunde noch aushalten.

(Georg Schmid (CSU): Ich höre Ihnen gern zu!)

- Das ist schön.

Es gibt noch Forschungsbedarf. Das darf uns aber nicht als Vorwand dafür dienen, alles auf die lange Bank zu schieben. Wir können doch nicht angesichts deutlicher Hinweise auf eine Phthalat-Belastung, der unsere Kinder in den Kitas ausgesetzt sind, warten, bis das letzte wissenschaftliche Fragezeichen beantwortet ist. Da sind die Kollegen in den Bundesländern weiter. Herr Kollege Dr. Bertermann, Sie kennen die Position Ihres Kollegen aus Nordrhein-Westfalen, der einen dringlichen Handlungsbedarf sieht. Auch das Land Berlin hat sich bereits für ein nationales Verbotsverfahren ausgesprochen. Ich denke, dies stünde auch dem Freistaat Bayern gut an.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Uns stünde es gut an, unverzüglich Schutzmaßnahmen auf nationaler Ebene einzuleiten und gesundheitsgefährdende Weichmacher in allen Produkten zu verbieten, die im Umfeld unserer Kinder verwendet werden. Dies sollte unser gemeinsames Ziel sein. Dies wäre ein weiterer dringend notwendiger Schritt, die Gesundheit von Kindern präventiv und nachhaltig zu schützen. Wir alle wissen, wie langsam die europäischen Gesetzesmühlen mahlen und wie sich manches in unverbindlichen Initiativen verliert. Ich möchte die Fachkollegen nur an das Herumgeeiere beim Verbot von Bisphenol A erinnern. Diesem Stoff wurde einmal eine Unbedenklichkeit attestiert, bis es letztlich zum Verbotsverfahren kam. Auch hier sind wir national tätig geworden. Dies stünde uns bei diesem Problem auch gut an.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Kollege Dr. Bertermann.

Dr. Otto Bertermann (FDP): Liebe Frau Dittmar, ich wollte noch einmal sagen, dass wir nicht an der Abgabe des Berichts bis Mitte 2012 hängen. Wir haben im Ausschuss gesagt: Wenn es aktuelle Ergebnisse gibt, die ein rascheres Handeln erfordern, wird die Koalition rasch handeln. Das kann in den ersten drei oder vier Monaten sein. Wir sind eine Koalition, die flexibel handelt und bei der der Verbraucherschutz in der Mitte steht.

(Beifall bei der FDP)

Sabine Dittmar (SPD): Herr Kollege Dr. Bertermann, die Erkenntnisse liegen aber doch vor. Dänemark hat die Gesetzesinitiative aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse eingeleitet. Der Staatssekretär im Sozialministerium, Herr Sackmann, hat anerkannt, dass es eine Datengrundlage gibt. Ich sehe keinen Grund mehr, warum Sie den Antrag der FREIEN WÄHLER ablehnen könnten.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. -

(Erwin Huber (CSU): Abstimmen!)

- Herr Kollege Huber, das mache ich dann, wenn im Raum entsprechende Ruhe herrscht.

(Erwin Huber (CSU): Wir können auch so abstimmen!)

- Das glaube ich auch.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist geschlossen. Zur Abstimmung werden die Anträge wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf der Drucksache 16/8721 abstimmen. Zu diesem Antrag wurde namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte Sie, die Stimmkarten in die Urnen einzuwerfen. Für die Abstimmung stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 22.33 bis 22.38 Uhr)

Die Zeit ist um. Die Abstimmung ist geschlossen. Ich bitte, die Stimmkarten auszuzählen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen, damit ich mit der Abstimmung fortfahren kann. Die nächste Abstimmung wird nicht in namentlicher Form erfolgen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 16/9689. Der federführende Ausschuss für Umwelt und Gesundheit empfiehlt auf Drucksache 16/10369 die Ablehnung. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜND-NISSES 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt. Jetzt lasse ich noch über den Antrag der CSU und der FDP auf Drucksache 16/9786 abstimmen. Dazu wurde namentliche Abstimmung beantragt. Jetzt kann mit der Stimmabgabe begonnen werden. Ich verkürze die Zeit dafür auf drei Minuten. Die Abstimmung ist eröffnet. Ich bitte Sie, die Stimmkarten in die Urnen einzuwerfen.

(Namentliche Abstimmung von 22.39 bis 22.42 Uhr)

Ich bitte Sie, noch hierzubleiben. Wir sind mit der Tagesordnung noch nicht am Ende. Wir haben noch Abstimmungen durchzuführen.

Die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung und bitte, die Stimmkarten außerhalb des Plenarsaals auszuzählen. Ich gebe das Ergebnis später bekannt. Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen, damit wir in der Sitzung fortfahren können.

(Unruhe)

Herr Kollege Dr. Vetter möchte gemäß § 133 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung eine Erklärung zu seinem Abstimmungsverhalten beim CSU-Antrag abgeben. Bitte schön.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Leider weiß ich immer noch nicht, ob der CSU und der FDP das Verbot von den Phthalaten so wichtig ist, dass es sofort und so bald wie möglich geschehen soll, oder ob sie lieber mit einem Berichtsantrag bis 2012 warten will. Ich möchte mein Abstimmungsverhalten erklären. Ich habe im Ausschuss noch dem CSU-Antrag zugestimmt, einfach deswegen, weil unser Antrag und auch der Antrag der GRÜNEN abgelehnt wurden. Damit überhaupt etwas passiert, hielt ich es für besser, dem CSU-Antrag zuzustimmen. Diese Grundlage hat sich mittlerweile völlig verändert. Der Antrag der CSU ist hinfällig. Deshalb habe ich meiner Fraktion empfohlen, heute gegen den CSU-Antrag zu stimmen. Das sage ich nur zur Erklärung.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN - Zurufe von der CSU: Oh, oh!)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Glyphosathaltige Pflanzengifte verbieten (Drs. 16/9688)

Auf die Aussprache wurde verzichtet. Ich lasse daher über den Antrag abstimmen. Der federführende Ausschuss für Umwelt und Gesundheit empfiehlt auf Drucksache 16/10366 die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Das sind die CSU, die FDP und die FREIEN WÄHLER. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 25 auf:

Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Perspektiven des Bildungswesens durch Öffnungsklausel ermöglichen (Drs. 16/8363)

Hier wurde ebenfalls auf die Aussprache verzichtet. Der federführende Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt auf Drucksache 16/10381 die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die FREIEN WÄHLER, die SPD und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. - Das sind CSU und FDP. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf:

Antrag der Abgeordneten Christa Steiger, Diana Stachowitz, Angelika Weikert u. a. (SPD) Bayern ist bunter als man denkt:
Landesaktionsplan gegen Homo- und Transphobie vorlegen! (Drs. 16/8946)

Hier wurde ebenfalls auf die Aussprache verzichtet. Der federführende Ausschuss für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz empfiehlt auf Drucksache 16/10370 die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Das sind CSU, FDP und die FREIEN WÄHLER. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Ich unterbreche nun die Sitzung, bis ich die Ergebnisse der namentlichen Abstimmungen bekannt geben kann. Ansonsten wünsche ich Ihnen noch einen guten Abend.

(Unterbrechung von 22.46 bis 22.48 Uhr)

Ich darf das Ergebnis der beiden namentlichen Abstimmungen bekannt geben, zunächst das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der FREI-EN WÄHLER betreffend "Verbot von Phthalat-Weichmachern" auf Drucksache 16/8721. Mit Ja haben 56 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 83. Es gab eine Stimmenthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Ich gebe nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Antrag der CSU und der FDP betreffend "Weichmacher in Kindertagesstätten" auf Drucksache 16/9786 bekannt. Mit Ja haben 98 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 41. Es gab ebenfalls

eine Stimmenthaltung. Damit ist der Antrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Nun darf ich die Sitzung schließen.

(Schluss: 22.49 Uhr)

zur 89. Vollsitzung am 29. November 2011

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 4)

Es bed	deuten:	
(E)	6	einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
(G)	2	Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
(ENT	H) 2	Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder
`	Í	Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
(A)		Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder
` /		Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
(Z)		Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss
1.	Antrag de	r Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u.a.
	und Frakti	on (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
	geförderte	urch den ORH über die Ergebnisse und Folgen staatlicher Ausgaben bei den n Projekten im Zusammenhang mit den Ausgaben für Regionalkonzepte der
	High-Tech	n-Offensive im Rahmen der Offensive Zukunft Bayern III
	Drs. 16/77	750, 16/10353 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
A	Z	Z	Z	Α

 Antrag der Abgeordneten Klaus Stöttner, Klaus Dieter Breitschwert, Josef Miller u.a. CSU,
 Thomas Dechant Dr. Andreas Fischer Dr. Otto Bertermann u.a. FD.

Thomas Dechant, Dr. Andreas Fischer, Dr. Otto Bertermann u.a. FDP Wechselkennzeichen einführen Drs. 16/8749, 16/10155 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für

Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
Z	ENTH	A	A	Z

 Antrag der Abgeordneten Bernhard Roos, Franz Schindler, Horst Arnold u.a. SPD Änderung des Fragebogens "Prüfung der Verfassungstreue" für Beschäftigte und Anwärter im öffentlichen Dienst Drs. 16/8978, 16/10373 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für

Fragen des öffentlichen Dienstes

CSU	SPD	FREIE WAHLER	GRU	FDP
A	Z	A	ENTH	A

4.	Thorsten G Energiewer	lauber u.a. u	en Hubert Aiwanger, Flori nd Fraktion (FREIE WÄH usbau erneuerbarer Energ (A)	ILER)	forcieren
		federführend nd Europaang SPD	len Ausschusses für elegenheiten FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP A
5.	Geschlecht	•	en Angelika Weikert u.a. S ührungspositionen in der (A)		ndlich durchsetzen!
			len Ausschusses für r, Verkehr und Technolog FREIE WÄHLER	ie GRÜ Z	FDP A
6.	Dr. Simone Bayern, ab	e Strohmayr u	Beschlüsse der Kinderkorgs umsetzen!		iger,
			ÜNDNIS 90/DIE GRÜN den Ausschusses für Sta FREIE WÄHLER ENTH		
7.	Angelika V Fachkräfter und -lehrer	Veikert u.a. S mangel in der	Frühpädagogik beheben geseinrichtungen ermögli	- Einsatz vor	
		federführend amilie und A SPD	len Ausschusses für rbeit FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP A
8.	Angelika V Fachkräfter Erzieherau	Veikert u.a. S mangel in der	Frühpädagogik beheben aktiver gestalten		
		federführend amilie und A SPD	len Ausschusses für rbeit FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP A

9.	Angelika W Fachkräfter Ausbildung	Veikert u.a. S nangel in der	Frühpädagogik beheben n für die Kindertagesbetre	- Anerkennu	ng von
		federführend amilie und A SPD	len Ausschusses für rbeit FREIE WÄHLER	GRÜ Z	FDP A
10.	Helga Schr Einsatz vor	nitt-Bussinge	Polizeibeamten im Ausla		ures,
			len Ausschusses für Innere Sicherheit FREIE WÄHLER	grü Z	FDP
11.	Thorsten G Energiewer sowie aus v	lauber u.a. ui ide jetzt! - Bo	en Hubert Aiwanger, Flori nd Fraktion (FREIE WÄF erichtsantrag Stromzuführ päischen Ländern (E)	ILER)	l-Afrika (Desertec)
			len Ausschusses für r, Verkehr und Technolog FREIE WÄHLER	ie GRÜ Z	FDP
12.	Thorsten G Energiewer	lauber u.a. uı	en Hubert Aiwanger, Flori nd Fraktion (FREIE WÄH ericht über den Ausbau er (E)	ILER)	nergien
			len Ausschusses für r, Verkehr und Technolog FREIE WÄHLER	ie GRÜ Z	FDP

13.	Dr. Thomas Girokonto f	Beyer u.a. S	a - Sicherung der Teilnahr		dlosen Zahlungsverkehr
			en Ausschusses für , Verkehr und Technologi FREIE WÄHLER A	e GRÜ 🛛	FDP
14.	Bayerns Bar Drs. 16/960	uern vor Ram 7, 16/10397 (n Maria Noichl, Horst Arr nschpreisen schützen (E) [X] sinzeln abgestimmt	nold, Annette	Karl u.a. SPD
15.	Ablehnung Therapieang				
			en Ausschusses für mentsfragen und Verbrau FREIE WÄHLER	cherschutz GRÜ	FDP
16.	Ulrike Müll Flächenverb	er u.a. und F	n Hubert Aiwanger, Floria raktion (FREIE WÄHLER eren - Flächenverbrauchs (E)	₹)	
		federführende I Gesundheit SPD	en Ausschusses für FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
17.	Natascha Ko Einführung	ohnen u.a. SI	uchsdatums für Frischpilz		
		federführende I Gesundheit SPD	en Ausschusses für FREIE WÄHLER	GRÜ ☑	FDP Z

zur 89. Vollsitzung am 29. November 2011

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 29.11.2011 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures u. a. und Fraktion SPD; Finanzielle Auswirkungen der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im bayerischen Schulwesen (Inklusion) für die Kommunen evaluieren (Drucksache 16/9275)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst			
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		Х	
Prof. Dr. Barfuß Georg		Х	
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	Х		
Prof. Dr. Bausback Winfried		Х	
Bause Margarete	Х		
Dr. Beckstein Günther		Х	
Dr. Bernhard Otmar		Х	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		Х	
Biedefeld Susann		<u> </u>	
Blume Markus	+	Х	
Bocklet Reinhold	+	X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun			
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette			
DI. Bullott Affilette			
Dechant Thomas			
Dettenhöfer Petra		Х	
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate	^	Х	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp		_ ^	
Br. Burr Sepp			
Eck Gerhard		Х	
Eckstein Kurt		X	
		X	-
Eisenreich Georg		^	
Dr. Fahr Hans Jürgen			
Dr. Fahn Hans Jürgen	Х		
Fahrenschon Georg			
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas		Х	
Dr. Förster Linus			
Franke Anne	X	.,	
Freller Karl		X	
Füracker Albert		Х	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Görlitz Erika			
Dr. Goppel Thomas		Х	
Gote Ulrike	Х		
Gottstein Eva			
Güll Martin	Х		
Güller Harald	Х		
Guttenberger Petra		Х	
Hacker Thomas		Х	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar	Х		
Hallitzky Eike	Х		
Hanisch Joachim	Х		
Hartmann Ludwig	Х		
Heckner Ingrid		Х	
Heike Jürgen W.		Х	
Herold Hans		Х	
Dr. Herrmann Florian		Х	
Herrmann Joachim		Х	
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja		Х	
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes		Х	
Huber Erwin		Х	
Dr. Huber Marcel		Х	
Dr. Hünnerkopf Otto		Х	
Huml Melanie			
Imhof Hermann		Х	
Jörg Oliver		Х	
Jung Claudia	Х		
Kamm Christine	Х		
Karl Annette	Х		
Kiesel Robert		Х	
Dr. Kirschner Franz Xaver			
Klein Karsten		Χ	
Kobler Konrad		Х	
König Alexander		Х	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas		Х	
Ländner Manfred		Х	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		Х	
Lorenz Andreas		Х	

Prof. Männle Ursula Dr. Magerl Christian Maget Franz Matschl Christa Meißner Christian Dr. Merk Beate Meyer Brigitte Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichnart Markus Reiß Tobias	X X X X X X	X X X X X X X	
Maget Franz Matschl Christa Meißner Christian Dr. Merk Beate Meyer Brigitte Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X X X	X X X X X X	
Maget Franz Matschl Christa Meißner Christian Dr. Merk Beate Meyer Brigitte Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X X X	X X X X X X	
Matschl Christa Meißner Christian Dr. Merk Beate Meyer Brigitte Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X	X X X X X X	
Meißner Christian Dr. Merk Beate Meyer Brigitte Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X	X X X X X X	
Dr. Merk Beate Meyer Brigitte Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X	X	
Meyer Brigitte Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X	X X X X	
Meyer Peter Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X	X X X X	
Miller Josef Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X X X	X X X	
Müller Ulrike Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X X X	
Mütze Thomas Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Muthmann Alexander Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Naaß Christa Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Nadler Walter Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus		X	
Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Neumeyer Martin Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Nöth Eduard Noichl Maria Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X		
Pachner Reinhard Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Dr. Pauli Gabriele Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X	X	
Perlak Reinhold Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	Χ		
Pfaffmann Hans-Ulrich Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	Х		
Prof. Dr. Piazolo Michael Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus		1	
Pohl Bernhard Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus			
Pointner Mannfred Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	X		
Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus	Х		
Pranghofer Karin Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus			
Pschierer Franz Josef Dr. Rabenstein Christoph Radwan Alexander Reichhart Markus			
Radwan Alexander Reichhart Markus		Х	
Radwan Alexander Reichhart Markus			
Reichhart Markus			
		X	
Raik Tohias	Χ		
IVEID I UDIAS		Х	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		Х	
Rinderspacher Markus	Χ		
Ritter Florian	Х		
Rohde Jörg		Х	
Roos Bernhard	Х		
Rotter Eberhard		Х	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin Rupp Adelheid	Х		
Tapp / tablicia			
Sackmann Markus		Х	
Sandt Julika		Х	
Sauter Alfred		Х	
Scharfenberg Maria	Χ		
Schindler Franz	Χ		
Schmid Georg		Х	1
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga	Х	<u> </u>	1
Schneider Harald	X	<u> </u>	1
Schöffel Martin	٨,	Х	1
Schopper Theresa			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika		Х	
Schreyer-Stäblein Kerstin		Χ	
Schuster Stefan			
Schweiger Tanja	Χ		
Schwimmer Jakob		Χ	
Seidenath Bernhard		Х	
Sem Reserl		Χ	
Sibler Bernd		Х	
Sinner Eberhard		Χ	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	Χ		
Dr. Spaenle Ludwig		Χ	
Sprinkart Adi	Χ		
Stachowitz Diana	Χ		
Stahl Christine			
Stamm Barbara		Χ	
Stamm Claudia	Χ		
Steiger Christa	Χ		
Steiner Klaus		Х	
Stewens Christa		Х	
Stierstorfer Sylvia		Х	
Stöttner Klaus		Х	
Strehle Max		Х	
Streibl Florian	Χ		
Strobl Reinhold	Х		
Dr. Strohmayr Simone	Х		
Taubeneder Walter		Х	
Tausendfreund Susanna	Χ		
Thalhammer Tobias		Х	
Tolle Simone	Χ		
Unterländer Joachim		Χ	
Dr. Vetter Karl	Χ		
WE O			
Waidanhuach Frank		V	
Weitert Appelies	Х	Х	
Weikert Angelika	۸		
Dr. Weiß Bernd		V	
Dr. Weiß Manfred Dr. Wengert Paul	Х	Х	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta	X		
Wild Margit	Х	V	
Will Renate		X	
Winter Georg		X	
Winter Peter		Х	
Wörner Ludwig	Х		
Zacharias Isabell	Х		
Zeil Martin	^		1
Zeitler Otto		1	
Zellmeier Josef		Х	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	62	88	0
Gesamsumme	UZ	00	

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 29.11.2011 zu Tagesordnungspunkt 11: Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. SPD; Zukunft der Staatlichen Feuerwehrschulen (III); hier: Stellenbesetzung - Ausnahme von der Wiederbesetzungssperre nach Art. 6 Abs. 2 Satz 4 Haushaltsgesetz (Drucksache 16/8953)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	Х		
Arnold Horst	Х		
Aures Inge	Х		
Bachhuber Martin		Х	
Prof. Dr. Barfuß Georg		Х	
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	Х		
Prof. Dr. Bausback Winfried		Χ	
Bause Margarete	Х		
Dr. Beckstein Günther		Х	
Dr. Bernhard Otmar		Χ	
Dr. Bertermann Otto		Х	
Dr. Beyer Thomas	Х		
Biechl Annemarie		Х	
Biedefeld Susann			
Blume Markus		Х	
Bocklet Reinhold		Х	
Breitschwert Klaus Dieter		Х	
Brendel-Fischer Gudrun		Х	
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		Х	
Dechant Thomas		Х	
Dettenhöfer Petra		Х	
Dittmar Sabine	Х		
Dodell Renate		Х	
Donhauser Heinz		Х	
Dr. Dürr Sepp			
Eck Gerhard		Х	
Eckstein Kurt		Х	
Eisenreich Georg		Х	
Dr. Fahn Hans Jürgen	Х		
Fahrenschon Georg			
Felbinger Günther	Х		
Dr. Fischer Andreas		Х	
Dr. Förster Linus			
Franke Anne	Х		
Freiler Karl			
Füracker Albert		Х	
		 ^`	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X	1	1
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud			
			1

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Görlitz Erika			
Dr. Goppel Thomas		Х	
Gote Ulrike			
Gottstein Eva			
Güll Martin	Χ		
Güller Harald	Χ		
Guttenberger Petra		Х	
Hacker Thomas		Х	
Haderthauer Christine		Χ	
Halbleib Volkmar	Х		
Hallitzky Eike	Х		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		Х	
Heike Jürgen W.		Х	
Herold Hans		Х	
Dr. Herrmann Florian		Х	
Herrmann Joachim			
Dr. Herz Leopold	Х		
Hessel Katja		Х	
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes		Х	
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel		Х	
Dr. Hünnerkopf Otto		Х	
Huml Melanie			
Imhof Hermann		Х	
lära Olivor		X	
Jörg Oliver Jung Claudia	Х	^	
Surig Claudia	^		
Kamm Christine	Х		
Karl Annette	Χ		
Kiesel Robert		Х	
Dr. Kirschner Franz Xaver		Х	
Klein Karsten		Х	
Kobler Konrad		Х	
König Alexander		Х	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas			
		Х	
Ländner Manfred			
Ländner Manfred Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian			
Maget Franz			
Matschl Christa		Х	
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte		Х	
Meyer Peter	X	^	
Miller Josef	^	Х	
Müller Ulrike		^	
Mütze Thomas		1	
	X	1	
Muthmann Alexander	^		
Naaß Christa	Х		
Nadler Walter		Х	
Neumeyer Martin		Х	
Nöth Eduard		Χ	
Noichl Maria			
Pachner Reinhard		Χ	
Dr. Pauli Gabriele			
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred			
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph			
Radwan Alexander		Х	
Reichhart Markus	X	^	
Reiß Tobias	^	Х	
		^	
Richter Roland		V	
Dr. Rieger Franz		Х	
Rinderspacher Markus		<u> </u>	
Ritter Florian	X	L	
Rohde Jörg		Х	
Roos Bernhard	X	ļ	
Rotter Eberhard		Х	
Rudrof Heinrich		Х	
Rüth Berthold		Χ	
Dr. Runge Martin	Х		
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus			
Sandt Julika		Y	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X	1	
	^	V	-
Schmid Georg		Х	}
Schmid Peter		<u> </u>	
Schmitt-Bussinger Helga	X	ļ	ļ
Schneider Harald	Х	.,	
Schöffel Martin		Х	
Schopper Theresa	Х		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika		Х	
Schreyer-Stäblein Kerstin		Х	
Schuster Stefan			
Schweiger Tanja	Χ		
Schwimmer Jakob		Х	
Seidenath Bernhard		Х	
Sem Reserl		Χ	
Sibler Bernd			
Sinner Eberhard		Χ	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	Χ		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	Х		
Stachowitz Diana	Х		
Stahl Christine			
Stamm Barbara		Х	
Stamm Claudia	Х		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		Х	
Stewens Christa		X	
-		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		+	
Strehle Max	V	Х	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone	Х		
Table and de NA/alten		V	
Taubeneder Walter		Х	
Tausendfreund Susanna	Х	V/	
Thalhammer Tobias		Х	
Tolle Simone	Х		
Unterländer Joachim		Х	
	.,		
Dr. Vetter Karl	Х		
Wägemann Gerhard			
Weidenbusch Ernst		Х	
Weikert Angelika	Х		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		Х	
Dr. Wengert Paul	Χ		
Werner Hans Joachim	Χ		
Werner-Muggendorfer Johanna	Χ		
Widmann Jutta	Χ		
Wild Margit	Χ		
Will Renate		Χ	
Winter Georg		Х	
Winter Peter		Χ	
Wörner Ludwig	Χ		
Zacharias Isabell	Χ		
Zeil Martin		Х	
Zeitler Otto			
Zellmeier Josef		Х	
Dr. Zimmermann Thomas		Х	
Gesamtsumme	59	86	0

zur 89. Vollsitzung am 29. November 2011

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 29.11.2011 zu Tagesordnungspunkt 21: Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Verbot von Phthalat-Weichmachern (Drucksache 16/8721)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	Х		
Aiwanger Hubert	Х		
Arnold Horst	Х		
Aures Inge	Х		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg		Х	1
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	Х		
Prof. Dr. Bausback Winfried		Х	
Bause Margarete	Х		1
Dr. Beckstein Günther		Х	
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas	Х		1
Biechl Annemarie		Х	
Biedefeld Susann			1
Blume Markus		Х	
Bocklet Reinhold		Х	1
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun		Х	1
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette			
Dechant Thomas		X	
Dettenhöfer Petra		X	
Dittmar Sabine	Х		
Dodell Renate		Х	
Donhauser Heinz			1
Dr. Dürr Sepp			
Fals Carls and		V	
Eck Gerhard		X	-
Eckstein Kurt		X	-
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	Х		
Fahrenschon Georg			
Felbinger Günther	Х		
Dr. Fischer Andreas		Х	
Dr. Förster Linus			
Franke Anne	Х		
Freller Karl		Χ	
Füracker Albert		Х	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		+	
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud		1	1
		1	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Görlitz Erika			
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike			
Gottstein Eva			
Güll Martin	Х		
Güller Harald	Х		
Guttenberger Petra		Х	
Hacker Thomas		Х	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar			
Hallitzky Eike	Х		
Hanisch Joachim	Х		
Hartmann Ludwig	Х		
Heckner Ingrid		Х	
Heike Jürgen W.		Х	
Herold Hans		Х	
Dr. Herrmann Florian		Х	
Herrmann Joachim			
Dr. Herz Leopold	Х		
Hessel Katja		Х	
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes		Х	
Huber Erwin		Х	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie		X	
		,,	
Imhof Hermann	1	X	
milet Heimain			
Jörg Oliver		Х	
Jung Claudia	X		
ourig claudia			
Kamm Christine	Х	1	
Karl Annette	<u> </u>	1	
Kiesel Robert	1	Х	
Dr. Kirschner Franz Xaver		X	
Klein Karsten		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas			
Med261 HIOHIds			
Ländner Manfred	<u> </u>	X	1
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp	<u> </u>	X	
Lorenz Andreas	<u> </u>	X	
LOIGIL Alluicas	<u> </u>	_ ^	<u> </u>

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula		Х	
Dr. Magerl Christian			
Maget Franz			
Matschl Christa			
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate		^	
Meyer Brigitte Meyer Peter	X		
Miller Josef	^	Х	
Müller Ulrike		^	
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	^		
Muthmann Alexander			
Nac Christs			1
Naaß Christa Nadler Walter	X	V	
		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		Х	
Noichl Maria			
Barton B. H. H.			
Pachner Reinhard		Х	
Dr. Pauli Gabriele			
Perlak Reinhold	Х		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred			
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph			
Radwan Alexander		Χ	
Reichhart Markus	Х		
Reiß Tobias		Х	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		Χ	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian	X		
Rohde Jörg		Χ	
Roos Bernhard	Х		
Rotter Eberhard		Х	
Rudrof Heinrich		Х	
Rüth Berthold		Χ	
Dr. Runge Martin	Х		
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus			
Sandt Julika		Х	1
Sauter Alfred		Х	
Scharfenberg Maria	X	 ``	
Schindler Franz	X		<u> </u>
Schmid Georg		Х	
		<u> </u>	1
Schmid Peter		 	1
	l X		
Schmid Peter Schmitt-Bussinger Helga Schneider Harald	X		
	X	X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika		Х	
Schreyer-Stäblein Kerstin		Х	
Schuster Stefan	Χ		
Schweiger Tanja	Χ		
Schwimmer Jakob		Х	
Seidenath Bernhard		Х	
Sem Reserl		Х	
Sibler Bernd		Х	
Sinner Eberhard		Х	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	Χ		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	Χ		
Stachowitz Diana	Х		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara		Х	
Stamm Claudia	Х	<u> </u>	
Steiger Christa	X	<u> </u>	
Steiner Klaus		1	
Stewens Christa		Х	
-		X	
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		Х	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone	Х		
Taubeneder Walter		Х	
Tausendfreund Susanna	Х		
Thalhammer Tobias		Х	
Tolle Simone	Χ		
Unterländer Joachim		Х	
Dr. Vetter Karl	Х		
W			
Wägemann Gerhard		\ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \	
Weidenbusch Ernst		Х	
Weikert Angelika	Х		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		Х	
Dr. Wengert Paul	Х		
Werner Hans Joachim	Х		
Werner-Muggendorfer Johanna	Χ		
Widmann Jutta			
Wild Margit	Χ		
Will Renate		Х	
Winter Georg		X	
Winter Peter		Х	
Wörner Ludwig	Χ		
			<u> </u>
Zacharias Isabell			
Zeil Martin		Х	ļ
Zeitler Otto		<u> </u>	ļ
Zellmeier Josef		Х	
Dr. Zimmermann Thomas			Х
Gesamtsumme	56	83	1

zur 89. Vollsitzung am 29. November 2011

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 29.11.2011 zu Tagesordnungspunkt 23: Antrag der Abgeordneten Sylvia Stierstorfer, Markus Blume, Johannes Hintersberger u. a. CSU, der Abgeordneten Dr. Andreas Fischer, Tobias Thalhammer, Dr. Otto Bertermann u. a. und Fraktion FDP; Weichmacher in Kindertagesstätten (Drucksache 16/9786)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		+
Aiwanger Hubert		Х	1
Arnold Horst		X	1
Aures Inge		X	1
			1
Bachhuber Martin	Х		1
Prof. Dr. Barfuß Georg	Х		1
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter		Х	1
Prof. Dr. Bausback Winfried	Х		1
Bause Margarete	Х		1
Dr. Beckstein Günther	Х		1
Dr. Bernhard Otmar	Х		1
Dr. Bertermann Otto	X		1
Dr. Beyer Thomas		Х	1
Biechl Annemarie	X		†
Biedefeld Susann			†
Blume Markus	X		+
Bocklet Reinhold	X		+
Breitschwert Klaus Dieter	X		+
Brendel-Fischer Gudrun	X		+
Brunner Helmut	^		1
Dr. Bulfon Annette			1
DI. Bulloli Allilette			1
Dechant Thomas	Х		+
Dettenhöfer Petra	X		+
Dittmar Sabine	^	Х	+
Dodell Renate	X		+
Donhauser Heinz	^		+
Dr. Dürr Sepp			1
Br. Burr Sepp			1
Eck Gerhard	Х		1
Eckstein Kurt	X		1
	X		-
Eisenreich Georg	^		-
Dr. Eahn Hone Jürgen		X	-
Dr. Fahn Hans Jürgen		^	-
Fahrenschon Georg		V	
Felbinger Günther		Х	1
Dr. Fischer Andreas	X		
Dr. Förster Linus			
Franke Anne	X		-
Freller Karl	X		-
Füracker Albert	X		1
		1	ļ
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul			
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Görlitz Erika			
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike			
Gottstein Eva			
Güll Martin		Х	
Güller Harald		Х	
Guttenberger Petra	Х		
Hacker Thomas	X		
Haderthauer Christine	_ ^	<u> </u>	
Halbleib Volkmar			
Hallitzky Eike	Х		
Hanisch Joachim		Х	
Hartmann Ludwig	Х	^	
Heckner Ingrid	X		
Heike Jürgen W.	X		
Herold Hans	X		
Dr. Herrmann Florian	X		
Herrmann Joachim	^		
Dr. Herz Leopold		Х	
Hessel Katja	Х	^	
Dr. Heubisch Wolfgang	^		
Hintersberger Johannes	Х		
Huber Erwin	X		
Dr. Huber Marcel	X		
Dr. Hünnerkopf Otto	X	1	
Huml Melanie	X		
Tium Welanie			
Imhof Hermann	Х		
Lang Oliver	X		
Jörg Oliver Jung Claudia	X	Х	
July Claudia			
Kamm Christine	Х		
Karl Annette			
Kiesel Robert	Х		
Dr. Kirschner Franz Xaver	Χ		
Klein Karsten	Х		
Kobler Konrad	Х		
König Alexander		Х	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas			
Ländner Manfred	Х		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp	X	1	
Lorenz Andreas	X	 	
LUIEIIZ AHUIEAS	_ ^	L	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula	X		
Dr. Magerl Christian		1	
Maget Franz			
Matschl Christa	X		
Meißner Christian	X	<u> </u>	
Dr. Merk Beate	^	1	
Meyer Brigitte		1	
Meyer Peter		Х	
Miller Josef	X		
Müller Ulrike	^	Х	
		_ ^	
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander			
Naaß Christa		Х	
Nadler Walter	Х		
Neumeyer Martin	X		
Nöth Eduard	X	1	
Noichl Maria	^	<u> </u>	
NOICH Wana			
Pachner Reinhard	X		
Dr. Pauli Gabriele			
Perlak Reinhold		Х	
Pfaffmann Hans-Ulrich		<u> </u>	
Prof. Dr. Piazolo Michael		Х	
Pohl Bernhard		X	
Pointner Mannfred			
Pranghofer Karin		<u> </u>	
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph			
Radwan Alexander	Х		
Reichhart Markus		Х	
Reiß Tobias	X		
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian		Х	
Rohde Jörg	Х		
Roos Bernhard		Х	
Rotter Eberhard	Х		
Rudrof Heinrich	Х		
Rüth Berthold	X		
Dr. Runge Martin			Х
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus			
Sandt Julika	Х]
Sauter Alfred	X		
Scharfenberg Maria	Х		
Schindler Franz		Х	
Schmid Georg	Х		
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga		Х	
Schneider Harald		Х	
Schöffel Martin	X		
Schopper Theresa	Х	1	1

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika	Х		
Schreyer-Stäblein Kerstin	Χ		
Schuster Stefan		Х	
Schweiger Tanja		X	
Schwimmer Jakob	Χ		
Seidenath Bernhard	Χ		
Sem Reserl	Χ		
Sibler Bernd	Χ		
Sinner Eberhard	Χ		
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin		Х	
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	Χ		
Stachowitz Diana		Х	
Stahl Christine	Х		
Stamm Barbara	X		
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa		Х	
Steiner Klaus		_ ^	
Stewens Christa	Х		
-	X	<u> </u>	
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus	X		
Strehle Max	Х		
Streibl Florian		X	
Strobl Reinhold		Х	
Dr. Strohmayr Simone		Х	
Taubeneder Walter	Х		
Tausendfreund Susanna	Х		
Thalhammer Tobias	Х		
Tolle Simone	Χ		
Unterländer Joachim	Χ		
Dr. Vetter Karl		Х	
Wägemann Gerhard			
Weidenbusch Ernst	Х	<u> </u>	
Weikert Angelika		Х	
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred	Х		
Dr. Wengert Paul	^	Х	
Werner Hans Joachim		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		Х	
Widmann Jutta			
Wild Margit		Х	
Will Renate	X		
Winter Georg	Х		
Winter Peter	Х		
Wörner Ludwig		Х	
Zacharias Isabell			
Zeil Martin	Х	1	
Zeitler Otto	^	1	1
Zellmeier Josef	Х	1	-
Dr. Zimmermann Thomas	X		<u> </u>
		41	1
Gesamtsumme	98	41	